This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geschichte
von
Polen und Litauen
seit
der Entstehung dieser Reiche
bis
auf die neuesten Zeiten.

In vier Bänden.

Von
Karl Friedrich August Brohm,
Professor am Gymnasium zu Posen.

Erster Theil.

Posen und Leipzig,
bey Johann Friedrich Kühn.
1810.

Slav 5346.2

Harvard College Library,
Gift of
Dr. A. C. Coolidge.
23 June. 1899.

Dem

Herrn

Karl Friedrich Gotthilf von Winterfeld,

Königlich Preußischem Geheimen-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Rathe, Direktor der Kur- und Neumärkischen Haupt-Ritterschaft, der allgemeinen Wittwen-Verpflegungs-Anstalt und der Offizier-Wittwen-Kasse zu Berlin,

als Zeichen

seiner innigen Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Die welterschütternden Begebenheiten der letztverflossenen Zeit haben die Aufmerksamkeit des Beobachters von neuem auf die polnische Nation gerichtet. Seit mehreren Jahren bereits aus der Reihe der europäischen Völker völlig verschwunden, ist sie in dem jüngst gegründeten und schnell vergrößerten Herzogthume Warschau wiederum zur Selbstständigkeit erwacht. Welchen Rang dieser neu geschaffene Staat in Hinsicht auf Weisheit und Stärke der Regierung, auf Beförderung des Glücks seiner Bürger, auf moralische und wissenschaftliche Vervollkommnung derselben einnehmen werde, läßt sich vielleicht mit Wahrscheinlichkeit voraussehn, wenn man

seine jetzige Verfassung mit der Geschichte früherer Zeiten vergleicht, und nach ihr prüft. Daher scheint es gerade jetzt nicht unzweckmäßig, die Schicksale des ehemals so bedeutenden polnischen Reichs von seiner Entstehung an bis auf seinen Untergang einem größern Publikum ins Gedächtniß zurückzurufen, damit sein Urtheil nicht aus vorgefaßten Meinungen, sondern aus historischer Kenntniß hervorgehe.

Diese zu verbreiten ist der Zweck des vorliegenden Werkes, wovon gegenwärtig der erste Theil erscheint. Das Ganze wird in vier Bänden vollendet seyn. Ich wünsche ihm den Beyfall einsichtsvoller Leser.

Posen, den 24sten November 1809.

B.

Pränumeranten-Verzeichniß.

A.

Herr Ablgreen, Goldarbeiter in Posen. 1 Expl.
= Aschenborn, Stadt-Secret. in Posen 1 —

B.

Herr Graf v. Baronowski auf Grocholin 1 —
= Barth, Ober-Kaufmann in Posen. 1 —
= Basinski, Secretair des Criminalgerichts in Peysern. = = = 1 —
= Eb. D. Beck, Königl. Sächs. Hof- und Justiz-Rath in Leipzig. = = 1 —
= Berger, Kaufmann in Posen. 2 —
= Berlach, Kaufmann in Posen. 1 —
Die Königl. Sächs. Bibliothek in Dresden. 1 —
Herr von Bielinski, Schatz-Rath in Warschau. = = = = 1 —
= von Bielinski, Unter-Präfekt in Peysern. = = = = 1 —
= von Bielski, Kammerherr auf Krzypmowo. = = = = = 1 —
= Böhmer, Verwalter in Steszewo. 1 —

Herr Brasche, Pächter in Grabowo. 1 Expl.
" Brodziszewski, Tribunals-Schrei-
ber der zweyten Abtheilung in Posen. 1 —

C.

Herr Caro, Banquier in Posen. " 1 —
" Czerwinski, Präfektur-Secretair in
Bromberg. " " " " 1 —

D.

Sr. Excellenz des Herrn von Dąbrowski,
Divisions-General im Herzogthum
Warschau. " " " " 1 —
Herr Damaske, Provisor in Posen. 1 —
" Dobielinski, Tribunals-Advocat in
Posen. " " " " " 1 —

E.

F.

Herr Fiehrig, Salz-Inspektor in Leipzig. 1 —

G.

Herr Carl Friedr. Giertner, Stadt-Se-
cretair in Meseritz. " " 1 —
" Gorczyczewski, in Posen. " 1 —
" Gramze, Präfektur-Assessor in Brom-
berg. " " " " " 1 —
" Grätz, Kaufmann in Posen. " 1 —
" von Gruszczynski, Rektor des Se-
minariums in Posen. " " 1 —

Herr Grünenthal, Apotheker in Samter 1 Expl.
= Ignatz Guderian, Tribunals-Aſſeſſ. in Poſen. = = = = = 1 —
= C. F. Gumprecht, Kaufm. in Poſen. 1 —

H.

Herr Hancke, Profeſſor in Poſen. 1 —
= von Härlem, Geheimer Ober-Finanz-Rath auf Gorzyn. = = = 1 —
= Heinrich, Kaufmann in Poſen. 1 —
= Joh. Adam Henning, Mauermeiſter in Meſeritz. = = = = 1 —
= Herbſt, Seifen-Fabrikant in Poſen. 1 —
= Herfurth, Doctor Medic. in Poſen. 1 —
= Hochhaus, Probſt in Opalenice. 1 —
= Hoffmann, Cantor und Schullehrer in Samoszin. = = = 1 —
= Joſeph Horn, Kaufmann in Poſen. 1 —
= André Horodyski, Conseiller de la cour suprême de Comptes du Duché de Varsovie. = = = = 1 —

J.

Herr Jatowski, General-Sekretair der Unter-Präfektur in Peyſern. 1 —
= Xavier von Jonemann, Advocat beym Tribunal in Poſen. = = = 1 —
= Joh. Jokiſch, Kaufmann in Meſeritz. 1 —

K.

Herr Graf von Kalkreuth auf Kozmin. 1 Expl.
= Kaluba, Unter-Präfektur-Sekretair in Posen. = = = = 1 —
= Kaulfuß, Evang. Prediger in Crosno. 1 —
= G. W. Klein, Kaufmann in Meseritz. 1 —
= von Korczynski, Archivarius beym Civil-Tribunal in Posen, = 1 —
= von Kruszynski, Präfektur-Rath in Bromberg. = = = = 1 —
= Kugler, Apotheker in Pevsern. 1 —
= Kuhn, Direktor einer Erziehungs-Anstalt in Posen, = = = 1 —
= Kulau, Kaufmann in Posen. = 1 —
= Kuniecki, Proviſor in Posen. = 1 —
= Künzel, Justiz-Rath in Konin. 1 —
= Samuel Kupke, Kaufmann in Posen. 1 —
= von Kurnatowski, Major des 5ten Chasseur-Regiments in Franstadt. 1 —

L.

Herr F. Laskowski, Archivarius beym Kriminalgericht in Posen. = = 1 —
= Antoni Leski, in Posen. = = 1 —
= Franz Lewandowski, Königl. Gerichts-Schreiber in Meseritz. = 1 —
= Lubenau, Kaufmann in Posen. 1 —

M.

Herr Andreas Corſinus Marcki, Rendant beym Tribunal in Poſen. = = 1 Expl.
= von Maſſenbach, Königl. Preußiſch. Obriſter, auf Bialokoscz. = = 1 —
= Meerkatz, Prediger in Bojanowo. 1 —

N.

Herr von Neiendorf, Präfektur-Calculator in Poſen. = = = 1 —
= Nerger, Baumeiſter in Poſen. 1 —
= Auguſt Nering, Archivarius des Criminal-Gerichts Poſener und Bromberger Departements. = = 1 —

O.

Herr Franz Ogrodowicz, Tribunals-Advocat in Poſen. = = = 1 —
= Olrich, Ober-Landes-Gerichts-Direktor in Marienwerder. = = 1 —
= Joh. von Olrych, Königl. Vice-Procurator beym Civil-Tribunal in Poſen. 1 —
= Peter von Olrych, Advokat beym Civil-Tribunal in Poſen. = = 1 —

P.

Herr von Plawinski, Kreis-Richter in Meſeritz. = = = = = 1 —

Herr Polle, Municipalitäts-Bürgermeister in Miloslaw. = = = = 1 Expl.
Die hochlöbliche Präfektur des Bromberger Departements. = = = 1 —
Herr Antoni Prusinowski. = = 1 —
= Pupcke, Forst-Assessor in Posen. 1 —

Q.

Herr Queisert, Kaufmann in Posen. 1 —

R.

Herr Rabsilber, Riemer in Posen. 1 —
= Reczkowski, Tribunals-Advokat in Konin. = = = = = 1 —
= Rehfeld, Stadt-Chirurg. in Posen. 1 —
= Rehfeld, Seifensieder in Posen. 1 —
= Reichel, Appellations-Gerichts-Rath in Dresden. = = = = 1 —
= Reid, Diaconus in Posen. = 1 —
= von Rogozinski, Tribunals-Assessor in Posen. = = = = 1 —
= Rutter, Doctor Medicinae in Posen. 1 —
= von Rydczynski, Kriegs-Rath in Bromberg. = = = = 3 —

S.

Herr Sarnowski, Advokat in Posen. 1 —
= Schildner, Mauermeister in Posen. 1 —

Herr Schlögel, Archivarius bey der Präfektur in Posen. = = = 1 Expl.

= Friedrich Ludwig Schmidt, Königl. Post-Secretair in Gallizien. = 1 —

= Carl Wilhelm Schmidt, Bau- und Fabriken-Inspektor der Gräfl. von Magnisschen Güter in Schlesien. 6 —

= von Semiątowski, Obristlieutenant des 5ten Chasseur-Regiments in Fraustadt. = = = = = 1 —

= Jean Siewielunski, Direktor des Schullehrer-Seminarii zu Lowicz. 2 —

= Sikorski, Provisor in Posen. = 1 —

= Augustin Skrzydlewski, Criminal-Gerichts-Secretair in Posen. = 1 —

= Marcelli Sobocki, Tribunals-Assessor in Posen. = = = = 1 —

= Nepomucen Sobocki, in Posen. 1 —

= Stirle, Kreis-Steuer-Einnehmer in Posen. = = = = 1 —

= Sydow, Kriegsrath in Posen. = 1 —

Sr. Excellenz des Hrn. J. C. Szaniawski, Königl. General-Procurator bey dem Cassations-Gericht des Herzogthums

Warschau, Mitglied der litterarischen Gesellschaft in Warschau. = = 3 Expl.

Herr Sigismund Szeyller, Secretair beym Tribunal in Posen. = = 1 —

= Caspar Szubert, in Kurnik. = 1 —

T.

Herr Treppmacher, Kaufmann in Posen. 1 —

= Tschuske, Brauerey in Posen. = 1 —

= Felix Topinski, Tribunals-Assessor und Advocat in Posen. = = 1 —

= Vincenty Topinski, Advocat beym Tribunal in Posen. = = = 1 —

= von Turno, Obrist und Commandant des 5ten Chasseur-Regiments in Fraustadt. = = = = 1 —

U.

Herr Unger, Unterpräfektur-Secretair in Posen. = = = = = 1 —

W.

Herr Viktor Joseph, Banquier in Posen. 1 —

W.

Herr Wandel, Aſſeſſor bey der Präfektur in Poſen. = = = = = 1 Expl.

= Weiße, Evangeliſcher Prediger in Margonin. = = = = = 1 —

= Paul Weißleder, Tribunals-Advoc. und Poſt-Fiskal in Poſen. = 1 —

= Wernicke, Ober-Bau-Inſpektor in Poſen. = = = = = 1 —

= Friedr. Wieczorowski, Calculator in Chalen. = = = = 1 —

= von Wierzbinski, Advokat beym Tribunal in Poſen. = = 1 —

= Xavier von Wilczynski, in Krzyzanowo bey Moſchin. = = = 1 —

= Wolffert, Kaufmann in Poſen. 1 —

= Wolffram, Königl. Preuß. Regierungs-Rath und Direktor der Ritter-Akademie in Liegnitz. = = 1 —

= von Wolicki, Domprobſt in Poſen. 1 —

= Woyciechowski, Criminal-Richter in Peyſern. = = = = 1 —

X.

Y.

Z.

Herr Christian Zachert, Senator in Me-
seritz. = = = = = = 1 Expl.
= von Ziemiecki, auf Golęczyn. . . . 1 —
= Zumpfort, Präfektur-Rath in Brom-
berg. = = = = = = 1 —

Geſchichte

von

Polen und Litauen.

Erſter Theil,

enthaltend:

die Geſchichte beyder Reiche bis auf ihre Vereinigung durch Jagello.

Kurzer Abriß der Geographie des polnischen Reichs im Jahre 1772.

Lage, Gränzen, Größe.

Das Königreich Polen, Kurland und Semgallen mitgerechnet, dehnte sich im Jahre 1772 zwischen dem 47sten und 57sten Grade nördlicher Breite und dem 33sten und 51sten Grade der Länge aus. Es gränzte in Norden und Osten an Rußland, Preußen und die Ostsee, in Süden an die Türkey, Ungern und Schlesien, in Westen an Schlesien, die Neumark, Pommern, Preußen und die Ostsee. Seine Größe betrug etwa 13,500 Quadratmeilen.

Hauptflüsse.

Die Düna oder Dzwina, der Niemen, die Weichsel, die Warta, der Dnestr oder Dniester, der Bogh, der Dnepr oder Dnieper, und der Przypiecz.

Seen. Der Goplosee in Kujavien.

Berge. Das karpathische Gebürge an der Gränze von Ungern und Polen.

Boden und Produkte. Die ungersche Gränze ausgenommen, ist das Land fast durchaus eben. Die Luft ist gemäßigt und gesund, das Land besonders an Getraide und Holz fruchtbar. Vorzüglich wichtig ist die Viehzucht. Das Mineralreich liefert Marmor, Edelsteine, Alaun, Salpeter, Salz in großer Menge und Eisen. Die Gold- und Silberbergwerke sind seit geraumer Zeit nicht bearbeitet worden.

Einwohner. Gegen 14,000,000.

Eintheilung. Das Königreich Polen ward in drey Haupttheile getheilt, nämlich in Großpolen, Kleinpolen und das Großfürstenthum Litauen.

I. Großpolen.

Großpolen begriff 1772 folgende Woywodschaften und Landschaften in sich:

1) Die Woywodschaft Posen. — Posen. (Poznan.) Meseritz. (Miedzyrzecz.) Kosten. (Koscian.) Rawicz. Fraustadt. (Wschowa.)

2) Die Woywodschaft Gnesen. — Gnesen, (Gniezno,) der Sitz eines Erzbischofs, welcher Primas Regni war.

3) Die Woywodschaft Kalisch. — Kalisch. (Kalisz.) Peysern. (Pyzdry.)

4) Die Woywodschaft Sierabien. — Sierabz. Petrikau. (Piotrkow.)

5) Das Land Wielun. — Wielun.

6) Die Woywodschaft Lentschitz. — Lentschitz. (Łęczyca)

Kujavien.

7) Die Woywodschaft Brzesc. — Der Goplosee. — Brzesc. Kruschwitz.

8) Die Woywodschaft Inowroclaw. — Inowroclaw. Bromberg. (Bydgoszcz)

9) Das Land Dobrzyn. — Dobrzyn. Gorzno.

10) Die Woywodschaft Plock. — Plock.

11) Die Woywodschaft Masovien. — Warschau. (Warszawa.) Wola, ein Dorf unweit Warschau. Lomza. Pultusk.

12) Die Woywodschaft Rawa. — Rawa. Lowicz.

13) Das Herzogthum Preußen, ein polnischer Bundesstaat, welcher nur den König mit dem polnischen Reiche gemein hatte, getheilt in vier Landschaften:

1) Pomerellen. — Danzig. (Gdańsk.) Das Kloſter Oliva. Dirſchau. (Tszczewo.) Stargard. Mewa. (Gniew.) Schwetz. Konitz. (Choynica.)

2) Das kulmiſche Gebiet. — Kulm. (Chetmno.) Thorn. Graudenz. Michelau.

3) Das marienburgiſche Gebiet. — Marienburg. Elbing.

4) Das Bisthum Ermeland, innerhalb der Gränzen des Königreichs Preußen. — Braunsberg. Frauenburg. Heilsberg.

II. Kleinpolen.

Kleinpolen begriff 1772 folgende Woywodſchaften und Landſchaften in ſich:

A) Das eigentliche Kleinpolen.

1) Die Woywodſchaft Krakau. — Krakau. Wieliczka. Boyhnia. Czenſtochau. (Częstochowa.) Szczekocin. — Hierher gehörte auch ein beträchtlicher Theil der ungerſchen Grafſchaft Zips. — Im Beſitz des Biſchofs von Krakau war das Herzogthum Severien. — Severia. (Siewierz.)

2) Das Herzogthum Auſchwitz. — Auſchwitz. (Oświecim.) Zator.

3) Die Woywodschaft Sendomir. — Sendomir. (Sędomirz.) Zawichost. Wislica. Radom. Stenſitz. (Stężyce.)

4) Die Woywodschaft Lublin. — Lublin. Kazimirz. Maciejewice.

B) Die Woywodschaft Podlachien oder Bielsk. — Bielsk. Bialystok. Tykocin. Drohiczyn. Mielnik.

C) Die Woywodschaft Rußland oder Rothrußland. — Lemberg. (Lwow.) Zborow. Przemysl. Sanok.

D) Das Land Halicz. — Halicz. Trembowla. — Der südöstliche Theil vom Lande Halicz zwischen dem Dneſtr und der Moldau hieß Pokutien.

E) Das Land Chelm. — Chelm. Krasnoſtaw. Zamosc.

F) Die Woywodschaft Belzk. — Belzk. Horodla. Rawa.

G) Die Woywodschaft Volhynien. — Luck. Wlodzimierz. Zbaraſz. Oſtrog.

H) Die Woywodschaft Podolien. — Kaminiec Podolski. Kalus. Bar.

I) Die Woywodschaft Braclaw. — Winnicza. Niemirow. Braclaw. Targowica.

K) Die Woywodschaft Kiow. — Zytomirz. Borowica. Czyrkasy. Bialacierkiew. Owrucz.

III. Das Großfürstenthum Litauen.

A) Das eigentliche Litauen.

1) Die Woywodschaft Wilna. — Wilna.

2) Die Woywodschaft Troki. — Troki.

B) Das litauische Rußland.

1) Die Woywodschaft Podlesien, oder die Woywodschaft Brzesc. — Brzesc.

2) Schwarz-Rußland, größtentheils aus der Woywodschaft Nowogrodek bestehend. — Nowogrodek. Lachowien.

3) Weiß-Rußland enthält vier Woywodschaften, nämlich:

a) Die Woywodschaft Minsk. — Minsk.

b) Die Woywodschaft Mscislaw. — Mscislaw. Mohilow.

c) Die Woywodschaft Witepsk. — Witepsk. Szklow.

d) Die Woywodschaft Polock. — Polock. Ula. Krasnik.

4) Das Herzogthum Samogitien. — Rossienie.

C) Die Woywodschaft Liefland oder Polnisch-Liefland. — Dünaburg.

IV. Das Herzogthum Kurland und Semgallen.

Ein polnisches Leben unter einem eignen Herzoge. — Goldingen. Windau. Libau. Mitau. Pilten.

Kurze Ueberſicht der Staatsverfaſſung des polniſchen Reichs*)

Eintheilung der Einwohner.

Die Bewohner des polniſchen Reichs waren entweder Edelleute, Bürger oder Bauern, welche letzteren größtentheils als Leibeigene des Adels lebten.

Rechte des Adels.

Der ſehr zahlreiche Adel machte den erſten Stand im Reiche aus. Die Edelleute allein konnten zu den höchſten geiſtlichen und weltlichen Ehrenſtellen gelangen. Sie waren unumſchränkte Gebieter auf ihren Gütern, welche vom Könige nicht mit Abgaben belegt werden durften, ſo

*) Auf die Konſtitution vom 3ten May 1791 iſt bey dieſer gedrängten Ueberſicht keine Rückſicht genommen.

wie ſie auch der Freyheit von militairiſchen Einquartirungen genöſſen. Bis zum Jahre 1767 hatten die Adlichen ſogar das Recht über Leben und Tod ihrer Bauern. Ihre Perſon war unverletzlich, ſo, daß kein Edelmann ohne gerichtliche Ueberführung eines Vergehens gefangen geſetzt werden konnte, Diebſtahl ausgenommen und andre Verbrechen, wobey er ertappt worden war. Bloß der Adel hatte das Recht, Landgüter zu beſitzen, und nur den Bürgern der Städte Krakau, Wilna, Lemberg, Lublin und Thorn war daſſelbe ebenfalls ertheilt. Jeder Edelmann nahm Theil an der Königswahl, und konnte ſelbſt zum Throne erhoben werden. Bürgerliche Gewerbe machten des Adels verluſtig.

Reichsſtände.

Der Adel, beſonders der höhere, hatte bedeutenden Einfluß auf die Regierungsgeſchäfte. Die Reichsſtände beſtanden aus den Senatoren und dem Adel überhaupt. Jene bildeten den Reichsrath. Es gehörten zu demſelben: 1) die Erzbiſchöfe von Gneſen und von Lemberg, von welchen der Erzbiſchof von Gneſen Primas Regni war, und in Abweſenheit des Königs deſſen

Stelle vertrat; 2) fünfzehn Bischöfe *); 3) sieben und dreißig Woywoden, zu welchen auch der Kastellan von Krakau gerechnet wurde, welcher den Vorrang vor allen Woywoden hatte, und außer ihm der Kastellan von Wilna, der Kastellan von Troki und der Oberstaroſt von Samogitien, welche gleichen Rang mit den Woywoden behaupteten; 4) zwey und achtzig Kastellane, welche in größere und kleinere getheilt wurden; 5) zehn Kronbediente oder Reichsbeamten. Dieß waren die polnischen Staatsminister. — Demnach bestand der ganze Reichsrath aus 146 Senatoren.

Die Woywoden waren Statthalter der Provinzen, (Woywodschaften) in welche das Reich getheilt war. Im Kriege führten sie den Adel ihrer Woywodschaften an. Sie wurden vom Könige gewählt, und bloß die Woywoden von Polock und Witepsk, so wie der Oberstaroſt von Samogitien von dem Adel

*) Im Jahre 1773 kamen der Erzbischof von Lemberg und der Bischof von Przemysl unter österreichische, die Bischöfe von Ermeland und Kulm unter preußische Herrschaft.

ihrer Provinzen ernannt, dessen Wahl der König bestätigte. Stellvertreter der Woywoden in den Provinzen waren die Unterwoywoden.

Die Kastellane waren ursprünglich Befehlshaber der festen Plätze, welchen zugleich die Verwaltung der zu denselben gehörenden Güter übertragen war, in welchen sie die Gerichtsbarkeit verwalteten. Aber bereits seit geraumer Zeit ist ihr ehemaliger Wirkungskreis völlig verändert worden, so daß sie, ohne Einfluß auf die Jurisdiktion, in Friedenszeiten bloß Mitglieder des Reichsrathes waren, im Kriege aber die Stelle der Woywoden vertraten, oder unter ihnen den Adel ins Feld führten. Man theilte sie in höhere und geringere. Die Kastellane vom ersten Range führten den Titel von den Woywodschaften, und saßen mit den Woywoden in einer Reihe auf Stühlen; die Kastellane vom zweyten Range wurden nach den Kreisen der Woywodschaften benannt, und saßen hinter den Woywoden auf Bänken. Jedoch hatten die Kastellane beyder Klassen gleiche Rechte.

Außer den Senatoren gehörte zu den Reichsständen ferner der Adel überhaupt, welcher in jeder Provinz eine bestimmte Anzahl

Abgeordneter wählte, die ihn auf dem Reichstage repräsentirten. Diese Abgeordneten führten den Titel Landboten. Ihrer waren 182, außer denjenigen, welche von dem Adel des Herzogthums Preußen in willkührlicher Anzahl gewählt wurden.

Reichstage: Die Reichstage wurden durch die Versammlung aller Senatoren und Landboten gebildet. Man faßte auf ihnen Beschlüsse wegen der Regierungs-Angelegenheiten. Sie wurden in ordentliche und außerordentliche getheilt. Jene hielt man regelmäßig nach Ablauf von zwey Jahren zweymal hinter einander zu Warschau, dann einmal zu Grodno. Ihre Dauer war auf sechs Wochen festgesetzt, ihre Eröffnung auf den Montag nach Michaelis. Bey allgemeinen Staats-Angelegenheiten machte das Veto eines einzigen Reichsstandes alle Beschlüsse ungültig, so wie die Abreise eines einzigen vom Reichstage denselben auflöste. Außerordentliche Reichstage wurden außer der gewöhnlichen Zeit gehalten, und zu ihnen zuweilen bloß die Senatoren berufen. Ihre Dauer war auf vierzehn Tage bestimmt.

Verbindungen der Reichsstände außer den Reichstagen während eines Interregni, oder bey Lebzeiten des Königs für oder wider denselben, hießen Konföderationen. Gingen die konföderirten Stände aus einander, so wurde die Betreibung der deliberirten Staats-Angelegenheiten einem Ausschusse von Senatoren und Landboten übertragen, welcher den Namen des großen Rathes führte. — Eine Vereinigung des Adels wider den König und den Reichsrath hieß Rokosz.

Landtage. Sechs Wochen vor den Reichstagen versammelte sich der Adel zu den Landtagen, auf welchen die Landboten gewählt wurden, und ihre Instruktionen erhielten. Nach Beendigung des Reichstages statteten diese auf dem Relationstage Bericht von den Beschlüssen des Reichstages ab. Außerdem wurden jährlich Landtage zur Ernennung der Abgeordneten zu den Oberlandgerichten und wegen der besondern Angelegenheiten des Adels gehalten.

Beständiger Rath. Der König berief oft auch außer den Reichstagen Senatoren zu Berathschlagungen über allgemeine

Staatsangelegenheiten; zu welchem Zwecke sich daher mehrere Senatoren, geistlichen und weltlichen Standes, jederzeit am Hofe aufhalten mußten, und daher residirende Senatoren hießen. Um indessen auch den Adel an diesen Deliberationen Antheil nehmen zu lassen, ward 1774 ein beständiger Rath errichtet, welcher aus achtzehn Senatoren und eben so vielen Edelleuten bestand. Sämmtliche Mitglieder desselben wählte man auf den gewöhnlichen Reichstagen zu gleicher Anzahl aus Groß-Polen, Klein-Polen und Litauen. Die Gegenstände seiner Thätigkeit machten die auswärtigen Verhältnisse, die Staats-Polizey, die Kriegs-Angelegenheiten, die Justiz- und die Finanz-Verwaltung aus. Der König galt bloß für den Präsidenten dieses Kollegiums, in welchem nach der Stimmenmehrheit entschieden wurde. Dieß schränkte seine Wirksamkeit sehr ein, da er außerdem ohne Zustimmung des Raths über keine Sache von Wichtigkeit entscheiden durfte, indem selbst nicht die Besetzung erledigter bedeutender geistlicher und weltlicher Aemter von seinem Willen abhing. Der beständige Rath war übrigens den Reichsständen verantwortlich, welche seine Beschlüsse

bestätigten, änderten, oder für ungültig erklärten.

Rechte des Königs.

Aus dem bereits Gesagten erhellt, daß die Macht des Königs von Polen nur äußerst beschränkt gewesen sey. Seine Rechte waren im Ganzen nur unbedeutend. Im seinem Namen wurden nämlich die Staatsgesetze abgefaßt, und Gericht gehalten. Die Armee stand, wenn er sich bey ihr befand, unter seinen Befehlen. Auch besetzte er alle unwichtige Aemter, und konnte Privilegien ertheilen, wenn dadurch die Rechte des Staats oder anderer Privatpersonen nicht beeinträchtigt wurden. Auch standen ihm Erhebungen in den Adelstand frey, jedoch war die Mittheilung der Rechte des polnischen Adels in den Händen der Reichsstände.

Es war übrigens Pflicht des Königs, bey Strafe des Verlustes der Krone, die Rechte und Freyheiten dieses Standes zu erhalten, eben daher auch auf das Erbrecht für seine Familie in der königlichen Regierung Verzicht zu leisten. Ferner verlangte man von ihm, daß er sich zum römisch-katholischen Glauben bekennen, und sich nicht ohne Einwilligung des Senats vermählen

sollte. Auch die Königin mußte katholisch seyn. Sie durfte keine Güter kaufen, und mußte sich der Theilnahme an den Regierungsgeschäften durchaus enthalten.

Dem gemäß war die Regierungs-Verfassung von Polen aristokratisch, und der König, welcher an die Spitze des Staats gesetzt ward, nur der erste Beamte desselben, oder der erste Reichsstand.

Wahl des Königs.

In früheren Zeiten waren keine bestimmten Gesetze über die Thronfolge vorhanden. Wenn gleich die Zustimmung der Großen zur Erbfolge nothwendig war, so wurde diese doch gewöhnlich beobachtet, und daher nannten sich die Regenten des polnischen Reichs bis auf Siegmund August Erben desselben. Als mit diesem 1572 die jagellonische Linie ausstarb, ward zuerst durch eine förmliche Wahl Heinrich von Anjou zur Regierung erhoben, und zugleich bestimmt, daß fernerhin kein König das Recht haben sollte, seinen Nachfolger zu ernennen, sondern daß der erledigte Thron jederzeit durch freye Wahl der Stände besetzt werden würde. Im Jahre 1775 ward beschlossen, daß nur ein im Königreiche

angeſeſſener Edelmann zum Könige erwählt werden ſolle, und die Söhne und Enkel des Königs ihrem Vater oder Großvater nicht unmittelbar folgen könnten.

Während des Interregni nach dem Tode eines Königs ſtand der Erzbiſchof von Gneſen als Primas Regni, oder in Ermangelung deſſen der Biſchof von Kuſavien, an der Spitze der Regierung. Er hielt einen Konvokations-Reichstag zu Warſchau, auf welchem die Zeit der Königswahl feſtgeſetzt ward. Der Wahl-Reichstag ſelbſt wurde bey dem Dorfe Wola, unweit Warſchau, gehalten. Jeder Edelmann hatte das Recht, zu demſelben zu erſcheinen, doch wären die Berathſchlagungen bloß den Senatoren und Landboten überlaſſen. Der Beſchluß dieſer erhielt durch die Zuſtimmung des Adels ſeine Gültigkeit. Nach geſchehener Wahl beſchwur der König den Wahlvertrag, oder die Pacta conventa, das Hauptgeſetz, woran er in ſeiner Regierung gebunden war. Darauf ward er gekrönt. Am dritten Tage nach den Krönungs-Feyerlichkeiten nahm der Krönungs-Reichstag ſeinen Anfang, auf welchem der König die Rechte und Privilegien des Reichs beſtätigte,

und der Primas Regni von seiner interimistischen Staatsverwaltung Rechenschaft ablegte.

Gerichts-Verfassung.

In Ermangelung eigener Gesetze, galt lange Zeit das magdeburgische oder sächsische Recht in Polen. Zuerst machte sich Kasimir der Große um die vaterländische Gesetzgebung verdient. Späterhin ward sie auf den Reichstagen vervollständigt, und in den Statuten oder Constitutionen des polnischen Reichs vorgetragen. Indessen wurde auch das römische Recht berücksichtigt, wenn es gleich nicht volle gesetzliche Kraft hatte. Das treffliche Gesetzbuch des Kronngroßkanzlers Zamoyski, welches dem Reichstage im J. 1778 vorgelegt wurde, ward 1780 als zu strenge und constitutionswidrig verworfen.

Zur Justizpflege waren mehrere sowohl höhere als niedere Gerichtshöfe angeordnet. Zu jenen gehörten folgende Dikasterien:

1) Das Krontribunal, die höchste Instanz in Civil- und Criminal-Processen des Adels. Das polnische Krontribunal hielt seine Sitzungen für Groß-Polen zu Petrikau, für Klein-Polen zu Lublin. Die Richter aber waren dieselben, 16 geistlichen, und 51 weltlichen

Standes. Das litauische Tribunal dagegen hielt seine Sitzungen erst zu Wilna, und dann zu Nowogrodek oder Minsk. Richter desselben waren 49 an der Zahl, alle weltlichen Standes.

2) Das Schatzgericht, welches für Polen jährlich sechs Wochen lang zu Radom gepflegt wurde, und aus einigen vom Könige ernannten Senatoren und Deputirten des Adels bestand. Es untersuchte alle Angelegenheiten der Kroneinkünfte. Für Litauen übernahm das dortige Tribunal diese Geschäfte.

3) Das Reichstagsgericht rügte Staatsverbrechen aller Art. Richter desselben waren 24 Personen aus dem Senate und dem Adel. Es wurde jederzeit am Aufenthaltsorte des Königs gehalten.

4) Das Relationsgericht unter dem Präsidium des Königs selbst. Beysitzer desselben waren die Senatoren und Staatsminister. Es beschäftigte sich mit allen Angelegenheiten, welche Privilegien betrafen, mit den Rechtsstreitigkeiten mehrerer Städte, und allen Processen der Kanzler- und Referendariats-Gerichte, welche der König vor sein Forum ziehen wollte.

5) Die Assessorial- oder Kanzler-Gerichte, von welchen eins für Polen, eins für Litauen errichtet war. Gewöhnlich wurden sie am Hofe gehalten. Sie beschäftigten sich mit der Entscheidung der Rechtsangelegenheiten der Städte.

6) Das Referendariats-Gericht entschied die Rechtsangelegenheiten zwischen den Besitzern königlicher Güter und ihren Pachtern oder Bauern.

7) Das Großmarschalls-Gericht wurde am königlichen Hofe gehalten. Es erstreckte seine Jurisdiktion über alle Hofbediente und alle Vergehungen am königlichen Hofe und im Bezirk desselben im Umfange von drey Meilen.

Niedere Gerichtshöfe waren:

1) Die Landgerichte in jedem Kreise der Woywodschaften wegen Streitigkeiten, welche aus Verträgen in Hinsicht adlicher Güter entstanden waren, gehalten.

2) Die Staroſteygerichte, welche Kriminal-Vergehungen und persönliche Klagen der Geistlichen richteten.

Die Staroſten führten die Aufsicht über die ihnen angewiesenen Distrikte, um in

denſelben die öffentliche Ruhe zu erhalten. Zugleich hatten ſie die Jurisdiction in ihnen über alle Stände, und brachten die Rechtsſprüche der höheren Dikaſterien zur Ausführung. Ausſerdem trugen ſie Sorge für die öffentlichen Finanz-Angelegenheiten ihrer Kreiſe. Unter ihnen ſtanden mehrere andere Beamte, von welchen der Unterſtaroſt in ihrem Namen die ganze Staroſtey verwaltete. — Es gab übrigens auch Staroſten ohne Jurisdiction.

3) Die Gerichte der Landkämmerer entſchieden in Gränzſtreitigkeiten der Edelleute.

4) Die Stadtgerichte ſchlichteten die Rechtsangelegenheiten der Bürger, gewöhnlich nach ſächſiſchem Rechte, wenn nicht beſondere Konſtitutionen für einzelne Städte vorhanden waren.

5) Die Vogteygerichte urtheilten über Kriminal-Verbrechen der Bauern.

6) Die Gerichte der Unterwoywoden über bürgerliche Rechtshändel der Juden und Polizeyſachen.

7) Die Officialate, Gerichte der Biſchöfe in ihren Diöceſen über geiſtliche Angelegenheiten.

Mit dem Tode des Königs hörten ehedeſſen alle Gerichtshöfe auf. Zur Erhaltung der allgemeinen Sicherheit während des Interregni wurden daher die ſogenannten Kapturgerichte eingeſetzt, welche jedoch 1767 aufgehoben wurden, indem man auf dem Reichstage die Erhaltung der Dikaſterien auch während der Zwiſchen-Regierung beſchloß. Bloß das Kanzler- und Relations-Gericht ſollte für dieſe Zeit aufgehoben ſeyn.

Einkünfte. Die Einkünfte des Königs waren in früheren Zeiten bedeutend, ſpäterhin aber betrugen ſie nur etwa 650,000 Rthlr. Durch die Theilung von Polen im Jahre 1773 wurden ſie noch mehr geſchmälert, weshalb der Reichstag dem Könige eine Entſchädigung von etwa 450,000 Rthlr. bewilligte *). Die Einkünfte des geſammten Reichs betrugen nie über höchſtens 15 bis 16 Millio-

*) Eigentlich nur 444,444 Rthlr., denn es wurden ihm nur 2,666,666 Gulden polniſch zugeſichert. Ein polniſcher Gulden beträgt 4 Groſchen brandenburgiſch Courant.

nen polnische Gulden, und die Ausgaben des Staats überstiegen gewöhnlich die Einnahme.

Kriegswesen. Nach einem Reichstags-Beschlusse von 1775 sollte das stehende Heer 30,000 Mann stark seyn, welche Anzahl jedoch wegen des nothwendigen Kostenaufwandes zu groß befunden und herabgesetzt ward. Im Jahre 1780 betrug die polnische und litauische Armee zusammengenommen nur 16,000 Mann. Der Adel hatte sonst gleichfalls das Recht Truppen zu halten, welche im Kriege mit dem Reichsheere verbunden wurden. Bey großer und dringender Gefahr geschah mit Bewilligung der Reichsstände ein allgemeines Aufgebot des ganzen Adels (Pospolite Ruszenie) zum Kriegsdienste. Nur wenige Edelleute waren dann von der Verbindlichkeit zu demselben ausgenommen, vielmehr mußten sich alle bey Verlust ihrer Güter beritten versammeln. Der König führte diese Armee in Person an. Doch wenn sie an ihrem Versammlungsorte vierzehn Tage vereinigt gewesen war, ohne Gelegenheit zum Kampfe gefunden zu haben, stand es den Edelleuten frey nach ihrer Heimat zurückzukehren. Auch konnten sie nicht gezwungen were

den, über die Gränzen des Vaterlandes zu gehn. Entschlossen sie sich freywillig dazu, so erhielten alle Truppen einen bestimmten Sold, da sonst sich der berittene Adel auf eigne Kosten unterhielt. Aber alsdann durfte der Feldzug doch nicht länger als ein Vierteljahr dauern. Die Städte des Reichs stellten bey der Posvolite Ruszeni Infanterie ins Feld, auch lieferten sie die nöthigen Wagen zur Fortschaffung der Kriegsgeräthschaften.

Religions-Angelegenheiten.

Die herrschende Religion im polnischen Reiche war die römisch-katholische, doch hatten auch andere Glaubensgenossen Religionsfreyheit, nämlich die griechischen Christen, welche wegen ihrer Nichtvereinigung mit der römischen Kirche den Namen der Disuniten führten und die Protestanten beyder Konfessionen. Ehedessen wurden auch die Socinianer geduldet, und auch von öffentlichen Aemtern nicht ausgeschlossen, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aber verfolgt und durch einen Reichstagsbeschluß vom Jahre 1658 völlig unterdrückt. — Im Jahre 1573 schlossen die katholischen und nichtkatholischen Stände einen Vertrag, worin

sie für sich und ihre Nachkommen versprachen, sich der Religion wegen gegenseitig nicht zu verfolgen, und den Frieden unter sich zu erhalten. Dieser Vergleich unter den Dissidentes de religione ward der Religionsfrieden genannt.*) Aber die Socinianer wurden bald von demselben ausgeschlossen, und, wie bereits gesagt worden, aufs härteste verfolgt. Durch spätere Beschlüsse und Konstitutionen ward die Religionsfreyheit auch der übrigen Nichtkatholiken sehr beschränkt, und durch mehrere Reichstagskonklusa bestimmt, daß nur Katholiken zu den höchsten Ehrenämtern im Staate gelangen könnten, da zuvor auch den Gliedern anderer Religionspartheien der Weg selbst zu der Würde der Senatoren und Landboten offen gestanden hatte. Die Dissidenten, mit welchem Namen man schon seit geraumer Zeit**) bloß die Nichtkatholiken belegt hatte, schlossen endlich, des Drucks müde, zu ihrem Schutze Konföderationen,

*) Ehemals hießen die Katholiken sowohl als die Nichtkatholiken Dissidenten, insofern beyde gegenseitig in Glaubenssachen von einander abwichen.

**) Seit Siegmund des dritten Regierung.

welchen auch fremde Höfe ihren Beystand versicherten. So wurden im Jahre 1767 alle frühern Beschlüsse zum Nachtheile der Dissidenten wieder aufgehoben, und diese in ihre vormaligen Rechte von neuem eingesetzt. Der Religionshaß der Katholiken ruhte indessen nicht. Die Dissidenten wurden 1775 abermahls von dem Senate ausgeschlossen, und in der freyen Ausübung ihrer Religionsgebräuche sehr eingeschränkt. Man räumte ihnen bloß das Recht ein zu Landboten erwählt und zu öffentlichen Aemtern berufen zu werden, welche Vergünstigung jedoch größtentheils unwirksam blieb.

Geſchichte von Polen.

Erſte Periode.

Von den früheſten Zeiten bis auf Piasts Thronbeſteigung im Jahre 842.

Der Urſprung aller Völker iſt in Dunkelheit verhüllt, und gewöhnlich wenig mit Sicherheit darüber zu ſagen. Aber ſpätere Geſchichtſchreiber ſchämen ſich in der Regel dieſes offenherzigen Bekenntniſſes, und erſchöpfen ſich in Muthmaßungen, ſeltſamen Wortableitungen und grillenhaften Vorausſetzungen, ohne dadurch der Wahrheit näher zu kommen, von welcher ſie ſich vielmehr immer weiter entfernen. Dieß iſt auch der Fall bey der polniſchen Geſchichte geweſen. Die Griechen und Römer nannten alle Völker in Nordoſten von Europa und in den angränzenden Gegenden von Aſien, über welche ſich ihre Kenntniß nicht erſtreckte, Scythen;

ein bequemer Name für ihre geographische Unwissenheit, der bald weiter erstreckt, bald enger begränzt ward, je nachdem man von noch entlegeneren nordöstlichen Völkerschaften dunkle Nachrichten erhielt, oder einige derselben genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Zu diesen Scythen nun gehören auch die Sarmaten, oder Sauromaten, ein Völkerstamm, der das heutige Polen nebst andern benachbarten Gegenden bewohnte. Der älteste griechische Geschichtschreiber Herodotus (450 vor Christi Geburt) erwähnt ihrer zuerst, (IV. 110, 117.) aber seine Nachrichten sind so unvollständig und unzusammenhängend, daß darauf keine weiteren, zweckdienlichen Vermuthungen begründet werden können.

Was wir von der Lebensart der Scythen überhaupt wissen, gilt auch von den Sauromaten. Größtentheils lebten sie als Nomaden im Stande gänzlicher Wildheit. Viele von ihnen verzehrten ihre getödteten Feinde, kleideten sich mit den Häuten derselben, und bedienten sich ihrer Schädel als Trinkgeschirr. Mehrere sarmatische Völkerschaften lebten hauptsächlich von dem Blute und der Milch ihrer Pferde. Edle Metalle kannten sie nicht, ja selbst die Bearbei-

tung des Eisens war ihnen fremd, und sie bemußten daher zu ihren Harnischen gespaltene und zusammengesetzte Pferdehufe. Krieg war ihr angenehmstes Geschäft, doch führten sie ihn nur zu Pferde, und die Schnelligkeit ihrer Ueberfälle, wodurch sie ihren Feinden außerordentlich gefährlich wurden, war eben so groß, als die Fertigkeit ihrer Flucht, womit sie sich jeder Verfolgung und der Unterwerfung unter selbst besser disciplinirte Gegner entzogen, denen sie sich außerdem auch durch vergiftete Pfeile furchtbar zu machen wußten.

Den Römern wurden die Sarmaten zuerst 73 vor Christi Geburt bekannt, als Appius bis zu ihnen vordrang. Mithridates, König von Pontus, besiegte den sarmatischen Völkerstamm der Roxolanen, ward dagegen aber von den Bastarnen, einem andern sarmatischen Volke, in seinen Kriegen wider die Römer unterstützt. Ueberhaupt ließen sich die Sarmaten seit den Zeiten des Kaisers Augustus mehrmals in Kriege gegen die Römer ein, und erfochten je zuweilen selbst Vortheile über sie. Dagegen wurden sie von Trajan und Marc Aurel besiegt.

Die Gothen, welche späterhin die schönsten Gegenden von Europa in Besitz nahmen,

überwältigten auf ihren Zügen im dritten Jahrhunderte auch mehrere sarmatische Völkerstämme, mit denen vereinigt sie die Römer angriffen. Eine der bedeutendsten sarmatischen Völkerschaften damaliger Zeit waren die Lygier, welche wahrscheinlich Groß-Polen bewohnten. Der griechische Geograph Ptolomäus, der im zweyten Jahrhunderte lebte, erwähnt ihrer Stadt Kalisia, unstreitig das heutige Kalisch. Eben so nennt er die Stadt Kasrodunum im Gebiete der Lygier, welche mehrere Gelehrte für das heutige Krakau, andere, wohl eben so unrichtig, für Lemberg gehalten haben. Wahrscheinlicher erklärt man sie für das jetzige Radom in der Woywodschaft Sendomir. Ein Stamm der Lygier waren die Arier, welche durch Germanien bis nach Gallien vordrangen, von dem Kaiser Probus gegen das Ende des dritten Jahrhunderts aber zurückgetrieben wurden. Seit der Zeit wurde der Name der Lygier und Arier nicht mehr gehört.

Erst gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach Christus lernte man in den, nach der unsichern Angabe alter Geschichtschreiber, von Scythen und Sarmaten bewohnten Landstrichen die Slaven kennen, deren vor der

Regierung des griechischen Kaisers Anastasius I., welcher 518 starb, niemand erwähnt. Die slavischen Nationen gehörten zu den ausgebreitetesten der damaligen Zeit. Sie bewohnten das heutige europäische Rußland, Polen, Schlesien, Böhmen, Mähren, die Lausitz, Meklenburg, Pommern, die Ukermark, Meißen, Kärnten, Krain, Steuermark, Friaul, Dalmatien, Slavonien, Kroatien, Bosnien, Serbien, Ragusa, Ungern und Bulgarien, und nahmen daher den ausgedehnten Erdstrich vom adriatischen Meere bis ans Eismeer, und von der Elbe und Ostsee bis nach Kamschatka ein. Sie wurden dem orientalisch-römischen Kaiserreiche seit der Herrschaft Justinians I., welcher von 527 bis 565 regierte, besonders furchtbar, und bedrohten selbst mehrmals Konstantinopel. Der byzantinische Historiker Prokopius, der eben unter Justinians Regierung lebte, schildert in seinem Werke von dem gothischen Kriege (II, 26. III, 14.) die Slaven also. Sie erkennen, sagt er, keinen König an, sondern leben unter einer demokratischen Verfassung, der gemäß sie bey öffentlichen Angelegenheiten nach gemeinschaftlichen Berathschlagungen handeln. Im übrigen binden sie sich an gewisse festste-

hende Gesetze. Sie verehren den Urheber des Blitzes und Donners als den Herrn der Welt durch Thieropfer. Von einem Schicksale, welches über die Menschen gebiete, haben sie keine Ahnung. In Gefahren, bey Krankheiten oder im Kriege suchen sie ihre Erhaltung durch Gelübde an die Gottheit zu bewirken, und lösen diese Gelübde treu. Sie bezeigen außerdem auch Flüssen, Nymphen und andern Dämonen durch Opfer ihre Ehrfurcht. Sie wohnen zerstreut in schlechten Hütten, und verändern ihre Wohnplätze oft. Größtentheils kämpfen sie zu Fuß, und sind nur mit Tartschen und Wurfspießen bewaffnet, geharnischt gehen sie niemals, und viele stellen sich sogar fast nackend dem Feinde entgegen. Durchgängig sind sie groß und von starkem Gliederbau, ihr Haar ist röthlich. Ihre Speisen sind grob und schlecht bereitet, sie selbst höchst unreinlich. Dagegen ist ihnen Bosheit und Tücke fremd, und ihre Redlichkeit groß.

Ihre Grausamkeit im Kriege machte sie ihren Feinden außerordentlich furchtbar. Als Justinians I. Feldherr, Asbades, 550 in ihre Hände fiel, schnitten sie Riemen aus seinem Rücken, und verbrannten ihn darauf. Gleich

unmenſchlich zeigten ſie ſich in demſelben Jahre bey Eroberung der thraciſchen Seeſtadt Toperus. Durch verſtellte Flucht reizten ſie die Beſatzung derſelben zur Verfolgung; plötzlich aber brachen Slaven aus einem Hinterhalte, griffen die verfolgenden griechiſchen Truppen im Rücken an, gegen welche ſich nun auch die fliehenden Slaven wieder wandten, und machten ſie nieder. Darauf rückten ſie gegen die Stadt vor. Die Einwohner vertheidigten ſich geraume Zeit von den Mauern mit ſiedendem Oel, Pech und Steinen, endlich aber mußten ſie der Uebermacht der ſtürmenden Slaven weichen. Alle Männer in der Stadt, 15000 an der Zahl, wurden ſogleich ermordet, und die Weiber und Kinder, welche die erſte Wuth der Sieger verſchont hatte, zu Sklaven gemacht. Jene Schlachtopfer der ſlaviſchen Barbarey wurden theils geſpießt, theils mit Händen und Füßen an vier in die Erde geſenkte Hölzer gebunden, und ihnen mit Knitteln der Kopf eingeſchlagen, theils mit dem Vieh, welches ſie nicht auf der Stelle fortführen konnten, in Ställe eingeſperrt, und lebendig verbrannt.

So gefährlich die Slaven dem orientaliſch-römiſchen Kaiſerthume waren, eben ſo ſehr

wurden es ihnen die Avaren, welche in den letzten Regierungsjahren Justinians I. aus Asien nach dem europäischen Oriente vordrangen. Kaiser Tiberius II. reizte sie im Jahre 582 zum Kriege gegen die Slaven, wozu sich ihre Raubgier leicht überreden ließ; doch, wie dieß bey unkultivirten Völkern gewöhnlich ist, Feindschaft wechselte bald mit Freundschaft und Bündniß, und nicht selten wurden die griechischen Staaten mit Bewilligung und Einverständniß der Avaren bald darauf von den Slaven überfallen. Eine bedeutende Niederlage erlitten diese 593 durch Priskus, den Feldherrn des Kaisers Mauritius. Zu den Zeiten dieses Regenten wohnten blaß auf dem nördlichen Donau-Ufer Slaven; aber schon unter seinem zweyten Nachfolger Heraklius, welcher nach Phokas von 610 bis 641 regierte, hatten sie sich auf dem südlichen Ufer niedergelassen, und unter der Herrschaft des Kaisers Konstantinus Kopronymus (von 741 bis 776) bemächtigten sie sich des Peloponnesus.

Von ihnen stammen alle oben genannte Nationen her, bey welchen sich ihre Sprache auch bis jetzt noch ausschließlich oder theilweise erhalten hat. Ihr Name hängt wahrscheinlich

mit dem jetzt noch im Polnischen üblichen Slowo (d. i. Wort) zusammen, und sie nannten sich Slaven im Gegensatze des ihre Sprache nicht verstehenden benachbarten Deutschen, welchem sie eben von diesem Nichtwissen (nieumiec) den Namen Niemiec geben, wie noch heut zu Tage die Polen und Böhmen den Deutschen nennen *)

In dem jetzigen Polen that sich der slavische Stamm der Lechen hervor, welcher an der Weichsel gewohnt haben soll. Wahrscheinlich bezeichnet sein Name ein junges Volk; seit langer Zeit aber haben sich die Historiker, welche über Polen schrieben, nicht mit der Ungewißheit beruhigt, worin man in Hinsicht dieses Namens und des Volksstammes, welcher ihn führte, schwebt. Daher entstand das Mährchen von den Brüdern Lech und Czech, von welchen jener der erste Stifter des polnischen, dieser des böhmischen Reichs gewesen seyn sollte. Zu ihnen gesellten spätere Erfindungen einen dritten Bruder Ruß, den Stammvater des russischen Volks, und daher sagt Boguphal, einer der ältesten

*) Die Ableitung des slavischen Namens von Slawa (Ruhm) ist durchaus irrig.

polnischen Geschichtschreiber: Pan, principi Pannoniorum, tres fuere filii, quorum primogenitus Lech, alter Rus, tertius Czech nomina habuerunt, et hi tres haec tria regna Lechitarum, Ruthenorum et Czechorum, qui et Bohemi, ex se et sua gente multiplicati, possederunt. (Sommersberg Scriptor. Rer. Silesiac. T. II. pag. 19.) Lech soll mit dem von ihm benannten Stamme, als die Bulgaren an den Ufern der Donau Unruhen erregten, höher nach Norden hinauf über die Karpathen gezogen seyn, und sich in Polen niedergelassen haben. So wären also die Slaven, welche, wie oben gesagt ist, seit früher Zeit einen so bedeutenden Landstrich bewohnten, erst im 6ten Jahrhunderte nach Polen eingewandert. Aber die ganze Angabe ist falsch, und so wie das Daseyn des Fürsten Lech erdichtet. Derselbe Irrthum waltet in der Ableitung des Namens Polen von Lech (Polacy, d. i. Nachkommen des Lech) ob, *) (S. Martinus Kromer de

*) S. Schlözers Abhandlung über die Aufgabe aus der polnischen Geschichte von der Ankunft Lechs in Polen, in der Sammlung der Jablonowskischen Preisschriften. Danzig, 1770.

ortu et rebus gestis Polon. I., 13, 15 und Stanislai Orichovii (Orichowski) annales regni Pol. Gedani. 1643. I. init.) Wittekind, Mönch zu Korvei, welcher um das Jahr 1004 ſtarb, ein deutſcher Geſchichtſchreiber, nennt, wo er von dem Feldzuge des ſächſiſchen Fürſten Wichmann gegen Mieciſlaw I. ſpricht, die Polen noch Lechen, oder vielmehr Licicavicos. Eben ſo nennt ſie der erſte ruſſiſche Annaliſt Neſtor, welcher zu Ausgang des eilften Jahrhunderts ſchrieb, und als Mönch zu Kiow ſtarb. Sarnicki, ein polniſcher Annaliſt, ſagt: plerosque historicorum putasse, Pola, celebri in Illyrico vel Istria urbe, Polonorum ducem Lechum prodiisse, nomenque suis dedisse. Andere haben dieſe Stadt Pola nach dem alten Kolchis verpflanzt. Seltſam iſt Lengnichs Meinung von dem Urſprunge der polniſchen Nation. An der Küſte des ſchwarzen Meeres, ſagt er nach dem Zeugniſſe der byzantiniſchen Hiſtoriker Prokopius und Agathias, hätten die Lazi gewohnt, welche ehedeſſen den Perſern unterthänig geweſen wären, nachher aber ſich dem griechiſchen Kaiſer unterworfen hätten, indem ihr Fürſt ſelbſt nach Konſtantinopel gekommen, ſich dort habe taufen laſſen,

und dafür vom Kaiser mit der königlichen Würde beschenkt worden sey. Diese Lazi nun hält Lengnich für die Stammväter der jetzigen Polen, und will dieß aus dem Namen der letztern erweisen. Die Polen, sagt er, heißen Polacy, (Po-Lacy) d. i. Nachkommen der Lazier. So begründet der sonst schätzbare Schriftsteller auf die grammatische Endung des Pluralis von Polak, worin das ak auch nichts weiter als grammatische Endung ist, eine historische Hypothese, die er nicht einmal dafür, sondern mit vollem Ernste für historische Wahrheit erklärt *).

Der Name Polen hat einen andern Ursprung. Schon die byzantinischen Historiker, Laonikus Chalkokandyles und Dukas, kennen ihn. Jener hat in seiner Geschichte die Wörter: Polanoi, Polonici und Polanici, dieser nennt das Land Polonia. Wahrscheinlich ist das Wort Polen slavischer Abstammung selbst. Pole heißt noch jetzt im Polnischen: Ebene, Fläche, und vielleicht nannten sich die das heutige Polen bewohnenden Slaven selbst

*) Gottfridi Lengnich H. Polona a Lecho in annum 1748. Gedani, 1750. 8.

so im Gegensatze der ihnen benachbarten Gebürgsvölker.

Der polnische Staat ward wahrscheinlich im neunten Jahrhunderte gegründet, seine Geschichte beginnt aber erst mit dem Ausgange des zehnten. Was von früheren Regenten erzählt wird, gehört in das Gebiet unterhaltender Mährchen, obgleich ältere Historiker es ernstlich für historische Data ausgeben. So nennt Sarnicki als Stammvater der Sarmaten einen gewissen Asarmoth, der nicht lange nach der Sündfluth gelebt habe. Dlugosch und Minchowski fangen die Geschichte Polens mit Lech, einem Urenkel Japhets, an. Kadlubek erzählt, Lech habe lange vor Alexander dem Großen gelebt, eben so Krakus, welcher, nachdem er aus Kärnten gekommen, König und Gesetzgeber der Polen geworden sey. Nach der Fürstin Wenda hätten die Polen über Alexander den Großen triumphirt, und der Goldschmid Leszek sey wegen des Sieges über diesen Monarchen zum Herzoge ernannt worden. Leszek III. habe über die Parther und die Gegenden Italiens jenseit des Po geherrscht, dreymal über Julius Cäsar gesiegt, den Crassus nebst seinem ganzen Heere im heutigen

Preußen aufgerieben, den Schlund des getödteten Feldherrn mit flüssigem Golde gefüllt, und dazu die Worte gesprochen: Aurum sitisti, aurum bibe. Eben derselbe Leszek habe sich mit Julius Cäsars Schwester vermählt. Bey dem germanischen Heere, welches Varus Armee aufgerieben habe, wären polnische Hülfstruppen gewesen u. dgl. m. (Lib. I. ep. 4. 8. 10. 16.) Ja man hat sogar Abbildungen der ältesten polnischen Fürsten aus einer Zeit, wo die Schreibkunst, geschweige denn bildende Künste, in Polen noch ganz unbekannt war *).

Zunächst mögen hier indessen jene Erzählungen aus der Fabelzeit der polnischen Reichsgeschichte folgen, ohne als historisch-wahre Angaben angesehn zu werden.

Der erste Fürst also, dessen die Tradition erwähnt, war Lech I. (Lech). Er soll um das Jahr 550 regiert, und seinen Wohnsitz in dem von ihm erbauten Gnesen genommen haben. Nach dem Aussterben seines Stammes gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts

*) Icones et vitae principum ac regum Poloniae omnium adornatae a Salom. Neugebauero de Cadano. Francof. ad Moen. 1620. 4.

ward die Herrschaft unter zwölf Wayvoden gehalt. Da diese aber zu eigenmächtig zu regieren anfingen, ward Krakus (Krakus) zum Fürsten ernannt.

Er verlegte seine Residenz von Gnesen nach der von ihm selbst am Ufer der Weichsel erbauten Stadt Krakau. Nach seinem Tode riß sein jüngerer Sohn, Lech II., die Regierung an sich, wurde aber bald vom Throne und aus dem Reiche vertrieben, da es bekannt ward, daß er aus Herrschsucht seinen ältern Bruder Krakus meuchelmörderisch umgebracht habe. Die Polen ernannten nun Krakus einzige hinterlassene Tochter, Wenda oder Wanda, zu ihrer Fürstin. Durch den Ruf ihrer Schönheit und Klugheit gelockt, wünschte Ritiger, ein benachbarter deutscher Fürst, sie zur Gemahlin; aber seine Bewerbungen waren fruchtlos. Deshalb griff er zu den Waffen. Aber auch Wenda rüstete sich, und rückte an die Gränzen ihres Reichs vor. Ritiger schickte von neuem Gesandten an sie, um ihr seine Hand anzutragen; Wenda aber verweigerte standhaft die erbetene Verbindung. Seine Botschafter riethen ihm bey ihrer Rückkehr von einem so unrühmlichen Kriege abzustehen, und

erklärten ihm zugleich, daß sie keinen Theil an demselben nehmen, und mit dem ganzen Heere von ihm abfallen würden, wenn er nicht seinen Plan aufgäbe. Aus Verzweiflung über seine hoffnungslose Liebe nahm Ritiger sich jetzt selbst das Leben. Der ihm unterworfene deutsche Volksstamm schloß darauf mit der unbesiegten Fürstin ein Bündniß, und kehrte nach seiner Heimat zurück. Wenda zog triumphirend in Krakau ein; um aber weder sich selbst, noch ihre Unterthanen fernerhin ähnlichen Gefahren auszusetzen, endigte sie selbst ihr Leben, indem sie sich in den Weichselstrom stürzte. Da mit ihrem Tode Krakus ganze Familie ausgestorben war, kam die Regierung wieder in die Hände von zwölf Woywoden. Auswärtige Kriege aber, welche dem Staate gefährlich wurden, brachten die Herrschaft bald wieder an einen einzigen Fürsten. Die Ungern und Mähren nämlich griffen die Polen an, und schlugen sie mehrmals. Vielfache Niederlagen machten die letztern muthlos, und sie verzweifelten an ihrer Rettung. Doch die kühne List eines Handwerkers befreyte sie, nach der Erzählung, von der Gefahr. Ein Goldschmid nämlich, Namens Przemyslaw (Przemyslaw), ließ eine

große Menge Helme und Schilde von dünnen Baumrinden verfertigen, und theils mit Fellen, theils mit Blech überziehen. In der Nacht befestigte er diese dem feindlichen Lager gegenüber in der Nähe eines Waldes an Baumstämme und Zweige, so daß beym Anbruche des Tages die Feinde ein polnisches Heer in der Entfernung zum Angriffe bereit stehen glaubten. Des Sieges gewiß verließen sie ihr Lager, um die oft besiegten Polen von neuem zu schlagen. Przemyslaw aber hatte sich mit einer ansehnlichen Schaar Freywilliger in einen Hinterhalt gelegt. Als er die Feinde zum Kampfe ausrücken sah, ließ er jene Wohnungen in Brand stecken, und es gelang ihm, während sie noch Beute begierig die fliehenden Polen zu verfolgen wähnten, sie unerwartet im Rücken anzugreifen und fast gänzlich aufzureiben. Ihr reiches Lager fiel dem Sieger in die Hände, und diejenigen, welche dem Tode entkommen waren, verließen eiligst das polnische Gebiet. Einstimmig ernannten jetzt die Polen ihren Retter zum Fürsten, welcher nun, etwa seit dem Jahre 760, unter dem Namen Leszek I. (Lenzek) regierte. Er starb ohne Kinder zu hinterlassen.

Nach seinem Tode entstanden neue Streitigkeiten wegen der Thronfolge. Um diesen ein Ende zu machen, beschloß man, den Zufall bestimmen zu lassen, wer über Polen herrschen solle. Der Sieger in einem Wettrennen zu Pferde, ward entschieden, sollte als Fürst anerkannt werden. Ein gewisser Leszek faßte jetzt den Plan, die Regierung durch List an sich zu bringen. Er streute heimlich auf die Rennbahn eiserne Stacheln und Spitzen aus, und dadurch die Pferde seiner Nebenbuhler aufzuhalten; sich selbst aber bezeichnete er einen sichern Weg, und ließ außerdem sein eignes Pferd, gegen die Gewohnheit der damaligen Zeit, mit Hufeisen beschlagen. Durch diese Hinterlist kam er wirklich zuerst zum Ziele, und ward bereits von dem zahlreich versammelten Volke als Fürst begrüßt. Doch wider sein Erwarten wurde sein Betrug noch auf der Stelle entdeckt. Zwey junge Leute nämlich hatten, ehe das Wettrennen begann, und sich Zuschauer oder Theilnehmer desselben eingefunden hatten, unter einander zum Scherz versucht, wer von ihnen den andern im Laufen überreffen würde, und beyde waren durch die Stacheln, welche Leszek hier und da ausgestreut hatte, mehrmals

im Laufe aufgehalten worden. Sie entdeckten sie jedoch bald, und bemerkten zugleich den Steg, welchen der verschlagene Kronbewerber für sich frey gelassen hatte. Einer von ihnen ahnte den Betrug, und beschloß, seine Entdeckung zu nutzen. Als das Wettrennen begann, nahm er zu Fuß Theil an demselben, und folgte auf dem gebahnten Stege dem allen voreilenden Leszek, so, daß er, durch nichts im Laufen verhindert, unmittelbar nach ihm vor allen übrigen Rittern, das Ziel erreichte. Dieß auffallende Ereigniß gab Gelegenheit zur Enthüllung der Hinterlist, welche Leszek sich erlaubt hatte. Mann erklärte einen Mann, welcher sich auf solche Weise die Herrschaft hatte erwerben wollen, des Thrones für unwürdig, tödtete ihn, und ernannte statt seiner den schnellen Läufer zum Fürsten, der nun unter dem Namen Leszek II. die Regierung antrat. Die Polen hatten keine Ursache, mit ihrer Wahl unzufrieden zu seyn. Leszek lebte und regierte mit Mäßigung, und vertheidigte sein Vaterland gegen auswärtige Feinde mit glücklichem Muthe. Nach der Angabe einiger Annalisten soll er als Bundsgenosse der Ungern mit Kaiser Karl dem Großen Krieg geführet, und in dem

selben sein Leben um das Jahr 805 verloren haben. Ihm folgte sein einziger Sohn, Ludwig III., welcher seinem Vater an Einsicht und Tapferkeit gleich kam. Mit Karl dem Großen, wird erzählt, habe er gleich nach dem Tode seines Vaters Frieden geschlossen, um den Zorn eines so furchtbaren Feindes nicht ferner zu reizen.

Auf Erzählungen dieser Art, welche auch ältere deutsche Historiker bekräftigen, beruht die Behauptung einiger Schriftsteller, daß Polen von Kaiser Karl dem Großen besiegt, und von dem deutschen Reiche abhängig gemacht worden sey. Einhard, welcher 839 starb, sagt in seinem Buche de vita Caroli M. cap. 15: Omnes barbaras ac feras nationes, quae inter Rhenum et Vistulam fluvios, Oceanumque et Danubium positae, lingua quidem pene similes, moribus vero ac habitu valde dissimiles Germaniam incoluunt, ita perdomuit, ut eas tributarias effecerit, inter quas praecipui sunt Velatabi, Sorabi, Obotriti, Boemani. Aber ungerechnet, daß Einhard, zur Ehre seines Helden, dem er selbst persönliche Wohlthaten schuldig war, häufig übertreibt, warum nennt er nur Völker, die

im heutigen Deutschland wohnten, als die Velatabi, welche dasselbe Volk als die Wilzen sind, und jenseits der Oder und in einem Theile der Mark Brandenburg wohnten; die Meißner und Anhaltiner, die Meklenburger und Böhmen; warum nicht auch, wenn Karl der Große würklich Völker an der Weichsel unterjochte, diese mit irgend einem Namen, wie ihn auch die damals noch nicht hinlänglich aufgeklärte Geographie des Nordens für diese Völkerschaften stempelte. Zwar sagt Marcus Antonius Sabellicus, (Rhapsodiae Historiarum Enneades ab orbe condito ad inclinationem Imperii Romani. Ennead. 8. 9.) Gesandten der Slaven, Polen und Böhmen, wären mit ansehnlichen Geschenken zu Karl dem Großen nach Aachen gekommen, um ferneren Frieden mit den Franken zu erhalten. Gesetzt auch, dieß wäre buchstäblich wahr, folgt daraus eine Unterwerfung der Polen unter den mächtigen römischen Kaiser? Außerdem ist Sabellikus, welcher 1506 starb, (70 Jahr alt an einer venerischen Krankheit) ein viel zu junger Schriftsteller, um über dunkle Begebenheiten entfernterer Zeiten ein glaubwürdiges oder gar entscheidendes Urtheil abgeben zu können. Flavius Blondus,

welcher 1463 ſtarb, ſchreibt (Historiarum ab inclinatione Imperii Romani a. 412 ad annum 1440. decad. 2, 1.) und eben ſo Antonius Bonfinius, (Histor. Hungaric. ad annum 1495. decad. 1, 9.) daß zu den Zeiten Karls des Großen die Ufer der Sale und Elbe gegen die Sorben mit Truppen beſetzt worden wären. Hier wird nichts von den Bewohnern Polens geſagt, und ſchwerlich würde Kaiſer Karl dieſe außer Acht gelaſſen haben, wenn er würklich mit ihnen in Verbindung irgend einer Art geſtanden hätte. Auch unterwarf er ſich die Sorben ſelbſt nicht durchaus, ſondern trieb ſie nur über die Elbe zurück. (Petrus Albinus Meißniſche Landchronik) Der Verfaſſer des Chronici magni Belgici*) ſchließt Polen ausdrücklich von den Gränzländern der Staaten Kaiſer Karls des Großen aus, und giebt jene alſo an: Regni Caroli terminus fuit a Bulgaris usque ad Hispanos, et a Danis usque

*) Chronicon Alberici, monachi trium fontium, diu desideratum et e manuscriptis editum a G. G. Leibnitio (Hanover. 1698. 4.) erſtreckt ſich bis auf das Jahr 1241, und iſt nach guten fleißig angeführten Quellen bearbeitet.

ad Calabros, exceptis adjacentibus quibusdam regionibus, Polonia, Bohemia, Dalmatia, Histria, Venetiis et Britannia. —

Noch bey seinem Leben bestimmte Lescek III. seinen Sohn Popiel I. (Popiel) zu seinem Nachfolger, welcher seine Residenz von Krakau wieder nach Gnesen, von hier jedoch bald darauf nach Kruschwitz verlegte. Nach einer kurzen Regierung starb er, und hinterließ seinem noch unmündigen, Sohne Popiel II., den Thron. Der neue Fürst verrieth aber schon in früher Jugend die bösesten Neigungen. Er ergab sich zügellos allen Ausschweifungen, verschmähte die Ermahnungen seiner Verwandten, welche die vormundschaftliche Regierung führten, und machte sich durch seine Schlaffheit und Unthätigkeit allgemein verächtlich. Seine Vormünder glaubten seine Bildung zu befördern, wenn sie ihn verheiratheten, und vermählten ihn mit der Tochter eines deutschen Fürsten. Aber ihre Wahl war unglücklich.

Die Gemalin des jungen Popiel ward von unbegränzter Ehrsucht beseelt, und hoffte die Regierung ganz an sich reißen zu können, wenn es ihr gelänge, die Vormünder ihres Mannes zu entfernen. Deshalb machte sie ihm dieselben

verdächtig, und rieth ihm, sich von ihnen zu befreyen. Popiel ging in ihren Plan ein. Er stellte sich gefährlich krank, und ließ seine Vormünder zu sich einladen. Diese erschienen unverzüglich. Popiel eröffnete ihnen, daß das Ende seines Lebens gekommen sey, und empfahl ihrem Schutz und ihrer Fürsorge seine Gemalin und seine unmündigen Kinder. Beym Abschiede ließ er ihnen einen vergifteten Becher reichen, aus welchem sie der Reihe nach mit theilnehmenden Wünschen für sein Wohl tranken. Das Gift würkte schleunig, und sie starben alle. Aber die göttliche Rache ereilte den Mörder bald. Aus den Leichnamen der Getödteten entstanden Mäuse, welche den ruchlosen Fürsten nebst seiner Familie unwiderstehlich verfolgten. Weder Feuer noch Wasser konnte sie zurückhalten; sie drangen in verschlossene Gemächer, und vertrieben selbst die gegen sie ausgestellten Wachen. So blieb Popiel endlich mit seiner Familie in dem festen Schlosse zu Kruschwitz von allen verlassen, und sah mit eignen Augen erst seine Kinder, dann seine Gemalin, von den wüthenden Thieren zerfleischen, welche zuletzt ihn selbst verzehrten.

Nach der Vertilgung seines Geschlechts

versammelten sich die polnischen Großen zu Kruschwitz zur Erwählung eines neuen Fürsten. Vielfache Streitigkeiten verschiedner Faktionen aber hinderten die Erreichung des Zwecks der Versammlung. Polen würde damals durch innere Unruhen völlig zerrüttet worden seyn, wenn nicht durch ein göttliches Wunder plötzlich alle Parteien vereinigt worden wären.

Zu Kruschwitz lebte ein Bauer, Namens Piast, welcher sich nebst seiner Frau Repicha und einem einzigen Sohne von dem Ertrage eines mäßigen Ackers und dem Honigbau ernährete, und wegen seiner Rechtlichkeit und Gastfreyheit von seinen Bekannten allgemein geschätzt ward. Popiel der zweyte lebte noch, als er, um den Tag zu feyern, an welchem seinem Sohne, der Landessitte gemäß, das Haar zuerst geschoren und ein Name gegeben werden sollte, seine Freunde zu einem Gastmale einlud, wo er sie mit einem Schweine und einem Fasse Meth bewirthen wollte. Aber noch vor dem dazu bestimmten Tage trafen zwey unbekannte Männer in fremder Tracht bey ihm ein, welche von dem fürstlichen Schlosse zurückgewiesen wären. Piast nahm sie freundlich auf, und setzte ihnen reichlich von den Speisen vor, welche er

zu dem Freudenmale in seinem Hause aufgespart hatte. Aber, o Wunder! der Schweinsbraten nahm nicht ab, sondern zu, und je freygebiger er den Fremden von seinem Meth spendete, desto mehr füllte sich sein Faß von selbst wieder. Zur Zeit der Wahlversammlung zu Kruschwitz erschienen auch Piasts wunderbare Gäste wieder, und als es bey der Menge des zusammengekommenen Volkes an Lebensmitteln fehlte, mußte er, von jenen aufgefordert, alle Vorräthe hergeben, welche er in seinem Hause hatte. Daß diese sich wiederum von selbst sichtbar vermehrten, und unvermindert zur Sättigung der ganzen Versammlung hinreichten, läßt sich vermuthen. Das ganze versammelte Volk war Zeuge dieses Wunders, und überredete sich dadurch leicht, daß kein andrer als der von den Göttern so ausgezeichnet begünstigte Piast zum Fürsten bestimmt sey. Einmüthig wurde er dafür erkannt, und alle bisherigen Zwistigkeiten hatten ein Ende. Der fromme Aberglaube spätrer Zeiten erklärte Piasts unerkannte Gönner, welche nachher niemals wieder gesehn wurden, für Engel der Gottheit, welche Wohlthätigkeit und Gastfreyheit selbst an einem Bekenner einer andern Lehre segensvoll habe belohnen wollen.

So ward Piast Stifter eines Regentenstammes, welcher fünf Jahrhunderte über Polen herrschte. Vor ihm standen die Polen noch mit keinem auswärtigen Volke in näherer Verbindung, eben daher war auch das Christenthum noch nicht unter ihnen bekannt.

Ihr Gebiet dehnte sich zu Piasts Zeiten wahrscheinlich zwischen der Weichsel und Oder aus, und erstreckte sich vermuthlich auch noch jenseits dieser Ströme, so daß es aus dem westlichen Theile von Kleinpolen, dem südlichen von Großpolen, aus Schlesien, der Neumark, der Ukermark und einem Theile von Pommern und Pomerellen bestand.

Zweyte Periode.

Polen unter der Herrschaft der Piasten von 842 bis 1386.

Historisch wichtiger und glaubwürdiger als die Erzählungen aus der frühern Periode ist die Geschichte des polnischen Reichs unter den Regenten des Piastischen Stammes. Während ihrer Herrschaft ward Polen theils durch die Ausbreitung des Christenthums, theils durch Kriege auswärtigen Völkern bekannter, welche seit dieser Zeit auch die polnische Geschichte ihrer Aufmerksamkeit würdigten. Indessen finden auch für diese Periode mannichfaltige historische Dunkelheiten Statt, welche theils der Mangel gleichzeitiger polnischer Geschichtschreiber, theils die gegenseitige Nationalparteilichkeit deutscher und polnischer Schriftsteller veranlaßt hat.

Piast (Piast) bestieg im Jahre 842 als Fürst oder Herzog den polnischen Thron. Seine Regierung war friedlich und mild, und seine Bemühungen um Beförderung und Erhaltung

der innern Ordnung und Ruhe verfehlten daher um so weniger ihren Zweck. Er residirte zu Gnesen, und starb nach einer neunzehnjährigen Regierung in einem hohen Alter. Ihm folgte sein einziger Sohn Ziemowit, (Ziomowit) welcher, von kriegerischem Geiste beseelt, die Mähren und Preußen angriff, und durch das Glück der Waffen diejenigen Gegenden dem polnischen Reiche wieder einverleibte, welche seine in früheren unglücklichen Zeiten von demselben losgerissen hatten. Ihm folgte 892 sein Sohn Leszek IV. (Leszek), welcher sich begnügte die ihm von seinem Vater hinterlassenen Staaten mit Gerechtigkeit und Weisheit zu beherrschen, ohne sie durch Eroberungen erweitern zu wollen. Sein Sohn Ziemomysl (Ziemiomysl) bestieg im Jahre 913 den Thron. Die Geschichte nennt ihn als einen friedliebenden Fürsten. Merkwürdiger ist sein Sohn Mieczyslaw I. (Mieczyslaw) welcher bis zu seinem siebenten Jahre blind gewesen seyn soll. Er vermählte sich, bald nachdem er 964. zur Regierung gekommen war, mit der Prinzessin Dombrowka (Dąbrowka) Tochter des Herzogs Boleslaw des ersten von Böhmen, welche sich zum Christenthume bekannte, und nahm

jetzt gleichfalls die christliche Religion an. Beweggrund dazu war dieß: Mieczyslaw lebte mit sieben Frauen in kinderloser Ehe. Die an seinem Hofe befindlichen Christen, welche sein Vertrauen erworben hatten, überredeten ihn, der einzig wahre Gott derselbe, den sie anbeteten, würde zuverläßig seinen Wunsch erfüllen, und ihn mit Erben segnen, wenn er sich zur christlichen Religion bekennen, und eine Prinzessin dieses Glaubens heyrathen wolle. Mit der böhmischen Fürstin Domhrowka kam zugleich eine Menge christlicher Priester nach Polen, und das Christenthum ward hier nun immer weiter ausgebreitet. Mieczyslaw wandte selbst Strenge und Zwang gegen diejenigen an, welche nicht freywillig die Religion ihrer Väter aufgaben, oder sich nicht durch Geschenke und Auszeichnungen dazu überreden ließen. Zugleich ließ er die alten Götzenbilder zerstören, und dafür christliche Kirchen erbauen, dergleichen man noch in Polen aus den ersten Zeiten der Ausbreitung des Christenthums findet, so z. B. die St. Marienkirche in Sendomir, und eine Kirche in Lublin. — Aus diesen Zeiten selbst rühret ebenfalls die noch lange nachher übliche Sitte her, daß die Edelleute, wenn der Priester von dem

Hochaltare die Ableſung des Evangeliums ankündigte, den Degen zur Hälfte aus der Scheide zogen, um dadurch anzuzeigen, wie bereit ſie zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens wären. Wenn der Chor dem Prieſter das Gloria tibi Domine antwortete, ſteckten ſie das Schwert wieder ein. — Anfänglich ward das Chriſtenthum übrigens nach dem Ritus der morgenländiſchen Kirche eingeführt, ſo wie dieß früher gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts in Mähren und Böhmen von Cyrillus und Methodius gepredigt worden war. Bald aber, und noch unter Mieczyslaw ſelbſt, ſuchte der Papſt die chriſtlichen Polen für den lateiniſchen Ritus zu gewinnen, und unterwarf ſie zuerſt dem Erzſtifte Mainz und dann dem neu errichteten Erzbisthume Magdeburg. Jedoch wurde der Gottesdienſt noch lange in der Landesſprache gehalten, und erſt im zwölften Jahrhunderte der lateiniſche Ritus durchgängig eingeführt.

Polen kam durch die Annahme des Chriſtenthums in Verbindung mit dem Auslande, beſonders mit den Deutſchen, jedoch kann man nicht mit einigen Geſchichtſchreibern der letztern behaupten, als wäre das ganze Land der Lehnsherrſchaft des damaligen deutſchen Kaiſers Otto

des Elften unterworfen worden. Während der Kriege des letzten mit den Wenden hatte Mieczyslaw sich bedeutender Ländereyen jenseits der Warthe bemächtigt, und wollte jenen wider den Kaiser Beystand leisten. Deshalb griff ihn Gero, Markgraf von der Lausitz an, schlug ihn, und machte ihn für die Länder jenseits der Warthe dem deutschen Reiche zinsbar. Hierdurch ward Mieczyslaw in neue Kriege verwickelt. Wichmann, ein sächsischer Fürst, verband sich mit mehreren noch heidnischen und dem Kaiser noch nicht unterworfenen slavischen Völkerschaften gegen denselben, und griff im Jahre 967 auch den polnischen Herzog Mieczyslaw, als deutschen Lehnsmann, an. Doch seine Unternehmung fiel unglücklich aus. Mieczyslaw schlug ihn. Darauf überzogen ihn Udo, Markgraf von Meißen, und Siegfried, Graf von Walbeck mit Krieg. Mieczyslaw überwand jedoch auch sie nach lange unentschiedenem Kampfe völlig. Auf Kaiser Otto des Ersten Befehl aber schloß er Frieden, und begab sich selbst zu ihm nach Quedlinburg, wo ein Reichstag gehalten ward. Als im Jahre 973 Otto I. starb, und sein Sohn Otto II. den kaiserlichen Thron bestieg, erhob sich wider diesen eine mächtige Ge-

Geharten, an deren Spitze sein eigner Vetter, Herzog Heinrich von Bayern, stand, welcher Ansprüche auf die Regierung machte. Mieczyslaw unterstützte ihn, jedoch ohne Erfolg. Herzog Heinrich verlor seine Erbländer, und seinen Bundesgenossen ward Ruhe geboten.

Mit seltner Treue war Mieczyslaw Otto dem Dritten ergeben, welcher im Jahre 983 deutscher Kaiser ward. Er focht sogar in den Jahren 985 und 986 für ihn wider slavische Völkerschaften selbst*), und erhielt zur Belohnung einige Gegenden an der Oder, welche bis dahin unter böhmischer Herrschaft gestanden hatten. Deshalb aber fiel Herzog Boleslaw II., sein Schwager, in Polen ein, und verwüstete mehrere Distrikte des Landes. Nur die Vermittelung des Kaisers legte die ausgebrochene Fehde friedlich bey.

Gefährlicher für den polnischen Staat war ein Krieg gegen den russischen Herzog Wladimir von Kiow und Nowgorod, welcher durch unents

*) Wenn deutsche Chroniker von Slaven überhaupt sprechen, so sind darunter nur solche Slaven zu verstehen, welche in dem jetzigen Deutschland wohnen.

schiedene Treffen, jedoch eben nicht zum Vortheile der Polen, geendigt ward.

Mieczyslaw starb nach der Angabe deutscher Schriftsteller im Jahre 992, nach polnischen Berichten 999. Ihm folgte sein Sohn Boleslaw I. Chrobry (Boleslaw Chrobry, d. i. der Zornige, welchen Beynahmen ihm die besiegten Russen gaben) der bis 1025 regierte. Mieczyslaw hatte sich nach dem 975 erfolgten Tode seiner ersten Gemalin mit der Tochter des meißnischen Markgrafen, Dietrich von Wettin, Oda, einer von ihren Klostergelübden entbundenen Nonne, verheyrathet, und mit ihr drey Söhne erzeugt, Mieczyslaw, Swantopolk und Boleslaw. Diese sollten nach seinem Tode Antheil an der Herrschaft nehmen, Boleslaw Chrobry aber vertrieb sie sammt ihrer Mutter. Während seiner Regierung wurden die Preußen den Polen bekannter. Der Bischof Woyciech oder Adalbert von Prag sah sich nähmlich genöthigt, sein Bisthum zu verlassen, und beschloß nunmehr nach Preußen zu gehn, um hier das Christenthum zu predigen. Er ward anfänglich gastfrey aufgenommen, nachher aber, am 24sten April 997, bey Tenkitten, unweit Fischhausen, erschlagen. Boleslaw, ein eifri-

ger Christ, kaufte seinen Leichnam nach dem Gewichte zurück, und begrub ihn zu Gnesen. Hierher wallfahrtete der deutsche Kaiser Otto III. nach seinem zweyten Römerzuge. Zum Dank für die freundliche und glänzende Aufnahme, welche er in Polen fand, erhob er, wie mehrere Historiker erzählen, den Herzog Boleslaw im Jahre 1101 zum Könige, und gab ihm den weißen Adler als Reichs-Wappen. Auch befreyte er ihn von allen Verbindlichkeiten, welche die Polen seit Otto dem Großen wegen der Länder an der Oder gegen den Kaiser gehabt hatten. Dagegen machte ihm auch Boleslaw ansehnliche Geschenke, und unter andern dreyhundert völlig geharnischte Soldaten, auch begleitete er ihn nebst einem ansehnlichen Gefolge bis nach Magdeburg.

Ueber das Alter der polnischen Königswürde herrschen viele Dunkelheiten. Nach dem Berichte mehrerer bewarb sich schon Mieczyslaw I. bey dem Papste Benedict VII. ohne Erfolg um die Königskrone. Boleslaw I. aber, erzählen sie, sey von Kaiser Otto III. selbst gekrönt worden, und habe den Königstitel für sich und seine Nachkommen erhalten. Vincentius Kadlubek, der älteste polnische Geschicht-

schreiber, erwähnt zwar, wie nach ihm andere, Otto III. habe bey seiner Anwesenheit in Polen sein kaiserliches Diadem auf Boleslaws Haupt gesetzt, um ihm seine Achtung zu bezeigen *), schweigt jedoch gänzlich von Boleslaws Erhebung zur königlichen Würde durch den Kaiser, und führt selbst die Herzoge vor ihm, so wie auch Boleslaws des kühnen Nachfolger bis zur Theilung des Reichs nach Boleslaws III Tode als Könige auf. Fredro, Woywode von Podolien, läugnet (Fragmenta Politic. Dantisci. 1660 12. pag. 151.) durchaus, daß Boleslaw von Otto III zur Königswürde erhoben sey, sondern meint, der Kaiser habe ihn bloß aus

*) Kadlubeks Worte lauten also: (Chronic. II. Epist. 11.) Otto Rufus Imperator desiderio experiendi ea, quae fama de Boleslao diffuderat, Poloniam ingreditur, quasi Beato Martyri Adalberto votivam exhibiturus reverentiam. Imperiale itaque Diadema detrahens capiti Boleslai non sine reverentia imponit. Suo ergo Diademate caput illius convenustat. Sein anonymer Kommentator setzt hinzu: Otto Imperator III. Rufus Boleslaum consortem Imperii ordinavit, eique cum magna reverentia Diadema imposuit.

Höflichkeit nach Art der Occidentaliſchen Fürſten König genannt, und Boleslaw habe ſich dieſes Titels mit vollem Rechte bedient, nicht weil er deſſelben zur Verherrlichung ſeiner Majeſtät bedurft hätte, ſondern weil er geglaubt habe, daß jeder chriſtliche Monarch ſo genannt werden müſſe. Gleichzeitige deutſche Schriftſteller, z. B. Wippo, (in vita Chunradi Salici Imperatoris ed. in T. III. Script. rer. Germ. a Pistorio, Ratisb. 1726. fol.) behaupten dagegen, Boleslaw I. habe aus eigner Macht und zur großen Unzufriedenheit Kaiſer Konrads II. im Jahre 1024 den königlichen Titel angenommen*), ſeine beyden nächſten Nachfolger hätten ſich deſſelben jedoch nicht bedient, um den Unwillen des deutſchen Kaiſers nicht zu reitzen, bis Boleslaw der Kühne ihn ſich wieder beygelegt habe.**) Wunderbar iſt es, daß Biſchof

*) Eodem anno (1024) Boleslaus Slavigena dux Polonorum insignia regalia et regium nomen in injuriam Regis Conradi sibi aptavit, cujus temeritatem cita mors exinanivit.

**) Boleslaus regiam dignitatem sibi sumpsit contra leges et jura majorum. (Lambertus aus

Dithmar von Merseburg, (starb 1018) obgleich er in seiner Chronik (von 876 bis 1018) von Otto's Reise nach Polen spricht, von Boleslaws Krönung nichts sagt, und ihn selbst niemals anders als Herzog nennt. Aber er scheint überhaupt eifersüchtig auf das zunehmende Ansehn des polnischen Herzogs zu seyn. Dies verräth sich deutlich aus folgender Stelle: (Lib. V. Leibnit. script. rer. Brunsvicens. pag. 367.) Quam inique comparandi sunt antecessores nostri et contemporales? Vivente egregio Hudone pater istius Miseco domum, in qua eum esse sciebat, crasinatus (d. i. mit einem Mantel) intrare, vel eo assurgente numquam praesumpsit sedere. Dominus indulgeat Imperatori, quod tributarium faciens dominum ad hoc unquam elevavit, ut oblita sui genitoris regula, semper sibi praeponitis auderet in subjectione paulatim detrahere, vilissimoque pecuniae transeuntis inescato hamo, in servitutis libertatisque detrimentum capere. Scheint Dithmar nicht übrigens

---

Aschaffenburg, Mönch im Kloster zu Hirschfeld in seinem Werke de rebus gestis Germanorum ad annum 1077.)

in diesen Worten eben das anzudeuten, was er vielleicht aus Eifersucht geflissentlich unberührt läßt und verschweigt, und können die Worte: tributarium faciens dominum etc. nicht auf die Erhebung des Herzogs zur Königswürde bezogen werden? Aller dieser Widersprüche ungeachtet, läßt es sich jedoch nicht bezweifeln, daß Boleslaw I. den königlichen Titel geführt habe. Auch nennt ihn Helmold (Priester im Bisthume Lübeck) ein schätzbarer Historiker gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts in seiner Chronica Slavorum lib. I. cap. 15. (ed. in Leibnitii scriptor. rer. Brunsv.) würklich regem Christianissimum, nachdem er lib. 1. cap. 1. die Bemerkung gemacht hat: Polonia quondam habuit regem, nunc autem ducibus gubernatur, woraus man deutlich sieht, daß er in dem Gebrauche dieses Titels mit Genauigkeit zu Werke geht. Eben so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Boleslaw gerade die königliche Würde von Otto III. erhalten habe. Sarnicki erzählt in seinen Annalen des polnischen Reichs, nach dem Tode Mieczyslaws habe der Papst beschlossen, sie dem Herzoge Boleslaw zu ertheilen, und deshalb schon eine Krone aus dem feinsten Golde verfertigen lassen, als

er aber gehört, daß der Herzog seine Erhebung durch den Kaiser vorziehe, sie dem Könige Stephan von Ungarn zugeschickt.

Boleslaw Chrobry machte seiner höheren Würde durch seine Tapferkeit Ehre. Boleslaw III., Herzog von Böhmen, hatte häufige Einfälle in Pohlen unternommen, und selbst deutsche Fürsten in sein Interesse zu ziehen gewußt. Dies benutzte der neue König, und unterwarf sich die Lausitz. Kaiser Heinrich II., welcher seit Otto des Dritten Tode (1002) regierte, überließ sie ihm, und hierdurch zuversichtlich gemacht bemächtigte er sich bald darauf auch des Meißnerlandes. Seine Freundschaft mit dem Kaiser dauerte jedoch nicht lange. Er nahm die Partey Heinrichs, Markgrafen von Oesterreich, welcher als Gegenkaiser auftrat, und suchte seine Besitzungen in Deutschland durch neue Eroberungen zu vergrößern. Statt dessen verlor er jedoch jene früher erworbenen. Er verließ sie, nachdem er sie weit und breit verwüstet hatte, fiel darauf in Böhmen ein, schlug seine Feinde vollkommen, und nahm im Jahre 1003 sogar den Herzog Boleslaw nebst seinem Sohne Jaromir gefangen. Jenen ließ er bleiben. Die Regierung von Böhmen übertrug er

darauf dem Prinzen Ulrich; jedoch behielt er sich die Lehnsherrlichkeit vor, und Böhmen blieb so wie Mähren ihm zinsbar. — Dies ist die Erzählung polnischer Geschichtschreiber, von welcher deutsche Historiker gänzlich abweichen. Diese nämlich behaupten: Boleslaw III. habe seinen einen Bruder Jaromir entmannen lassen, und den andern, Ulrich, vertrieben. Diese Grausamkeit hätte die Böhmen dergestalt erbittert, daß sie ihn der Regierung entsetzt, und mit Zustimmung Kaiser Heinrichs II. diese einem andern Fürsten übertragen hätten. Nach dem bald darauf erfolgten Tode desselben hätten sie die unglücklichen Prinzen Jaromir und Ulrich wieder in ihr Vaterland zurückgerufen. Boleslaw habe indessen seine Zuflucht zu dem Könige von Polen genommen, und durch diesen unterstützt, sich wieder in Besitz der Regierung gesetzt. Seine Härte wäre aber fortwährend unerträglich gewesen, und dieß hätte endlich die Böhmen bewogen, den König von Polen selbst auf den Thron zu rufen. Boleslaw Chrobry habe die angebotene Krone übernommen, und den tyrannischen böhmischen Herzog mit dem Verluste des Gesichts bestraft. — Kaiser Heinrich II., dessen Nebenbuhler, Heinrich

von Oesterreich sich indessen aller Ansprüche auf die kaiserliche Regierung begeben, und sich sogar selbst der Gewalt seines bisherigen Gegners überliefert hatte, beschloß jetzt Boleslaws weitere Fortschritte zu hemmen, und ihn des Einflusses zu berauben, welchen er durch die Besitznahme von Böhmen und Mähren auf die Angelegenheiten des deutschen Reichs gewonnen hatte. Er stellte ihm ein bedeutendes Heer entgegen, und zwang den König von Polen und Ulrich von Böhmen sich nach der Lausitz zurückzuziehn. Jedoch auch hier konnte sich Boleslaw nicht behaupten, und begab sich nach Polen. Der Krieg währte jetzt einige Zeit, indessen fand Boleslaw im Jahre 1008 wiederum Gelegenheit, dem Kaiser neuen Widerstand zu leisten, und sein Reich gegen Sachsen ansehnlich zu erweitern. Unmittelbar darauf griff er den russischen Herzog Jaroslaw an, schlug ihn, und verfolgte ihn bis in das Innere seines Reichs. Er belagerte und eroberte die große und befestigte Stadt Kiew, und setzte zum Herren über sie und das umliegende Gebiet einen russischen Fürsten, Mahmens Swantopolk ein, welcher von Jaroslaw vertrieben worden war, und in Polen Beystand gesucht hatte. Zum Schutze des-

ſelben ließ Boleslaw in den umliegenden Gegenden polniſche Truppen zurück, welche aber von den Eingebohrnen feindſelig und hinterliſtig behandelt, und großentheils aufgerieben wurden. Swantopolk ſelbſt nahm ſich ihrer nicht an, weil er ihren Einfluß fürchtete, und dieß reizte den König von Polen zu einem neuen Zuge nach Kiow, welches ſeine Rache empfand. Jaroslaw griff ihn hierauf nochmals an, ward aber wiederum vollkommen geſchlagen. Boleslaw kehrte nun ſiegreich nach Polen zu ück, ward aber bald zu einem neuen Kriege veranlaßt. Kaiſer Heinrich II. wollte ihm nähmlich die Gegenden von Sachſen wieder entreißen, welche er ſich unterworfen hatte. Deshalb drang ein kaiſerliches Heer in Schleſien ein; Boleslaw leiſtete indeſſen ausdauernd tapfern und glücklichen Widerſtand. Es ward jetzt Frieden geſchloſſen, welcher jedoch nicht von langer Dauer war. Boleslaw hatte ſeinen Sohn Mieczyslaw nach Böhmen geſchickt, um hier Unterhandlungen anzuknüpfen, aber Ulrich, Herzog von Böhmen, bemächtigte ſich der Perſon des Prinzen, und überſandte ihn dem Kaiſer auf das Verlangen deſſelben. Doch erhielt Mieczyslaw nicht ſogleich ſeine Freyheit wieder. Boleslaw ward hier-

durch aufs heftigste erbittert, und beschloß sich zu rächen, sobald sein Sohn ihm wieder überliefert worden war. Ein neuer Krieg zwischen ihm und dem Kaiser ward mit wechselndem Glücke geführet, jedoch 1013 nicht unrühmlich für Polen geendigt, indem es die Lausitz zurück erhielt. — Hierauf rächte Boleslaw an den Preußen die Ermordung des heiligen Adalbert, und machte sie sich zinsbar. — Ein neuer Krieg, womit ihn Kaiser Heinrich II. im Jahre 1017 überzog, störte gegen seinen Willen, jedoch nicht auf lange Zeit, die Ruhe des Landes. Heinrich zog sich noch in demselben Jahre wieder zurück, da die Polen sich mit den Mähren verbänden, Böhmen verheerten, und seine Unternehmungen mit dem größten Muthe hintertrieben. Der König stellte sich nun von neuem gegen den russischen Herzog Jaroslaw ins Feld, schlug ihn wiederum, und legte ihm Tribut auf. Seit dem Jahre 1018 regierte er endlich in Frieden, und machte sich durch nützliche Einrichtungen in der Verwaltung der Staatsgeschäfte, durch Gerechtigkeitsliebe, Wohlthätigkeit und Beförderung des Christenthums um seine Unterthanen verdient. Er starb 1025, im acht und funfzigsten Jahre seines Alters, und ward zu Posen

begraben. Noch jetzt lieſ't man im Dom zu Poſen die Abſchrift ſeines Epitaphiums, welches, wenn ſich erweiſen ließe, was übrigens nicht unwahrſcheinlich iſt, daß es unmittelbar nach Boleslaws Tode errichtet wäre, das Alter der polniſchen Königswürde bezeugen würde. Es lautet alſo:

Hic jacet in tumba Princeps gloriosa columba,
Chrabri tu es dictus, sis in aevum benedictus.
Fonte sacro lotus, Servus Domini puta totus.
Praecidens comam septennii tempore Romam.
Tu possedisti velut Athleta Christi
Regnum Sclavorum, Gottorum*) seu Polonorum.
Caesar praecellens a te Duc alia pellens

*) Wahrſcheinlich ſo viel als getarum. Bey den Byzantinern iſt der alte Nahme der Slaven Geten. Die elegante Poeſie des Epigraphiſten verſchmähte auch wohl einen Pleonasmus nicht, der den Vers füllte.

Plurima dona sibi, quae placuere tibi,
Huic detulisti, quia divitias habuisti.
Inclyte Dux tibi laus, Serenissime Boleslae,
Perfido Patre natus, sed credula matre.
Vicisti terras, faciens bellum quoque guerras.
Ob famam bonam tibi contulit Otto coronam.
Propter luctamen sit tibi salus. Amen.

Mieczyslaw II., (Mieczyslaw) Boleslaws Sohn, folgte seinem Vater in der Regierung. Auf die Nachricht von Boleslaws Tode erneuerten die Russen unter Jaroslaw den Krieg, welcher sich für sie glücklicher als ehedessen endigte. Entschieden unglücklich war Mieczyslaw gegen die Böhmen. Er begnügte sich in Mähren, welches sich wieder mit ihnen vereinigt hatte, das flache Land auszuplündern und zu verheeren, und mußte darauf, ohne irgend etwas bedeutendes oder rühmliches ausgeführt zu haben, nach Polen zurück eilen. Indessen empörten sich die meisten Statthalter der sächsischen Provinzen, welche Boleslaw Chrobry sich unterworfen hatte, und machten sich unabhängig.

Mieczyslaw griff blos die Pommern an, über welche er durch die Tapferkeit seines Feldherren Bela, eines ungerschen Prinzen, siegte. Aus Dankbarkeit vermählte er ihm seine Tochter, und überließ ihm das Gouvernement in Pommern, dessen Herzog im Treffen geblieben war. — Deutsche Schriftsteller erzählen von Streitigkeiten zwischen Mieczyslaw und seinem Bruder Otto, welcher letztere von jenem nach Rußland vertrieben, aber, durch den deutschen Kaiser Konrad II. und die Russen unterstützt, nach der Herrschaft selbst gestrebt, den König angegriffen, und zur Flucht nach Böhmen gezwungen habe. Indessen wäre Otto wegen vieler Grausamkeiten ermordet worden, und Mieczyslaw hätte von dem Kaiser gegen Abtretung von Schlesien und der Lausitz und einen jährlichen Tribut Polen zurückerhalten. — Uebrigens vernachlässigte Mieczyslaw die Regierungsgeschäfte gänzlich, welche größtentheils in den Händen der Königin waren, und überließ sich zügellosen Ausschweifungen. Er starb 1034 im Blödsinne. Sein Leichnam ward zu Posen begraben. Kasimir, (Kazimierz) sein einziger Sohn war noch zu jung, um die Regierung selbst führen zu können; daher hielt sie indessen Mieczyslaw der verwitte

weten Königin Myra, einer deutschen Prinzessin. Der Uebermuth dieser nahm aber immer mehr zu; sie verachtete die Polen, und zog ihnen durchaus ihre eignen Landsleute vor. Die Vorstellungen und Bitten der polnischen Großen waren fruchtlos, und erst allgemeine Unzufriedenheit des Volks machte sie aufmerksam, und für ihre eigne Sicherheit besorgt. Sie entfloh mit dem königlichen Schatze, und begab sich nach dem von ihren Eltern gestifteten Kloster Brunweiler unweit Kaiserswerth und Duisburg im jetzigen Großherzogthum Berg, wo sie nachher den Schleyer nahm. Ihr Sohn Kasimir hatte sich anfangs nach Ungern zu seinem Anverwandten, dem Könige Stephan begeben, von da folgte er seiner Mutter *) nach Deutsch-

*) Myra war Kaiser Otto des Großen Urenkelin, und ihre Mutter Mathilde hatte von ihrem Bruder, dem Kaiser Otto III., bey ihrer Vermählung mit Ehrenfried oder Ezo, Pfalzgrafen am Rhein, Koburg, Saalfeld und andre benachbarte Gegenden erhalten, welche die flüchtige Königin nach dem Tode ihrer Brüder erbte, nachher jedoch dem Erzbischofe Hanno von Köln ertheilte. Sie

land, und ging darauf, ihrem Willen gemäß, nach Paris, um sich durch die Wissenschaften auszubilden. Nach einiger Zeit trat er als Mönch in das Benedictinerkloster zu Clugny.

Die Flucht der Königin und des Thronerben hatte für Polen sehr unglückliche Folgen. Allgemeine Anarchie setzte alles in Verwirrung, und zerstörte die öffentliche Sicherheit vollkommen. Maslaw, ehemals Mundschenk des Königs Mieczyslaw, riß vom polnischen Reiche Masovien los, und machte sich zum unumschränkten Herren desselben. Außerdem fiel der russische Herzog Jaroslaw und Bretvslaw, Herzog von Böhmen, in Polen ein. Der letztere riß Schlesien an sich, und verwüstete mehrere polnische Städte, unter andern auch Gnesen. Diese feindlichen Anariffe erbitterter Nachbarn stillten jedoch einigermaßen die inneren Unruhen. Die Polen sahen das Unglück der Anarchie ein, und beschlossen endlich, den Prinzen Kasimir auf den väterlichen Thron zu erheben. Sie erhielten vom Papste Benedict IX. seine Entbindung von den Ordensgelübden, und ver-

---

starb 1063 zu Saalfeld, und ward zu Köln begraben. —

pflichteten sich dafür zur Zahlung eines jährlichen Tributs an den päpstlichen Stuhl. Außerdem verlangte der Papst, daß zum immerwährenden und sichtbaren Zeichen der Dankbarkeit für seine Nachgiebigkeit alle Polen eine Tonsur nach Art der Mönche annehmen, und die Adelichen an Festtagen ein Kleid der priesterlichen Stola ähnlich anlegen sollten.

So wird Kasimirs Thronbesteigung fast allgemein erzählt, und diese Erzählung als wahr angenommen. Dennoch ist sie durchaus unrichtig. Aber es giebt in der ganzen polnischen Geschichte vielleicht keine so dunkle und verwickelte Begebenheit, als die Data sind, welche sich auf Kasimirs Zeiten beziehen. Das Betragen der Königin Rixa war im Grunde wohl weniger strafbar, als es gewöhnlich dargestellt wird, und diente nur zu einem Vorwande zum Aufruhr und zu unwürdigen Handlungen gegen den Thronfolger. Rixa sah, daß sie Gefahr lief vertrieben zu werden, und kam deshalb den schon geäußerten Drohungen zuvor. Sie floh mit der Königskrone und ansehnlichen Schätzen verkleidet, und nur von wenigen Getreuen begleitet, nach Sachsen, wo sie Ruhe und sichern Aufenthalt fand. Durch ihre Flucht besänftig-

ten sich jedoch die inneren Unruhen nicht. Der in Polen zurückgebliebene Prinz Kasimir war nur ein Schattenbild der höchsten Gewalt, indem er, ohne sie selbst zu besitzen, blos den Namen des Regenten führte. Doch selbst dieser leere äußere Schein erhielt sich nicht lange. Die polnischen Magnaten, welche Anlaß zur Flucht der Königin gegeben hatten, fürchteten für ihr Betragen Rache von ihm, und besorgten, daß er, bekannt mit den Regierungsgrundsätzen einer geliebten Mutter, nicht unterlassen würde in ihre Fußstapfen zu treten. Daher mußte Kasimir, von den Rebellen gezwungen, ebenfalls fliehen, indem er die Herrschaft der vermessensten Anarchie überließ, welche jetzt über den Thron siegte. Zuerst begab er sich nach Ungern, und lebte am Hofe des dortigen Königs Stephans bis zum Tode desselben im Jahre 1038, worauf ihn Stephans Nachfolger, Peter, nach Sachsen schickte. Die polnischen Chroniker folgen nun wahrscheinlich der Meinung Bogufals, machen den Prinzen Kasimir zu einem Benedictinermönche, und behaupten, er habe, sey es auf Anrathen seiner Mutter, oder weil ihm seine Nation zu unruhig und der Weg zum Throne zu schwer geschienen, das geistliche Le-

ben im Kloſter zu Clugny gewählt. Von der Art und Weiſe, wie er zur Regierung gelangt ſey, und welche Verpflichtungen die Polen dafür übernommen haben ſollen, iſt ſchon oben geſprochen worden.

Der brunwillerſche Mönch, von dem wir die Narratio de Venerabilibus Comitibus Palatinis Rheni Ehrenfrido seu Ezone et Mathilde eorumque filia B. Richeza Regina Poloniae haben, (Leibnit. script. Brunsvic. pag. 313 sqq.) erzählt die Veranlaſſung der Flucht der Königin Ryxa folgendermaßen. Er ſagt nähmlich: Auf Anſtiften einer Buhlerin habe ſich König Mieczyslaw von ihr geſchieden, nachdem ſie ihm bereits einen Sohn Nahmens Kaſimir, gebohren, ſie ſey verkleidet aus Polen geflohen, und habe ſich zu Kaiſer Konrad nach Sachſen begeben, welcher ſie ehrenvoll aufgenommen habe. Dieſe gute Aufnahme habe ſie durch anſehnliche Geſchenke erwiedert, und dem Kaiſer unter andern ihre und des Königs ihres Gemahls Krone überliefert. *)

*) Eodem tempore *Richeza* Regina, facto inter se et regem conjugem suum divortio, per odium et instigationem, cujusdam suae pellicis,

Wenn Kasimir gebohren worden, welche Geschwister er gehabt, wo er seine Kinderjahre zugebracht, und was für ein Leben er unmittelbar nach dem Tode seines Vaters geführt habe, darüber wissen wir nichts Bestimmtes. Selbst in Hinsicht der Vermählung Mieczyslaws mit der Königin Ryxa herrschen Widersprüche. Matthias Miechowski sagt, sie sey im Jahre 1001 mit Genehmigung des deutschen Kaisers Otto III., des Oheims der Fürstin, ges

---

cum ei jam peperisset *Chatimerum*, cujus generosa posteritas divitiis et potestate nobiliter insignis permanet usque hodie, veste mutata, paucis se fugam clanculo agentem adjuvantibus, utpote fastus ejus intolerabiles, simul et barbaros Slavorum pertaesa ritus venit ad Imperatorem Conradum in Saxoniam: a quo venerabiliter et ipsa suscepta est, et ipse nihilominus gloriosis ipsius xeniis magnifice honorificatus est. Accepit namque ab ipsa duarum, ipsius regisque sui conjugis Coronarum insignia. Patrata mox super Polonos expeditione, triumphatoque sub tributo Miesechone cum tota Slavorum glute, victoriae tropaeum duplici quoque sub corona sortitus est. (l. l.)

schlossen, welcher 1002 in Italien starb. Damals aber konnte Myra noch nicht mannbar seyn, da ihre Mutter Mathilde sich mit dem Pfalzgrafen Ezo verheirathete, als Kaiser Otto III., ihr Bruder, bereits erwachsen war, und dieser erst 29 Jahre alt starb.

Was Kasimirs Geburt betrifft, so sagt Martin Gallus, der unter Boleslaw III. (Krzywousty) lebte, ohne sich auf Bestimmung des Jahres einzulassen, daß er bey dem Tode seines Vaters als ein kleiner Knabe hinterblieben sey. Aber eben derselbe nennt ihn etwa zwey Jahre darauf, als seine Mutter aus Polen floh, erwachsen. Ihm folgt ein ungenannter Chronikenschreiber im ersten Bande der Scriptorum rer. Silesiac. ed. Fridr. Wilh. de Sommersberg. (Lips. 1729.) Kadlubek sagt nichts über die Zeit der Geburt Kasimirs, und erzählt bloß Mährchen von ihm. Ueber die Geschwister des Prinzen finden sich nicht minder Widersprüche in den Chroniken. Bogufal giebt ihm einen älteren Bruder, Boleslaw, welcher nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hätte. Kadlubko sagt, daß Mieczyslaw II. außer ihm noch einen natürlichen Sohn gehabt habe; Dlugosch spricht von ei-

nem jüngeren Bruder Kasimirs, Boleslaw, gebohren im Jahre 1619. — Die erste Erwähnung von Kasimirs Klosterleben findet sich in einer Danziger Ausgabe des Martin Gallus, worin gesagt wird, Kasimir habe sich nach Ungern zum Könige Stephan, einem Freunde der Polen begeben, der ihn bis zu seinem Tode bey sich behalten. Der Nachfolger Stephans, Peter, sey von den Böhmen um Auslieferung des Prinzen ersucht worden, habe ihr Gesuch aber nicht erfüllt, sondern jenen unter einer Bedeckung von hundert Reutern mit der Erlaubniß entlassen, hinzugehn, wohin er wolle. Kasimir sey nach Deutschland gegangen, habe einige Zeit bey seiner Mutter und dem Kaiser gewohnt, und selbst Kriegsdienste gethan. Darauf aber sey er ins Kloster zu Clugny getreten. Diese Ausgabe des Martin Gallus ist indessen eine Sammlung aus den Werken andrer und des Gallus selbst, welches deutlich aus einer höchst unpassend eingeschalteten, eben das Priesterthum Kasimirs betreffenden, Stelle zu sehen ist, welche in andern ächten Ausgaben und unverfälschten Handschriften nicht gefunden wird.

Ueber die Bedingungen, worunter Kasimir vom Papste Benedikt IX. von den klöster-

lichen Gelübden befreyt worden seyn soll, herrscht ebenfalls Dunkelheit. Die erste war eine den Polen aufgelegte Abgabe. Martin Gallus, oder sein Verfälscher, sagt: „Statutum est, „ut pro alendo lumine ecclesiae B. Petri „censum solverent, (Poloni) qui vocatur „Szwanto-petrze, (swiętopietrze) id est „solidus B. Petri," der Petersgroschen. Kadlubek schweigt sowohl von dem Priesterthume Kasimirs, als von dieser Abgabe. Bogufal dehnt dieselbe noch weiter aus, indem er schreibt: „Ratione hujus dispensationis dux Casimi„rus cum glute Polonica pro luminariis S. „Petri et fabrica ecclesiae ejusdem denarium „de quolibet capite se soluturos perpetuo „submiserunt. Der Chroniker Johannes, welcher unter Kasimir dem Großen um das Jahr 1359 lebte, erzählt, daß der Kopf des heiligen Johannes auf diesen Münzen geprägt gewesen sey. Er sagt nicht: de quolibet capite, sondern: „singulis annis de singulis familiis „unum denarium," und fügt noch hinzu: „duas mensuras avenae S. Petro Romae pro „lumine." Muratori beruft sich in antiquitatibus Italiae auf eine Schrift, woraus man ersieht, daß Mieczhslaw I. mit seiner Gemah-

lin Oda und seinen Söhnen Miesko und Lambert einen beträchtlichen Theil seines Reichs B. Petro contulit. Es gaben also die Polen noch vor Kasimir dem Papste Geld, aus Gewohnheit, Andacht, oder aus politischen Ursachen. Wenn Kasimir diese durch lange Kriege vergessne Gewohnheit wieder erneuerte, so bewog ihn dazu vielleicht mehr Ehrfurcht gegen das Haupt der Kirche, und das Bedürfniß der Hülfe desselben wider die Böhmen, als seine Bestrebung vom Mönchsstande.

Die zweyte Bedingung war die Tonsur. Kadlubek erwähnt nichts davon. Der schon genannte Chronikker Johannes legt den Polen nicht nur die Tonsur auf, sondern befiehlt ihnen auch nach Art ihres Königs Mönchskleider zu tragen: „ut rex videlicet habitum non „mutaret, et ut ipsi Poloni dominum suum „in tonsura et in amplitudine vestium imi„tarentur.“ Dlugosch und Miechowski sagen: „Caesariem capitis et comam barbaro „more non nutrire, sed auribus patentibus, „ad instar catholicarum et latinarum nationum, tonsuratum caput gestare.“ Leibnitz dagegen (Introduct. in collectione script. Historiae Brunsvic. inservientium.) erklärt

diese Meinung für völlig ungültig und falsch. Er sagt: „Fabulosum est Polonos morem „tondendi verticis recepisse in memoriam „sui regis.“ Dubrawski sagt in seiner Geschichte von Böhmen: „Casimirus nihil sibi „de priore statu retinens nisi consuetudinem „attondendi decurtandique capillos: cum alii „Poloni sic passim caesariati ambularent, „ut cincinni dorsa illorum qualiter mulie„rum quaterent.“ Wenn Kasimir sich den Kopf beschor, so that er es gewiß nicht wegen der vom Papste auferlegten Pflicht, sondern als ein frommer Christ, der von seiner Mutter und den Mönchen, welche ihn erzogen hatten, und mit denen er in Brunweiler umging, mit dem Geiste der Andacht erfüllt worden war. Er hätte es thun können, um dem Papste zu gefallen, dessen Hülfe und Gunst er in dem Streite mit dem Bischoffe Severus von Prag bedurfte, weil auf Veranlassung dieses Geistlichen die Böhmen die Gnesensche Kirche aller ihrer Schätze beraubten; er hätte es selbst thun können, um seinen Unterthanen ein Beyspiel zu geben, diese aber folgten ihm nicht, wie Dubrawski in der angeführten Stelle sagt. Wahrscheinlicher ist es, daß sie sich den Kopf zu be-

scheren angefangen haben seit der Zeit der blutigen Niederlage in der Bukawina unter der Regierung Johann Alberts, wo viele, wie ehemals Absalom, mit den Haaren an den Bäumen hangen geblieben und so getödtet worden seyn sollen.

Die dritte Bedingung war das Tragen eines weißen Gürtels, ähnlich der diakonischen Stola. Hierüber befindet sich, weder im Kadlubek, noch im Bogufal, noch im Johannes, noch im oben erwähnten Anonymus etwas. Dlugosch hat die Polen zuerst so gekleidet. Den Ausdruck stola, orarium, fascia, lorum, pallium wird von der Stola gebraucht, welche Bischöfe, Priester und Diakonen bey der Messe oder andern Kirchen-Ceremonien tragen. Diese Stola hatte im Alterthume mancherley Gestalt. Ihrer bedienten sich in Rom die Konsulen und Kaiser. Die christlichen Kaiser gaben der Geistlichkeit diese Zierde. (S. Du Cange Glossarium Latinitatis medii aevi. Tom. III.) So wie die Monarchen der Geistlichkeit ihren Schmuck verliehen, so erhielten sie wiederum durch die Salbung den Rang des diakonischen Amtes. Könige und Kaiser konnten bey der Messe das Evangelium lesen oder singen. Wie

wissen vom Kaiser Siegmund, daß er auf dem Concilium zu Kostnitz den Theil des Evangeliums sang, welcher sich anfängt: exiit edictum a Caesare Augusto. Wer kann aber hieraus mit Recht folgern wollen, daß dieß ein Zeichen des würklichen Priesterthums gewesen, und der Anzug, welcher dem königlichen Ansehn zukam, für die lächerliche Anzeige einer Buße wegen der Verlassung des Klosters und des Amtes eines Diakonus anzusehen sey? Nicht minder lächerlich ist die Erzählung von der Fasten, welche nach dem Chroniker Johannes der Papst den Polen von dem Sonntage Septuagesimä an bis zum Osterfeste auferlegt haben soll. Die Lateiner hatten drey Fasten. Die längste vor Ostern, welche von Septuagesimä anfing, hatte bereits der Papst Telesphorus (starb 140) festgesetzt, wie Eusebius sagt. Daß die Polen dieß Gesetz beobachteten, bezeugt Dithmar von Merseburg, der zu Mieczyslaws I. und Boleslaws Chrobry Zeiten lebte.

Doch genug von diesen ungereimten Widersprüchen. Die ganze Erzählung von Kasimirs Mönchsthume ist ein Mährchen, durch die Unaufmerksamkeit der Chroniken-Schreiber aus einer Namens-Verwechselung entstanden. Nicht

der Sohn Mieczyslaws II., sondern ein Sohn Mieczyslaws I. von Polen, trat in das Kloster. Dieser Mieczyslaw I. verheiratete sich nach dem Tode seiner ersten Gemalin Dombrowka mit einer Nonne, Namens Oda, aus dem Kloster Kalsu oder Kalve, einer Tochter des Markgrafen Theodorich von Meißen zu Wettin, mit welcher er drey Söhne zeugte. Nach dem Tode Mieczyslaws wollte Boleslaw Chrobry nicht, daß das Reich, welches erst wachsen sollte, durch Zertheilungen verkleinert und geschwächt werden möchte, und verwies seine Stiefmutter nebst ihren Söhnen. *) Bogufal verwechselt und

*) Dithmar von Merseburg sagt hierüber Cum mater ejusdem Bolizlai obiret, pater ejus unam sanctimonialem de monasterio, quod Calva dicitur, Thiedrici Marchionis filiam, atque canonica auctoritate duxit. *Oda* fuit nomen ejus et magna erat praesumptio illius. Spreverat enim sponsum caelestem, praeponens ei virum militarem, (al. mortalem) quod cunctis ecclesiae rectoribus et maxime antistiti suimet venerabili, Hillibardo, deplicuit. Sed propter salutem patriae et corroborationem pacis necessariae non venit hoc ad dissidium, sed reconciliationis

vermengt in seiner Geschichte oft die Namen mit einander; aus Miecżysław I. nun machte er Mieczysław II., und aus Bolesław Chrobry einen andern Bolesław, der nach dem Tode

---

continuae remedium salubre. Namque ab ea Christi servitus omnis augebatur, captivorum multitudo ad patriam reducitur, vinctis cuncta solvitur, reisque carcer aperitur, et ut spero ei magnitudo perpetrati facinoris a Domino remittitur, cum in ea tantae pietatis dilectio cognoscitur. — Haec genuit viro suimet tres filios, *Miseconem*, *Sventepultum* et *Bolizlaum*, cum magno honore ibi deglas usque ad finem viri, accepta, cum quibus fuit, et proficua, de quibus venit. Sed anno Dominicae incarnationis 992, regni autem tertii Ottonis octavo hic praefatus Dux jam senex et febricitans ab exilio ad patriam transit, relinquens regnum suimet plurimis dividendum, quod postea filius ejusdem *Bolizlaus*, noverca et fratribus expulsa, excaecatisque familiaribus suis Odilieno atque Pribuvojo vulpina calliditate traxit in unum. Hic, ut tantum solus dominaretur, jus ac omne fas postposuit. (*Chronici* lib. IV. Ed. Leibnit. pag. 359.)

seines Vaters Mieczyslaw II. seiner Mutter Ryxa so viele Kränkungen zugefügt habe, daß sie das polnische Reich hätte verlassen, und mit ihrem Sohne Kasimir entfliehen müssen. Diese Worte Bogufals: „Boleslaus matri „suae multa opprobria inferebat; cujus ne„quitiam mater nobilissima ferre non va„lens, recepto filio suo Casimiro parvulo, „Saxoniam versus Brunzvik ad suum patri„monium remeavit," passen zur Verurtheilung der Oda durch Boleslaw Chrobry, nicht aber zur Ryxa, deren Sohn Boleslaw im Kindesalter starb, und also der Urheber ihrer Flucht nicht seyn konnte. Darum ihrem Stiefsohne verdächtig, Oda suchte mit nachher Ryxa, in Sachsen eine Freystätte, und wurde wiederum Nonne. Sie hatte, wie schon gesagt ist, Mieczyslaw I. drey Söhne gebohren; Miesko, Swietopelk und Boleslaw. Vom Schicksale der beyden ersten wissen wir nichts; was den Boleslaw betrifft, so ist es gewiß, daß er Mönch geworden, entweder in Monte Cassino, oder an einem andern Orte. Der Kardinal Pater Damiani, welcher zur Zeit Kasimirs um das Jahr 1040 lebte, erzählt im Leben des heil. Romuald, daß dieser mit Kaiser Otto III.

in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden, und daß „Bucislaus, slavonici regis filius, „factus ab eo monachus“ ihm ein Pferd geschenkt habe. Dlugosch eignet das Geschenk, welches Boleslaw dem heil. Romuald gemacht, dem Prinzen Kasimir zu. Aber Kasimir lebte noch nicht, als Otto III. regierte, und Romuald starb zehn Jahre früher, als Kasimir nach Italien gekommen seyn soll. Voqufal sagt von Kasimir, er habe seinen Namen in Sachsen und in Frankreich verändert, und erst den Namen Karl, dann im Kloster den Namen Lampert angenommen. Alles dieß paßt zu Boleslaw dem Benedictinermönche, dem Sohne Mieczyslaws I. Wir finden in Muratori de antiquitatibus medii aevi, Tom. 5. pag. 831, eine Erwähnung eines von den polnischen Prinzen dem Papste Johann XV., welcher vom Jahre 984 bis 996 auf dem päpstlichen Stuhle saß, gemachten Geschenks: „Dagon judex et „Ote senatrix et filii eorum Misica et Lam„bertus leguntur S. Petro contulisse unam „civitatem in integrum, quae est Schines„ghe, cum omnibus suis pertinentiis.“ Die Namen Dagon und Schinesghe sind falsch abgeschrieben; jedoch beweist Ote, Misica, Lam-

bertus, daß hier von Mieczyslaw I., seiner Gemalin Oda und seinen Söhnen Miesko und Boleslaw, den man im Kloster Lampert nannte, die Rede ist.

Kasimirs Flucht nach Sachsen, ähnlich der Flucht der Oda, die Unruhen in Polen zu seiner Zeit, ähnlich damals ebenfalls vielleicht entstandenen Zwistigkeiten veranlaßten, daß der Aufenthalt des gedachten Boleslaws in Italien, das Geschenk des Pferdes, die Einweihung durch den heiligen Romuald und der Name Lampert ihm zugeschrieben wurde; und daß also überhaupt ein Theil des Lebens Kasimirs aus dem Leben desjenigen Boleslaw entlehnt ward, welchen Boleslaw Chrobry mit seiner Mutter vertrieb, und der heil. Romuald mit dem Mönchskleide beschenkte. Es scheint demnach dargethan zu seyn, daß die gewöhnliche Meinung über Kasimirs Mönchsstand und die vom Papste für seine Lossprechung von demselben erhobenen Bedingungen ihren Ursprung nur in der Unwissenheit und verworrenen Darstellung der Chronikenschreiber hat, und daher als irrig zu verwerfen ist. Auch schweigen die Annalen des clugnyschen Benedictiner-Klosters völlig von einem Aufenthalte Kasimirs in demselben. —

Kasimir I. (Kazimierz) trat nach einem siebenjährigen unruhigen Interregnum im Jahre 1041 die Regierung an. Er suchte mit löblichem Eifer die Wunden zu heilen, welche Gesetzlosigkeit, Kriege und innere Empörungen dem Staate geschlagen hatten. Durch Milde und Strenge besänftigte und unterdrückte er die verschiedenen Faktionen in seinem Vaterlande, und auf den Rath mehrerer einsichtsvoller Großen des Reichs schloß er mit dem Herzoge Jaroslaw Frieden und Bündniß, welches er dadurch zu befestigen wußte, daß er sich mit Jaroslaws Schwester Maria vermälte. Darauf griff er den Rebellen Maslow an, und schlug ihn. Ein großer Theil des besiegten Heeres unterwarf sich dem Könige; Maslow selbst aber entkam durch die Flucht, und fand bey den Preußen und Litauern Unterstützung, so daß er bald wieder im Stande war, eine neue bedeutende Armee ins Feld zu stellen. Aber er wurde auch zum zweyten Male mit einem Verluste von 15,000 Mann geschlagen,*) und nahm wiederum seine

*) Nach einigen fiel diese Schlacht am Ufer der Weichsel unweit Plock vor, nach andern am Ufer der Warthe in der Gegend der heutigen Stadt Po-

Zuflucht zu den Preußen, welche jedoch, durch seine abermalige Niederlage gegen ihn selbst erbittert, nicht mehr zu seinem Beystande geneigt waren, sondern ihn erschlugen. Masovien ward nunmehr mit dem Königreiche Polen vereinigt, und die Preußen erkauften sich den Frieden durch Entrichtung eines jährlichen Tributs. Gleichfalls erhielt Kasimir Schlesien von den Böhmen wieder zurück, doch mußte er Anfangs einen Lehnszins dafür errichten. Kasimir starb 1058 und ward zu Posen begraben. Seine Regierung war für Polen äußerst glücklich gewesen. Auf ihn folgte sein ältester sechzehnjähriger Sohn Boleslaw II. der Kühne, (Boleslaw Smialy) welcher sich durch glückliche Kriege gegen die Böhmen, Preußen, von welchen damals Pommern verheert wurde, *) Un-

---

sen, welche Kasimir zum Andenken seines Sieges erbaut haben soll.

*) Die Preußen hatten am rechten Ufer der Weichsel, da wo die Ossa in dieselbe sich ergießt, ein festes Schloß angelegt, Namens Grodek. (Das heutige Graudenz.) Obgleich die Befestigungswerke desselben unbedeutend waren, war es den belagernden

gern und Russen berühmt machte. Die letztern thaten den muthigsten und anhaltendsten Widerstand, wurden jedoch ebenfalls völlig besiegt. Boleslaw machte im Jahre 1074 Volhynien von sich abhängig, überließ sich aber zu Kiow vielfachen Ausschweifungen, und ward deshalb von einem großen Theile seines Heeres verlassen. Er sah sich dadurch genöthigt, gleichfalls nach Polen zurückzukehren, bestrafte jetzt aber diejenigen mit grausamer Härte, welche selbst nur im Verdacht standen, jene Auflösung seiner Armee veranlaßt zu haben. Ueberhaupt fing er seitdem an das Volk aufs unbilligste zu drücken, und die Gerichtspflege völlig zu vernachläßigen, und setzte ohne Scheu die Ausschweifungen fort, welche ihm bereits die Liebe seiner Unterthanen geraubt hatten. Der Bischof von Krakau, Stanislaus Szczepanowski, machte ihm Vorstellungen, zog sich aber dadurch den Haß des Königs zu, welcher noch mehr gereitzt ward, als der Bischof ihn von der Kirchen-Gemein-

---

Polen dennoch nicht möglich, es einzunehmen. Durch einen verstellten Rückzug reitzte Boleslaw die Preußen indessen zur Verfolgung, und schlug sie in einem blutigen Treffen am Ufer der Ossa.

ſchaft ausſchloß. Boleslaw ermordete ihn deshalb mit eigner Hand vor dem Hochaltare. Der damalige Papſt Gregor VII. aber war nicht geeignet, Vergehungen gegen die Geiſtlichkeit, welcher er überall das höchſte Anſehn zu geben trachtete, ungeahndet zu laſſen. Er that den König 1079 in den Bann, erklärte ihn der königlichen Würde für unwerth und verluſtig, und ließ im ganzen polniſchen Reiche alle Kirchen verſchließen, um auf dieſe Weiſe durch die Erbitterung der Polen ſelbſt ſeine Verfügungen zur Vollſtreckung zu bringen. Vielleicht war indeſſen der Hauptgrund zur Aufhebung der königlichen Würde geheime Eiferſucht des päpſtlichen Hofes auf die deutſchen Kaiſer; denn Otto III. hatte den Herzog Boleslaw Chrobry gekrönt, und nicht der Papſt, welcher doch meinte, daß ihm dies Recht ausſchließlich zuſtünde. Gregor VII. war gerade damals mit Kaiſer Heinrich IV. in heftige Streitigkeiten verwickelt, und benutzte vielleicht auch dieſe Gelegenheit, ſeinen Gegner durch Entziehung eines Vorzuges zu kränken, womit einer ſeiner Vorfahren auf dem Kaiſerthrone aus eigner Macht einen fremden Fürſten beehrt hatte. Auch empfand Heinrich IV., wie im folgenden

gesagt werden wird, die Verleihung, welche hierdurch der kaiserlichen Autorität widerfuhr. So streng der römische Hof über seine eingebildeten oder würklichen Vorrechte auch wachte, so war er dennoch nicht selten zu größerer Nachgiebigkeit gegen Fürsten genöthigt, welche gewagte Angriffe auf jene durch Geld zu büßen im Stande waren.*) Vielleicht würde auch Boleslow seine Schuld haben abkaufen können, wenn das harte päpstliche Urtheil wider ihn nicht sowohl ihn selbst, als den Kaiser gegolten hätte, dessen An-

*) So ließ auch König Heinrich II. von England (er regierte von 1155 bis 1189) den anmaßenden Erzbischof Thomas Becket von Kanterbury erschlagen, und dennoch ward die königliche Würde für England nicht aufgehoben. Heinrich II. erlangte es durch eine ansehnliche Geldstrafe, die er dem Papste Alexander III. erlegte, daß er selbst nicht einmal entthront und in ein Kloster gesperrt ward. Außerdem mußte er sich freylich, um das verletzte Ansehn der Geistlichkeit wieder herzustellen, einer schimpflichen Strafe unterwerfen. Er ward von den englischen Bischöfen und den Mönchen zu Kanterbury mit Ruthen gepeitscht. Jeder Bischof gab ihm fünf, und jeder Mönch drey Hiebe.

ſehn Gregor VII. auf jede mögliche Weiſe zu verringern trachtete.

Boleslaw floh nach Ungern, wo er zwar gaſtfreundlich aufgenommen, durch eigne Unruhe und Beſorgniß aber dergeſtalt gequält wurde, daß er im Jahre 1081 ſein Leben durch Selbſtmord endigte. Sobald die Ruſſen Nachricht von ſeiner Flucht erhalten hatten, erneuerten ſie ihre Einfälle in Polen, und verwüſteten das Land mit Feuer und Schwert. Zu gleicher Zeit erneuerten auch die Ungern den Krieg, und riſſen alle Eroberungen an ſich, welche zuvor gegen die Ruſſen gemacht worden waren. Um ſich dagegen mit dem gehörigen Erfolge ſchützen zu können, übertrugen die Polen Boleslaws Bruder; Wladislaw I. Hermann (Wladyslaw Herman) die Herrſchaft, welche dieſer annahm, ohne ſich jedoch den königlichen Titel beyzulegen; entweder aus Furcht vor dem Papſte, oder weil er glaubte, ſein Bruder möchte vielleicht nach einiger Zeit wieder zurückkehren. Er regierte als Herzog, doch führt Kadlubek (lib. 2. Ep. 23.) einen Brief von ihm an die Mönche eines franzöſiſchen Kloſters an, worin er ſich König nennt. Sein erſtes würkſames Beſtreben war, Polen vom Inter-

dikte zu befreyen, womit Gregor VII. es belegt hatte. Dadurch aber zog er sich den Unwillen des deutschen Kaisers, Heinrich IV. zu, welcher in offenbarer Feindschaft mit dem Papste lebte. Der Kaiser sah es als eine Beleidigung an, daß Wladyslaw auf die Königswürde keinen Anspruch machte, welche seinen Vorfahren von den deutschen Kaisern ertheilt worden wäre, und ernannte deshalb den Herzog von Böhmen, Wratyslaw II., Wladyslaws Schwager und Schwiegervater,*) zum Könige. Er beauftragte ihn zugleich, Polen und Schlesien mit seinem Reiche zu verbinden, und überließ ihm außerdem Mähren und die Oberlausitz. Würklich ließ sich Wratyslaw zu Prag zum Könige von Böhmen krönen, es gelang ihm indessen nicht, seine Ansprüche auf Polen geltend zu machen, auch versöhnte sich Wladislaw bald mit dem Kaiser, indem er sich mit der Schwester desselben, Sophia, Wittwe des Königs Salomo von Ungern,

*) Wratyslaws dritte Gemalin war eine Tochter Kasimirs I., also Wladislaws Schwester, welcher sich mit der Tochter seines Schwagers zweyter Ehe, der Prinzessin Judith verheirathet hatte. Diese war jedoch bereits 1086 gestorben.

im Jahre 1088 vermälte. Darauf führte er Krieg wider die Preußen und Pommern, welchen er siegreich endigte. Er schlug die Preußen mehrmals, und obgleich er die Stadt Nakel an der Netze vergeblich belagerte, gelang es ihm endlich doch, seine hartnäckigen Feinde zu demüthigen. Gleiches Glück hatten die Polen in einem Kriege gegen die Böhmen. Bretislaw II., Herzog von Böhmen, König Wratyslaws II. Sohn, war in Schlesien eingefallen, und hatte mehrere Gegenden dieses Landes verwüstet. Diesen Ueberfall zu rächen, beschloß Wladyslaw Krieg. An ihm nahm der erst neunjährige Prinz Boleslaw thätigen Antheil unter der Leitung des tapfern Woywoden von Krakau Siestiech, welchem erfahrnen Feldherrn Wladyslaw überhaupt auch seinen früheren Kriegsruhm verdankte. Die Polen drangen in Mähren ein, und vergalten hier die Verheerungen in Schlesien. Doch unerwartet griffen die Pommern Großpolen an. Sie bemächtigten sich der Stadt und des festen Schlosses Meseritz, und lenkten hierdurch die Waffen der Polen wider sich. Boleslaw stellte sich ihnen entgegen, schnitt ihnen alle Zufuhr ab, und zwang sie Friedensvorschläge zu thun. Er bewilligte ihnen freyen Abzug

in ihre Heimath. Diese ehrenvolle Unternehmung des jungen Prinzen erregte indessen die Eifersucht des Feldherrn Sieciech, wider dessen Rath sie geschehn war. Wladyslaw hatte dem letztern großen Einfluß auf die Verwaltung der Regierungsgeschäfte eingeräumt. Sieciech zog sich jedoch dadurch Neid zu; der Haß gegen ihn wuchs durch seine Strenge, und wurde laut, als seine Feindschaft gegen den Prinzen Boleslaw sich zeigte. Es entstand gegen den mächtigen Günstling eine Verschwörung, welche zuerst in Böhmen ausbrach, wohin sich mehrere mißvergnügte Polen theils aus Furcht begeben hatten, theils weil sie aus ihrem Vaterlande verwiesen waren, und an die Spitze derselben trat auf des Herzogs von Böhmen Antrieb Zbigniew, ein nicht ebenbürtiger Sohn des Herzogs Wladyslaw. Zu diesem, welchen sein Vater aus dem Reiche entfernt hatte, versammelten sich außerdem mehrere Pommern und Preußen, und so sah er sich bald im Besitz eines bedeutenden Heeres, womit er Schlesien empörte, und sein Vaterland angriff. Wladislaw ging ihm entgegen. Die Bürger von Breslau unterwarfen sich sogleich wieder ihrem rechtmäßigen Herrn, Zbigniew aber floh nach Kujavien, und

ſtellte ſein Heer am Goploſee unweit Kruſchwitz in Schlachtordnung. Aber er wurde geſchlagen, und gerieth ſelbſt in Gefangenſchaft. Jedoch behandelte ihn Wladislaw mit unerwarteter Nachſicht. Er erkannte ihn für ſeinen Sohn an, und ſetzte ihn in einzelnen Theilen des Reichs, nämlich in dem eroberten Theile von Pommern, in Kujavien, Lenczyc und Maſowien zu ſeinem Nachfolger in der Herrſchaft ein. Beyde Brüder, die Prinzen Boleslaw und Zbigniew, arbeiteten jetzt gemeinſchaftlich an Siecziechs Untergange. Es gelang ihnen, ſich an die Spitze der polniſchen Truppen zu ſtellen, und dieſe dahin zu vermögen, auf die Entfernung des herzoglichen Günſtlings zu dringen. Wladislaw ſah ſich gezwungen nachzugeben. Er verwies ihn von ſeinem Hofe, und beraubte ihn ſeiner Aemter. Doch gab er ihm fortwährend zu unzweydeutige Beweiſe ſeines perſönlichen Wohlwollens, als daß die beyden Prinzen nicht alles davon hätten fürchten ſollen. Daher ſetzten ſie ſich in Beſitz der ihnen von ihrem Vater nach ſeinem Tode verheißenen Provinzen, und nöthigten dieſen dadurch, ſeinen Freund völlig aus dem Reiche zu verbannen.

Siecziech verließ Polen, und begab ſich

nach Rußland. Die Ruhe ward jetzt im Innern wieder hergestellt, doch bald darauf durch feindliche Angriffe der Pommern von neuem gestört. Zbigniew, welcher ihnen entgegengestellt ward, leistete ihnen nicht hinlänglich Widerstand. Daher zog Boleslaw gegen sie aus, und trieb sie in ihre Gränzen zurück. Eben so glücklich war er wider die Russen, die unmittelbar darauf in Polen eingefallen waren. Bald nachher starb Wladislaw im Jahre 1102. Ihm folgte sein Sohn Boleslaw III. mit dem schiefen Munde, (Boleslaw Krzywousty) welcher nach Wladislaws Theilung Schlesien, Krakau, Sendomir und Sieradz zum Erbe erhalten hatte. Obgleich er beym Antritte der Regierung seinem Halbbruder Zbigniew die Herrschaft über die ihm von seinem Vater ertheilten Landschaften zusicherte, verpflichtete er ihn dadurch dennoch nicht zur Dankbarkeit und Treue. Denn auf seinen Antrieb fielen die Mähren, welche unter böhmischer Herrschaft standen, ins polnische Reich ein, und wurden nur durch blutige Gefechte zurückgedrängt. In einem Kriege gegen die Pommern gab Boleslaw als Mann Beweise von persönlicher Tapferkeit, wozu schon sein Muth als Knabe und

Jüngling Hoffnung erregt hatte. Friedensvorschläge, welche er dem Feinde machte, wurden mit Stolz zurückgewiesen, und der Krieg ward daher von beyden Seiten mit der größten Anstrengung fortgesetzt. Belgard wurde mit Sturm erobert, und Boleslaw drang mit unter den ersten in die Stadt ein. Darauf unterwarfen sich auch Kolberg, Kamin, Kölin, Wollin und andre pommersche Städte seiner Herrschaft. Das Christenthum breitete sich seit dieser Zeit auch in Pommern aus.

Zbigniew, welcher ungeachtet der Nachsicht seines Halbbruders dennoch immer feindselige Gesinnungen wider ihn hegte, ward endlich aus dem Reiche vertrieben, und begab sich zum deutschen Kaiser Heinrich V. Dieser nahm ihn gütig auf, da er ohnedieß wegen des Krieges gegen die Böhmen in Mähren, und weil Boleslaw dem Könige Koloman von Ungarn wider ihn Beystand geleistet hatte, auf die Polen zürnte. Zbigniew reizte den Kaiser noch mehr, indem er ihm vorspiegelte, es würde ihm leicht werden, sich des ganzen polnischen Reiches zu bemächtigen, und die Polen würden sich ihm, sobald er nur ihr Gebiet beträte, augenblicklich unterwerfen. Heinrich V. nahm mehrere Gränz-

städte ein, und rückte darauf gegen Glogau vor, welches damals zwar nicht stark befestigt, jedoch sehr volkreich war. Die Bewohner der Stadt fürchteten, dem kaiserlichen Heere nicht Widerstand leisten zu können, und im Falle der Uebergabe ein hartes Schicksal zu erfahren; daher schlossen sie einen fünftägigen Waffenstillstand unter der Bedingung, daß wenn binnen dieser Zeit kein Entsatz erschiene, sie dann den Belagerern die Thore öffnen wollten. Sie gaben von diesen Unterhandlungen dem Herzoge Nachricht, und baten um schleunige Rettung. Boleslaw versprach ihnen Hülfe, drohte ihnen jedoch, wenn sie, ohne dieselbe zu erwarten, ihre Stadt übergeben würden, diese dann, sobald sie von den Feinden verlassen seyn würde, von Grund aus zu zerstören, und sie selbst ohne Gnade aufs strengste zu bestrafen. Auf diese Antwort beschlossen die Bürger von Glogau sich aufs Aeußerste zu vertheidigen, benutzten dazu die noch übrige Zeit vor Ablauf des Waffenstillstandes, und erklärten dem Feinde am Ende desselben, daß sie ihre Gesinnungen geändert, und zur nachdrücklichsten Gegenwehr standhaft bereit wären. Das kaiserliche Heer versuchte jetzt die Stadt zu erstürmen, ward aber zurückge-

schlagen. Boleslaw, welcher sich indessen verstärkt hatte, eilte nun zur Unterstützung der Belagerten herbey, und beunruhigte die Feinde auf vielfache Weise. Er glaubte, der Kaiser würde hierdurch zum Frieden geneigter gemacht seyn, und schickte Gesandten an ihn, um denselben zu vermitteln. Aber die Bedingungen, welche Heinrich V. feststellte, waren nicht von der Art, daß Boleslaw sie hätte annehmen können. Er verlangte nämlich Zbigniews Wiedereinsetzung in sein Fürstenthum, und Zinsbarkeit des polnischen Reichs. Der Krieg wurde nun immer lebhafter fortgesetzt. Boleslaw brachte es durch unaufhörliche Angriffe und ununterbrochene Thätigkeit dahin, daß die kaiserliche Armee von der Belagerung der Stadt Glogau abstand, und sich nach Breslau zurückzog. Hier lieferte er ihr im Jahre 1109 auf dem Hundsfelde*) eine

*) Die Polen behaupteten das Schlachtfeld, und begruben ihre Todten. Die Deutschen blieben unbegraben liegen. Der Geruch der Leichen zog die Hunde aus der ganzen Gegend dorthin, und daher bekam nicht nur der Wahlplatz sondern auch das naheliegende Dorf den Namen Hundsfeld, und behielt ihn bis 1743, wo er in Friedrichsfeld

Meile von Breslau ein blutiges Treffen, in welchem die Polen siegten. Nichts desto weniger wünschte Boleslaw Frieden, zu welchem auch Kaiser Heinrich V. jetzt geneigter war. Der Herzog begab sich nach Bamberg in Franken, und hier ward durch eine persönliche Zusammenkunft beyder Fürsten die Ruhe wiederhergestellt. Zur Befestigung derselben diente die Vermählung Boleslaws mit der Schwester, und die Verlobung seines noch unmündigen Sohnes mit der Tochter des Kaisers.

Aber auch jetzt noch nicht kehrte allgemeiner Frieden für Polen zurück. Die Preußen und Pommern fielen in Masovien ein, wurden jedoch durch die Anstrengungen des dortigen Statthalters zurückgeschlagen. Boleslaw beschloß sie noch empfindlicher zu züchtigen. Er versammelte ein bedeutendes Heer bey Kruschwitz, und griff darauf die Stadt Nakel an. Die Bürger dieser hart belagerten Stadt erbaten sich von Boleslaw einen Waffenstillstand auf vierzehn Tage. Während dieser Zeit eilten preußische und pom-

---

verwandelt wurde, weil König Friedrich II. von Preußen in diesem Jahre hier eine große Revue hielt.

meusche Hülfstruppen herbey, um die Polen unerwartet zu überfallen. Aber ihre Liſt ſchlug zu ihrem eignen Verderben aus. Nakel und mehrere andre pommerſche Städte kamen in die Gewalt des ſiegreichen Boleslaw, welcher zum Regenten über ſie einen ſeiner Günſtlinge Namens Swantopolk einſetzte.

Der unruhige und kriegeriſche Geiſt des polniſchen Herzogs veranlaßte bald einen neuen Krieg. Sobeslaw, Wladislaws von Böhmen Bruder, war aus ſeinem Vaterlande vertrieben, und nach Polen geflohen. Boleslaw verlangte nun für ſeinen Schützling ſichere Rückkehr nach ſeinem Vaterlande, und Antheil an der Regierung deſſelben. Wladyslaw verweigerte dies, und ſogleich drang ein polniſches Heer in Böhmen ein, und verwüſtete alle Gegenden, durch welche es zog. Auch in einer offenen Schlacht ſiegte Boleslaw, und kehrte darauf mit reicher Beute nach ſeinen Staaten zurück. Aber noch in demſelben Jahre (1114) fiel er in Preußen ein, und verheerte alle Oerter und Gegenden, wohin er kam. Eine große Menge gefangener Preußen trieb er nach Polen, wo er ſie vertheilte, und zum Ackerbau anhielt.

Zbigniew, welcher durch die Siege ſeines

Bruders alle Hoffnung verloren hatte, vermittelst der Gewalt der Waffen wieder nach seinem Vaterlande und in seine ehemalige Herrschaft zurückkehren zu können, erhielt endlich durch Bitten Verzeihung. Aber er erregte bald nach seiner Rückkehr durch seinen Stolz den Argwohn seines Bruders von neuem, und die Großen des Reichs, welche ihn haßten, machten ihn dem Herzoge noch mehr verdächtig. Daher ließ ihn Boleslaw ermorden. Im Jahre 1118 beschloß er einen neuen Krieg gegen die Pommern und Preußen. Diese vertheidigten sich mit dem Muthe der Verzweiflung, aber dennoch wurden sie wiederum völlig besiegt. Swantopolk hatte sich mit den Pommern vereinigt; daher belagerte Boleslaw seine Residenzstadt Nakel, hob jedoch nach einiger Zeit die Belagerung auf, nachdem ihm Swantopolk eine ansehnliche Summe Geldes entrichtet und seinen Sohn als Geisel überliefert hatte. Doch gleich im folgenden Jahre machte er einen Versuch zur Rache. Boleslaw schloß jetzt die Stadt Nakel so eng ein, daß die Bürger derselben sich endlich übergaben. Swantopolk ward zu ewiger Gefangenschaft verdammt, und Pommern der polnischen Herrschaft

unterwurfen. Das Chriſtenthum erhielt ſich ſeit dieſer Zeit in Pommern.

Die Ruhe des polniſchen Staats ward aber wiederum bald geſtört. Wolodor, ein ruſſiſcher Fürſt, war häufig in Polen eingefallen, und hatte hier eine Menge Räubereyen verübt. Deshalb ſchickte Boleslaw endlich ein Heer wider ihn aus, welches ihn ſchlug. Wolodor ſelbſt gerieth in Gefangenſchaft, und mußte ſeine Loslaſſung mit 20,000 Mark Silber erkaufen.

Im folgenden Jahre (1124) ſoll Boleslaw einen Kreuzzug nach Dänemark unternommen haben. An ſeinem Hofe lebte ein vornehmer junger Däne, Namens Peter, welchen Boleslaws Kriegsruhm gereizt hatte, ſein Vaterland zu verlaſſen, und ſich zu ihm zu begeben. Er genoß allgemeine Achtung und Vertrauen, zumal da er mit großer Geſchicklichkeit ſich Sprache und Sitten der Polen zu eigen gemacht hatte. In Dänemark brach jetzt, wie mehrere polniſche Geſchichtſchreiber erzählen, eine Revolution aus, indem der regierende König von ſeinem Bruder ermordet wurde. Peters Vater, Wilhelm, einer der vornehmſten unter den däniſchen Großen, berichten ſie ferner, genoß des erſchlagenen Königs unbegränz-

eroberte die Stadt Orna, und, mit Hülfe der Polen, Julin.

Wolodor hatte indessen neue Einfälle in das polnische Gebiet gewagt, Boleslaw griff ihn daher wiederum an, und schlug ihn vollkommen. Wolodor floh nach Halicz, und mußte sein Reich der verheerenden Rache seiner siegreichen Feinde überlassen. Polen erfreute sich hierauf einige Jahre eines allgemeinen Friedens, während dessen Boleslaw sich besonders die Beförderung des Wohlseyns der Geistlichkeit angelegen seyn ließ, selbst auch mehrere Wallfahrten nach den Gräbern heiliger Männer nicht bloß in Polen, sondern auch im Auslande unternahm, um seine Gewissensangst wegen der Ermordung seines Bruders Zbigniew zu stillen.

Die Ruhe, welche seit einigen Jahren nicht unterbrochen worden war, ward im Jahre 1131 von neuem gestört. König Stephan II. von Ungern, Boleslaws Schwiegersohn, starb in demselben; die Ungern erhoben jedoch keinen seiner hinterlassenen Söhne auf den Thron, sondern ernannten Bela II. zu ihrem Könige. Boleslaw griff jetzt zu den Waffen, um seine Enkel in die Regierung einzusetzen. Ihm stellte sich Albert III. Markgraf von Oestreich, Kon-

la's Schwiegersohn, mit einem zahlreichen Heere Ungern und österreichischer Hülfstruppen entgegen. Es kam zu einem Treffen, in welchem Markgraf Albert, des muthvollsten Widerstandes ungeachtet, geschlagen wurde. Doch konnte Boleslaw den Krieg nicht weiter fortsetzen, sondern mußte sich zurückziehn, weil während seiner Abwesenheit nicht nur die Böhmen in Polen eingefallen waren, sondern auch die Russen mit Feindseligkeiten drohten. Die Streitigkeiten mit Böhmen wurden auf Vermittelung des deutschen Kaisers Lothar II. durch einen Waffenstillstand beygelegt, und die Russen durch List besiegt. Wlosowicz nämlich, ein vornehmer Pole, floh scheinbar zum russischen Herzoge Jaropolk, und bat ihn um Schutz, da er vorgab, von Boleslaw aufs empfindlichste und ungerechteste gekränkt worden zu seyn. Er erwarb sich bald das Vertrauen seines Beschützers, benutzte aber die Gelegenheit, welche sich ihm dadurch darbot, sich seiner Person zu bemächtigen, und überlieferte ihn dem Herzoge Boleslaw als Gefangenen. Nur durch eine ansehnliche Summe Geldes erkaufte sein Neffe Wasilei seine Freyheit. Jaropolk rächte sich indessen bald darauf an Boleslaw durch eine ähnliche List, welche

ihn in den Beſitz einer nicht unbedeutenden Herrſchaft in Sendomir ſetzte. Aber dieß erregte einen neuen Krieg, an welchem mehrere ruſſiſche Fürſten Theil nahmen. Jaroslaw, Herzog von Halicz, ward von ihnen aus ſeinem Reiche vertrieben, weil er im Verdacht ſtand, die Partey der Polen zu begünſtigen, und dieſen die Plane der Ruſſen zu verrathen. Er nahm ſeine Zuflucht zu Boleslaw, welcher ihn bereitwillig aufnahm. Indeſſen ſollten ſich die Bewohner des Landes Halicz, als wünſchten ſie ſeine baldige Rückkehr, und ſchickten Geſandten an den Herzog Boleslaw mit der Bitte, ihren rechtmäßigen Fürſten durch die Gewalt der Waffen wieder in ſeine Herrſchaft einzuſetzen. Während der Zeit aber verbanden ſie ſich heimlich mit den Ungern; welche gern die dargebotene Gelegenheit zur Rache ergriffen. Boleslaw erſchien mit einem mäßigen Heere in Halicz, hier aber ward er 1137 von den Bewohnern des Landes, von Ungern und Ruſſen, an deren Spitze Jaropolk ſtand, umringt, angegriffen und völlig geſchlagen. Er verlor den größten Theil ſeiner Armee, und entging nur mit Mühe der Gefangenſchaft. Der Kummer über dieſe unerwartete Niederlage raubte ihm

das Leben. Er starb 1139, nachdem er zuvor sein Reich unter seine vier ältesten Söhne getheilt hatte. Wladyslaw, der Erstgebohrne, bekam Krakau, Sieradz, Lenczyc und Schlesien, Boleslaw Masovien, Kujavien, Kulm und Dobrzyn, Mieczyslaw der Alte Gnesen, Kalisch, Posen und Pommern, und Heinrich Sendomir und Lublin. Seinen jüngsten noch unmündigen Sohn Kasimir übergieng er gänzlich. Er wurde neben seinem Vater Wladislaw Herman zu Plock begraben.

Die Großen des Reichs fürchteten gleich nach Boleslaws Tode innere Unruhen von jener Theilung. Sie schrieben daher einen Reichstag nach Krakau aus, um hier die gegenseitigen Verhältnisse der vier regierenden Brüder zu bestimmen, und dadurch, wo möglich, allen Streitigkeiten vorzubeugen. Nach dem Beschlusse des Reichstages ward Boleslaws Theilung bestätigt, Wladyslaw II. (Wladislaw) jedoch, der älteste Prinz, als Oberhaupt seiner ganzen Familie und erster Anführer im Kriege anerkannt, und zugleich bestimmt, daß das Land Krakau jederzeit ein Eigenthum des ältesten in der Familie bleiben, und mit diesem Besitze die Oberherrschaft in Polen verbunden seyn sollte.

Ihm wurde auch sein jüngster Bruder Kasimir zur Erziehung übergeben.

Vor allen aber war eben Wladislaw II. mit der Theilung des Reiches unzufrieden, welches er ehedessen uneingeschränkt zu beherrschen gehofft hatte. Daher dachte er auch nur an die Unterdrückung seiner Brüder, und war selbst gleichgültig, als Sobeslaw, Herzog von Böhmen, in Schlesien einfiel, und dieß unglückliche Land verwüstete, welches völlig unter böhmische Herrschaft gekommen seyn würde, wenn Sobeslaw nicht plötzlich gestorben wäre.

Um zu versuchen, wie weit seine Brüder zum Gehorsam und zur Unterwerfung geneigt wären, legte er ihnen zuförderst Tribut auf. Willig leisteten ihm die Schwächeren Folge. Ihre Nachgiebigkeit reitzte ihn nun zu offenbaren Unternehmungen wider sie. Er rief zur Ausführung derselben ein russisches Heer zu sich, da er nicht hoffen konnte, daß die Polen bereit seyn würden, gegen ihre eignen Landsleute zu fechten, und fiel mit ihm in das Gebiet seiner Brüder Boleslaw und Heinrich ein. Die Unterthanen derselben forderte er auf, ihm allein zu gehorchen, und bestrafte diejenigen mit Härte, welche sich seinen Befehlen nicht fügten.

Seine Brüder, zu ſchwach zum Widerſtande, verſuchten durch Bitten Ruhe zu erhalten. Sie begaben ſich zu ihm, und flehten ſelbſt ſeine ſtolze Gemalin Chriſtina, eine Tochter des deutſchen Kaiſers Heinrich V., um Frieden an. Aber ihre Bitten waren eben ſo fruchtlos, als die Vorſtellungen mehrerer polniſcher Großen. Peter der Däne, deſſen oben erwähnt worden iſt, nahm ſich ihrer gleichfalls mit dem größten Nachdruck an, wurde aber deshalb auf Wladislaws Veranſtaltung aufgehoben, welcher ihm die Augen ausſtechen und die Zunge ausſchneiden ließ. Die Herzoge Boleslaw und Heinrich flohen jetzt, aus ihren Beſitzungen vertrieben, zu ihrem Bruder Mieczyslaw nach Großpohlen, wider welchen Wladyslaw nunmehr ſeine Waffen wandte. Er belagerte im Jahre 1145 die Stadt Poſen, und verſtattete während der Belagerung ſeinen Soldaten die größten Ausſchweifungen. Des Sieges gewiß achtete er ſelbſt die Exkommunikation des Erzbiſchoffs von Gnesen nicht, welcher ihn vergebens ermahnt hatte, von einem eben ſo unnatürlichen als ungerechten Kriege gegen ſeine Brüder abzuſtehn, und erwartete in völliger Sicherheit die Uebergabe der belagerten Stadt. Doch unvermuthet übere

fielen Boleslaw, Mieczyslaw und Heinrich das feindliche Lager, und rieben Wladyslaws Armee fast gänzlich auf. Zugleich unternahmen die Bürger von Posen einen Ausfall, zerstörten alle Belagerungswerkzeuge, und vereinigten sich mit der siegreichen Schaar der verbündeten Prinzen. Wladyslaw floh mit dem Reste seines Heeres eiligst nach Krakau. Die Sieger benutzten die eben errungenen Vortheile, und unterwarfen sich in kurzer Zeit nicht nur ihre ehemaligen Besitzungen wieder, sondern griffen auch ihren feindseligen Bruder nunmehr selbst an. Dieser überzeugte sich, daß er ihnen in Krakau nicht hinlänglich würde Widerstand thun können, zumal da er in die Anhänglichkeit und Treue seiner eignen Unterthanen Mißtrauen setzte, und floh daher durch Schlesien nach Deutschland zu seinem Anverwandten, dem Kaiser Konrad III. Seine Gemalin und seine drey Söhne ließ er in Krakau zurück. Die Bürger dieser Stadt öffneten dem belagerten Heere bald die Thore. Wladislaws zurückgebliebene Familie ward jedoch mit Anstand behandelt, und unter sicherer Bedeckung gleichfalls nach Deutschland geschickt. Boleslaw IV.

(Boleslaw Kedzierzawy *) Boleslaw des dritten zweyter Sohn, trat jetzt im Jahre 1146 an die Spitze der Regierung des polnischen Reichs. Er erhielt Wladyslaws Besitzungen, und übernahm zugleich die Erziehung seines jüngsten Bruders Kasimir.

Kaiser Konrad III. verlangte durch Gesandten Wladyslaws Wiedereinsetzung in sein Reich, und ergriff endlich, da seine Forderungen wiederholentlich verweigert wurden, die Waffen, um den Herzog, welchem er seinen Schutz verheißen hatte, mit Gewalt in seine vormaligen Besitzungen einzuführen. Mit ihm vereinigten sich die Mähren und Böhmen, und so wurde Polen von einer furchtbaren Armee bedroht. Boleslaw ging ihr entgegen, vermied jedoch eine offene Schlacht, und begnügte sich, die Feinde unausgesetzt zu beunruhigen, und ihnen jede Zufuhr abzuschneiden. Hierdurch erlitt das kaiserliche Heer bedeutenden Verlust, und Konrad III. machte dem unnützen Kriege bald ein Ende, wozu ihm außerdem auch die Lage seines eigenen Reiches rieth.

Boleslaw regierte nun in Ruhe mit Weis-

*) d. i. der Krauskopf.

heit und Milde. Sein Bruder Heinrich nahm Theil an dem zweyten Kreuzzuge nach Palästina, welcher im Jahre 1147 unternommen wurde, und übertrug während seiner einjährigen Abwesenheit dem Herzoge Boleslaw die Regierung seines Landes. Bald darauf im J. 1152 starb Kaiser Konrad III., und sein Neffe, Friedrich I. Barbarossa von Schwaben, folgte ihm in der Herrschaft. Dieser beschloß auf des vertriebenen Wladyslaws Bitten einen neuen Krieg gegen Polen. Im Jahre 1158 drang ein bedeutendes kaiserliches Heer durch Sachsen in Polen ein. Des böhmischen Herzogs Boleslaws Vermittelung führte jedoch den Frieden herbey. Wladyslaw erhielt von seinen ehemaligen Ländern Schlesien zurück, und die drey verbündeten polnischen Herzöge stellten dem Kaiser dreyhundert Reuter zu seinem Zuge nach Italien ins Feld, und versprachen ihm außerdem eine bedeutende Summe Geldes zu bezahlen. Mieczyslaw der Alte vermälte sich zur Befestigung des geschlossenen Friedens mit der Nichte des Kaisers, der Prinzessin Adelheid.

Wladyslaw kehrte jedoch nicht mehr nach Schlesien zurück. Er starb während der Zurüstungen zu seiner Reise im Jahre 1159 zu

Oldenburg in Holstein. Ihn beerbten seine drey Söhne, Boleslaw, der älteste, erhielt Mittel-Schlesien, Konrad Laskowgi*) Unter-Schlesien, und Mieczyslaw Ober-Schlesien. Sie mußten aber die polnische Hoheit anerkennen, und sich aller feindlichen Angriffe gegen das Mutterland zu enthalten versprechen.**)

Während der Zeit der inneren Unruhen und der durch diese veranlaßten Kriege waren die Preußen von der polnischen Herrschaft abgefallen, und hatten gleichfalls auch das Christenthum wieder verlassen. Jetzt nach der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens für Polen beschloß Boleslaw sie zu züchtigen; doch verhinderten die Preußen durch freywillige Unterwerfung den Ausbruch des Krieges. Die Verbreitung des Christenthums ward aber dessen ungeachtet fortwährend von ihnen vernachläßigt, und Boleslaw übersah dieß, so lange sie ihm unterwürfig zu seyn schienen. Aber bald suchten sie auch dieß Joch abzuwerfen, und fielen

*) d. i. der hoch- und dünnbeinige.

**) Der letzte piastische Herzog in Schlesien Georg Wilhelm, Fürst von Liegnitz, Wolau und Brieg, starb 1675.

1166 unerwartet in Masovien und das kulmische Gebiet ein. Boleslaw ging ihnen mit einem schleunigst zusammengerafften Heere entgegen, die Preußen zogen sich jedoch bey seiner Ankunft aus den von ihnen verheerten Gegenden zurück. Darauf unternahm der Herzog im folgenden Jahre mit einer zahlreicheren Armee einen Zug gegen sie, er wurde aber durch Ueberläufer, deren er sich unvorsichtigerweise als Wegweiser und Rathgeber bediente, irre geleitet, und erlitt in einer morastigen Gegend, wo die Stärke seines Heeres unwirksam blieb, eine blutige Niederlage. Fast alle die Seinigen kamen um, und nur wenige retteten sich durch die Flucht. Auch Herzog Heinrich verlor das Leben, und sein jüngster Bruder Kasimir, welcher bis jetzt erblos geblieben war, erhielt nunmehr Sendomir und Lublin. Die Herzoge von Schlesien machten einen Versuch, die Erschöpfung des Landes, welche durch den Sieg der Preußen veranlaßt worden, zu benutzen, und drangen in Großpolen ein. Doch beruhigte sie Boleslaw, indem er ihnen einzelne Distrikte überließ, welche er bis jetzt noch in Schlesien besessen hatte. Wenige Jahre darauf starb er 1173. Er ward zu Krakau begraben. Sein

Sohn Leszek erhielt Maſowien und Kujavien, die Hauptregierung aber nebſt dem Beſitze von Krakau Mieczyslaw III. der Alte, (Mieczyslaw Stary) welcher wegen ſeines Verſtandes und ſeines untadelhaften Lebens als Jüngling die ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft erregt hatte. Sobald er aber die Oberherrſchaft über den polniſchen Staat erlangte, wurden plötzlich die Erwartungen vereitelt, wozu ſeine ehemaligen Tugenden zu berechtigen ſchienen. Von ſchlechten Rathgebern verleitet, bedrückte er ſeine Unterthanen durch neue und harte Auflagen, und beſtrafte viele, beſonders wegen der mindeſten Eingriffe in das Regale der Jagdgerechtigkeit, mit Einziehung ihres ganzen Vermögens. Taub gegen die Klagen ſeiner unglücklichen Unterthanen, verſchmähte er auch die Vorſtellungen einzelner patriotiſch geſinnter Männer, und fuhr fort die meiſten öffentlichen Aemter gewinnſüchtigen Leuten zu übertragen, um auf dieſe Weiſe ſeinen Eigennutz deſto leichter zu befriedigen. Dieß Betragen bewürkte endlich eine Revolution. Mieczyslaw befand ſich gerade in Großpolen, als von den Ständen des Reichs die Regierung dem Herzoge Kaſimir übertragen wurde, welchem ſich auch die Ba-

wohner des Landes Krakau sogleich unterwarfen. Nur nach langem Widerstreben ward dieser durch die Vorstellung des allgemeinen Elends und seiner Pflicht, sich dem Schutze des bedrängten Vaterlandes nicht zu entziehn, zu einer offenbaren Unternehmung gegen seinen Bruder bewogen.

Kasimir II. der Gerechte (Kazimierz Sprawiedliwy) bestieg 1177 den polnischen Thron. Mieczyslaw verlangte gegen ihn den Beystand der Großpolnischen und Pommerschen Stände, welche indessen selbst sehr unzufrieden mit ihm waren, und ihn daher an seine Schwester versöhne verwiesen. Allein auch diese waren wegen ihrer eignen Lage nicht im Stande ihn zu unterstützen, und Mieczyslaw bewaffnete nun seine großpolnischen Unterthanen, so wenig er auch auf ihre Treue rechnen konnte. Seinem ältesten Sohne Otto war die Gesinnung dieser neu angeworbenen Truppen nicht unbekannt, und da er selbst wegen der Vorzüge, welche sein Vater seinen jüngern Brüdern einräumte, mißvergnügt war, suchte er sie an sich zu ziehn. Er bemächtigte sich der Besitzungen seines Vaters, und Mieczyslaw sah sich nun zur Flucht aus seinem Reiche genöthigt. Um sich den Dank

seines Oheims Kasimir zu versichern, welchem sich Pommern polnischen Antheils unterwarf, trat ihm Otto auch Gnesen ab.

Mieczyslaw begab sich mit seiner Familie nach Ratibor in Schlesien, und von dort zu Kaiser Friedrich dem ersten. Aber dieser wurde durch seine Angelegenheiten in Italien verhindert, ihn mit Nachdruck zu unterstützen, und Mieczyslaw versuchte daher durch Bitten wieder in seine Herrschaft eingesetzt zu werden. Kasimir selbst unterstützte sein Begehren, die Großen des Reichs aber widersetzten sich ihm mit Entschlossenheit. Jetzt nahm Mieczyslaw seine Zuflucht zu seinem Schwiegersohne, dem Fürsten Mesciwo in Pommern. Durch die Unterstützung desselben ward er in den Besitz seines Heeres gesetzt, mit welchem er in Polen einbrang, sich unerwartet der Stadt Gnesen bemächtigte, seinen Sohn Otto besiegte, und innerhalb eines Zeitraums von zwey Jahren nach seiner Flucht Großpolen wieder eroberte, da Kasimir nicht mit Nachdruck gegen ihn handelte, sondern vielmehr seine Unternehmung selbst zu begünstigen schien.

Kasimir regierte mit großer Milde. Er hob alle drückende Abgaben auf, welche sein

Bruder während seiner Oberherrschaft festgesetzt hatte, traf bessere Einrichtungen in Hinsicht der Gerichtspflege, schränkte die zu große Macht der Staatsbeamten ein, und erleichterte das Schicksal des Bauernstandes auf einem Reichstage zu Lenczyc. Einige innere Unruhen stillte er friedlich. Seinem Neffen Mieczyslaw, Herzog von Ober-Schlesien, trat er 1179 das Herzogthum Auschwitz und die Herrschaft Beuthen ab, und endigte dadurch alle Streitigkeiten, welche er bis dahin mit ihm gehabt hatte. Im Jahre 1182 unternahm er einen glücklichen Zug nach Halicz, zur Unterstützung seines Schwestersohnes, des Herzogs Mieczyslaw, welcher von seinen Brüdern vertrieben worden war. Mieczyslaw der Alte erregte jetzt neue Unruhen. Leszek, Herzog von Masovien und Kujavien, war durch Blödsinn der Regierung unfähig, und überließ sie seinem Günstlinge Zira. Diesen suchte Mieczyslaw listigerweise durch große Versprechungen und Geschenke an sich zu locken, und bewürkte es dadurch, daß er zum Erben und Statthalter jener Provinzen ernannt, und ihm in dieser Eigenschaft gehuldigt wurde. Aber bald empfand Zira Reue über sein Betragen, da ihn Mieczyslaw verächtlich behandelte. Er

floh mit dem Herzoge Leszek zu Kasimir, welcher den letztern wieder in seine Staaten einsetzte, und dafür als rechtmäßiger Erbe desselben nach Leszeks bald darauf, im J. 1186 erfolgendem Tode anerkannt wurde.

Der Herzog Mieczyslaw von Halicz ward 1185 durch Gift umgebracht, und Bela III., König von Ungern, setzte sich nun in Besitz seines Landes. Hierdurch sah sich Kasimir zu einem Kriege wider die Ungern genöthigt, welcher jedoch ohne wichtige Ereignisse bald wieder beygelegt wurde. Das Land Halicz erkannte die polnische Hoheit an, und die dagegen erneuerten Anstrengungen des ungerschen Königs blieben fruchtlos. Indessen war eine Verschwörung gegen Kasimir entstanden. Viele vornehme Polen waren nicht nur mit dem Kriege gegen Ungern unzufrieden gewesen, sondern ertrugen auch außerdem die Verminderung ihrer Gewalt ungern, und bewerkstelligten eine neue Revolution, als der Herzog nach Rußland gereis't war, um dort Grenzstreitigkeiten zwischen zweyen seiner Verwandten beyzulegen. Sie luden seinen Bruder Mieczyslaw ein, die Regierung wieder um zu übernehmen, indem sie vorgaben, Kasimir sey in Rußland durch Gift getödtet worden.

Mieczyslaw folgte ihrem Rufe, und setzte sich vom neuen in Besitz der Herrschaft. Aber Kasimir kehrte, von einigen russischen Fürsten unterstützt, an der Spitze eines bedeutenden Heeres eiligst in sein Reich zurück, und war bald so glücklich, sich die ihm entrissenen Provinzen wieder zu unterwerfen. Die Milde, welche er gegen die Gefangenen, und unter diesen selbst gegen den Sohn seines Bruders, Namens Boleslaw, bewies, erwarb ihm die Achtung und Freundschaft seines Gegners, und sicherte ihm seine fernere Regierung. Mieczyslaw zog sich zurück, und überließ sie ihm. Kasimir stellte die Ruhe im Innern bald wieder her, schloß darauf Frieden mit den Russen, griff aber alsdann die Preußen an, um die Niederlage Boleslaw's IV. und den Tod seines Bruders Heinrich an ihnen zu rächen. Sie unterwarfen sich ihm nach geringer Vertheidigung, und erhielten den Frieden, da sie den rückständigen Tribut erlegten, und fernerhin den Befehlen der polnischen Regenten gehorsam zu seyn versprachen. Die Zeit der Ruhe, welche hierauf folgte, wandte Kasimir zur Wiederaufbauung der zerstörten Burgen und Städte, und zur Beförderung des Glücks seiner Unterthanen an. Er

ſtarb plötzlich im Jahre 1194, und ward zu Krakau beerdigt. Auf ſeinen Befehl ſchrieb Vincentius Kadlubek, (Kadlubek) Biſchof zu Krakau 1207, geſtorben 1223, in lateiniſcher Sprache eine Geſchichte von Polen, welche ſich bis zum Jahre 1204 erſtreckt, und ward dadurch der erſte, freylich oft ſehr unzuverläßige, Hiſtoriker ſeines Vaterlandes.*) Um dieſelbe Zeit ſchrieb auch Martin Strzegenski (Marcin Strzegeński) eine Chronik des polniſchen Staates.

Nach einem Reichstagsbeſchluſſe ward Kaſimirs älteſter hinterlaſſener Sohn Leszek V. der Weiße (Leszek biały) zum Oberherrn von Polen unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Helena, einer ruſſiſchen Prinzeſſin, des Woywoden und des Biſchofs von Krakau ernannt. Aber Mieczyslaw der Alte glaubte, daß ihm hierdurch Unrecht geſchehn ſey. Er brachte ein Heer nicht nur aus dem ihm unter-

*) Vincentii Kadlubek, Episcopi Cracovienſis, Historia Polonica in eamque commentarius. In fine Hist. Polon. Ioann. Dlugossi. Tom. II. p. 594. sqq. Lipsiae 1711. Unter Wladyslaw Jagello fand Kadlubek einen anonymen Kommentator.

worfenen Großpolen, sondern auch aus Schlesien zusammen, und griff den Woywoden von Krakau an, welcher sich mit großer Schnelligkeit gerüstet hatte. Es kam 1195 zu einem blutigen Treffen unweit Krakau, in welchem Mieczyslaw geschlagen wurde. Sein Sohn Boleslaw verlor das Leben, und er selbst entkam schwer verwundet nur mit großer Mühe der Gefangenschaft durch die Flucht.

Um diese Zeit starb Wladimir, ein russischer Fürst, welcher bis jetzt das Land Halicz unter polnischer Hoheit besessen hatte. Romanus, Herzog von Luck, welcher Leszeks Gerechtsame wider Mieczyslaw mit Nachdruck verfochten hatte, bat, dieß erledigte Lehen ihm nunmehr zu übertragen. So vortheilhaft es auch gewesen wäre, das Land Halicz jetzt mit Polen aufs genaueste zu vereinigen, so sah man sich dennoch genöthigt, Romanus Forderungen, die durch Drohungen unterstützt wurden, nachzugeben, damit Mieczyslaw nicht etwa durch seinen Abfall Verstärkung erhielte. Romanus versicherte eydlich, stets die polnische Hoheit anzuerkennen, und seine Lehnspflichten aufs treuste zu erfüllen.

Mieczyslaw versuchte jetzt durch List zu er-

langen, was er mit Gewalt nicht hatte bewirken können. Durch vielfache Schmeicheleyen machte er sich Leszeks Mutter Helena geneigt, und brachte sie, ungeachtet der Vorstellungen der übrigen Vormünder des jungen Herzogs dahin, ihm die Regentschaft über Polen abzutreten. Er verpflichtete sich eydlich, seinem Neffen die Thronfolge, nach seinem, bey seinem hohen Alter wahrscheinlich nahen, Tode zu versichern, und dabey auf seine eignen Kinder nicht die mindeste Rücksicht zu nehmen. Der verwittweten Herzogin versprach er Kujavien einzuräumen, und hielt darauf feyerlich seinen Einzug in Krakau. Helena begab sich mit ihrem Sohne nach Sendomir. Wie sehr sie aber durch ihre eigne Leichtgläubigkeit getäuscht sey, erfuhr sie bald darauf, indem Mieczyslaw erklärte, ein Eyd, welchen er gegen das allgemeine Recht der Natur durch Umstände gezwungen geleistet habe, könne ihn nicht binden; er selbst habe rechtmäßige Nachkommen, welchen nach seinem Tode die Erbfolge gebühre, und bis dahin werde er sich in der Herrschaft zu behaupten wissen. Uibrigens trat er auch der verwittweten Herzogin Kujavien nicht ab. Helena setzte jetzt die Großen des Reichs um Unter-

ſtützung für ihren unmündigen Sohn an, und fand bey vielen Gehör, da Mieczyslaw ſich ihnen durch auszeichnende Begünſtigung vornehmer Großpolen aufs neue verhaßt gemacht hatte, indem er dieſen Güter ertheilte, aus welchen er die urſprünglichen Eigenthümer vertrieb, und bey Beſetzung von Aemtern ſeinen großpolniſchen Vaſallen unbedingt den Vorzug gab. Es entſtand daher eine Verſchwörung, an deren Spitze der Woywode von Krakau ſtand; Helena und ihr Sohn Leszek zogen in Krakau ein, und die ganze Gegend unterwarf ſich ihnen unverzüglich.

Mieczyslaw, welcher auf dieſe Weiſe die Oberherrſchaft zum zweyten Male verloren hatte, gab dennoch die Hoffnung nicht auf, ſie durch eben die Mittel wieder zu erhalten, wodurch er ſich ſchon einmal in ihren Beſitz geſetzt hatte. Es gelang ihm, der Herzogin Helena den Woywoden von Krakau und ihre treuſten Anhänger verdächtig zu machen, und ſie zu bewegen, ſich mit ihm in geheime Unterhandlungen einzulaſſen. Er betheuerte ihr, nur die krakauiſchen Stände wären Schuld daran, daß er ſeine Zuſicherungen nicht erfüllt habe; er ſey bereit, ihr und ihren Söhnen Kujavien ſogleich

abzutreten, und mit Zuverläßigkeit und Treue alle Verbindungen zu bewähren, welche sie mit ihm eingehn würde. Helena ließ sich vom neuen überlisten. Sie entfernte den Woywoden von Krakau, und erbitterte diesen dadurch aufs höchste. Voll Rache begab er sich zu Mieczyslaw, welcher ihn mit sichtbarer Freude aufnahm, und durch große Versprechungen noch mehr an sich zog. Durch seinen Beystand unterwarf er sich in kurzer Zeit das Krakauer Gebiet wieder, und gelangte vom neuen zur Oberherrschaft über das polnische Reich. Seinen Versicherungen gegen seine Schwägerin Helena untreu, gab er nicht nur Kujavien nicht zurück, sondern entriß ihr auch ihre Besitzungen in Sendomir, indem er den Plan faßte, ganz Polen wieder zu seiner ehemaligen Ausdehnung zu erweitern. Er starb indessen vor der Ausführung desselben, 1202, drey und siebenzig Jahr alt, und ward zu Kalisch begraben. Ihn überlebten zwey Söhne, Otto und Wladyslaw. Jener starb 1213, und hinterließ einen einzigen Sohn, Namens Wladyslaw, welcher unter der Vormundschaft seines Oheims stand.

Nach Mieczyslaws Tode vereinigten sich bald alle Stimmen, daß es unnöthig seyn würde,

einen neuen Herzog zu ernennen, da Leszek V. rechtmäßiger Oberherr des ganzen polnischen Reichs sey, und ihm allein der Thron gebühre. Es ward daher eine Gesandtschaft des Reichstags zu ihm geschickt, um ihm zu eröffnen, daß gegenwärtig seiner alleinigen obersten Herrschaft niemand mehr im Wege stünde, und man ihn gern für den gesetzmäßigen Regenten anerkennen würde, wenn er den Woywoden von Sendomir, Goworek, entfernen wollte, mit welchem er, zum großen Mißvergnügen mehrerer angesehener Polen, in vertrauter Freundschaft lebte. Aber dieser Bedingung wollte sich Leszek keineswegs unterziehn. Er erklärte, daß ihm die polnische Regierung nicht nur als rechtmäßigen Erben Kasimirs, sondern auch nach den Beschlüssen des Reichstags gebühre, welcher ihn freywillig auf den Thron erhoben hätte. Er selbst habe niemals Verzicht auf die Regierung geleistet, aber er würde auch niemals einen treuen Freund und Rathgeber mit Undank verstoßen; und wollte man auf dieser Bedingung beharren, so könne er sich leicht mit den Besitzungen begnügen, welche er von seinem Vater ererbt hätte, und völlig gleichgültig dagegen seyn, wer statt seiner die Oberherrschaft über die Po-

len erhielte. Es ward nun eine neue Verſamm-lung der Stände zu Krakau gehalten, und durch dieſe dem Prinzen Wladyslaw, Mieczyslaw's des Alten Sohne, die Regierung übertragen. Doch auch dieſer nahm ſie nicht eher an, als bis Leszek ſeinen Geſandten die beſtimmte Antwort gegeben, daß er wirklich die Krone ausgeſchla-gen habe, weil ihm die Bedingungen der Kra-kauer Verſammlung einzugehn unmöglich gewe-ſen wäre, und daß Wladyslaw ſeinen Wünſchen durchaus nicht in den Weg treten würde, wenn er die Oberherrſchaft übernähme. So ward Wladyslaw III. der Schmalfüßige, (Wladyslaw Laskonogi) im Jahre 1203 Herzog von Polen.

Leszeks Reſignation legte ſein Nachbar, der ruſſiſche Herzog Romanus von Luck und Ha-licz für Feigheit aus, und glaubte darin eine bequeme Gelegenheit zur Vergrößerung ſeines Gebiets zu finden. Schon ſeit früherer Zeit war dieſer Fürſt wegen ſeiner Grauſamkeit und Habſucht übel berüchtigt, indem er faſt den gan-zen Adel des Landes Halicz ausgerottet hatte, um ſich der Schätze deſſelben zu bemächtigen. Jetzt unternahm er erſt Räubereyen im Gebiete des Herzogs Leszek, aber bald darauf fiel er

mit einem ansehnlichen Heere in Polen ein. Leszek stellte sich ihm entgegen, und schlug ihn, durch die Entschlossenheit des kriegserfahrnen Woywoden von Plock unterstützt, im Jahre 1205 vollkommen bey Zawichost, in der Woywodschaft Sendomir, am Ufer der Weichsel. Die russische Armee ergriff die Flucht, und Romanus selbst verlor das Leben. Dieser Sieg erwarb dem Herzoge Leszek Ansehn und Achtung im ganzen polnischen Reiche; man bereute es, ihm sich nicht willig unterworfen zu haben, und erhob ihn weit über den regierenden Herzog Wladyslaw. Dieser ward sogar vom Throne entfernt, auf welchen er selbst endlich freywillig Verzicht leistete, da er sich überzeugte, daß die Meinung des Adels mit den Wünschen des Volks übereinstimmte, sich nach Posen begab, und mit der Regierung von Großpolen, seinem Erbtheile, begnügte. Leszek V. ward nun im Jahre 1206 zum dritten Male zur Hauptregierung in Polen befördert. Gleich nach seiner Thronbesteigung belehnte er den Prinzen Koloman, einen Sohn des Königs Andreas II. von Ungern, welchem er seine Tochter Salome vermält hatte, mit dem Lande Halicz. Die Bewohner desselben waren aber mit ihrem neuen

Beherrscher unzufrieden, ergriffen die Waffen, und schlugen das vereinigte ungersche und polnische Heer. Koloman gerieth mit seiner Gemalin in Gefangenschaft, und mußte seinen Ansprüchen auf die Regierung dieser Provinz entsagen. Jetzt drangen die Russen in Polen ein, aber der Kastellan von Sendomir, welcher ihnen entgegengestellt ward, erfocht einen vollständigen Sieg über sie, und Polen genoß nunmehr der lang entbehrten friedlichen Ruhe. Um die Regierung des Landes Halicz stritten seitdem Russen und Ungern, bis im vierzehnten Jahrhunderte ganz Rothrußland an Polen abgetreten ward.

Leszek regierte mit Weisheit, und sorgte besonders für zweckmäßige Ausübung der Justiz. So erholte sich Polen bald wieder von dem Unglück, worin es besonders durch langwierige innere Zwistigkeiten versetzt worden war. Zum Statthalter von Pommern polnischen Antheils ernannte er einen Großen seines Reichs, Namens Swantopolk, welchem er fast unumschränkte Gewalt ertheilte, und von ihm nur einen jährlichen Tribut von 1000 Mark Silber und den Eyd der Treue verlangte. Seinem jüngeren Bruder, Konrad, überließ Leszek

mit Genehmigung des Reichstages Masovien, Kujavien, Kulm, Dobrzyn, Lenczyc und Michelau. Während seiner Regierung gewann das Ansehn des Klerus ungemein, indem er auf Antrieb des Erzbischofs von Gnesen völlig von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit befreyt wurde. Derselbe Prälat zwang auch alle Geistliche, welche sich bis jetzt noch nicht den Gesetzen des Cölibats unterworfen hatten, sich von ihren Weibern zu trennen, und erwarb sich und seinen Nachfolgern für immer die unzertrennliche Verbindung der Würde eines Erzbischofs zu Gnesen mit der eines päpstlichen Legaten.

Swantopolk, Statthalter von Pommern, war durch Leszeks Gnade zu sehr erhoben. Stolz auf seine Macht, verlangte er von ihm als erblicher Herzog von Pommern anerkannt zu werden, wobey er jedoch versprach, sich der polnischen Hoheit nie zu entziehen. Unmöglich konnte Leszek ihm hierin willfahren, und Swantopolk hörte nun auf, ihm den bestimmten jährlichen Tribut zu entrichten. Deshalb ward ein Reichstag unweit Gnesen ausgeschrieben, zu welchem Swantopolk aber nur Bothschafter schickte, welche ihn von der Lage der Dinge unterrichten sollten. Er selbst begab sich in die Nähe des Ver-

sammlungsortes, und erschien plötzlich mit bewaffneter Mannschaft, zerstreute den Reichstag, verfolgte den fliehenden Herzog, ereilte und tödtete ihn in einem Gefechte. Seit dieser Zeit sah er sich als unumschränkten Herrn und Herzog von Pommern an. Leszek starb im Jahre 1227, und ward zu Krakau begraben.

Um eben diese Zeit ward Herzog Konrad von Masovien von den Preußen hart bedrängt, welche unaufhörlich in seine Staaten einfielen, und alle Gegenden verwüsteten, wohin sie kamen. Vergebens hatte er bereits zu den Schwert-Rittern seine Zuflucht genommen, deren Orden im Jahre 1204 zu Riga gestiftet worden war, um die Liefländer zum Christenthume zu bekehren. Zwar hatten sie seiner Aufforderung Genüge geleistet, aber fast ihre ganze Macht war in einem Treffen mit den Preußen und Litauern vernichtet worden. Vergebens hatten gleichfalls die Päpste Innocenz III. und Honorius III. einen Kreuzzug wider die ungläubigen Preußen veranstaltet; der Eifer der Kreuzfahrer erkaltete bald, und die Feinde wütheten schrecklich in den von jenen verlassenen Ländern Konrads. In dieser Noth wandte sich der bedrängte Herzog an die deutschen Ordensritter,

deren Hochmeister, Hermann von Salza, zu Venedig residirte. Er forderte sie auf, ihm gegen die Preußen beyzustehn, und versprach dafür ihnen alle Eroberungen zu überlassen, welche sie gegen seine Feinde machen würden. Zum Unterpfande trat er ihnen die Landschaft Kulm, die Stadt Orlau in Kujavien, das Schloß Dobrzyn und einige andre Ortschaften für sich und seine Nachkommen ab; außerdem bewilligte er ihnen völlige Zollfreyheit, und der Bischof Christian von Preußen *) that sogar auf die Entrichtung des Zehnten für die abgetretenen Provinzen Verzicht. Der Papst Gregor IX. billigte und bestätigte diesen 1228 zu Plock geschlossenen Vertrag, und so erschien um das Jahr 1230 der deutsche Ordensmeister Hermann von Salza an der Spitze seiner Ritter zur Vertheidigung der Polen. Die Preußen wurden glücklich zurückgeschlagen, und der deutsche Orden faßte seitdem in ihrem Lande festen Fuß.

Nach Leszeks Tode erregte Herzog Konrad

*) Christian, Abt des Klosters Oliva, war 1215 vom Papste zum Bischofe von Preußen ernannt, und zur Eroberung und Bekehrung dieses Landes durch geistliche und weltliche Waffen aufgefordert worden.

von Masovien vielfache Unruhen in Polen. Er suchte die Herrschaft an sich zu reißen, und verwies deshalb den rechtmäßigen Erben derselben, Lesjeks unmündigen siebenjährigen Sohn Boleslaw in ein Kloster des Sendomirschen Gebiets. Von hier aber entkam der Knabe durch die Unterstützung des Abts, und floh nach Schlesien zu Herzog Heinrich dem Bärtigen von Breslau. Er fand hier gastfreye Aufnahme und Schutz. Heinrich der Bärtige führte ihn an der Spitze eines zahlreichen Heeres in seine väterlichen Besitzungen wieder ein, und unterwarf ihm in kurzem das Gebiet von Krakau, Sendomir und Lublin, welches die Masuren, ohne sich lange zu vertheidigen, eiligst verließen. Mit Boleslaws Zustimmung behielt Heinrich den Krakauer Distrikt, um sich für die angewandten Kriegskosten zu entschädigen. Auch erkannte ihn Boleslaw für seinen Vormund und als Reichsverweser während seiner Unmündigkeit an. Um dieselbe Zeit verlor Konrads Sohn, Mieczyslaw Kosiskko, welchem sein Vater Kujavien überlassen hatte, wo er jedoch mit Härte und Habsucht regierte, das Leben. Nach der alberhen Erzählung einiger Chroniker ward er zur Strafe seiner Raubgier von Mäusen verzehrt.

Herzog Heinrich der Bärtige starb 1238, und Boleslaw V., der Keusche (Boleslaw Wstydliwy) genannt, trat nun selbst die Regierung an.

Im Jahre 1240 drangen die Mogolen, welche bereits seit einigen Jahren den größten Theil von Rußland verwüstet hatten, auch in Polen ein, verheerten Lublin und die ganze umliegende Gegend längs der Weichsel, gingen dann im Winter über diesen Strom, und unterwarfen sich das Gebiet von Sendomir. Boleslaw, welcher zu Krakau residirte, wagte es nicht, sich ihnen entgegen zu stellen. Daher bewaffnete der Woywode von Krakau in großer Eil ein Heer, womit er sie verfolgte, als sie, um die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen, sich zurückzogen. Anfangs erlitten sie eine große Niederlage, indem sie unerwartet überfallen wurden, bald aber ermannten sie sich von ihrer Bestürzung, da sie bemerkten, daß das angreifende polnische Heer nur schwach sey, und schlugen dasselbe in die Flucht. In kurzer Zeit kehrten sie nach Polen zurück, und theilten ihre Macht. Die einen verheerten unter Anführung ihres Feldherrn Kaidan das Gebiet von Lenczyc und Kujavien, Bacu, Khan von Kapt-

schak, Dschingiskhans Sohn, und des damaligen Groß-Khans der Mogolen, Ottai, Neffe, drang in Sendomir ein. Jetzt rüstete sich der ganze Adel von Sendomir und Krakau zur Rettung des Vaterlandes. Es kam zu einer Schlacht beym Dorfe Chmielnik, in der Woywodschaft Sendomir, (im Jahre 1240) in welcher die Mogolen anfangs zurückgedrängt wurden, bald aber, nachdem sie ihren Verlust durch neue Truppen ersetzt hatten, mit größerem Nachdrucke das polnische Heer angriffen, und in die Flucht schlugen. Die meisten Anführer desselben waren auf dem Kampfplatze geblieben, und Boleslaw begab sich nun, da ihn die Gefahr immer näher bedrohte, mit seiner Familie nach Ungern zu seinem Schwiegervater, dem Könige Bela IV. Ein großer Theil der polnischen Edelleute, und viele andre begüterte Familien folgten seinem Beyspiele, und flohen theils nach Ungern, theils nach Deutschland. Nach ihrem Siege bey Chmielnik wurden die Mogolen bald Meister von Krakau, welches von seinen Vertheidigern verlassen war. Sie steckten die Stadt in Brand, gingen darauf über die Oder und fielen in Schlesien ein. Zunächst giengen sie auf Breslau los. Aber auch von hier

hatten sich die Bürger schon geflüchtet, und blos das Kastel war mit Soldaten besetzt. Diese zündeten bey der Ankunft der Feinde die Stadt an, und bereiteten sich zu ihrer eignen Vertheidigung. Aber die Mogolen hoben die Belagerung bald auf, und drangen gegen Liegnitz vor. Hier lieferte ihnen Herzog Heinrich II. der Fromme von Breslau 1242 ein Treffen; ward aber des tapfersten Kampfes ungeachtet geschlagen, und verlor selbst das Leben. Die Mogolen überschwemmten nun ganz Schlesien und Mähren, beunruhigten die Gränzen von Böhmen und Oesterreich, und fielen in Ungern ein.

Polen war durch die barbarischen Verheerungen der Mogolen in gränzenloses Unglück gestürzt, und die Flucht des Herzogs beunruhigte den zurückgebliebnen Adel von Krakau und Sendomir, welcher nicht die mindeste Kunde von ihm hatte. Um den gänzlichen Verfall des Reichs durch Gesetzlosigkeit und Anarchie zu verhüten, wählten jene Edelleute den Herzog von Liegnitz, Boleslaw den Kahlen, Herzog Heinrichs des Frommen Sohn, zu ihrem Regenten. Kraft der ihm ertheilten Gewalt besetzte er die erledigten Staatsämter, und bemühte sich durch zweckmäßige Maaßregeln die ehemalige Ord-

nung in der Verwaltung der Staatsgeschäfte wieder herzustellen. Doch Konrad von Masovien war unzufrieden damit, daß man nicht ihm, als dem nächsten Erben des Throns, die Herrschaft übertragen hatte, und rüstete sich, seinen Nebenbuhler mit Gewalt von derselben zu entfernen. Während seiner Zurüstungen zum Kriege kehrte indessen ein Schwarm Mogolen nach Polen zurück, fiel unerwartet von neuem in Krakau ein, plünderte und verheerte die Stadt, und zog darauf mit reicher Beute wieder nach Ungern. Jetzt erschien Konrad an der Spitze eines Heeres, und unterwarf sich das Krakauer Gebiet. Mit unverantwortlicher Härte drückte er die ohnedieß schon unglücklichen Bewohner dieser Gegenden. Dieß bewürkte einen Aufstand gegen ihn. Der Woywode von Krakau vertrieb seine Besatzungen, und rief Boleslaw den Keuschen eiligst zurück. Ungesäumt erschien dieser, und ward mit lauter Freude empfangen. Konrad stellte sich jedoch auch ihm entgegen. Er versicherte sich nicht nur des Beystandes der Herzoge Przemyslaw von Posen und Mieczyslaw des zweyten von Oppeln, sondern erhielt auch Hülfstruppen von den Litauern. Mit einer bedeutenden Macht drang er in Sen-

damit ein, wurde aber von Boleslaw's bey weitem kleinerem Heere völlig geschlagen, und dadurch gezwungen, seine Ansprüche auf die Regierung aufzugeben. Aber auch jetzt noch nicht war die innere Ruhe des ganzen polnischen Staates wiederhergestellt. Boleslaw der Kahle, welcher während Boleslaw's des Keuschen Entfernung zum Regenten erwählt worden war, und sich in Großpolen*) festgesetzt hatte, er

*) Herzog Mieczyslaw III. der Alte, hinterließ zwey Söhne, Otto und Wladyslaw Laskonogi, welcher 1203 Herzog von Polen ward. Jener starb bald nach ihm, im Jahre 1213. Ihn überlebte sein Sohn Wladyslaw der Speier, (Sputaton Wladyslaw Spluwacz) welcher unter der Vormundschaft seines Oheims stand, dessen Regierung Großpolen allein unterworfen war, nachdem er die Hauptregierung von Polen im Jahre 1206 an Leszek V. den Weisen abgetreten hatte. Als der junge Wladyslaw mündig geworden war, verlangte er von seinem Oheime die Auslieferung seines Erbtheils, und griff zu den Waffen, da jener seinen Forderungen und Drohungen nicht nachgeben wollte. Er zog aber den kürzern, und mußte nach Ungern fliehen. Doch nach etwa zehn Jahren kam er zurück, und heira

regte die Unzufriedenheit des Adels besonders dadurch, daß er seine angebohrnen schlesischen Unterthanen den Polen vorzog. Auf den Antrag des Woywoden von Posen ward er daher auf einer Versammlung der großpolnischen Stände der Regierung entsetzt, und diese Wladyslaws des Speiers Söhnen Przemyslaw (Przemyslaw) und Boleslaw dem Frommen übertragen. Jener erhielt Posen und Gnesen, und residirte zu Posen, dieser bekam Kalisch; doch mußte er auf den Willen seines ältern Bruders 1249 Kalisch gegen Gnesen vertauschen, und im Jahre 1253 sich wiederum den willkühr-

---

thete die Tochter des Herzogs Swantopolk von Pommern. Durch die Unterstützung dieses Fürsten vertrieb er nunmehr seinen Oheim Wladyslaw Laskonogi, welcher 1231 starb, und setzte sich in Besitz von Großpolen. Doch seine Unterthanen wurden bald unzufrieden mit ihm, und unterwarfen sich Herzog Heinrich dem Bärtigen von Breslau. Als dieser 1238 starb, erbte sein Sohn Heinrich II. der Fromme seine Länder, in deren Besitz er sich erhielt, bis er 1242 im Treffen gegen die Tartaren blieb. Ihm folgte sein Sohn Boleslaw II. der Kahle.

lichen Festsetzungen desselben unterwerfen, da er von ihm gefangen genommen war.

Jetzt erregte Konrad von Masovien neue Unruhen. Er griff den Herzog Boleslaw zum zweyten Mal an, und belagerte Krakau. Doch seine Plane wurden vereitelt. Er mußte nach Masovien zurückkehren, und Boleslaw behauptete sich in der Herrschaft. Bald darauf starb Konrad im Jahre 1247, und hinterließ drey Söhne, Boleslaw, Kasimir und Ziemovit, von welchen der erste wenige Tage nach ihm selbst starb. Kasimir wollte sich nun der Regierung über Masovien und Kujavien allein bemächtigen, und warf deshalb seinen Bruder ins Gefängniß. Ihr Zwist ward indessen auf die Weise beygelegt, daß Kasimir Kujavien, Ziemovit aber Masovien erhielt. — Außer diesen innerern Unruhen wurden einzelne Gegenden des polnischen Staats auch von außen bestürmt. Die Pommern eroberten die Stadt Rakel, und Herzog Przemyslaw in Großpolen war, obgleich von dem Herzoge von Masovien und von Boleslaw dem Keuschen selbst unterstützt, dennoch nicht im Stande, sich wieder in Besitz derselben zu setzen. Erst durch Vermittelung des Hochmeisters des deut-

schen Ordens erhielt sie Przemyslaw, welcher 1257 starb, gegen 500 Mark zurück.

Mit löblicher Wachsamkeit sorgte Herzog Boleslaw der Keusche für die Beförderung des Wohlstandes seiner Unterthanen, welcher seit dem Einfalle der Mogolen außerordentlich gesunken war. Die Einkünfte des Staats vermehrten sich um diese Zeit durch die Entdeckung der reichen Salzgruben bey Bochina unweit Krakau im Jahre 1252, welche nicht nur für Polen, sondern auch für mehrere benachbarte Völker äußerst wohlthätig wurden. — Um dieselbe Zeit schrieb Boguſal, Bischof zu Posen seit dem Jahre 1242, (starb 1253) seine Geschichte von Polen in lateinischer Sprache, von der Entstehung der polnischen Nation an bis auf das Jahr 1252. Ein andrer Geistlicher zu Posen, Namens Baczko, setzte diese Chronik bis auf das Jahr 1271 fort.*)

*) Boguphalii Episcopi Posnaniensis Chronicon Poloniae cum continuatione Baskonis, Custodis Posnaniensis. In scriptt. rer. Silesiac. Fr. Wilh. de Sommersberg. Tom. II. pag. 18 seq. Lipsiae 1729.

Die Mogolen, welche seit einigen Jahren das polnische Reich nicht beunruhigt hatten, griffen es 1258 von neuem an. Sie hatten sich mit mehreren russischen Fürsten verbunden, und überfielen zuerst das Gebiet von Sendomir. Die Stadt steckten sie in Brand, und bemächtigten sich darauf durch List der dabey gelegnen Citadelle, welche sie ebenfalls von Grund aus zerstörten. Bolesław floh wiederum nach Ungern, und bald darauf drangen die Tataren auch in die Stadt Krakau ein, welche sie abermals verbrannten.

Wenige Jahre darauf soll Daniel, ein russischer Fürst, welcher sich einen grossen Theil von Rußland unterworfen hatte, eine Gesandtschaft nach Polen an den hier befindlichen päpstlichen Legaten geschickt, und unter dem Versprechen, mit allen seinen Unterthanen das römisch-katholische Glaubensbekenntniß annehmen, und die Einfälle der Mogolen hemmen zu wollen, ihn ersucht haben, ihm die königliche Würde zu ertheilen. Der apostolische Legat, wird erzählt, hätte seinen Bitten Gehör gegeben, und ihm für sich und seine Nachkommen den königlichen Titel beygelegt, Daniel aber sein Versprechen nicht er-

ſtützt, ſondern dieſem ganz zuwider gehandelt. So viel iſt gewiß, daß die Ruſſen in Maſovien einfielen, und ſowohl dieß als auch den größten Theil von Kujavien ſchrecklich verwüſteten, welches letztere Land ohnedieß ſchon durch Anarchie und Faktionsgeiſt unglücklich genug war. Denn die Prinzen Leszek der Schwarze und Ziemiomyſl empörten ſich wider ihren Vater, den Herzog Kaſimir von Kujavien, da ſie von ihrer Stiefmutter, einer pommerſchen Prinzeſſin, meuchelmörderiſche Nachſtellungen fürchteten, und entriſſen ihm, jener Sieradz, dieſer Lewzye. Außerdem überzog ihn Boleslaw der Fromme, Herzog in Großpolen, mit Krieg, und ſetzte ſich durch die Gewalt der Waffen in Beſitz eines ihm bis dahin zugehörigen Diſtrikts. Eben ſo unglücklich war Kaſimirs Bruder, Ziemowit, Herzog von Maſovien, denn er ward von dem mit dem ruſſiſchen Fürſten Swarmir verbundenem Könige Mendog von Litauen 1262 unerwarter überfallen, gefangen genommen, und von Swarmir eigenhändig ermordet. Sein Sohn Konrad erkaufte nachher ſeine Freyheit von den Litauern, welche aber im folgenden Jahre 1263 Maſovien wiederum angriffen. Da

ſie aber nicht ſo viel Gelegenheit zur Beute fanden, als ſie gehofft hatten, drangen ſie in das Gebiet von Lowicz ein, und verheerten alle Gegenden, durch welche ſie zogen. Boleslaw ſammelte ein Heer, welches er ihnen entgegen führte. Er ſchlug ſie vollkommen, und rottete das kriegeriſche Volk der Jatwinger im nachherigen Podlachien völlig aus. Der Feldherr derſelben Komat fiel, da aber ſeine Truppen deſſen ungeachtet nicht wichen, wurden ſie ſämtlich niedergemacht, und ſelbſt der Name der Nation erloſch ſeitdem. Ihre Reſte gingen entweder nach Litauen, oder unterwarfen ſich den Polen, und nahmen das Chriſtenthum an, welches zu verbreiten Boleslaw eifrig bemüht war. Im Jahre 1265 unternahmen die Ruſſen einen neuen Einfall in Sendomir, wurden aber von dem bewaffneten Adel zurückgetrieben. Hierdurch aufgemuntert beſchloß Herzog Boleslaw ſie mit Krieg zu überziehn. Er übergab dem Woywoden von Krakau die Anführung des Heeres, mit welchem dieſer den ruſſiſchen Fürſten Swarmir und ſeine Hülfsvölker angriff und einen vollſtändigen Sieg erfocht, wodurch die Ruſſen ſo geſchwächt und geſchreckt wurden, daß ſie meh-

ren Jahre seitdem sich aller Feindseligkeiten gegen die Polen enthielten. Boleslaw regierte nun einige Zeit in Frieden. Im Jahre 1273 aber brach eine Verschwörung wider ihn aus, da mehrere mit ihm unzufrieden waren. Viele klagten, daß durch seine Nachlässigkeit die Justiz schlecht verwaltet würde, und eine Menge rechtlicher Leute durch mannichfaltige Chikanen in den Gerichtshöfen gesetzwidrig um ihr Vermögen betrogen würden. Andere, und besonders die Adlichen, beschwerten sich über die zu große Jagdliebhaberey des Herzogs, indem sie nicht nur seine Hunde unterhalten, sondern auch Pferde stellen müßten, wohin er käme. Diese und andere Gründe erregten in den Vornehmen den Wunsch nach einer Regierungsveränderung, welchen sie dadurch zu rechtfertigen suchten, daß Boleslaw ohne ihr Wissen und ohne den Willen des Reichstags den Herzog von Sieradz, Leszek den Schwarzen, zu seinem Erben und Nachfolger ernannt hätte. Vorzüglich wiegelte die Unzufriedenen der Bischof Paul von Krakau auf, ein lasterhafter Mensch, der theils wegen seines unwürdigen Lebenswandels, theils wegen staatsverrätherischer Verbindungen mit den Litauern

bereits 1171 auf Befehl des Herzogs Leszek verhaftet, und nur durch das Uebergewicht des Erzbischofs von Gnesen befreyt worden war. Dafür ließ er gegenwärtig seiner Rachsucht vollen Lauf. Die mißvergnügten Polen schickten eine Gesandtschaft an Herzog Wladislaw I. von Oberschlesien, und trugen ihm die Herrschaft an. Dieser zeigte sich nicht abgeneigt. Boleslaw entdeckte indessen den ganzen Anschlag, griff einen Zug der Empörer an, welche sich zu ihrem neuen Herren begeben wollten, und unterdrückte so die wider ihn entstandene Verschwörung mit gewaffneter Hand. Von Rache erfüllt war er selbst unbekümmert, als zu eben dieser Zeit die Litauer in Lublin einfielen, und dort Räubereyen verübten, sondern drang in die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor ein, und verheerte sie mit Feuer und Schwert. Nur durch die Vermittelung des Herzogs Boleslaw von Kalisch ward der Frieden wieder hergestellt.

Eben dieser war mit dem Markgrafen Johann II. von Brandenburg in Krieg verwikkelt. Dem Bruder desselben, dem Markgrafen Konrad, war bey seiner Vermählung mit der Prinzessin Konstantia, einer Tochter des

Herzogs Przemyslaw von Posen, Boleslaws des Frommen Bruder, die Kastellaney Santok, mit Ausschluß der Stadt Santok, als Aussteuer verpfändet worden, gegenwärtig aber machte er auf die Stadt selbst Ansprüche, und hieraus, so wie durch die Anlegung der brandenburgischen Gränzfestung Zilenzig entstand ein Krieg, zu dessen Ausbruch sich bald noch andre Gründe fanden. Wegen Familienstreitigkeiten hatte Mestwin, Herzog in Pomerellen, die Markgrafen von Brandenburg um Hülfe gebeten, theils wider die deutschen Ritter, theils gegen seinen eignen Bruder Wratislaw, und sie aufgefordert, sich Danzig zu unterwerfen. Als aber Wratislaw 1271. starb, und der deutsche Ritterorden durch Empörung seiner Unterthanen gerade zu dieser Zeit bedeutend geschwächt ward, forderte er Danzig von dem Markgrafen Johann II. zurück, und den Herzog Boleslaw den Frommen zur Hülfe wider denselben auf. Boleslaw folgte diesem Aufrufe ungesäumt, Danzig ward 1273 von den Polen erobert, und Boleslaws Brudersohn Przemyslaw, welcher nachher König von Polen ward, drang in das brandenburgische

Gebiet ein. Eben dieser junge Fürst ward 1276 in dem unglücklichen Treffen bey Stolpe gefangen genommen, wo Boleslaw II. der Kahle, Herzog von Liegnitz, siegte, gegen welchen sich Boleslaw der Keusche mit einigen schlesischen Herzogen verbunden hatte, weil er Meuchelmord wider seine eignen Brüder, den Herzog Heinrich III. von Breslau und den Erzbischof Wladyslaw von Salzburg unternommen und den Sohn Herzogs Heinrichs III. hatte aufheben lassen. Durch Vermittelung des Königs von Böhmen Przemyslaw III. aber wurden die Gefangnen wieder befreyt, und Boleslaw der Kahle durch einigen Ländererwerb zufrieden gestellt.

Die Litauer, welchen kein Widerstand geleistet worden war, hatten jetzt immer weiter um sich gegriffen, im Jahr 1276 in Verbindung mit den Preußen Masovien, Kujavien, Kulm und Lenczye verwüstet, und aus diesen Gegenden reiche Beute und selbst mehrere tausend Polen als Sklaven mit sich fortgeführt. Boleslaw starb 1279, und ward zu Krakau begraben. Im demselben Jahre starb auch

Herzog Boleslaw der Fromme, und ward von seinem Brudersſohn Przemyslaw beerbt.

Auf Boleslaw den Keuſchen folgte in der Herrſchaft über Krakau und Sendomir Lesek VI. der Schwarze, (Leszek Czarny) Konrads von Maſovien Enkel und Herr von Sieradz, ohne Widerſtand, da wegen eines Krieges, welchen gerade jetzt die Ruſſen anfingen, alle Faktionen ſchwiegen. Unmittelbar nach Boleslaws Tode fiel nämlich Leo, Daniels Sohn, mit einem furchtbaren Schwarme von Ruſſen, Tataren und Litauern in das Gebiet von Lublin ein, verwüſtete dieß und darauf auch Sendomir. Jedoch der Woywode dieſes Diſtriktes und eben ſo der Woywode und Kaſtellan von Krakau ſtellten ſich mit einer zwar kleinen aber tapfern Schaar den Feinden entgegen, und waren ſo glücklich, dieſe 1280 vollkommen zu ſchlagen und aus dem Reiche zu vertreiben. Der Verluſt des ruſſiſchen Heeres in der Schlacht bey Goszlicz, unweit Sendomir wird auf 10,000 Mann an Todten und Gefangenen angegeben. Die ſiegreiche Armee verfolgte den fliehenden Leo bis jenſeits der Gränzen nach Lemberg, und kehrte mit

reicher Beute zurück. Im folgenden Jahre unternahm Leszek einen Zug nach Schlesien wider Herzog Heinrich den Vierten von Breslau, weil dieser die Herzoge Przemyslaw von Großpolen, Heinrich von Liegnitz und Heinrich von Glogau hinterlistigerweise zu einer Zusammenkunft eingeladen, und sie als Gefangene mit sich fortgeführt hatte. Leszek verwüstete die Gegend von Breslau, Herzog Przemyslaw aber erhielt seine Freyheit nur durch einige Aufopferungen wieder.

Neue Einfälle der Litauer in Lublin ließen die Polen des jetzt erworbenen Friedens nicht lange genießen. Leszek eilte ihnen von Krakau aus nach, und schlug sie bey dem Flusse Nieman vollkommen. Ungeachtet der blutigen Niederlage, welche sie in diesem Treffen erlitten hatten, griffen sie aber dennoch gleich im folgenden Jahre 1283 unerwartet die Gegend von Sendomir von neuem an, wurden indessen auch jetzt wieder zurückgedrängt. Wenige Zeit darauf brach eine Verschwörung gegen den Herzog Leszek auf Anstiften des Bischofs von Krakau aus, welcher ihnen seit langer Zeit haßte, und einen großen Theil des pol-

nischen Adels für seine Partey zu gewinnen wußte. Er übertrug dem Herzoge Konrad II. von Masovien die oberste Herrschaft, und die Woywodschaft Sendomir unterwarf sich diesem sogleich, als er mit einem Heere ihr Gebiet betrat. Auch die Woywodschaft Krakau erkannte ihn für ihren rechtmäßigen Herrn an, und Leszek war bald bloß auf den Besitz der Stadt Krakau eingeschränkt. Der Bürgerschaft derselben, welche größtentheils aus Deutschen bestand, übergab der Herzog nun die Vertheidigung des festen Schlosses, und die Beschützung seiner Gemahlin Gryphina, und floh zum Könige Wladyslaw IV. von Ungern. Die Krakauer Bürger verließen darauf die Stadt, weil diese zu groß und nicht hinlänglich befestigt war, um den Feinden Widerstand leisten zu können, und begaben sich mit ihren Familien und Schätzen nach der Burg. Ihrem Eide gegen ihren rechtmäßigen Gebieter treu, achteten sie weder auf die Aufforderungen noch auf die Drohungen des aufrührerischen Adels. Das feindliche Heer rückte der Stadt immer näher, und steckte sie sogar in Brand; aber auch dieß machte die tapfern Bürger in ihrer

Treue nicht wankend. Endlich erschien Leszek mit einem bedeutenden Heere, welches ihm der König von Ungern bewilligt hatte, zu ihrem Entsatze, schlug den Herzog Konrad 1285 bey Boguciee am Rab, und verfolgte ihn bis nach Masovien. Er verzieh dem unruhigen Adel, welcher sich ihm jetzt unterwarf, erweiterte und verstärkte die Befestigungswerke von Krakau und vertraute die Aufsicht über dieselben den Deutschen an, um sich für die Treue dankbar zu erzeigen, welche sie ihm bewiesen hatten.

Im folgenden Jahre fiel Leszek in Masovien ein, um sich an dem Herzoge Konrad noch empfindlicher zu rächen, obgleich er vorgab, die Litauer züchtigen zu wollen, welche das Land Dobrzyn verwüstet hatten, dessen Herr sein Bruder Ziemovit war. Aber gerade jetzt drangen Mogolen und Russen von neuem in sein eignes Reich ein, verheerten alle Gegenden desselben mit Feuer und Schwert, und zwangen ihn selbst, wiederum nach Ungern zu fliehen. Die Barbaren schleppten eine zahllose Menge Menschen mit sich aus Polen, von welchen sie alle ältere Männer und Frauen, so

wie alle Knaben ermordeten, bey ihrem Rückzuge aber allein 21,000 Mädchen unter sich vertheilten. Leszek kehrte nun wieder in sein Land zurück, mit dem Plane, den Krieg gegen den Herzog von Masovien zu erneuern. Aber er fand seine Unterthanen zu diesem Unternehmen wenig geneigt, und nur die Sieradier unterstützen ihn in demselben. Zwar verwüsteten sie Masovien, wurden aber, eben als sie es verlassen wollten, unerwartet überfallen, und ihr ganzes Heer ward aufgerieben. So vieles Ungemach untergrub endlich die Gesundheit des Herzogs. Er starb im Jahre 1289. Durch seinen Tod war die Herrschaft über Krakau, Sendomir und Sieradz erledigt, auf welche mehrere aus verschiednen Gründen Ansprüche machten. Des verstorbenen Leskus Bruder, Wladyslaw Lokietek, nahm Sieradz in Besitz, welches sich ihm freywillig unterwarf; die Stände des Gebiets von Krakau und Sendomir dagegen ernannten zu ihrem Fürsten den Herzog Boleslaw von Plock, Konrads II. von Masovien Bruder, welchem letzteren sie sich ehedessen, als Leszek noch lebte, schon übergeben hatten. Boleslaw hielt einen

feyerlichen Einzug in Krakau, aber eben so sehr als der Adel an ihm hing, waren die Bürger der Stadt ihm abgeneigt. Sie beriefen den Herzog Heinrich IV. von Breslau heimlich zu sich, welcher ihren Wünschen nachgab, und an der Spitze eines Heeres vor Krakau erschien, dessen Thore ihm bereitwillig geöffnet wurden. Boleslaw, über dies unerwartete Ereigniß in Erstaunen gesetzt, entfernte sich eiligst aus Krakau, und begab sich nach seinem Erblande, ohne auf die Vorstellungen der ihm ergebnen Großen Rücksicht zu nehmen, welche zu seiner Unterstützung ein Heer rüsten wollten; denn er erklärte, nicht um Krieg zu führen, sondern friedlich zu regieren, die ihm übertragene Herrschaft übernommen zu haben. Herzog Heinrich setzte sich gegenwärtig auch in Besitz des festen Schlosses zu Krakau, doch auch er war nicht im Stande sich in der Herrschaft zu erhalten. Als er nach seinem Erbreiche zurückgekehrt war, benutzte Wladyslaw Lokietek seine Abwesenheit, und drang gegen Krakau vor. Herzog Heinrich von Breslau konnte, durch Krankheit verhindert, ihm nicht persönlich sich entgegen stellen, und sandte daher seinen Vetter Heinrich

von Liegnitz mit einem erlesenen Heere wider ihn. Beyde Armeen trafen bey Severien auf einander, die Schlesier aber wurden geschlagen, und Wladyslaw Lokietek zog siegreich in Krakau ein, wo man ihn mit lautem Jubel für den rechtmäßigen Beherrscher anerkannte. Doch hatte auch Heinrich hier noch immer eine ansehnliche Partey für sich, durch welche das schlesische Heer unterstützt wurde, als es kurze Zeit darauf tief in der Nacht gegen die Stadt vorrückte. Die Anhänger des Herzogs von Breslau öffneten demselben die Thore, und Wladyslaw selbst entkam nur mit Mühe, indem er sich in das Franciskanerkloster begab, von wo aus die Mönche ihn über die Mauer retteten. Er entfloh in Mönchskleidung. Heinrich von Breslau ward jetzt wieder als Herzog anerkannt, starb aber bald darauf im Jahre 1290. Allgemeine Verwirrung kehrte jetzt wieder in Polen zurück. Heinrich von Breslau hatte den Herzog Przemyslaw von Posen zu seinem Nachfolger in Polen ernannt. Wider diesen erhob sich Wladyslaw Lokietek, welcher jedoch eben so, als Przemyslaw, der Witwe Leszeks des Sechsten, Gryphina, ver-

haßt war. Um die Ansprüche beyder zu vereiteln, gab sie vor, ihr verstorbener Gemahl habe ihr die Vollmacht ertheilt, die polnische Krone einem seiner würdigen Nachfolger zu übergeben, und ernannte den König Wenzeslaw IV. von Böhmen zum Herren von Polen, welcher sogleich ein bedeutendes Heer in dieß ihm übertragene Land sandte. Przemyslaw unternahm nichts gegen dasselbe, und so waren die Angriffe der böhmischen Truppen einzig wider Wladyslaw gerichtet. Doch dieser siegte endlich, und zwang sie, nach ihrer Heimath sich zurückzuziehen. Zwar führte sie Wenzeslaw selbst wieder ins Feld, doch auch er mußte Polen bald verlassen. So standen jetzt bloß Wladyslaw und Przemyslaw einander gegenüber. Ohne Zweifel würde jener seine Ansprüche auf die Regierung behauptet haben, wenn nicht unerwartet im Jahre 1293 tatarische Horden von neuem in das polnische Reich eingefallen wären, und besonders seine Staaten verwüstet hätten. Auch jetzt führten sie eine Menge Eingebohrne als Gefangene mit sich fort, welche als Sklaven unter ihren siegreichen Feinden leben mußten.

Zu gleicher Zeit überschwemmten die Litauer das Gebiet von Lenczyc, dessen Fürst Kasimir im Treffen blieb, welchen Wladyslaw Lokietek, sein Bruder, nunmehr beerbte. Obgleich dieser hierdurch an Macht gewann, so blieb ihm Przemyslaw dennoch überlegen. Herzog Mestwin hatte ihn bereits 1290 zum Erben seines Herzogthums Pomerellen eingesetzt, zu dessen Besitz er 1295 durch den Tod des Erblassers gelangte. Jetzt war er unstreitig der mächtigste polnische Fürst, und deshalb erkannten ihn nunmehr die Bewohner des Krakauer Gebiets einstimmig für ihren Landesherrn, wodurch er zugleich zur Hauptregierung in Polen erhoben ward.

Jetzt wurde auch die seit zweyhundert Jahren und länger für das polnische Reich verschwundene königliche Würde wieder erneut, Przemyslaw, (Przemyslaw) im Jahre 1295 auf dem Reichstage zu Gnesen zum Könige ernannt, und von dem Erzbischofe von Gnesen feyerlich gekrönt, ohne daß Wladyslaw ihm fernern Widerstand leistete. Der neue König erfreute sich jedoch seiner Erhebung nicht lange. Er ward nach wenigen Monathen seiner Regie-

rung im Jahre 1296 zu Rogasen (Rogozno) unweit Posen gerödtet, wo er sich gerade der Jagd wegen aufhielt. Anstifter des Mordes waren drey brandenburgische Markgrafen, welche sich an ihm rächen wollten, weil er seine eigne Gemalin Luitgard, eine meklenburgische Prinzessin, ihre Verwandte, hatte umbringen lassen, und sie außerdem seine vergrößerte Macht fürchteten. Sein Leichnam ward zu Posen bestattet. Die Lage des Staates machte die schleunige Wahl eines neuen Oberhauptes nothwendig. Die benachbarten Brandenburger drohten ebenso wie die deutschen Ritter mit Krieg, und aus diesem Grunde ward der Vorschlag derjenigen Partey des Adels verworfen, welche Przemysław's Tochter Ryxa auf den Thron erheben wollte, und Władysław Łokietek, (Władysław Łokietek) als der mächtigste polnische Fürst, indem er Sieradz, Lenczyc, Sendomir und Kujavien besaß, zum Könige erwählte. Ihm wurde gehuldiget; jedoch bediente er sich des königlichen Titels nicht, sondern nannte sich bloß einen Erben des polnischen Reichs. Gleich nach seinem Regierungsantritte durchreiste er Pomerellen, um hier seine Herrschaft zu befestigen, dann setzte er sich in Besitz von Großpolen, wor-

auf er wegen seiner Gemalin Hedwig, Herzogs Boleslaw des Frommen zu Kalisch Tochter, Ansprüche machte. Hierauf ging er nach Kleinpolen, von wo aus er feindlich in Schlesien eindrang, es weit und breit verwüstete, und mit reicher Beute nach Großpolen zurückkehrte. Seine Truppen, welche an Krieg und räuberische Streifzüge gewöhnt waren, ertrugen die Ruhe nicht, in welcher sie jetzt leben sollten, und erlaubten sich die größten Ausschweifungen, ohne daß Wladyslaw ihnen Einhalt that. Dieß erbitterte seine Unterthanen, und da alle Vorstellungen unwirksam blieben, ward er im Jahre 1300 auf dem Reichstage zu Posen von den Ständen des Reichs der Krone verlustig erklärt, und Wenzeslaw, (Waclaw) König von Böhmen, zum Könige von Polen ernannt, und darauf auch zu Gnesen gekrönt. Um seine Herrschaft zu sichern, vermälte er sich mit Przmyslaw's hinterlassener Tochter, der Prinzessin Ryxa, und war nun darauf bedacht, den polnischen Staat zu vereinen. Pomerellen erkannte seine Hoheit an, und es gelang ihm, sich Großpolen, Sierads und Sendomir zu unterwerfen, deren Bewohner, Wladyslaw's Unthätigkeit überdrüßig, ihn gern als Herrn anerkannten.

Jener verlor in kurzer Zeit alle seine Besitzungen, und floh nach Ungern. Ein feindlicher Einfall der Russen in das Gebiet von Sendomir unterbrach bald darauf so unerwartet die Ruhe, daß, noch ehe Wenzeslaw Nachricht von diesem Angriffe erhalten konnte, die Feinde sich bereits wieder nach vielfachen Räubereyen in ihre Gränzen zurückgezogen hatten. Er sah sich jetzt genöthigt, Polen zu verlassen, um welches er sich durch manche nützliche Einrichtungen verdient gemacht hatte. Aber er ward gegenwärtig in Krieg mit Ungern verwickelt, um seinem Sohne Wenzeslaw beyzustehn, welcher nach Andreas III. im Jahre 1301 erfolgtem Tode als ein zwölfjähriger Knabe zum Könige von Ungern erwählt worden war, nachdem er selbst die Regierung ausgeschlagen hatte. Der junge König verlor aber bald die Zuneigung seiner Unterthanen, theils durch eigne Schuld, theils durch die Machinationen des Papstes Bonifacius VIII., welcher dem Könige von Neapel und Sicilien, Karl Robert aus dem Hause Anjou die Herrschaft über Ungern wünschte. Wenzeslaw übertrug die Regierung von Polen während seiner Abwesenheit seinen Beamten, welche jedoch als Ausländer den Eingebornen bald verhaßt wur-

ben. Polen genoß jedoch einige Zeit eines glücklichen Friedens, welcher bloß durch einen Feldzug der Kleinpolen gegen die Russen gestört wurde, um den letzten Einfall derselben in Sendomir zu rächen, und Lublin wieder mit sich zu verbinden, in dessen Besitz die Russen seit geraumer Zeit gewesen waren. Zwar rüsteten sich diese, sobald sie Nachricht von dem ihnen bevorstehenden Angriffe erhielten, und vereinigten sich mit den Litauern und Tataren, indessen wurden sie, so überlegen sie den Polen an Anzahl auch waren, dennoch bey Lublin geschlagen und in die Flucht getrieben. Ihre Niederlage würde vollständig gewesen seyn, wenn sie sich nicht größtentheils in die nahegelegene Burg von Lublin geworfen hätten. Doch auch hier konnten sie sich nicht lange Zeit vertheidigen, da es ihnen durchaus an Lebensmitteln fehlte, und sie waren gezwungen, den Polen Stadt und Burg zu übergeben, welche sie seit sieben und funfzig Jahren in Besitz gehabt hatten.

Wenzeslaw's fortwährende Abwesenheit suchte sein Gegner Wladyslaw zu benutzen, da ihm die Stimmung des Volks gegen die böhmischen Beamten nicht entgangen war. Die Ungern sandten ihm Hülfstruppen, durch deren

Beystand er sich in den Besitz mehrerer fester Schlösser im Gebiete von Krakau und den umliegenden Gegenden setzte. Der Zufall begünstigte seine Unternehmungen. Wenzeslaw starb gerade zu dieser Zeit an einer auszehrenden Krankheit, im Jahre 1305 zu Prag, und Wladyslaw Lokietek ward jetzt auf dem Reichstage zu Krakau zum zweyten Male zum Könige von Polen ernannt. Bloß die Bewohner der Woywodschaften Posen und Kalisch widersetzten sich ihm, seiner vormaligen Bedrückungen eingedenk, und unterwarfen sich dem Herzoge Heinrich III. von Glogau, einem Vetter des Königs Przemyslaw. Wladyslaw zog gegen ihn zu Felde, Heinrich erhielt sich jedoch durch seine Klugheit im Besitze seiner neuerworbenen Länder.

Wladyslaw unternahm noch in dem Jahre seiner Thronbesteigung eine Reise nach Pomerellen, dessen Stände er nach Danzig zu einer allgemeinen Versammlung berief, um sich von ihnen huldigen zu lassen. Obzleich Pomerellen durch das früher erwähnte Vermächtniß Mestwins nur an Przemyslaw und dessen Erben persönlich gefallen war, ohne dadurch mit dem polnischen Reiche vereinigt worden zu seyn. Es

bildete sich daher in dieser Stadt eine Partey wider Wladyslaw, an deren Spitze Peter Swiancza, Kanzler von Pomerellen, ein Sohn des Woywoden von Danzig, stand. Zwar bekam der König bald Nachricht davon, ließ den Kanzler verhaften und gefangen nach Krakau bringen, indessen schenkte er ihm kurz darauf die Freyheit, da die Brüder desselben sich für ihn als Geisseln stellten. Doch auch diese fanden bald Gelegenheit zu entkommen, und reitzten den um den Markgrafen Waldemar von Brandenburg zum Kriege gegen die Polen. Dieser unternehmende Mann drang unverzüglich in Pohlen ein, eroberte unaufhaltsam das ganze Land, und rückte darauf gegen die Stadt Danzig vor. Der größte Theil der Bürger derselben waren Deutsche, welche ungern wider ihre eignen Landsleute stritten, und ihnen die Thore öffneten. Bloß die Besatzung der Festung von Danzig widersetzte sich. Der Befehlshaber derselben Bogussa begab sich selbst zum Könige, da er zu keinem andern hinlängliches Zutrauen hatte, ihn als Bothschafter abzusenden. Er stellte ihm vor, wie dringend die Gefahr sey, und flehte um schleunigsten Beystand und Entsatz der Festung. Auf seinen Rath wandte sich Wladyslaw

an die deutschen Ritter, deren Hochmeister, Siegfried von Feuchtwangen, dem Bittenden Boguſſas, welcher ſelbſt zu ihm gereiſ't war, willig Gehör gab. Er unterzog ſich der Befreyung von Danzig, und man kam überein, daß die Ritter ein Jahr lang, während deſſen ſie die Vertheidigung der Feſtung mit den polniſchen Truppen gemeinſchaftlich führen wollten, auf ihre Koſten leben ſollten, und Wladyslaw erſt nach Verlauf dieſer Zeit für ihre Bedürfniſſe zu ſorgen verpflichtet ſeyn ſolle, ſie alsdann aber die Feſtung nicht eher räumen würden, bis der König ſich ſeiner Verbindlichkeiten gegen ſie entledigt hätte. Dieſem von beyden Seiten genehmigten Vertrage gemäß, beſetzten die deutſchen Ritter die Danziger Feſtung, und vertheidigten dieſelbe nicht bloß gegen die Angriffe der Brandenburger, ſondern beunruhigten die Feinde auch durch häufige Ausfälle, ſo daß dieſe genöthigt wurden ſich zurückzuziehn, und endlich die Belagerung ſelbſt völlig aufgaben. Nunmehr aber verwandelten ſich diejenigen in Feinde, welche man bisher als Freunde und Beſchützer geachtet hatte. Die deutſchen Ritter verſtärkten ihr Heer ohne Unterlaß, und ſobald ſie ſich überzeugten, daß ſie den polniſchen Truppen überlegen wären,

fingen sie Händel mit ihnen an, und nahmen ausschließlich Besitz von der Festung. Ja sie gingen selbst so weit, daß sie den Statthalter Boguffa ins Gefängniß warfen, und zwangen ihn zu dem Versprechen, ihnen die ganze Festung ohne weitern Widerstand einzuräumen, bis ihnen der König alle Kriegskosten würde ersetzt haben. Dieser glaubte alle Mißhelligkeiten am leichtesten durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem Hochmeister beylegen zu können, und lud ihn daher 1309 zu einer Unterredung nach Kujowica in Kujavien ein. Aber der Ordensmeister verlangte für die Räumung von Danzig 100,000 Schock böhmischer Groschen, eine für die damaligen Zeiten und nach dem Verhältnisse des Soldes der polnischen Truppen zu bedeutende Summe, als daß Wladyslaw sie hätte bewilligen können.

Die deutschen Ritter schlossen jetzt mit dem Markgrafen von Brandenburg ein Bündniß, welchem zufolge dieser alle Gegenden behalten sollte, deren er sich im Kriege gegen die Polen bemächtigt hatte. Sie selbst machten dagegen Ansprüche auf Danzig, Dirschau und Schwetz nebst dem Gebiete dieser Städte. Auch gelang es ihnen, ihren Zweck zu erreichen. Der Hoch-

meister des Ordens versuchte jetzt vom Könige als rechtmäßiger Besitzer von Pomerellen erklärt zu werden; da Wladyslaw jedoch in diesen Antrag nicht willigte, kaufte er, um wenigstens einen Schein des Rechts zu retten, im Jahre 1311 vom Markgrafen von Brandenburg für 10,000 Mark die eben genannten Städte mit dem dazu gehörigen Gebiete, und den Distrikt zwischen der Nogat und dem frischen Haf von Przemyslaw, Herzog von Kujavien, und ließ sich in dem Besitze dieser Gegenden von dem deutschen Kaiser Heinrich VII. bestätigen. Dafür verband Wladyslaw noch in demselben Jahre, nach Heinrichs III. von Glogau erfolgtem Tode, Großpolen wieder mit seinem Reiche, wobey ihn besonders der Sohn des Woywoden von Posen unterstützte, welcher alle schlesische Truppen aus Großpolen vertrieb.

Innere Unruhen und ein Aufstand der Bürgerschaft zu Krakau, welche sich dem Herzoge Boleslaw von Oppeln unterwarf, hinderten Wladyslaw wider die deutschen Ritter ernsthaftere Maaßregeln zu ergreifen. Bloß die Besatzung der Festung von Krakau blieb ihrem rechtmäßigen Gebieter treu, und vertheidigte sich mit Tapferkeit. Hierauf bauend schickte

Wladyslaw Abgeordnete an den Herzog Boleslaw, welche seinen Rückzug aus dem polnischen Reiche verlangten, wenn er einen für ihn wahrscheinlich unglücklichen offenbaren Krieg vermeiden wollte. Der Herzog von Oppeln fühlte sich zu schwach, sich der polnischen Macht entgegen zu stellen, verließ Krakau und Wladyslaw's ganzes Gebiet von einer Menge Eingebohrner begleitet, welche sich theils in Schlesien, theils in Böhmen niederließen. Ihre Güter wurden eingezogen, und außerdem mehrere, welche sich der Theilnahme an der Rebellion schuldig oder verdächtig gemacht hatten, hingerichtet. Wladyslaw ließ sie entweder rädern oder viertheilen.

Bisher hatte der Papst die Erneuerung der polnischen Königswürde, welche durch ihn aufgehoben worden war, noch nicht bestätigt. Es wurden daher Gesandte nach Rom geschickt, welche die Einwilligung Johannes des zwey und zwanzigsten nachsuchten. Sie wurde indessen verweigert, da König Johann von Böhmen wegen seiner Gemalin Elisabeth, einer Tochter Wenzeslaw's IV. von Böhmen und Polen, Ansprüche auf die polnische Krone machte. Der Papst nahm hierauf Rücksicht, weil der König von Böhmen mit dem Könige Philipp dem

Schönen von Frankreich genau verbunden, und er selbst von dem letztern ganz abhängig war. Nichts desto weniger ward Wladyslaw im Jahre 1320 feyerlich zu Krakau gekrönt, (wohin ebenfalls die Reichs-Insignien gebracht wurden, welche bis dahin zu Gnesen aufbewahrt worden waren) zu einer Zeit, als Polen von der drükkendsten Hungersnoth heimgesucht ward.

Die unaufhörlichen Einfälle der litauischen Barbaren bewegten den König endlich, auf ein Mittel zu denken, sein Reich zu sichern, und künftige neue Angriffe zu verhüten. Er trug daher dem Großherzoge Gedimin von Litauen ein Freundschaftsbündniß an, und warb zu dessen Befestigung zugleich um die Tochter desselben für seinen Sohn Kasimir. Als Mitgift verlangte er bloß die Freylassung aller polnischen Gefangenen, welche seit den wiederholten Streifzügen der Litauer ihrem Vaterlande entrissen worden waren. Gedimin nahm die angebotene Freundschaft an, willigte in die Vermälung seiner Tochter mit Wladyslaw's Sohne, und entließ die Gefangenen, 24,000 an der Zahl. So wurde Polen im Jahre 1325 von einem seiner gefährlichsten Feinde befreyt.

Jetzt versuchte Wladyslaw sich an den dem-

schen Rittern zu rächen, deren Macht ihm selbst bereits so gefährlich geworden war. Zuförderst griff er die Masovier und Brandenburger an, welche mit ihnen in Freundschaft und Verbindung standen. Masovien ward völlig verwüstet, und dann die Mark Brandenburg von einem ansehnlichen Heere überschwemmt, welches durch litauische und russische Hülfstruppen verstärkt worden war. Der Krieg ward in diesen Gegenden mit beyspielloser Grausamkeit geführt, und selbst das Heiligste nicht verschont. Bis nach Frankfurt an der Oder drang der rachesschnaubende beutegierige Schwarm, und bezeichnete seinen Weg durch Greuelthaten. Die deutschen Ritter waren indessen nicht unthätig. In Gemeinschaft mit dem Herzoge Wenzeslaw von Masovien, fielen sie in Kujavien ein, eroberten das feste Schloß Kowal und zündeten es an. Dieß vermochte den König seine Waffen eiligst wider sie zu wenden. Er verband sich mit dem Könige Karl Robert von Ungern, seinem Schwiegersohne, und von diesem, so wie von den Russen und Litauern unterstützt, drang er in das feindliche Gebiet ein, verwüstete den Kulmschen Distrikt, und schlug darauf das deutsche Ordensheer in Kujavien um so leichter, da Herzog

Wenzeslaw mit seinen masovischen Truppen die Flucht ergriff. Die deutschen Ritter erlitten eine große Niederlage. Unter den Todten befand sich auch der Komthur von Thorn, einer ihrer ersten Heerführer. Sie wandten sich jetzt an den König Johann von Böhmen, welcher ihnen ein beträchtliches Heer zuführte, und sich in Besitz einiger Distrikte des polnischen Reichs setzte. Die verbündeten deutschen Ritter und Böhmen zwangen den Herzog Wenzeslaw von Masovien sich dem Könige Johann als dem rechtmäßigen Regenten von Polen zu unterwerfen, und dieser schenkte dagegen dem Ordens-Staate Pomerellen und das Land Dobrzyn als immerwährendes und bleibendes Eigenthum. Durch neue Hülfstruppen verstärkt drangen die Feinde darauf weiter in Kujavien ein, und setzten sich auch hier, wenn gleich nicht ohne großen Verlust, fest. Doch zogen sie sich wieder zurück, als Wladyslaw an der Spitze seines Heeres ihnen entgegen ging, und vermieden eine offene Schlacht. Die Polen verwüsteten die Gegenden bis an die Ossa, und Werner von Orselen, Hochmeister des deutschen Ordens, bequemte sich nunmehr zu Unterhandlungen. Es ward 1330 ein Waffenstillstand auf ein Jahr

unter Bedingungen geschlossen, welche für Polen günstig waren. Die Ritter gaben nämlich das Land Dobrzyn zurück, und versprachen ihre Ansprüche auf Pomerellen unter Vermittelung der Könige Johann und Karl Robert untersuchen zu lassen. Die Zusammenkunft, auf welcher die alte Fehde ausgeglichen werden sollte, kam jedoch nicht zu Stande, da der König von Ungern, mit einem unnützen und unglücklichen Kriege gegen die Walachen beschäftigt, keine weitere Veranlassung fand, sich um auswärtige Angelegenheiten zu bekümmern.

Wladyslaw hatte indessen seine Truppen zurückgezogen, der deutsche Orden dachte jedoch nur an Erneuerung des Krieges. Gelegenheit dazu fand sich bald. Wladyslaw wünschte, da er die Beschwerden des herannahenden Alters fühlte, seinem Sohne Kasimir die Regierung zu versichern, und übertrug ihm daher mit Genehmigung des Reichstags zuförderst die Herrschaft über Großpolen. Dieß erbitterte aber den Woywoden von Posen, Vincenz Szanwtul, aus dem Hause Ralencz, welcher bis dahin an der Spitze der Verwaltung der großpolnischen Provinzen gestanden hatte. Um sich zu rächen, ging er zu dem Hochmeister des deutschen Or-

dens, Ludolph Herzog von Braunschweig, nach Marienburg, ermunterte ihn zum Kriege, und forderte ihn auf, sogleich eine Armee nach Großpolen vordringen zu lassen. Jener gab seinen Forderungen bereitwillig Gehör. Man wußte, daß der königliche Prinz Kasimir sich gerade zu Peysern, unweit Posen aufhielt, und hoffte, sich hier der Person desselben bemächtigen zu können. Die nicht befestigte Stadt fiel leicht in die Hände der Feinde, Kasimir aber rettete sich, nur von einem geringen Gefolge begleitet in einen nahgelegenen Wald. Aus Zorn über das Mißlingen ihres Anschlags verheerten sie alle Gegenden an den Ufern der Warthe, und zogen sich darauf mit großer Beute zurück. Bald darauf wurde ihr Heer ansehnlich verstärkt, und nun drangen sie durch Kujavien in Lenczyc ein, bemächtigten sich des festen Schlosses desselben Namens, und wandten dann ihre Waffen gegen die Woywodschaft Kalisch. Die Stadt Kalisch leistete ihnen zwar tapfern Widerstand, aber die umliegenden Gegenden wurden von ihnen ohne alle Schonung verwüstet, so wie alle Städte Großpolens geplündert, und alle Dörfer verbrannt. Obgleich Wladyslaw ein wohlgerüstetes Heer anführte, wagte

er es dennoch nicht, daß Schicksal seines Reiches dem Ausgange einer einzigen Schlacht anzuvertrauen, und versuchte den verrätherischen Woywoden von Posen durch Versprechungen wiederum für die Sache des Vaterlandes zu gewinnen. Es gelang ihm. Mitten in der Nacht verließ Szanwtul das Lager der deutschen Ordens-Ritter unter dem Vorwande auf Kundschaft ausgehn zu wollen, und begab sich zum Könige, mit welchem er sich versöhnte, und Art und Weise verabredete, wie er ihm den Sieg und die völlige Niederlage seiner Feinde erleichtern wolle. Darauf kehrte er zum Ordensheere mit der Versicherung zurück, der König von Polen, zu schwach und furchtsam eine Schlacht zu wagen, habe beschlossen, seine Truppen auseinander gehn zu lassen, und es sey daher nichts von ihnen zu befürchten. Seiner Aussage trauend, fingen die Ritter nunmehr ihren Rückzug an, während die polnische Armee ihnen unbemerkt nachfolgte. Plötzlich aber stellte sich diese in Schlachtordnung, und griff das Ordensheer am 27sten September 1331 bey Ploweze an. Von beyden Seiten ward mit Erbitterung und Tapferkeit gestritten, ohne daß der Sieg sich für eine der kämpfenden Parteyen sogleich ent-

schied. Da fiel Szanwtul die deutschen Ritter im Rücken an, welche unerwartet von zwey feindlichen Heeren gedrängt in Unordnung geriethen, geschlagen wurden, und ihr reiches Lager verloren. Sechs und funfzig gefangne Ordens-Ritter wurden auf Befehl des Königs niedergehauen, und nur der Ordensmarschall Dietrich von Altenburg am Leben erhalten, weil man für ihn ein bedeutendes Lösegeld erwartete. Die Schlacht war für die Polen gewonnen, aber plötzlich wandte sich der schon entschiedne Sieg. Die flüchtigen Ordens-Truppen sammelten sich von Verstärkung unterstützt, griffen vom neuen mit verzweifelnder Tapferkeit an, befreyten den gefangenen Ordensmarschall, und richten ein so gräßliches Blutbad unter ihren Feinden an, daß Wladyslaw selbst kaum der Gefangenschaft entging.*) Der Verlust der Ordens-Ritter wird über 20,000, von einigen polnischen Schriftstellern sogar über 40,000 Mann angegeben. Szanwtul ward in seine vormalige Würde wieder eingesetzt, aber kurz darauf von einigen Edel-

*) Zum Dank für diesen Sieg erbaute der damalige Hochmeister des deutschen Ordens die Domkirche auf dem Kneiphofe zu Königsberg in Preußen.

leuten ermordet, welche durch ihn ihr ganzes Vermögen verloren hatten.

Die deutschen Ritter wandten sich jetzt an den König Johann von Böhmen, welcher in Großpolen einfiel, und gegen Posen vordrang, um diese Stadt zu belagern. Wladyslaw wurde dadurch an ernstlicher Fortsetzung des Krieges gegen das Ordensheer gehindert, und ging ihm entgegen. Doch jetzt zogen sich die Böhmen zurück. Wladyslaw sah sich indessen nicht im Stande, ihnen zu folgen, da seine Armee weder zahlreich, noch zu neuen Anstrengungen fähig war, er auch außerdem es nicht für zweckmäßig hielt, den deutschen Rittern lange Zeit Ruhe zu gestatten, da sie bereits, durch neue Truppen verstärkt, sich Kujavien und das Land Dobrzyn wiederum unterworfen hatten. Wladyslaw vergalt ihnen im Kulmschen Gebiete, und bewürkte dadurch einen einjährigen Waffenstillstand. Während desselben drang er in Schlesien ein, um sich an Johann von Böhmen, dem Schutzherrn des größten Theils der schlesischen Fürstenthümer (denn blos das Herzogthum Schweidnitz hatte noch die alte Verbindung mit Po-

len aufrecht erhalten) zu rächen. Er verwüstete hier alle Gegenden, durch welche er zog, verbrannte mehrere feste Plätze, und verband die Stadt Kosten auf immer mit dem polnischen Reiche. Sein Sohn Kasimir gab in diesem Feldzuge Beweise von persönlichem Muthe, aber auch von Grausamkeit und blinder Hitze, denn er ließ die ganze Besatzung von Kosten ihrer tapfern Vertheidigung wegen niedermachen. Durch seinen kriegerischen Geist erwarb er sich uneingeschränkt die Liebe und Achtung seiner Landsleute. Der König selbst starb bald darauf im Jahre 1333. Sein Leichnam ward zu Krakau bestattet.

Nach Wladyslaw Lokieteks Tode bestieg der ebengenannte Kasimir III., (als König der zweyte) späterhin der Große genannt, (Kazmierz wielki) mit allgemeiner Zustimmung der Reichsstände den Thron, nachdem er zu Krakau gesalbt und gekrönt worden war. Sein vorzüglichstes Bestreben war jetzt, seinen Unterthanen den langentbehrten Frieden selbst mit Aufopferungen wieder zu schenken. Durch den Beystand der Könige von Böhmen und von Ungern wurden auch endlich im Jahre

1335 alle Streitigkeiten zwischen den Polen und den deutschen Rittern vermittelst des Friedensschlusses zu Wyssegrod in Ungern beygelegt, nachdem einige Monathe zuvor Frieden zwischen Polen und Böhmen zu Trentschin in Böhmen geschlossen worden war. Den deutschen Rittern wurde der Besitz von Pomerellen zugesichert, dagegen leisteten sie auf Kujavien und das Land Dobrzyn Verzicht, und versprachen außerdem dem Könige 10,000 Gulden als Schadenersatz zu bezahlen. Sie verlangten indessen schriftliche und eidliche Genehmigung des Friedensschlusses durch die polnischen Stände. Kasimir berief zu diesem Zwecke einen Reichstag, auf welchem jedoch die versammelten Großen die gewünschte Zustimmung verweigerten, und dagegen beschlossen, die Entscheidung ihrer Streitigkeiten mit dem Ordensstaate dem Papste Benedikt XII., als geistlichem Oberhaupte desselben, anheim zu stellen. Dieser that den Ausspruch, daß die Ritter den eingegangenen Frieden in allen seinen Theilen genau erfüllen sollten. Der Hochmeister des Ordens, Theodor von Altenburg, brachte es indessen dahin, daß der deute

sche Kaiser, Ludwig der Baier, ihm unter harten Drohungen untersagte, irgend einer Macht ohne seine Zustimmung jene streitigen Provinzen einzuräumen. Die päpstlichen Abgesandten, welche sich zu Warschau aufhielten, verurtheilten nunmehr den Orden, alle Eroberungen, selbst Pomerellen nicht ausgeschlossen, den Polen zurückzugeben, und ihnen eine Summe von 194,500 Mark polnisch zu entrichten, außerdem alle im letzten Kriege zerstörten Kirchen und Klöster wieder herzustellen. Auch sollten sie die Prozeßkosten mit 1600 Mark bezahlen. Da die päpstlichen Legaten indessen nicht im Stande waren, ihren anmaßenden Befehlen den gehörigen Nachdruck zu geben, fanden sie auch keinen Gehorsam. Dafür sprachen sie über den ganzen Ordensstaat den Bannfluch aus.

Kasimir hatte aus seiner Ehe mit der Prinzessin Anna, Gedimins, Großfürsten von Litauen, Tochter, keine Söhne. Es ward daher über seinen einstigen Nachfolger in der Regierung auf der Reichstags-Versammlung zu Krakau 1339 berathschlagt, und durch den Beschluß derselben des Königs Schwager, Karl

Robert von Ungern, und deſſen männliche Nachkommen vorläufig zu Thronerben nach Kaſimirs Ableben beſtimmt. Ein Bündniß zwiſchen beyden Nationen, welches zu Wyſſegrod geſchloſſen wurde, diente dazu, ihre gegenſeitige Freundſchaft noch mehr zu befeſtigen.

Um dieſe Zeit war der Mannsſtamm der in den weſtlichen Theilen von Rußland oder in Rothrußland regierenden Familie ausgeſtorben, indem der dort herrſchende allgemein verhaßte Herzog Boleslaw von ſeinen Unterthanen 1340 ermordet worden war. Kaſimir glaubte, dieſen Umſtand benutzen zu müſſen, und belagerte noch im Jahre 1340 unerwartet die Hauptſtadt Lemberg. Nach kurzer Vertheidigung übergaben ihm die Ruſſen Stadt und Feſtung, und unterwarfen ſich ihm mit der Bedingung der freyen und ungekränkten Uebung ihrer Religion. Wenige Zeit darauf war er im Beſitze mehrerer feſter Plätze bis zum Gebiete von Kamintec. Er ließ dieſe neu erworbnen Provinzen, nämlich die Landſchaften Luck, Halicz, Przemyſl, Sanok, Lubaczow und Trembowla, der Verfaſſung ſeiner älteren Staaten gemäß regieren, ſo jedoch,

daß die Russen gleiche Rechte als die Polen hatten. Die Litauer hinderten ihn an der Besitznahme dieser Landschaften nicht, obgleich ihres Großfürsten Olgerd Brüder, Lubart und Kynstut, in der Nähe derselben Fürstenthümer beherrschten. Aber Kasimir hatte mit Olgerd wegen der ungestörten Unterwerfung jener Provizen einen förmlichen Vertrag geschlossen.

Hierauf wurden 1343 durch den Frieden zu Kalisch die alten Streitigkeiten mit den deutschen Rittern von Kasimir mit großer Nachgiebigkeit beygelegt. Er trat ihnen Pomerellen, Kulm und das Land Michelau für sich und seine Nachkommen ab, und brachte es auf dem Reichstage zu Wladyslaw dahin, daß auch die Stände des Reichs diesen Vertrag genehmigten, welchem sich bloß einige Bischöfe fortdauernd widersetzten. Kujavien und Dobrzyn ward dagegen den Polen zurückgegeben. Unmittelbar hierauf fiel Kasimir in Schlesien ein, obgleich er bereits 1339 förmlich Verzicht auf alle Ansprüche gethan hatte, welche er auf den Besitz dieses Landes machen könnte. Er bemächtigte sich des Gränzortes Trauſtadt

im Fürstenthume Glogau, welcher seit dieser Zeit mit Polen verbunden geblieben ist. Darauf drang er siegreich weiter vor. Ein schleuniger Frieden, zu welchem die bestürzten Schlesier gern die Hand boten, hemmte die ferneren Fortschritte seiner Waffen. Er gab alle gemachte Eroberungen, Fraustadt ausgenommen, zurück.

Dieser Feldzug erbitterte den König von Böhmen Johann, als Schutzherrn von Schlesien, aufs äußerste. Er rüstete sich wider Kasimir, welcher in demselben Jahre (1344) von einem andern furchtbaren Feinde angegriffen ward. Denn tatarische Horden überschwemmten jetzt von neuem mehrere Gegenden Polens. Kasimir ging ihnen entgegen, und verwehrte ihnen den Uebergang über die Weichsel, ohne sich in eine Schlacht einzulassen. Veranlassung zu diesem Einfalle der Tataren gab die Unzufriedenheit der vor kurzem unterjochten Bewohner Rothrußlands, welche hauptsächlich die Begünstigung derjenigen ihrer Landsleute ungern sahen, welche von dem griechischen Bekenntnisse zur römisch-katholischen Lehre übergetreten waren. Kasimir erhielt in diesem

Feldzuge wider die Tataren und Russen Beystand von seinem Eidam, dem Herzoge Boleslaw in Pommern, welchem er kurz zuvor seine Tochter Elisabeth vermählt, und der ihm dagegen 400 Reuter zum Beystande gegen jeden seiner Feinde versprochen hatte. Nach vergeblichen Versuchen zogen sich die Tataren durch das Gebiet von Lublin wieder zurück. Doch ward dadurch die Ruhe des Reichs nicht dauernd wieder hergestellt. Denn im Jahre 1345 fiel König Johann von Böhmen, welcher nunmehr seine Kriegsrüstungen beendigt hatte, in Polen ein. Seine Unternehmungen waren aber fruchtlos. Die Polen siegten, und das böhmische Heer floh eiligst nach seiner Heimath. Durch einen 1346 geschlossenen Waffenstillstand wurden alle Streitigkeiten für jetzt aufgehoben.

Es fehlte den Polen bis jetzt noch durchaus an bestimmten Gesetzen, und die Gerichtspflege war daher großentheils der Willkühr der Woywoden und Richter überlassen. Kasimir, welcher diesen Mangel gar wohl einsah, berief 1347 die Reichstags-Versammlung nach Wislicza, und gab hier die ersten schrift-

lichen Gesetze, wodurch er sich, ungeachtet ihrer Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit dennoch ein bey weitem größeres Verdienst um seine Landsleute erwarb, als durch die Vergrößerung des polnischen Staates; welchem er im Jahre 1349 Wolhynien, Brzese, Belzk und Chelm hinzufügte, da diese Provinzen bis dahin unter Litauischer Herrschaft gestanden hatten. Aus dem Bestreben, auch nach seinem Tode innere Zwistigkeiten zu vermeiden, und die Unruhen zu unterdrücken, welche oft der Thronfolge wegen nach dem Ableben des Regenten das polnische Reich seinem Untergange nahe gebracht hatten, bestimmte Kasimir den König Ludwig I. von Ungern zu seinem einstigen Nachfolger, da der Vater desselben, Karl I. Robert, welcher schon ehedessen mit allgemeiner Zustimmung der Reichsstände zum Kronerben ernannt worden, bereits im Jahre 1342 gestorben war. Ludwigs Mutter, die verwitwete Königin Elisabeth, erschien darauf in Polen, um in seinem Namen sich vorläufig huldigen zu lassen. Um sich die polnische Nation geneigt zu machen, gab Ludwig den Großen, welche an ihn geschickt wurden, im Jahre

1355 (24. Jun.) zu Ofen die Versicherung, als König von Polen nur von seinen Domainen leben zu wollen, alle Abgaben zu erlassen, welche zur Vermehrung der königlichen Einkünfte seit Wladyslaw Lokietek eingeführt worden wären, den Adel und den Klerus von der Verbindlichkeit, militärische Einquartierung zu tragen und Lieferungen zu leisten, freyzusprechen, beyde Stände niemals, selbst nicht zur Zeit der höchsten Noth, zu Geldbeyträgen zu verpflichten, auch den Adel nicht zu zwingen, außerhalb der Gränzen des Reichs auf eigne Kosten Kriegsdienste zu thun.

Kasimirs lebendiger Eifer, den Wohlstand und das Glück seines Volks zu befördern und zu erhöhen, welcher durch jede seiner öffentlichen Handlungen sichtbar ward, wurde jedoch von Vielen verkannt. Besonders haßte ihn die hohe Geistlichkeit, deren Anmaßungen er sich mit Festigkeit widersetzte. Ihre Unzufriedenheit wurde laut, als der König sich ihren Erinnerungen gegen die Einrichtung seines häuslichen und ehelichen Lebens nicht fügen wollte, und sogar den Vikarius des Bischofs von Krakau, welcher ihm vielleicht zu dreist und

unbescheiden, auf Geheiß und im Namen des Papstes, Vorwürfe wegen seiner ausschweifenden Neigung zum andern Geschlechte machte, in die Weichsel werfen ließ. Er ward dafür exkommunicirt. Dennoch aber hörte seine Sorgfalt für das Beste seiner Unterthanen nicht auf. Er traf die zweckmäßigsten Vorkehrungen, als Pest und ansteckende Krankheiten aller Art Polen verwüsteten, nicht weniger steuerte er mit Nachdruck dem Aberglauben. So unterdrückte er durch weise Strenge die damals fast alle christliche Länder durchwandernde Sekte der Flagellanten in Polen, welche unter dem Scheine der Religiosität sich die größten Zügellosigkeiten erlaubten.

Die Litauer, welche durch den Verlust mehrerer ihrer bedeutendsten obengenannten Provinzen aufs empfindlichste gereizt waren, beschlossen sich zu rächen, und drangen in das Gebiet von Sendomir ein. Es fehlte ihnen nicht an Kundschaftern, welche ihnen treulosers weise ihr eignes Vaterland verriethen, und die Unterdrückung desselben auf jede Weise zu erleichtern suchten. Ein Zufall schreckte die Litauer jedoch wieder zurück. Als sie an die

Weichsel gekommen waren, machte sie ein Ueberläufer, welcher die Gegend genau kannte, auf die Furthen in diesem Strome aufmerksam, und bezeichnete dieselben durch lange Stäbe im Bette des Flusses. Einige Fischer hatten dieß indessen bemerkt, und da sie die Verrätherey ahnten, versetzten sie jene Zeichen nach andern gefährlichen Stellen. Kurz darauf erschienen die Litauer, um zuversichtlich die Weichsel zu durchwaten. Aber ein großer Theil von ihnen wurde ein Opfer des reißenden Stromes. Der landesverrätherische Wegweiser ward sogleich ermordet, weil die Litauer meynten, er habe sie vorsätzlich irre geführt, sie selbst aber kehrten nach ihren Wohnsitzen zurück, weil sie wiederholte Gefahren von ähnlicher Hinterlist befürchteten. Um dieselbe Zeit verwüsteten auch die Tataren Podolien, welches gleichfalls bereits von Kasimir beherrscht wurde. Diese Unglücksfälle sah man bald als natürliche Folge des Bannfluchs an, welcher über den König ausgesprochen war; vielleicht war er selbst auch noch nicht ganz von dem allgemeinen Aberglauben der damaligen Zeit frey. Er bewirkte daher beym Papste Ku-

mens VI. seine Lossprechung von der Exkommunikation, in welcher er bisher gelebt hatte, und versöhnte die Geistlichkeit durch freygebige Erbauung mehrerer Kirchen.

Ein glückliches Ereigniß für Polen war die Unterwerfung Masoviens unter den polnischen Scepter, welche im Jahre 1355 erfolgte. Ziemowit, Herzog von Masovien, erkannte nämlich Kasimirs Schutzherrschaft an, so daß er seinen Staat für ein königliches Lehen erklärte, und wenn er gleich die unumschränkte Regierung in demselben behielt, dennoch sich eidlich verpflichtete, den Polen jederzeit treuen Beystand zu leisten, und ohne Zustimmung des Königs sich in kein Bündniß einzulassen. Diese Verhandlungen geschahen zu Kalisch. Nachdem Kasimir auch von dieser Seite sich bis dahin gefährliche Nachbarn zu Freunden und Bundesgenossen gemacht hatte, erneuerte er seine Sorge für das innere Wohl seines Landes, welches theils durch die immer wiederholten Einfälle der Tataren, theils durch Pest und Hungersnoth entvölkert worden war. Er berief daher Kolonisten aus Deutschland nach Polen, weil er sich überzeugt hatte, daß

die Deutschen fleißiger, betriebsamer, erfahrner und mäßiger wären, als die Landeseingebohrnen, und ertheilte ihnen Aecker zur Bebauung. Er erstreckte seine Wohlthätigkeit indessen nicht bloß auf die einwandernden Fremden, sondern unterstützte überhaupt mit großer Milde den Bürger- und Bauernstand, so daß er im gemeinen Leben zum Spott den unläugbar sehr ehrenvollen Beynahmen des Bauern-Königs erhielt. Er bewilligte nicht blos seinen deutschen Unterthanen, sondern auch den Polen, sich des sächsischen Rechtes zu bedienen, hob indessen die Appellation an den Schöppenstuhl zu Magdeburg auf, und errichtete dafür einen deutschen Gerichtshof zu Krakau, an dessen Entscheidung alle Bewohner seines Reichs von den niedern Dikasterien appelliren könnten. Dieses Tribunal war bloß dem Könige unterworfen, und bestand aus einem Präsidenten und sieben Richtern. Außerdem unterdrückte Kasimir die überhand nehmenden Räubereyen, besonders der Großen, durch schrecklich warnende Beyspiele. So ließ er den Woywoden von Posen, Matthias Borkowicz, der sich, da ihm frühere Verbrechen

verstehen waren, dennoch abermals neuer Räubereyen schuldig gemacht hatte, zum Hungertode verurtheilen, und sicherte dadurch die untergeordnete Klasse seiner Unterthanen vor Bedrückungen der Mächtigeren.

Ein Heereszug, welchen Kasimir im Jahre 1359 nach der Walachey unternahm, fiel unglücklich aus. Der Beherrscher dieses Landes, Namens Stephan, war gestorben, und hatte zwey Söhne, Stephan und Peter, hinterlassen, welche gegen einander um die Erbfolge in dem Reiche ihres Vaters stritten. Der jüngere, Peter, hatte wegen seiner vorzüglicheren Eigenschaften die meisten Stimmen für sich, außerdem ward er von den Ungern unterstützt, und behauptete daher ohne große Schwierigkeiten den väterlichen Thron. Stephan, sein älterer Bruder, begab sich mit einigen seiner Partey nach Polen, und suchte den König durch die Versicherung, immerfort seine Schutzherrlichkeit anzuerkennen, geneigt zu machen, ihm mit gewaffneter Hand in der Bewerbung um die Regierung seines Vaterlandes beyzustehn. Kasimir gab den Bitten des flüchtigen Prinzen Gehör, und stellte ihn an die Spitze eines ansehnlichen Heeres, welches gegen die Walachey vordrang.

Peter, welcher sich zu schwach fühlte, einer so zahlreichen Armee Widerstand leisten zu können, versuchte, sich durch List zu retten, und versöhnte sich mit seinem Bruder, um die polnischen Truppen desto sicherer zu verderben. Bevor diese in das Innere der Walachey eindringen konnten, mußten sie ihren Weg durch einen dichten und unwegsamen Wald nehmen. Hier ließ jetzt der schlaue Hospodar die Bäume durchsägen, doch so, daß sie noch schwach mit ihren Wurzeln zusammen hingen. Als das polnische Heer sich mitten im Walde befand, brach ein Hinterhalt der Walachen hervor, und stürzte die äußersten nur mühsam schwebenden Bäume des Waldes mit Gewalt um, so daß, indem ein Baum mit voller Kraft auf den andern fiel, der ganze Wald in sich selbst zusammen sank, und die in seiner Mitte befindlichen Feinde theils zerschmetterte, theils verstümmelte. Ein Beweis damals üblicher Kriegslist und der Art zu streiten, wenn anders diese Erzählung polnischer Geschichtschreiber völlig Glauben verdient. Kasimir kaufte von den Walachen die Gefangenen los, welche in ihre Hände gefallen waren, ohne fernere Rache für die Niederlage seines Heeres zu nehmen. Vielleicht hielt ihn die Pest zurück, welche

unmittelbar darauf Polen aufs furchtbarste verwüstete, und in Krakau allein, 20,000 Menschen unerwartet schnell dahinraffte. Hungersnoth folgte nachher, doch Kasimirs landesväterliche Weisheit setzte diesem Unglück Schranken. Der ergiebige Ertrag mehrerer gesegneter Jahre rettete seine Unterthanen. Er ließ den Reichen Getraide für den gewöhnlichen Preis verkaufen, den Aermern aber theils gegen Vertauschung andrer Produkte, theils gegen öffentliche Arbeiten ertheilen. Auf diese Weise bewirkte er die Befestigung mehrerer Plätze und die Anlegung von Dämmen und Wasserleitungen. Mit gleichem Eifer suchte er für die Verbreitung der Wissenschaften zu sorgen. Nur sein Tod hinderte ihn an Vollendung der Stiftung einer Universität zu Krakau.

Kurze Zeit darauf, im Jahre 1363, sah man zu Krakau ein seltenes Schauspiel. Der deutsche Kaiser Karl IV. warb um Kasimirs Enkelin erster Ehe, die Prinzessin Elisabeth, Tochter Boguslaws V., Herzogs von Stettin. Eine glückliche Verbindung, weil durch sie ein blutiger Krieg unterdrückt wurde, welcher dem Ausbruche nahe war. Denn zwischen dem Kaiser und dem Könige Ludwig von Ungern waren

Streitigkeiten entstanden, welche nur durch die Waffen ausgeglichen werden zu können schienen. Ludwig hatte sich des Beystandes russischer Truppen versichert, und außerdem den König Kasimir von Polen in sein Interesse gezogen; Kaiser Karl IV. stand dagegen an der Spitze eines bedeutenden Heeres aus Böhmen, Mähren und dem deutschen Reiche. Der Krieg ward jedoch durch die Klugheit eines Franziskanermönchs abgewandt, indem dieser die entzweyten Fürsten nicht nur mit einander versöhnte, sondern sie selbst durch die Vermählung des Kaisers mit der Prinzessin Elisabeth, welche gleichfalls sein Werk war, in verwandtschaftliche Verbindung brachte. Im Anfange des Jahres 1363 erschienen darauf zu Krakau auf Kasimirs Einladung die Könige Ludwig von Ungern und Peter I. von Cypern, ferner die Herzoge Ziemowit von Masovien, Otto von Bayern, Boleslaw von Schweidnitz, Wladyslaw von Oppeln, Bogislaw von Stettin nebst der Prinzessin Elisabeth, und endlich Kaiser Karl IV. selbst. Die Vermählung des mächtigsten Regenten der damaligen Zeit ward in Gegenwart der versammelten Fürsten mit glänzender Pracht vollzogen, und zwischen diesen ein feyerliches Freundschaftsbündniß

geschlossen. König Ludwig, welchem bereits seit langer Zeit das Erbfolgerecht in Polen zugesichert war, that sogar hierauf unter der Voraussetzung Verzicht, wenn dem Könige Kasimir, der schon in der dritten Ehe lebte, ein Sohn gebohren werden sollte.

Aber diese Hoffnung war vergeblich. Polen verlor 1370 den größten Mann, von welchem es bisher beherrscht worden war. Kasimir starb am 5ten November dieses Jahres zu Krakau an den Folgen eines unglücklichen Sturzes vom Pferde auf der Jagd, im sechzigsten Jahre seines Alters und sieben und dreyßigsten seiner ruhmwürdigen Regierung. Wohlverdient glänzt er in der Geschichte seines Vaterlandes unter dem Beynamen des Großen. Er erhob sich in einem rohen Zeitalter über ein ungebildetes Volk, welches seine Größe weder gehörig würdigen, noch viel weniger selbst erreichen konnte. Musterhaft besonders war Kasimirs politische und religiöse Toleranz, deren günstige Wirkung auch die Juden erfuhren, welche in großer Anzahl in Polen lebten. *) Seine Flecken, be-

*) Die Begünstigungen, welche die Juden durch Kasimir in Polen erfuhren, schrieb man besonders

sonders in Hinsicht seines häuslichen Lebens, verschwinden vor dem Glanze seiner Herrscher-Tugenden.

Sobald Kasimirs Tod bekannt geworden war, wagten die Litauer einen neuen Einfall in das Gebiet von Lublin und Sendomir, um sich wieder in Besitz der ihnen entrissenen Provinzen zu setzen. Sie kehrten aber bald wieder in ihre Heimat zurück, nach der Erzählung polnischer Chroniker durch ein Wunder geschreckt. Ludwig (Ludwik) von Ungern, welcher schon längst zum Thronfolger ernannt worden war, nahm Anstand sich sofort in Besitz der erledigten Herrschaft des polnischen Reichs zu setzen. Er wollte erst in der Stille beobachten, wohin sich die Wünsche der Nation neigen würden. Selbst als eine Gesandtschaft der Reichsstände nach Wissegrod kam, und den König dringend ersuchte, sich sobald als möglich nach seinem neuen Reiche zu begeben, willigte er nur mit Wider-

---

seiner Verbindung mit einer Jüdin, Namens Esther, zu, mit welcher er zwey Söhne und einige Töchter erzeugte, welche letzteren er, den Wünschen ihrer Mutter gemäß, im jüdischen Glauben erziehen ließ.

streben ein, indem er den Ausspruch that, die Wohlfahrt zweyer Heerden könne nicht durch einen Hirten befördert werden. Er ließ sich nach dem Beyspiele der letztern Könige zu Krakau krönen, obgleich ehedessen diese Zeremonie zu Gnesen geschehen war.

Die Polen wurden mit ihrem neuen Regenten bald unzufrieden, theils weil jede persönliche Berathschlagung der Großen wegen seiner Unbekanntschaft mit der Landessprache erschwert ward, und nur durch Dolmetscher geschehn konnte, theils weil er überhaupt die Polen zu vernachläßigen und gering zu schätzen schien. Außerdem mißbilligte man allgemein seine Freygebigkeit gegen den Herzog von Oppeln, welchem er das Land Wielun nebst einigen Städten schenkte, da er doch den natürlichen Söhnen Kasimirs das ihnen von ihrem Vater versicherte Erbtheil entzog, auch dem Herzoge Kasimir von Stettin die Besitznahme der Landschaften nicht uneingeschränkt bewilligte, welche ihm der verstorbne König verheißen hatte, sondern ihn bloß das Land Dobrzyn, die Stadt Bromberg und einige andre Ortschaften überließ, wofür er von ihm, so wie von dem Herzoge von Oppeln die Huldigung annahm. Lud-

wig, aufmerksam auf die Stimmung des Volks, fürchtete Unruhen, und besorgte vorzüglich, Kasimirs hinterlassene Töchter möchten Anlaß zu einer Revolution geben. Daher schickte er sie nach Ungern. Nach einer kurzen Reise in Großpolen kehrte er darauf nach Krakau, und von hier nach Ungern zurück. Die Regierung Polens übertrug er seiner Mutter Elisabeth, welche sich jedoch die Zuneigung der Polen nicht erwarb, da sie mit schwacher Einsicht würdige Männer von öffentlichen Geschäften entfernte, und unerfahrne Schmeichler an die Spitze der Verwaltung stellte.

Ludwig war, ohne Söhne zu haben, Vater von zwey Töchtern, Maria und Hedwig. Er wünschte noch bey seinem Leben jeder von ihnen die künftige Herrschaft über eins seiner Reiche zu versichern. Gelegenheit dieß in Polen zu thun fand sich bald. Er forderte von den Polen eine gewöhnliche Abgabe von ihren liegenden Gründen, Poradine genannt; die Großen des Reichs weigerten sich aber, sie zu entrichten, indem sie vorwandten, Kasimir habe sie von derselben befreyt. Ludwig überführte sie jedoch, daß sein erlauchter Vorfahr ihnen die Erlassung dieser Abgabe zwar versprochen,

indessen nicht wirklich bewilligt habe, dennoch aber gab er ihnen die Versicherung, sie beträchtlich zu vermindern, wenn sie nach seinem Tode eine von seinen Töchtern ohne Widerspruch als rechtmäßige Regentin anerkennen wollten. Die Polen nahmen diese Bedingung mit Freuden an, und bezahlten seit der Zeit fortwährend nur den sechsten Theil jener Abgabe.

Zu Gunsten Kaiser Karls des vierten, dessen Sohne Siegmund er seine älteste Tochter zur Gemalin versprochen hatte, wiederholte Ludwig 1372 die Entsagung der Ansprüche des polnischen Reichs auf Schlesien.

Bald darauf, um das Jahr 1374, brachen innere Unruhen aus, welche jedoch in kurzer Zeit unterdrückt wurden. Ein Enkel Leszeks des sechsten, Namens Wladyslaw, ließ sich, obgleich er den geistlichen Stand gewählt hatte, und in einem Kloster lebte, durch mehrere mißvergnügte polnische Großen verleiten, das Haupt einer Rebellion zu werden, um den König vom Throne zu stoßen. Er bemächtigte sich einiger fester Plätze in Kujavien; sein Unternehmen scheiterte jedoch bald, da er demselben nicht gewachsen war. Er ging wieder ins Kloster zurück. Zu eben der Zeit fielen die Litauer vom

neuen in Polen ein, und verwüsteten ganz Sendomir zwischen dem San und der Weichsel. Nichts desto weniger überließ sich die Regentin des Landes, die verwittwete Königin Elisabeth von Ungern, den Vergnügungen des Hofes. Erst ein unglücklicher Zufall, welcher sich in Krakau selbst ereignete, schreckte sie aus ihrer Sorglosigkeit auf. Die Ungern, welche zu ihrem Gefolge gehörten, erlaubten sich verwegen Zügellosigkeiten und mannichfaltiger Bedrückungen, ja selbst Räubereyen gegen die Polen. Bey Gelegenheit, als sie sich einmal fremdes Heu und Hafer zueignen wollten, entstand ein Auflauf zu Krakau, welcher in ein förmliches Blutbad ausartete. Der Starost von Krakau, Johann Kmita, welcher von der Königin selbst zur Dämpfung des Tumults abgesandt worden war, wurde von einem Unger getödtet, und hierdurch erbittert, ermordeten die Polen alle Ungern, welche in ihre Gewalt geriethen. Hundert und sechzig derselben verloren das Leben, und die übrigen, welche sich auf das feste Schloß von Krakau retteten, wurden drey Tage belagert. Elisabeth verließ jetzt das Land, und begab sich wieder nach Ungern. Den Sohn des getödteten Johann Kmita setzte sie, um das auf-

gebrachte Volk zu beſänftigen, über das Gebiet von Lenczyc, und ihrem Rathe zufolge ſandte König Ludwig im folgenden Jahre 1377 neue Staroſten nach Polen. Zugleich beſchloß er einen Feldzug wider die Litauer, und erließ zu dieſem Zwecke ein allgemeines Aufgebot. Er ſelbſt erſchien jetzt wieder in Polen. Zuförderſt muſterte er die Truppen, welche ins Feld geſtellt werden ſollten, dann theilte er ſie, und beorderte die eine Hälfte, Chelm wieder zu erobern, mit der andern rückte er gegen Belzk vor, wo er ein Lager bezog. Jene Staat ergab ſich in wenigen Tagen, worauf die Unterwerfung auch andrer feſter Plätze unmittelbar erfolgte. Die Litauer ſuchten, hierdurch bewegt, Frieden zu erhalten. Sie bekamen nicht nur Belzk zurück, ſondern auch Lubaczow, ein nahegelegenes Städtchen. Dagegen verpflichteten ſie ſich endlich, Polen forthin nicht zu beunruhigen, und gaben alle gefangne Polen zurück. Den König vermochte zur Beſchleunigung des Friedensſchluſſes vorzüglich ein Zwiſt, welchen in ſeinem Lager zwiſchen den Polen und Ungern entſtanden war, und ſo bedeutend ward, daß er ihn nur durch ungeſäumte Entlaſſung ſeines Heeres tilgen konnte. Zur Begünſtigung der Ent-

tholischen Einwohner in Rothreußland stiftete er Bisthümer zu Przomysl und Wlodzimierz, und verlegte den erzbischöflichen Sitz von Lemberg, wo ihn Kasimir der Große 1361 gegründet hatte, nach Halicz. Darauf ging er wieder nach Ungern. Aber seine Entfernung aus Polen verursachte allgemeine Verwirrung. Die öffentliche Sicherheit ward durch Mord und Raub gestört, oder vielmehr gänzlich vernichtet, Recht und Gerechtigkeit galt bey den Anmaßungen, welche sich die Vornehmen zum Druck der Schwächern erlaubten, durchaus nicht mehr, die Gerichtshöfe waren unthätig, und die Gesetze wurden überall verspottet. Häufige Beschwerden und dringende Anforderungen, wieder nach Polen zurückzukommen, konnten den König sei doch nicht bewegen, Ungern zu verlassen, indem er sich damit entschuldigte, das polnische Klima sey seiner Gesundheit zuwider. Er schickte dagegen den Herzog Boleslaw von Oppeln als Statthalter nach Polen, womit zwar die ärmere bedrückte Klasse des Volks, keineswegs aber die Großen des Reichs zufrieden waren. Diese erklärten auf den Reichstagen zu Wislicza und Gnesen, sie würden durchaus nicht einem Ausländer Gehorsam leisten, welchen sie nicht

ſelbſt zu ihrem Regenten ernannt hätten, des Herzogs von Oppeln Einſetzung als Statthalter ſey ein Eingriff in die Landesgeſetze und den Gebräuchen ihrer Vorfahren völlig entgegen. Außerdem war Ludwigs Abſicht, Rothrußland völlig von Polen zu trennen, und mit Ungern zu vereinigen zu ſichtbar, als daß die Polen nicht mit Recht hätten darüber unzufrieden ſeyn ſollen, zumal da in jenen Provinzen alle öffentlichen Aemter mit Ungern beſetzt wurden. Es wurden daher Abgeordnete an den König mit der Bitte geſandt, ihren Beſchwerden abzuhelfen. Ludwig berief ſetzt im Jahre 1381 einen Reichstag nach Ofen, um die polniſchen Angelegenheiten zu ordnen. So auffallend es den polniſchen Magnaten auch war, zu einer Verſammlung wegen der Regierung ihres Landes außerhalb deſſelben berufen zu werden, erſchienen ſie dennoch zahlreich, und mit ihnen zugleich eine große Menge von Leuten, welche die richterliche Entſcheidung des Königs anflehen wollten. Ludwig beſchloß, den Wünſchen der Reichsſtände nachzugehen, und berief den Herzog von Oppeln zurück. Die geſammte Regierung von Polen in allen Zweigen der Verwaltung übertrug er dem Biſchofe von Krakau, dem Bruder deſ-

ſelben, Kaſtellan von Krakau, und dem Woywoden von Kaliſch, an welche er gleichfalls alle Beſchwerden in Rechtsangelegenheiten verwies. Zugleich ertheilte er dem Biſchofe von Krakau das Recht, alle erledigte Aemter und Würden in Polen nach ſeiner Einſicht zu beſetzen, bloß die Ernennung des Woywoden und des Kaſtellans von Krakau behielt er ſich ſelbſt vor. Dieß war das Reſultat des Ofener Reichstages, mit deſſen Beſchlüſſen die Vornehmen ſehr zufrieden waren, ſo wenig auch diejenigen, welche auf die richterliche Hülfe des Königs gehofft hatten, ihr Mißvergnügen über die Vereitelung ihrer Wünſche verhehlten. Das regierende Triumvirat nahm ſich ihrer gleichfalls nicht an.

König Ludwig fühlte indeſſen das Ende ſeines Lebens herannahen. Er wünſchte jedoch noch vor ſeinem Tode die Erbfolge ſeiner Töchter in ſeinen Reichen zu ſichern, und bewirkte es, daß die polniſchen Stände im Jahre 1382 auf einem feyerlichen Reichstage, welcher wiederum in Ungern gehalten wurde, ſeiner älteſten Tochter Maria und ihrem Gemale, dem Markgrafen Siegmund von Brandenburg, Kaiſer Karls IV. Sohne und Kaſimirs des Großen Urenkel, huldigten. Siegmund begab ſich dar-

auf sogleich von ungerischen Truppen begleitet nach Polen, um innere Unruhen zu unterdrükken, und sich in der ihm und seiner Gemalin verheißenen Herrschaft zu befestigen. Ludwig starb kurze Zeit darauf am 13ten September 1382, und mit ihm erlosch die in Polen regierende piastische Linie gänzlich, deren Mannsstamm schon mit Kasimir dem Großen ausgestorben war. Siegmund eilte, sobald er die Nachricht vom Tode seines Schwiegervaters erhalten hatte, nach Posen. — Die Ungern überließen jetzt dem Herzoge von Luck mehrere feste Plätze nebst dem dazu gehörigen Gebiete für eine bedeutende Summe Geldes, und die Litauer drangen in Volhynien ein, um hier festen Fuß zu fassen.

Durch diese unerwarteten Begebenheiten ward Verwirrung in Polen allgemein, zumal da die Gesinnung der Reichsstände in Hinsicht der Thronfolge Siegmunds sich änderte. Sie verlangten von ihm die Entfernung des Feldherrn von Großpolen, und hielten, da er dieß verweigerte, wiederholte Reichstagsversammlungen, an welchen nicht bloß die Großpolnischen, sondern auch die Kleinpolnischen Stände Antheil nahmen. Hier wurde beschlossen den

gegen den verstorbenen König Ludwig eingegangenen Verpflichtungen in so fern zwar treu zu bleiben, daß seine Nachkommenschaft von der Regierung nicht ausgeschlossen würde, keineswegs aber den Markgrafen Siegmund auf den Thron zu erheben. Dieser Beschluß wurde in Gegenwart desselben auf dem Reichstage zu Wislicza gefaßt. Siegmund entfernte sich sogleich. Er wollte sich nach Krakau begeben, die Thore der Stadt wurden ihm aber auf Befehl des Kastellans Kuroswanski verschlossen, und es blieb ihm daher nichts übrig, als sich nach Ungern zurückzuziehen.

Ludwigs hinterbliebene Gemalin, die verwittwete Königin Elisabeth, schickte nun Gesandten nach Sieradz, welche die polnischen Stände von dem Eide gegen ihre ältere Tochter Maria und den Markgrafen Siegmund entbanden, dagegen aber verlangten, daß Ludwigs jüngerer Tochter, Hedwig, als Regentin von Polen gehuldigt werden sollte. Es ward jetzt ein neuer Reichstag ausgeschrieben. Fast allgemein trug man hier darauf an, die Prinzessinn Hedwig mit dem Herzoge Ziemowit von Masovien zu vermählen, und diesem

die Regierung von Polen zu übertragen; doch auf den Rath des Kastellans von Wopnicz, Johann Tenczynski, wurde die Königswahl noch verschoben, und den Abgeordneten der Königin Elisabeth geantwortet; die Polen würden gern der Prinzessin Hedwig huldigen, jedoch wäre der Staat durch die Entbehrung eines bestimmten Oberhaupts bereits in große Verwirrung gerathen, und es sey daher nothwendig, daß die Prinzessin sich sobald als möglich nach ihrem Reiche begäbe, um gekrönt zu werden, und sich mit einem Fürsten zu vermälen, welcher der Nation willkommen wäre. Uebrigens erwarte man, daß sie alsdann mit ihrem Gemale im Lande selbst leben würde. Unter diesen Voraussetzungen stünde ihr der Weg zum Throne offen, würde sie aber diese Verbindlichkeiten einzugehn nicht geneigt seyn, so müsse man für die Wohlfahrt des Volks Sorge tragen, und zu einer anderweitigen Königswahl schreiten.

Die verwittwete Königin von Ungern und Polen billigte den Beschluß des Reichstags. Dennoch aber zögerte sie, ihre Tochter zur bestimmten Zeit nach Polen zu schicken. Die

entschuldigte diesen Aufschub mit den Beschwerlichkeiten der Reise, und berief die Großen des Reichs nach Kaschau in Ungern. Dieser Aufforderung gemäß, begaben sich mehrere der angesehensten Senatoren nach Ungern, und gingen mit der Königin einen neuen Vertrag ein, nach welchem ein anderer Zeitpunkt für die Ankunft der Prinzessin in Polen bestimmt, zugleich aber festgesetzt wurde, daß alsdann unverzüglich ihre Vermälung nach dem Willen des Senats geschehen sollte. Auf den Fall, daß sie kinderlos stürbe, wurde ihrer Schwester Maria, nebst der Nachkommenschaft derselben die Erbfolge in Polen zugesichert, doch unter der Bedingung, daß Hedwig gleiche Rechte für Ungern erhielte, wenn Maria keine Erben hinterließe.

Polen ward durch die unbillige Verzögerung der Königin Elisabeth von neuem ein Raub anarchischer Gesetzlosigkeit. Zu gleicher Zeit fiel im Jahr 1384 Jagello, Großfürst von Litauen, in Kleinpolen ein, und bemächtigte sich mehrerer feiler Plätze. In dieser Noth schickten die Polen den Woywoden von Kalisch, welcher zugleich Gouverneur von Krakau war,

nach Ungern, um die Ankunft der Prinzessin Hedwig zu beschleunigen. Es gab das Versprechen, daß diese, sobald sie gekrönt worden sey, nach Ungern zurückkehren, und dort so lange bleiben könnte, bis sie völlig erwachsen sey, da sie erst dreyzehn Jahre alt war. Nichts desto weniger zauderte Elisabeth noch immer. Auf eine neue Botschaft, wodurch ihr wiederum vorgestellt wurde, wie unglücklich sie durch ihre fortwährende Unzuverlässigkeit das ihrer Tochter bestimmte Reich mache, sandte sie endlich ihren Eidam Siegmund an der Spitze einer bewaffneten Mannschaft ab, um während der Unmündigkeit ihrer Tochter Hedwig die Regierung von Polen zu übernehmen. Dieß aber erbitterte die polnischen Stände aufs höchste, welche bis dahin mit unerklärlicher, ihnen sonst durchaus ungewöhnlicher Geduld, Elisabeths Uebermuth ertragen hatten. Sie rüsteten gemeinschaftlich ein Heer aus, womit sie gegen die ungersche Gränze vorrückten. Siegmund, welcher in ihrer Nähe sich befand, erhielt die Weisung, nicht wider ihren Willen die Gränzen ihres Vaterlandes zu betreten, wenn er nicht feindlich behandelt werden wolle.

Der Markgraf zog sich jetzt zurück, und die Polen ließen sich durch neue Versprechungen in Hinsicht der Ankunft der Prinzessin Hedwig hinhalten, welche jedoch wiederum nicht in Erfüllung gingen.

Jetzt lief Hedwig Gefahr, alle fernere Ansprüche auf die Krone zu verlieren. Der Woywode von Kalisch reiste daher abermals nach Ungern, und bewegte sie, obgleich er keine öffentlichen Aufträge hatte, ihre Reise endlich anzutreten. Sie wurde darauf am 14ten Oktober 1384 zu Krakau vom Erzbischof Bodzenta gesalbt und gekrönt, und als rechtmäßige Königin proclamirt und anerkannt. Ihre körperliche Schönheit, so wie ihre Sanftmuth und Klugheit gewannen ihr bald die Herzen der Polen; dennoch aber überzeugten sich diese leicht, daß nur männliche Kraft im Stande seyn würde, die vielfach ausgebrochenen innern Unruhen zu dämpfen, und Gefahren, welche von auswärtigen Feinden drohten, hinlänglich Widerstand zu leisten. Daher beschäftigte die Reichsstände die Sorge, ihre Königin mit einem Gemale zu verbinden, welcher der Last der Regierungsgeschäfte in

ihrem weitesten Umfange gewachsen wäre. König Ludwig hatte noch bey seinem Leben den Herzog Wilhelm von Oesterreich zu seinem Nachfolger in Ungern bestimmt, und ihm seine Tochter Hedwig zu vermälen versprochen. Die Polen verwarfen aber die Herrschaft eines Fürsten, welcher wegen weit entfernter Erbstaaten nur selten in ihrem Vaterlande zugegen seyn würde, und außerdem durch jene nicht mächtig genug wäre, um ihnen bedeutende Vortheile verschaffen zu können. Während dieser und ähnlicher Berathschlagungen erschienen Gesandte vom Großfürsten Jagello von Litauen, welche der Königin reiche Geschenke überbrachten, und im Namen ihres Herrn um sie warben. Indessen fanden sie nicht sogleich geneigtes Gehör, da Hedwig die Verbindung mit einem heidnischen Fürsten scheute. Außerdem wurde als Grund der Verneinung der frühere Vertrag mit dem Herzoge von Oesterreich erwähnt, dessen Nichterfüllung, dem gegenseitigen Uebereinkommen zwischen König Ludwig und dem Herzoge Wilhelm gemäß, mit einer Geldstrafe von 200,000 polnischen Gulden gebüßt werden müßte. Auf diese

Einwendungen erwiederten Jagello's Botschafter, ihr Herr sey mit der christlichen Religion nicht unbekannt; da seine Mutter sich zu derselben bekenne, und wenn er sich gleich nicht habe taufen lassen, schätze er das Christenthum dennoch. Jene an den Herzog von Oesterreich zu erlegende Geldbuße würde er gern entrichten, so wie er überhaupt alle seine Schätze nach Polen bringen und mit diesem Staate seine Erbländer so genau verbinden wolle, daß Litauen und Polen künftig nur ein Reich ausmachen sollten. Diese Anerbietungen fanden allgemeinen Eingang. Man überzeugte sich, wie nützlich die Vereinigung mit einem Volke seyn würde, welches bisher so furchtbar gewesen war, und wie rühmlich für die Polen, wenn durch sie seine ganze Nation zum Erkenntniß der christlichen Lehre geführt werden könnte. Die verwittwete Königinn Elisabeth war derselben Meinung, und nun wurden in Begleitung der Litauischen Abgeordneten auch polnische Botschafter an den Großfürsten Jagello gesandt, ihm Hedwigs Einwilligung zu melden, und die Regierung des polnischen Reichs zu übertragen; vorausgesetzt, daß er

die Versprechungen erfüllen würde, welche seine Gesandten in seinem Namen gegeben hatten. Außerdem legten sie ihm noch die Verbindlichkeit auf, die Provinzen, welche von Polen abgerissen worden waren, wieder mit dem Reiche zu verbinden.

Auf diese Weise ward Hedwig aus Staatsabsichten mit einem Fürsten verlobt, von welchem frühere Liebe gegen den Herzog von Oesterreich sie eigentlich aufs entschiedenste trennte. Unerwartet erschien dieser selbst mit einem glänzenden Gefolge und ansehnlichen Schätzen in Krakau; doch verwehrte ihm der Kastellan von Krakau den Eintritt in die Burg. Die Königin kam mit ihm zusammen, und hätte sich vielleicht unüberlegt mit ihm feyerlich vermält, wenn nicht glücklicherweise die Vorstellungen des Großschatzmeisters Eindruck auf sie gemacht hätten. Der Herzog von Oesterreich entfernte sich darauf heimlich von Krakau, wo kurze Zeit nachher, am 12. Februar 1386 Jagello in Begleitung seiner nächsten Anverwandten und litauischer und russischer Fürsten erschien. Zwey Tage darauf ließ er sich nebst seinem ganzen Gefolge vom Erzbi-

Kasimirs des Großen Gesetzgebung auch in so fern war, daß durch sie zuerst einige bestimmte Grundsätze für die Justizpflege aufgestellt wurden, so unvollkommen und verderblich war sie doch in vieler Hinsicht an sich. Mord, welcher ehedessen allgemein mit dem Tode bestraft worden war, ward von Edelleuten fortan nur mit Geld gebüßt. Hatte ein Edelmann einen andern von altem Adel erschlagen, so erlegte er dafür eine Geldstrafe von ungefähr 600 Thalern, war aber der Getödtete nicht von altem Adel, so wurde seine Ermordung nur mit etwa 300 Thalern bestraft. War ein Bauer von einem Edelmanne, der nicht sein Herr war, umgebracht worden, so wurde von diesem eine Strafe von beynahe 100 Thalern eingefordert, wovon die Familie des Ermordeten $\frac{2}{3}$, der Grundherr desselben aber $\frac{1}{3}$ erhielt. Mord an einem Bauer von dem Herren desselben verübt, ward gar nicht geahndet. Durch Verordnungen dieser Art wuchs die Zügellosigkeit des Adels. Daher wurden sie spätterhin hier und da geschärft, im Ganzen aber blieben sie in ihrer traurigen Würksamkeit bis zum Jahre 1768.

Geſchichte von Litauen.

Die Litauer machten urſprünglich mit den alten Preußen, Letten und Kurländern nur ein Volk aus. Sie bewohnten das eigentliche Litauen, litauiſch Rußland, polniſch Liefland, Podlachien, Rothrußland, Belzk, das Land Chelm, Wolhynien, Podolien, Kiow, Kurland und Semgallen. Ihre frühere Geſchichte iſt durchaus unbekannt, obgleich eine Menge mährchenhafter Erzählungen darüber vorhanden ſind. Erſt um das Jahr 1000 entſtanden Staaten in Litauen, als gefährliche und kriegeriſche Nachbarn, die Ruſſen und Polen, es bedrohten. Wenigſtens werden drey Brüder als Regenten in Litauen zu dieſer Zeit genannt, Bork, Spera und Kunas. Die Söhne des letztern, welcher ſeine ältern Brüder überlebte und beerbte, theilten ſich in die Herrſchaft. Gimbut erhielt Samogitien, Kiern Litauen zwiſchen der Wilia, Niewjaza und Dina. An dem Ufer der Wilia erbaute Kiern

(in der Woywodschaft Wilna) die nach ihm benannte Burg Kiernow, welche lange Zeit die Residenz der litauischen Fürsten war. Die Litauer waren unter ihm in einem Kriege gegen die Russen äußerst glücklich. Gemeinschaftlich mit seinem Bruder drang er in Rußland ein, eroberte Braclaw, und verwüstete die Gegend von Polok. Doch während der Zeit waren die Letten in Litauen eingefallen. Die siegreichen Fürsten vertilgten indessen nach ihrer Rückkehr fast das ganze feindliche Heer, und bald darauf, im Jahre 1082, verbanden sich die Litauer mit den Russen wider den polnischen Herzog Wladyslaw Herman. Doch dieser schlug sie. Auf Kiern folgte, da er keine Söhne hinterließ, sein Eidam Zwibund; Herzog von Samogitien aber wurde nach Gimbuts Tode Montwil. In einem Kriege gegen die Russen waren die Litauer unglücklich, und mehrere Gegenden ihres Reichs mußten sich den siegreichen Feinden unterwerfen. Indessen waren diese Kriege nichts als bloße Streifzüge. Damit sie hierbey nicht durch Flüsse gehindert würden, führten immer je zwey Litauer einen Schlauch von einer

Auerochsenhaut mit sich, worauf zwey Mann bequem überschwimmen konnten. — Als der russische Fürst Romanus 1205 bey Zawichost von den Polen geschlagen ward, und selbst sein Leben verlor, benutzten die Litauer diese günstige Gelegenheit sich an den Russen zu rächen, waren aber in ihrem Unternehmen unglücklich. Darauf fochten sie 1208 gegen den ungerschen Prinzen Kolomán, welcher sich im Besitz des Landes Halicz erhalten wollte, dadurch aber, daß er in Gefangenschaft gerieth, alle seine Ansprüche aufzugeben gezwungen war. Einige Jahre nachher (1211) fiel Batu Khan mit einem zahllosen Schwarme Mogolen in Rußland ein. Dieß reizte Montwils jüngsten Sohn Wikind ebenfalls, in Rußland einzudringen. Aber er ward von den Herzogen von Smolensko und Nowgorod zurückgeschlagen, welche von den Angriffen der Mogolen verschont geblieben waren. Nichts desto weniger erneuerte Erdiwil, Wikinds älterer Bruder, den Krieg, da ihm Zwibund und Montwil die Oberbefehlshaberschaft über ihr vereinigtes Heer anvertrauet hatten. Er fiel in die von den Mogolen bereits verheerten russischen Gegenden ein, befestigte Nowogrodek in Schwarzrußland, und unter-

jochte in kurzer Zeit Podlesien, Grodno, Brzesc und Drohiczyn. Doch behandelte er die Bewohner dieser Gegenden mit Schonung, indem er ihnen fernerhin freye Ausübung des Christenthums verstattete, zu welchem sie sich bekannten, und den Gutsbesitzern ihre Besitzungen ließ.

Indessen war 1204 zu Riga der geistliche Ritterorden der Schwertbrüder zur Bekehrung und Unterdrückung der heidnischen Liefländer gestiftet worden, welcher sich bald weiter ausdehnte, und auch die Litauer bedrohete. Indoch hatte ihn Montwil mit seinem Sohne Wikind von weiteren Fortschritten abgehalten, zu eben der Zeit, als Ziwibund die Angriffe der Preußen gegen Herzog Konrad von Masovien unterstützte. Gefährlicher war Erdiwils Lage, welcher in den von ihm eroberten russischen Landschaften herrschte, die zuvor, wie gesagt, von den Mogolen unterjocht und verwüstet worden waren. Kaydan, Batu's Nachfolger, forderte für den Besitz derselben Tribut von ihm. Doch Erdiwil, von Wikind und Ziwibund unterstützt, verweigerte die Leistung desselben. Kaydan drang nunmehr bis an den Einfluß des Przypiecz in den Dnepr vor, hier aber überfiel ihn Erdiwil, und schlug ihn vollkommen

Bald darauf starb Wikind. Erdiwil ward dadurch Herr von Samogitien, überließ jedoch diese Provinz dem Fürsten Ziwibund. Nach seinem eignen Tode erbte Mingail sein Reich. Ein Krieg wider die Russen, worein er verwickelt wurde, endigte mit der glücklichen Eroberung von Polock. Auf ihn folgten seine Söhne Skirmund und Ginwil. Jener regierte in Nowogrodek, dieser in Polock. Litauen und Samogitien aber stand noch immer unter Ziwibunds Herrschaft. Dieser sandte im Jahr 1220 seinen Sohn Kukowoit dem Fürsten Skirmund zu Hülfe gegen die Russen, welche ihm Nowogrodek entreißen wollten. Kukowoit schlug sie vollkommen am Flusse Jasiolda, und setzte dadurch seinen Bundesgenossen in den Stand, sich des Gebiets von Pinsk und Turow (in der Woywodschaft Brzesc) zu bemächtigen. Eben demselben leistete er, nachdem sein Vater Ziwibund gestorben war, gleichen Beystand gegen die wiederum vordringenden Mogolen. Ihr Khan Batakkai forderte Tribut für Skirmunds russische Besitzungen. Skirmund schmeichelte ihnen anfangs, um Zeit zu gewinnen. Indessen sammelte er ein bedeutendes Heer, bestehend aus Russen, Kukowoits Truppen und seinen

eignen Unterthanen. Sobald seine Rüstungen vollendet waren, entdeckte er den mogolischen Abgesandten seine wahren Gesinnungen, und entließ sie mit abgeschnittenen Nasen und Ohren zu ihrem Herren. Balaklai drang nunmehr wüthend vor, aber Skirmund, von seinem mächtigen Freunde unterstützt, überwand ihn, und Balaklai selbst ward im Treffen erschlagen. Jetzt drang Skirmund über den Dnepr vor, wo er sich das Gebiet von Mozyr in der Woywodschaft Minsk, Starodubow in der Woywodschaft Sawlensko, Czernichow in Schwarzrußland, und das ganze Herzogthum Severien unterwarf. Zu Herren über diese neu eroberten russischen Provinzen setzte er seine ältesten Söhne, Luhart und Pissimund ein, seine früheren Besitzungen hinterließ er dagegen seinem jüngern Sohne, Troynat. Um diese Zeit breitete sich das Christenthum zuerst in einigen Gegenden von Litauen aus, indem Vaxis, Herr von Polock, Gimwils Sohn, sich zu demselben bekannte, dessen Gemalin, die Tochter des Fürsten von Twer, eine Christin war. Er war in einem Kriege wider die Russen glücklich, und erklärte die Bürger von Polock für frey. Gegen das Ende seines Lebens, beschäftigte er sich

blos mit geistlichen Uebungen und der Erbauung mehrerer Kirchen. Noch im 17ten Jahrhunderte sah man mitten in der Düna einen Stein, worauf er ein fünffaches Kreuz mit der frommen aber unlateinischen Inschrift hatte hauen lassen: Miserere Domine mancipio tuo Boryso Gimvilonis filio. Dagegen fand das Christenthum in dem eigentlichen Litauen und in Samogitien, wo Kukowoits Sohn, Uten, herrschte, keinen Eingang. Vielmehr führte dieser Krieg wider die Schwertbrüder, welche von Liefland aus Kurland angriffen, und verband sich mit den Preußen, gegen welche jene, von Herzog Konrad von Mäsovien zu Hülfe gerufen, ins Feld zogen. Das Heer der vereinten Schwertbrüder und Masovier erlitt eine blutige Niederlage, und der geängstete masovische Herzog nahm jetzt seine Zuflucht zu den deutschen Ordensrittern, welche zur Bekriegung der Preußen ihre bisherigen Wohnörter verließen. Utens Unternehmungen gegen die Liefländer verhinderten die Unterstützung des Fürsten Troynat, welchen der mogolische Khan Kurdas bekriegt hatte, um den Tod seines Vaters Baslaklat zu rächen. Das mogolische Heer, von welchem Litauen jetzt bedroht wurde, war furchte

bar, doch verstärkte auch Trypnat das seinige durch den Beystand seiner Brüder Lubart und Pissimund und selbst einiger russischen Fürsten. Es kam endlich zu einem Treffen unweit Mozyr, in welchem die Mogolen, der tapfersten Gegenwehr ungeachtet, vollkommen geschlagen wurden. Doch war auch der Verlust der Litauer bedeutend. Zwey russische Fürsten und Lubart und Pissimund blieben auf dem Schlachtfelde. Troynat nahm jetzt Besitz von den Ländern seiner Brüder, starb aber auch bald darauf. Ihm folgte in allen seinen Staaten sein Sohn Algimund, welcher jedoch ebenfalls nicht lange regierte. Außer einem glücklichen Kriege gegen den russischen Fürsten David von Luck lebte er in friedlicher Ruhe. Auf ihn folgte Ringold. Zu derselben Zeit starb auch Uten. Ihn überlebte ein Sohn, Nomens Gwintoreg, welchem indessen wegen seiner unmündigen Jugend Ringold leicht sein ganzes Erbtheil entriß. Auf Boris war in Polock Basilius Rechwold gefolgt. Er führte mit dem russischen Fürsten von Pskow oder Pleskow einen glücklichen Krieg, und eroberte selbst die Stadt Pleskow. Sein Sohn Gleb, welcher nach ihm regierte, starb im Jahre 1235 ohne Kinder. Polock riß sich

jetzt von Litauen los, und bildete einen eigenen unabhängigen Staat.

So war nunmehr Ringold einziger Herr des bis jetzt getheilten litauischen Staates, und mit ihm beginnt die zweyte Periode der litauischen Geschichte, welche sich von 1235 bis zum Jahre 1386 erstreckt, wo Jagello Litauen mit Polen vereinigte.

Ringold nahm zuerst den Titel eines Großherzogs oder Großfürsten von Litauen an. Doch dieß erbitterte mehrere russische Fürsten, welche sich unter einander wider ihn verbanden. Auch Kindas, Khan der Mogalen, sandte ihnen einige Truppen zu Hülfe, und so drangen sie in Litauen ein. Ringold ging ihnen entgegen, und schlug sie. Gleiches Glück hatte er gegen die Schmeurt-Ritter in Samogitien, welches er endlich dem von seinem väterlichen Erbe verdrängten Swintorog statt aller weiteren Schadloshaltung als Statthalterschaft überließ. Bald darauf, etwa um das Jahr 1238 starb er selbst zu Nowogrodek, wohin er seine Residenz von Kiernow verlegt hatte. Ihm folgte sein Sohn Wendowgrader Mendolf, ohne daß Swintorog einen Versuch gewagt hätte, sich zum Besitz der ihm eigentlich gehührenden Länder seines

Vaters Uten zu erheben. Um seine Herrschaft zu sichern räumte Mendog seine Vettern, deren Ansprüche er fürchtete, durch Meuchelmord aus dem Wege. Doch legte er nicht Hand an seine drey Neffen Arduid, Wikund und Cienciwil oder Theophilus, indessen sandte er sie auf Streifzüge gegen die Russen. Bey dieser Gelegenheit unterwarf sich Arduid einen Theil von Smolensk, Wikund Witepsk, und Theophilus Polock. Alle drey ließen sich taufen, um sich dadurch ihre neuen Unterthanen geneigt zu machen. Ihr Glück reitzte nunmehr aber Mendogs Eifersucht, und er griff zu den Waffen wider sie. Doch Wikund verband sich für sich und seine Brüder mit den deutschen Rittern, und versprach ihnen für ihre Unterstützung bedeutende litauische Provinzen zur Belohnung, und Ersatz aller Kriegskosten aus Mendogs Schatze. Theophilus ward zuerst von seinem Oheim angegriffen. Doch vertheidigte er sich unter dem Beystande mehrerer russischer Fürsten tapfer. Diese drangen selbst gegen Nowogrodek vor, nachdem sie bereits wichtige Eroberungen in Mendogs Staaten gemacht hatten, und zwangen ihn dadurch, um Frieden zu bitten. Er sah sich genöthigt, einen großen Theil der

Eroberungen wieder fahren zu lassen, welche die Lithauer ehedessen über die Russen gemacht hatten. Jedoch ward hierdurch die Ruhe für ihn noch nicht wieder hergestellt. Theophilus, von den deutschen Rittern und dem Erzbischofe von Riga unterstützt, um deren Gunst deste dauernder zu erhalten, er vom griechischen Bekenntnisse zur römisch-katholischen Kirche übergetreten war, drang wiederholentlich in Mendogs Staaten ein, und kehrte mit reicher Beute nach Polock zurück. Auch wurden die Samogitier in einer offenen Schlacht von den deutschen Rittern geschlagen, und Mendog sah keinen andern Ausweg als auch sie um Frieden zu bitten. Der Liefländische Landmeister Andreas Stuckland erklärte jedoch, ihm denselben nur unter der Bedingung im Namen des Ordens bewilligen zu können, wenn er diesem alle Provinzen, abträte, welche ihm seine Neffen zur Belohnung des Beystandes der deutschen Ritter versprochen hätten, und das Christenthum annähme. Dann solle er auch die königliche Würde erhalten. Mendog fügte sich in die Umstände. Er ließ sich 1252 taufen, und trat dem deutschen Ordensstaate Samogitien, Kurland und Podlachien (damals Jatwegyen genannt) für sich und

seine Nachkommen ab. Hierauf ward er mit Genehmigung des Papstes Innocentius IV. zum Könige ernannt, und auf freyem Felde bey Nowogrodek gekrönt. Mit ihm nahmen sechshundert litauische Edelleute gleichfalls das Christenthum an, auch ward ein Dominikanermönch, Namens Veit, zum ersten Bischofe von Litauen geweiht.

Obgleich König Mendog auf diese Weise sich zum Christenthume bekannt hatte, so reute ihn seine Unterwerfung dennoch bald. Ihn kränkte der Verlust so vieler bedeutender Provinzen, er schwur das Christenthum öffentlich wieder ab, und verfolgte die Christen. Darauf fiel er in Polen ein, und eroberte Lublin, dann griff er Masovien an, und verwüstete auch dieß Land weit und breit. Unmittelbar darauf drang er nach Preußen vor. Die deutschen Ritter, welche keinen Angriff erwarteten, flohen in ihre Burgen, und Mendog verwüstete nun ungestört alle Gegenden, durch welche er zog, und wüthete besonders gegen die Christen. Hierauf überschwemmte er Liefland mit seiner Armee, und faßte 1261 selbst in Kurland wieder festen Fuß. Endlich erschien der liefländische Landmeister Burchard von Hornhausen an der Spitze

eines Heeres der deutschen Ordens-Ritter, um Mendogs weitern Fortschritten Einhalt zu thun. Mit ihm verbanden sich die Preußen und Kurländer, doch verlangten die letztern von den Rittern unentgeldliche Auslieferung ihrer von den Litauern gefangen genommenen Weiber und Kinder, wenn Mendog geschlagen werden sollte. Die Ritter verweigerten ihnen indessen diese Bitte. Dadurch wurden die Kurländer erbittert, und als es 1261 beym Flusse Durbin in Kurland zu einem Treffen kam, griffen sie das Ordensheer unerwartet im Rücken an, und erleichterten dadurch dem Litauischen Könige den Sieg ungemein. Dieser drang jetzt immer weiter vor. Viele Gegenden von Preußen wurden mit unerbittlicher Grausamkeit verwüstet, und nur Königsberg, welches von den deutschen Rittern vertheidigt ward, hemmte das fernere Vordringen der Litauer. Dafür reizte Mendog einige Jahre darauf die Preußen zum allgemeinen Aufstande gegen ihre Oberherren, die Ordens-Ritter. Das Heer der letztern ward geschlagen, die Preußen bekannten sich ungehindert wieder zu ihrer ursprünglichen Religion, und belagerten mehrere feste Oerter. So nahm Mendog in Preußen Rache an dem deutschen

Orden. Jetzt griff er vom neuen das polnische Reich an, wobey er von russischen Hülfstruppen aus Kiow unterstützt wurde. Er fiel in Masovien ein, und verwüstete nicht nur diese Provinz, sondern auch einen großen Theil von Kujavien. Ein Feldzug nach Liefland verschaffte den Polen auf kurze Zeit Ruhe. Mendog eroberte 1263 Pernau, kehrte aber nach einem Treffen bey Dünamünde nach Polen zurück. Durch das verödete Masovien drang er über die Weichsel vor, und verheerte das Gebiet von Lowicz. Der polnische Staat schwebte jetzt in der größten Gefahr, doch Mendogs Tod rettete ihn unerwartet von seinem völligen Untergange. Er ward im Jahre 1264 von seinem Schwager Dowmand, dessen Gemalin er geraubt hatte, und dem Herzoge Troynat von Samogitien überfallen, und nebst seinen beyden ältesten Söhnen ermordet. Sein Mörder Troynat wurde nach ihm Großfürst von Litauen. Er bezeichnete den Anfang seiner Regierung mit Verwüstungen in Masovien und Liefland. Vorzüglich aber erregte Theophilus von Polock seine ganze Aufmerksamkeit. Außerdem, daß mehrere russische Fürsten ihn unausgesetzt antrieben, dem heydnischen Troynat die Herrschaft zu entreißen,

reichte ihn auch Wolfstinik, Mendogs Sohn, welcher, dem Christenthume treu, in einem Kloster bey Nowogrodek als Mönch lebte, den Tod des erschlagenen Mendog zu rächen, und sich in Besitz des Großfürstenthums zu setzen, worauf er selbst, seinem geistlichen Stande gemäß, Verzicht that. So vielfache Ermunterungen verfehlten ihren Zweck nicht. Theophilus schickte sich an, den Großfürsten Troynat zu überfallen und zu ermorden, sein Anschlag ward diesem aber verrathen, und er auf Troynats Veranstaltung ums Leben gebracht. Jedoch genoß Troynat nicht lange der Früchte seiner blutigen Thaten. Er ward von vier Soldaten aus dem Heere Mendogs, welche diesem ihrem ehemaligen Gebieter mit unverbrüchlicher Treue ergeben gewesen waren, umgebracht, nachdem er noch kein volles Jahr regiert hatte. Jetzt erhoben sich innere Uneinigkeiten wegen des erledigten Throns. Die eigentlichen Litauer wünschten auf denselben Mendogs hinterlassenen Sohn Wolstinik zu demselben befördert zu sehen, welcher sich nach Pinsk begeben hatte. Dawider stimmten jedoch die Samogitier und Podlachier, und die Bewohner von Nowogrodek und den ursprünglich russischen Provinzen

schlugen einige russische Fürsten zur Wahl vor. Endlich drangen aber die Litauer durch, und Wolstinik ward einmüthig zum Großfürsten ernannt. Nach geschehener Wahl begab er sich nach Kiernow, und rüstete sich unmittelbar darauf zu einem Einfalle in Polen, wo damals Boleslaw der Keusche regierte. Er verwüstete Sendomir, Lublin und Masovien, doch nicht ungestraft. Boleslaw rückte in Podlachien ein, schlug seine Feinde, und unterwarf die eben genannte Provinz dem polnischen Reiche. Selbst der Name Jatwezyen, welchen sie bis jetzt geführt hatte, hörte jetzt völlig auf.

Die Unruhen in Preußen dauerten gegenwärtig noch immer fort. Wolstinik sandte den Preußen Hülfstruppen gegen die deutschen Ritter, und belagerte Welau, jedoch vergebens. Dagegen siegten die Litauer in einer offenen Schlacht unweit Löbau im Gebiete von Kulm. Durch dieß glückliche Ereigniß kühn gemacht griff Wolstinik vom neuen Boleslaw den Keuschen an. Ihn unterstützte bey dieser Unternehmung der russische Fürst von Kiow, welcher ihm schon bey seinem ersten Einfalle in Polen Beystand geleistet hatte. Wolstinik fiel in Sendomir ein, kehrte jedoch nach einigen größtentheils unglück-

lichen Streifzügen wieder nach Litauen zurück. Boleslaw von Polen überzog dagegen den Fürsten von Kiow mit Krieg, und schlug ihn 1266.

Auf allen seinen bisherigen Zügen hatte Wolstinik nur Beute erworben, ohne sein Reich durch Eroberungen zu vergrößern. Vielmehr hatte er Jatwezyen verloren, und er beschloß daher diesen Verlust zu ersetzen. Dieß glaubte er am sichersten gegen Rußland bewerkstelligen zu können, dessen Ruhe gerade von außen und innen erschüttert ward. Er rüstete sich, Wolhynien seiner Herrschaft zu unterwerfen, nachdem er bereits einige feste Schlösser dieses Landstrichs erobert hatte. Leo, Fürst von Wladimir stellte sich, als wollte er seine Forderungen friedlich erfüllen, und lud ihn deshalb zu einer persönlichen Zusammenkunft ein. Wolstinik erschien, unvorsichtigerweise ohne hinlängliche Bedeckung, an dem bestimmten Orte, Leo sandte dagegen seinen Bruder nebst seinem Oheim zu ihm, um ihn zu bewegen nach Wladimir zu kommen. Beyde Abgesandten waren mit Leo's Planen gänzlich unbekannt, und Wolstinik gab der seltsamen Forderung des russischen Fürsten nur im Vertrauen auf den Bruder desselben Swarmit nach, mit welchem er seit langer Zeit in enges

freundschaftlicher Verbindung stand. Aber am Tage nach seiner Ankunft in Wladimir ermordete ihn Leo mit eigner Hand. Auch seine Begleitung ward theils niedergemacht, theils in enge Verwahrung gebracht, und der litauische Thron auf diese Weise durch ungerächten Meuchelmord erledigt.

Von der in Litauen regierenden Familie war gegenwärtig niemand mehr am Leben, als Swintorog, Utens Sohn, ein Greis von 96 Jahren, und die Nachkommen desselben. Auf einem Reichstage zu Kiernow ward er daher ungeachtet seines Widerstrebens 1268 zum Großfürsten von Litauen ernannt. Während seiner Herrschaft setzten die Litauer ihre Angriffe gegen die deutschen Ordens-Ritter und die Polen fort. Besonders merkwürdig ist ihr Feldzug nach Liefland. Im Winter des Jahres 1271 gingen sie über die gefrorne See nach den Inseln des liefländischen Meerbusens, und kämpften auf dem Eise zwischen der Insel Oesel und der sieben Meilen weit entfernten Küste. — Swintorog starb nach einer etwa zweyjährigen Regierung. Einst hatte er auf der Jagd beym Einflusse der Wilna in die Wilia eine sehr reizende Gegend entdeckt, und bestimmte diese zum

Begräbnißplatze für sich und seine Nachfolger. Sein Sohn und Erbe Gjermond erfüllte seinen Willen, ließ die ganze waldige Ebene aushauen, und nur einen dem Perkunas oder Donnergotte heiligen Hain stehn, und setzte Priester mit ansehnlichen Besoldungen ein, welche hier ein ewiges Feuer unterhalten mußten, und lebendig verbrannt wurden, wenn sie es erlöschen ließen. Der Ort bekam den Namen Swintoroha, welcher, so wie die dort gestifteten geistlichen Uebungen sich bis auf Jagello's Zeiten erhielt. Nach Swintoroha nun wurde Swintorogs Leichnam gebracht, und nebst seinen gewöhnlichen Waffen, Falken, mehreren Hunden, seinem Lieblingsſklaven und seinem schönsten Pferde verbrannt. Die litauischen Großen erhoben dazu ein einstimmiges Geheul, und warfen Bärenklauen in die Flammen, dergleichen man nach ihrer Ueberzeugung bey der Auferstehung brauchte, um einen hohen Berg hinauf zu klettern, worauf das jüngste Gericht gehalten werden würde. Ihm folgte sein Sohn Gjermond in einem Alter von sechzig Jahren. Sein erstes Unternehmen war, Wolstiniks Ermordung zu rächen. Zu diesem Zwecke griff er Wolhynien an, machte jedoch keine Eroberungen. Gleich darauf fiel

er in das Gebiet von Lublin ein, um die innern Streitigkeiten zu benutzen, welche in Polen durch Empörung eines großen Theils des Adels gegen Boleslaw den Keuschen und Wladyslaws, Herzogs von Oppeln, Erhebung zur Regierung entstanden waren. Boleslaw siegte indessen über seine Gegner, und drang nun in Podlesien ein, welches dieselben Verwüstungen erfuhr, als Lublin von den Litauern erlitten hatte. Die Streifzüge gegen die deutschen Ritter nach Preußen hatten während der Zeit ununterbrochen fortgedauert, bis Gjermond sich endlich 1274 mit dem Hochmeister verglich, und alle Feindseligkeiten einzustellen versprach. Nichts desto weniger aber unterstützte er die aufrührerischen Preußen heimlich. Gjermond starb 1275. Ihm folgte sein ältester Sohn Gilgin, dessen jüngerer Bruder Trab unter litauischer Hoheit Herzog von Samogitien wurde. Gilgins Herrschaft dauerte nur drey Jahre. Während derselben wurden die Polen mehrmals von den Litauern angegriffen, und viele Gegenden ihres Gebiets aufs furchtbarste verödet. Auf ihn folgte sein Sohn Romund, welcher jedoch schon im ersten Jahre seiner Regierung starb. Die offenbaren Angriffe der Litauer auf die deutschen

Ritter und auf Polen hatten indeſſen wieder ihren Anfang genommen. Im Jahre 1279 wurden die erſtern an den Ufern der Düna vollkommen geſchlagen, als die Litauer die Erbauung des feſten Schloſſes Dünaburg verhindern wollten. Nach Romunds Tode ward Trab Großfürſt von Litauen. Seine kurze Regierung iſt durch nichts merkwürdig geworden. Er ſandte dem Großfürſten Leo von Kiow, welcher Lezek den Schwarzen von Polen bekriegte, Hülfstruppen, doch ward ihr vereintes Heer zurückgeſchlagen. Auf Trab folgte 1280 Narimund, einer ſeiner Verwandten, welcher nur bis 1281 regierte. Er verlegte ſeine Reſidenz von Nowogrodek wieder nach Kiernow, und veränderte das großfürſtliche Inſiegel, indem er ſtatt des Centauren, welcher ſeit Zwibund Reichswappen geweſen war, einen geharniſchten Reuter in daſſelbe ſetzte. Seine wichtigſte That war die Wiedervereinigung Podlachiens mit Litauen. Ihn unterſtützte dabey ſein Bruder Troiden, und ſie gelang ihm leicht, da die Ueberreſte der alten Jatwinger ſogleich, als er in ihr Gebiet einrückte, von den Polen abfielen, gemeinſchaftliche Sache mit ihm machten, und ſich ſeiner Herrſchaft unterwarfen. Sie ver-

ließen jetzt auch das Christenthum wieder, und bekannten sich von neuem zu ihrer ursprünglichen Religion. Narimund übergab Podlachien seinem Bruder und Siegsgefährten, Trojden als Lehen. Bald nach seiner Rückkehr empörte sich einer seiner Brüder, Namens Dowmand, gegen ihn. Dieser hatte ihm seine Gemalin entrissen, und schloß sich, als Narimund ihre Auslieferung verlangte, in eine feste Burg ein. Narimund belagerte ihn, aber Dowmand entfloh, und begab sich nach Pleskow in Rußland, wo er ehrenvoll aufgenommen ward.*) — Die Samogitter leisteten in demselben Jahre den Preußen Hülfe wider den deutschen Orden, und zerstörten Graudenz, Marienwerder, Christburg und einige andre Burgen. Auf Narimund folgte sein Bruder Trojden, doch nicht ohne Widerspruch von Seiten seines ältern Bruders, des eben genannten Dowmand, welcher mit

*) Noch jetzt heißt das Schloß der ehemaligen Fürsten von Pleskow nach ihm Domantowa Stena. Russische Geschichtschreiber setzen Dowmands Anwesenheit in Pleskow in das Jahr 1268. Wahrscheinlich ist daher jene Erzählung von ihm nicht ohne historische Irrthümer.

einem Heere aus Pleskow gegen Polock vordrang, und diese Stadt durch Verrätherey der russischen Einwohner eroberte. Trojden besänftigte ihn, indem er ihm Polock überließ. Ein Feldzug nach Polen gegen Leszek den Schwarzen fiel unglücklich für ihn aus. Er verlor auf demselben eine Armee von 14 900 Mann. Indeß waren Olsa und Gjedr, seine Brüder, gestorben. Dowmand machte jetzt neue Ansprüche auf die Regierung. Er ließ seinen Bruder durch gedungene Meuchelmörder im Jahre 1282 umbringen, und drang darauf mit einem russischen Heere in Liefland ein. Doch Laurus oder Rimund, Trojdens Sohn, welcher den geistlichen Stand erwählt hatte, und als Mönch lebte, verließ sein Kloster, und sammelte in kurzer Zeit eine bedeutende Armee, womit er seinen Oheim angriff, ihn selbst mit eigner Hand erlegte, Polock darauf wieder eroberte, und triumphirend in Kiernow einzog. Man trug ihm jetzt die Regierung an, er schlug sie jedoch aus, erhob den Günstling und ersten Feldherrn seines Vaters Witen im Jahre 1282 auf den erledigten Thron, und begab sich wieder ins Kloster. Witen, ein Samogitier von Geburt, war während seiner ganzen Regierung

mit Kriegen beschäftigt. Zuerst fiel er in Polen ein, verheerte Sendomir und Lublin, ward aber von Leszek dem Schwarzen in einem blutigen Treffen zurückgeschlagen. Darauf griffen ihn die deutschen Ritter an, welche um diese Zeit das bisher aufrührerische Preußen wieder unterfocht hatten. Sie unterstützten Dowmands Sohn Pelussa, welcher sich bey ihrem Heere aufhielt, auf die Regierung von Litauen Ansprüche machte, und selbst den großfürstlichen Titel annahm. Ihm zur Seite standen Stumand und Girdil, zwey vertriebene Litauer, welche ebenfalls Schutz bey dem deutschen Orden gefunden hatten. Sie fielen, so oft sich ihnen Gelegenheit dazu darbot, in Litauen ein, doch unterließ auch Witen nicht, ihnen sowohl, als den Ordensrittern ihre Angriffe zu vergelten. Von Seiten der letzteren zeichnete sich besonders Ludwig von Liebenzell, Komthur von Ragnit, durch häufige Beweise seiner Tapferkeit und Entschlossenheit aus.

Witens Regierung war das Zeitalter allgemeiner Verwüstung in seinem Reiche sowohl, als in den benachbarten Staaten. Liefland, Preußen, Polen, Rußland und Litauen waren wechselsweise Schauplätze der schrecklichsten

Grausamkeiten und Verheerungen. Witen hatte von allen seinen Zügen keinen weiteren Gewinn, als die Eroberung von Polock, welches er 1307 wieder mit Litauen vereinigte. Im Jahre 1311 erlitt er eine bedeutende Niederlage durch die deutschen Ritter. Er hatte im Bisthume Ermland alles verwüstet, so daß dort nur zwey halverbrannte Schlösser übrig geblieben waren. Dann zog er ins Bartische, wo seine Truppen ausruhen sollten. Bey der Theilung der Beute fand sich auch eine silberne Monstranz. Witen warf sie auf die Erde, bespie sie, trat sie mit Füßen, und verspottete die anwesenden Christen mit der Ohnmacht ihres Gottes, der sich und die Seinigen nicht beschützen könne. Am folgenden Morgen aber ward er von den Feinden unter Anführung des Fürsten Heinrich von Plock überfallen. Zwar vertheidigte er sich anfangs tapfer, aber endlich siegten die Christen. Witen erlitt eine völlige Niederlage, verlor sein Lager und seine Armee, ward selbst am Kopfe verwundet, und entkam kaum, nur von zweyen der Seinigen begleitet. Er starb 1315, in welchem Jahre Litauen von Pest und Hungersnoth heimgesucht ward. Auf ihn folgte Gedimin, sein Sohn, nach Andern sein Stall-

meister, welcher ihn selbst ermordete, und sich dann auf den litauischen Thron schwang. Zu der Zeit, als er zu der Regierung gelangte, war Litauen in einer sehr bedrängten Lage. Die deutschen Ritter hatten bedeutende Fortschritte gemacht, waren selbst in Samogitien eingedrungen, und hatten von Liefland aus Kurland in Besitz genommen. Gedimin griff sie von Russen und Tataren verstärkt 1320 an, und schlug sie vollkommen. Er kam dadurch wieder in Besitz des Theils von Samogitien, welchen die Ritter an sich gerissen hatten, und da ein neuer Einfall derselben in Litauen ebenfalls unglücklich für sie ausgefallen war, schloß ihr Hochmeister, Karl von Trier, endlich einen zweyjährigen Waffenstillstand mit Gedimin. Diese Ruhe benutzten die Litauer, um mehrere Statthalter in ihren ursprünglich russischen Provinzen, welche sich unabhängig gemacht hatten, wieder zu unterjochen. Gedimin griff zunächst Wolhynien an, und unterwarf sich das Fürstenthum Wolodimir durch einen blutigen Sieg. Darauf wandte er seine Waffen gegen den Fürsten von Luck, welcher Drohiczyn und Brzesc in Besitz genommen hatte. Der Fürst von Luck floh nach dem russischen Herzogthum Sewerien, und so

unterwarf ſich Gedimin ſeine Länder ohne den mindeſten Widerſtand. Jetzt rückte er gegen Kiow vor, ſchlug den ruſſiſchen Großfürſten Stainslaw, und bemächtigte ſich nicht nur ſeiner Hauptſtadt, ſondern auch ſeines ganzen Landes, und ward nun von den Ständen deſſelben als Großfürſt von Kiow und Rußland anerkannt. Auch ein großer Theil von Sewerien fiel ihm darauf durch das Glück der Waffen zu. Nach dieſem glorreichen Siege kehrte er triumphirend in ſeine Reſidenzſtadt Kiernow ein. Kiow ließ er durch einen Statthalter, den chriſtlichen Fürſten Mindaf von Oloze, regieren.

Noch dauerte der Waffenſtillſtand mit dem deutſchen Orden, und Litauen genoß daher eines kurzen allgemeinen Friedens. Während deſſelben erbaute er unweit Kiernow die Stadt Troki im Jahre 1321, und erhob ſie zu ſeiner Reſidenz. Unmittelbar darauf legte er Wilna, die nachherige Hauptſtadt von Litauen, beym Zuſammenfluſſe der Wilna und Wilia, nicht weit von Swintoroha, auf folgende Veranlaſſung an. Er hatte in dieſer Gegend auf einem Berge einen Auerochſen erlegt, und ſchlief in der nächſten Nacht auf Swintoroha. Hier erſchien ihm im Traume auf dem Berge ein eiſerner Wolf,

in welchem hundert andre Wölfe eingeschlossen waren, die so schrecklich heulten, daß es durch die nahen Felder und Wälder hallte. Der Großfürst befragte wegen dieses Traumes einen Priester, welcher ihn also deutete: der eiserne Wolf bedeute eine Stadt und ein Schloß, welche Gedimin erbauen würde. Diese Stadt würde die Hauptstadt von Litauen, und das Schloß der Sitz von Fürsten werden, von deren Thaten der Erdkreis ertönen würde. Gedimin nahm die Deutung an, und erbaute Stadt und Burg Wilna.

Inzwischen war der Waffenstillstand mit den deutschen Rittern verlaufen, und diese rüsteten sich nicht nur selbst aus allen Kräften zur Erneuerung des Krieges, sondern hatten auch beym Papste die Veranstaltung eines Kreuzzuges zur völligen Unterdrückung und Bekehrung der heidnischen Litauer bewürkt. So drangen im Jahre 1322 vereinigte Züge von Deutschen, Böhmen und Schlesiern in Litauen ein, und bezeichneten ihren Weg durch Verwüstungen. Jedoch erreichten sie ihren Hauptzweck nicht, und kehrten, ohne bedeutende Thaten vollbracht zu haben, nach ihrer Heimath zurück. Gedimin griff dagegen Liefland an, zerstörte Dorpat und einige

andre befestigte Oerter, und führte einige tausend Gefangene mit sich fort. Auch leistete er dem russischen Fürsten von Pleskow Hülfe gegen die Dänen, fiel auch in Preußen ein, und zerstörte die Stadt Memel, ohne jedoch die feste Burg derselben erobern zu können. Auch Masovien und das Land Dobrzyn seufzte unter der Geißel der barbarischen Litauer, welche alle Gegenden, wodurch sie zogen, mit Schrecken erfüllten. Vergebens suchte der Erzbischof von Riga den furchtbaren Gedimin zur Annahme des Christenthums zu bewegen, um sich desto sicherer mit ihm wider den deutschen Orden verbinden zu können, dessen zunehmendes Ansehn er fürchtete. Eine Gesandtschaft, welche Papst Johann XXII. an Gedimin schickte, um ihn feverlich zu bitten, falls er wirklich geneigt wäre, sich zum christlichen Glauben zu bekennen, ward unverrichteter Sache zurückgeschickt, und der Großfürst erklärte öffentlich seine unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an seiner väterlichen Religion. Zugleich erneuerte er seine Angriffe auf Liefland und Polen. Dieß letztere Land war in einer höchst bedrängten Lage. Außer den Einfällen der Litauer ward es von den deutschen Ordensbrüdern und dem mit ihnen verbündeten

Markgrafen Waldemar von Brandenburg bekriegt, und dieß bewegte den König Wladyslaw Lokietek, Gedimins Freundschaft zu suchen. Er bewarb sich für seinen Sohn und Thronfolger Kasimir um die Tochter des Großfürsten. Sein Gesuch ward bewilligt; Gedimin schloß Frieden mit Wladyslaw, und schickte ihm 24,000 gefangene Polen zurück. Darauf unterstützte er ihn zuförderst gegen den Markgrafen Waldemar, und sandte ein bedeutendes Heer nach dem Brandenburgischen, welches bis Frankfurth an der Oder vordrang, und mit beyspielloser Grausamkeit raubte, mordete und verwüstete. Im folgenden Jahre 1327 erneuerte Gedimin seinen Angriff auf Brandenburg. Sein Sohn Olgerd, welcher diesen Feldzug leitete, so wie den vorigen Gedimins Eidam, David, angeführt hatte, drang ebenfalls bis Frankfurth an der Oder vor, schlug hier ein Lager auf, und kehrte nachstdem mit reicher Beute nach seiner Heimath zurück. Jetzt wandte Gedimin seine Waffen wider die deutschen Ritter, und schlug, mit den Polen vereint, sie vollkommen. Deshalb schloß der Orden einen Waffenstillstand mit dem Könige Wladyslaw, Gedimin setzte jedoch den Krieg ununterbrochen fort. Die Ritter drangen in

Litauen ein, Gedimin aber ward im Jahre 1329 bey der Belagerung eines festen Schlosses, wo bey die deutschen Ritter sich zuerst des Feuergewehrs bedienten, erschossen.

Noch vor seinem Tode hatte er sein Reich unter seine sieben Söhne getheilt. Einen der jüngsten Jawnut hatte er zu seinem Nachfolger als Großfürsten ernannt, und ihn zum Herren von Wilna bestimmt. Seine übrigen Söhne waren: Moutiwid, Narimund, Olgerd, Kynstut, Korpat und Lubart. Jeder von ihnen erhielt einen Theil des litauischen Reichs zur Regierung. Aber eben diese Theilung erregte Uneinigkeit unter ihnen. Alle waren mißvergnügt darüber, daß Jawnut, obgleich einer der jüngsten, Großfürst seyn solle, doch trat er, endlich von allen anerkannt, die Regierung würklich an. Der Krieg gegen die deutschen Ritter ward indessen fortgesetzt. Olgerd und Kynstut waren Feldherren in demselben, und Jawnut blieb in Wilna zurück. Unerwartet aber vereinigten sich jene beyden, ihren Bruder der Hauptregierung in Litauen zu entsetzen; sie führten ihren Plan mit der größten Schnelligkeit aus, und Kynstut nahm 1330 den Großfürsten gefangen. Mit seltner Großmuth

stritten jetzt Olgerd und Kynstut um das Groß-
fürstenthum, indem jeder für sich Verzicht
darauf that, und es dem andern zuerkannte.
Endlich kamen sie überein, daß Olgerd den
großfürstlichen Titel allein, die Regierung
selbst aber beyde gemeinschaftlich führen sollten.
Jawnut ward darauf wieder in Freyheit gesetzt,
und erhielt das Fürstenthum Zaslaw in Wolhy-
nien.

Gleich nachdem Olgerd auf diese Weise den
Thron bestiegen hatte, griff er den deutschen
Orden an, um den Tod seines Vaters Gedimin
zu rächen, und den Theil von Samogitien wie-
der zu erobern, in dessen Besitz die Ritter wa-
ren. Mit einem Heere von 40,000 Mann fiel
er in Preußen ein, drang ungehindert immer
weiter vor, da die Ritter, einer solchen Armee
nicht gewachsen, sich in ihre Burgen zurück-
zogen und ein Treffen vermieden, und verwüstete
in kurzer Zeit den größten Theil ihres Reichs
völlig. Dadurch zwang er sie, um Waffenstill-
stand zu bitten, und bewilligte ihn, da ihm die
Besitzungen des Ordens in Samogitien und außer-
dem mehrere feste Schlösser abgetreten wurden,
im Jahre 1330.

Als von dieser Seite die Ruhe wieder her-

gestellt worden war, wandte Olgerd sich gegen die Tataren, welche, nachdem sie einen großen Theil von Rußland verwüstet, und sich an den Ufern des Dnepers niedergelassen, von da aus in Podolien unterworfen hatten, und häufige Einfälle in Wolhynien und Kiow wagten. Das Heer der Tataren ward 1350 in einer blutigen Schlacht überwunden. Olgerd ging über den Dnepr, und reinigte den ganzen Landstrich von Kiow bis nach Oczakow, und von Putiwl (im heutigen russischen Departement Kursk) bis an die Mündung des Don von den Tataren. Eben so vertilgte er sie in Podolien, welches Land er seinen vier Neffen, Koryats Söhnen, Georg, Theodor, Konstantin und Alexander überließ. *)

Nach diesen glücklichen Unternehmungen griff Olgerd den Fürsten Demetrius von Moskau an, welcher, stolz gemacht durch einen Sieg über die Tataren, wodurch diese gezwungen worden waren, das ganze russische Reich zu ver-

*) Georg ward bald darauf Hospodar der Moldau und Walachey, 1332 aber ermordet. Theodor erhielt Nowogrodek, das Erbe seines Vaters, und Podolien stand nun bloß unter Konstantin und Alexander.

lassen, von dem Großfürsten von Litauen alle ursprünglich, russische Provinzen zurückforderte, und für das übrige Litauen Tribut verlangte. Olgerd befand sich gerade zu Witepsk, als er diese Botschaft erhielt. Demetrius Gesandter erschien vor ihm mit Feuer und Schwert in der Hand, und kündigte dabey dem Großfürsten an, beydes habe er zum Osterfeste von seinem Herrn zu erwarten, welcher sich ganz Litauen unterwerfen würde, wenn seine bereits angegebenen Forderungen nicht in Erfüllung gingen. Olgerd unterdrückte seinen Zorn, hielt den russischen Abgeordneten auf, und rüstete, um seinem Bruder Kynstut unterstützt, aufs schleunigste ein bedeutendes Heer aus. Nachdem dieß geschehen war, ging er gerade auf Moskau selbst zu. Einige tausend Bauern von handlichen Truppen geschützt, mußten dem Heere den Weg durch waldige und morastige Gegenden bahnen, welches unmittelbar folgte, ohne sich jedoch die mindesten Gewaltthätigkeiten gegen das flache Land und die Bebauer desselben zu erlauben. Erst in Moschaisk, achtzehn Meilen von Moskau, entließ Olgerd den russischen Abgesandten, welcher ihm bis hierher hatte folgen müssen, gab ihm eine brennende Lunte und den Bescheid

an den Großfürsten Demetrius: ehe diese Lunte ausgebrannt wäre, würde er selbst in Moskau seyn, um den Russen den beschwerlichen Weg nach Wilna zu ersparen.

Nur wenige Stunden vor dem litauischen Heere kam der russische Botschafter in Moskau an, eben als Demetrius die Osternacht in der Kirche feyern wollte. Dessen ungeachtet brachte der russische Fürst die Nacht ungestört mit gottesdienstlichen Uebungen zu. Aber mit dem Anbruche des Tages rückten die Litauer gegen die Mauern von Moskau vor. An Vertheidigung war nicht zu denken. Die Stadt war des Osterfestes wegen von einer großen Menge Landleute angefüllt, dessen ungeachtet die Zahl der streitbaren Männer nur unbedeutend. Daher bat Demetrius um Frieden, und erhielt ihn, indem er ganz Rußland von Moschaisk bis zum Flusse Ugra an Litauen abtrat, und außerdem seinen siegreichen Feinden alle Kriegskosten ersetzte. Er selbst beschwor den Frieden nebst der hohen Geistlichkeit, dem Senate und den meisten Großen des Reichs. Noch an demselben Tage kam Olgerd hierauf in die Stadt Moskau selbst, stieß seine Lanze in das Thor des Palastes, und suchte den Fürsten Demetrius auf, welchen er

in der Kirche antraf, wo er ihm, nach russischer Sitte, ein Osterey*) mit der spöttischen Frage überreichte, wer von ihnen beyden zum Krieg führen früher aufstünde.

Litauen erfreute sich nunmehr einer ungestörten Ruhe von einigen Jahren. Doch 1336 fiel Olgerd in Masovien ein, als der Herzog dieses Landes gestorben war, verheerte dasselbe, und führte viele Gefangene mit sich fort. Um dieselbe Zeit erneuerte auch der deutsche Ritterorden den Krieg. Das Heer desselben rückte in Litauen ein, und belagerte das feste Schloß Punie in der Woywodschaft Troki. In dieser Burg befand sich eine Besatzung von 4000 Litauern, welche sich anfänglich tapfer vertheidigten, dann aber, als sie sich überzeugten, daß jede Gegenwehr vergeblich sey, freywilligen Tod der Sklaverey vorzogen. Zuförderst verbrannten sie alle ihre Schätze, darauf ermordeten sie ihre Weiber und Kinder, und warfen ihre Leichname in die

*) Obgleich Olgerd öffentlich zwar ein Heide war, so hatte er sich dennoch schon vor einiger Zeit von seiner Gemalin insgeheim zum Christenthume bekehren lassen. Auch behandelte er die Christen in seinem Reiche mit vieler Schonung.

stimmen; dann tödtete, der Uebereinkunft gemäß, ihr Anführer sie alle, einen nach dem andern, und brachte zuletzt sich selbst um. Während dessen drangen die Ordensritter ein, und schleiften das verödete Schloß.

Streifzüge gegen die Masovier und die deutschen Ordensritter beschäftigten den Großfürsten in den nächstfolgenden Jahren, jedoch größtentheils zum Nachtheile der Litauer. Im Jahre 1340 schloß König Kasimir von Polen mit den Litauern einen Vertrag, um, von ihnen nicht gehindert, sich einen beträchtlichen Theil von Rußland zu unterwerfen, in dessen Nachbarschaft Olgerds Brüder, Lubart und Kynstut Fürstenthümer besaßen. Dagegen griff der Letztere 1342 Masovien von neuem an, verwüstete es, und kehrte mit reicher Beute heim. Zu gleicher Zeit fielen die Litauer auch in Preußen ein, als die deutschen Ordensritter gerade einen Feldzug gegen Polen und Pommern unternommen hatten. Deshalb flehte ihr Hochmeister den damaligen Papst Klemens VI. an, einen neuen Kreuzzug wider die Litauer predigen zu lassen. Der heilige Vater gab seinen Bitten Gehör, und verhieß allen denjenigen den würksamsten Ablaß, welche zur Ehre Gottes und

des christlichen Glaubens das Schwert wider die Litauer, diese unversöhnlichen Feinde des christlichen Namens ergreifen würden. Alsbald stellten sich zahlreiche Schaaren von Ungern, Böhmen, Mähren, Deutschen und Dänen, zum Theil von ihren Landesherren selbst angeführt, ins Feld, und verbanden sich mit dem Ordensheere. Aber die Litauer zogen sich in das Innere ihres Landes nach Gegenden zurück, welche undurchdringliche Wälder und Moräste unzugänglich machten. Hier verbargen sie die Ihrigen sammt ihren Schätzen, verheerten darauf alle Gegenden an der preußischen Gränze einige Meilen weit von Grund aus, und ordneten sich dann in zwey Heere, deren eines Olgerd selbst, das andre Kynstut anführte. Die deutschen Ritter drangen jetzt mit ihren mächtigen Bundesgenossen in Litauen ein, aber kein Feind stellte sich ihnen entgegen. Sie fanden nirgends weder Menschen noch Dörfer, bald fühlten sie Mangel an Lebensmitteln, und Roß und Mann starben vor Hunger. Ihre Hülfstruppen wurden unwillig, sie betrachteten den Hochmeister als einen Verräther, welcher sie ohne Noth dem Verderben Preis gäbe, und kehrten nach ihrer Heimath zurück. Indessen waren die Litauer

ist das unbeschützte und von Truppen völlig entblößte Liefland und Preußen eingefallen. Olgerd war bis nach Dorpat vorgedrungen, Kynstut aber hatte Samland angegriffen, und Königsberg nebst mehreren andern festen Oertern zerstört. Mit reicher Beute kehrten beyde Heere glücklich nach Litauen zurück. Dieß geschah im Jahre 1343. — Im Jahre 1345 fielen die Litauer wiederum in Samogitien ein, der Hochmeister des deutschen Ordens schlug sie jedoch 1346 in einem blutigen Treffen bey Onkaim vollkommen. Olgerd rächte sich für diese Niederlage durch einen Streifzug nach Samland, und verband sich mit Narimund, Fürsten von Smolensk, um die Vortheile zu verfolgen, welche er errungen zu haben glaubte. Doch ward er 1347 unweit Labiau abermals mit großem Verluste geschlagen, und Litauen gerieth in große Gefahr, da die Könige Eduard III. von Engelland und Philipp VI. von Frankreich, welche bis jetzt Krieg mit einander geführt hatten, Frieden schlossen, und ihre Truppen entließen, von denen der größte Theil nunmehr in die Dienste der Kreuzherren trat. Die Macht des deutschen Ordens ward dadurch ungemein vergrößert. Kynstut empfand zuerst seine Rache.

Ungeachtet der muthvollsten Vertheidigung ward er 1349 besiegt, und verlor gegen 18,000 Mann. Dieß Unglück der Litauer benutzte König Kasimir der Große von Polen. Er unterwarf sich Wolhynien, Podolien, Belz und Brzesc, und verband diese Provinzen mit dem polnischen Reiche. Auch als die Litauer 1350 von neuem in Polen einfielen, um sich für den erlittenen Verlust zu rächen, behauptete sich Kasimir dennoch im Besitze seiner neuerworbenen Staaten. Ja er unternahm sogar einen zweyten Feldzug, schlug die Litauer, und war so glücklich, den Fürsten Kynstut selbst gefangen zu nehmen. Jedoch behandelte er ihn mit Anstand, da dieser Neigung zum Christenthume zu beweisen schien. Kynstut benutzte aber Kasimirs milde Nachsicht, entfloh aus der Gefangenschaft, und verwüstete darauf einen großen Theil von Polen. Eine Kriegslist (wovon bey der Geschichte von Polen geredet worden ist,) hielt ihn indessen von dem Uebergange über die Weichsel zurück, und sicherte das diesseits gelegene Polen von seinen Verheerungen. Dagegen verwüstete Olgerd ganz Podolien, so weit es unter polnischer Herrschaft stand, und machte den König Kasimir zu einem Waffenstillstande geneigt, welchen er sowohl als

ſein Bruder Kynſtut treu beobachtete. Lubart dagegen, ebenfalls Olgerds Bruder, urſprünglich, nach Geditmins Theilung, Fürſt von Wolhynien, achtete dieß mit den Polen eben geſchloſſene Bündniß nicht, ſondern drang gegen Halicz vor, zerſtörte die Stadt, und verwüſtete die umliegende Gegend. Mit reicher Beute kehrte er darauf nach ſeinem Vaterlande zurück.

Seit etwa fünf Jahren war jetzt zwiſchen den Litauern und deutſchen Rittern Frieden geweſen. Olgerd und Kynſtut brachen ihn im Jahre 1353, und fielen wiederholt in Preußen ein. Zu ſchwach, ihnen allein Widerſtand leiſten zu können, bot der Orden wiederum die ganze Chriſtenheit zum Kampfe gegen die Litauer auf. Auf ſein Geſuch erſchien ein anſehnliches Heer aus verſchiednen Gegenden von Europa, und verwüſtete die Gegenden Litauens, in welche es eindrang. Nur gegenſeitige Erſchöpfung führte die Ruhe wieder herbey, worin der litauiſche Staat auch von Seiten der Polen nicht geſtört ward. Doch 1360 griffen die deutſchen Ritter ihn von neuem an. Kynſtut ſelbſt ward gefangen genommen, bald darauf aber gegen eine große Anzahl gefangener Chriſten

ausgewechselt. Ueberhaupt waren die Ordensritter in ihren jetzigen Unternehmungen gegen die Litauer im Ganzen sehr glücklich. Olgerd bot ihnen 1361 ein Treffen an, ward aber geschlagen, und Kynstut, sein Bruder, abermals gefangen genommen, und zu Marienburg in Fesseln gelegt. Es gelang ihm hier indessen, einen zum Christenthume neu bekehrten Litauer zu gewinnen, durch dessen Beyhülfe er aus dem Kerker und, in Ordenskleidung verhüllt, glücklich zu den Seinen entkam. Er fand Schutz bey seinem Eidam, dem Herzoge von Masovien, welcher ihn nach Litauen zurück geleiten ließ. Von hier aus fiel er an der Spitze einer erlesenen Mannschaft wiederum in Preußen ein, und drang sogar bis nach Danzig vor, in der Absicht, diese Stadt während des Jahrmarkts zu überfallen. Dieser Plan ward jedoch vereitelt, und Kynstut selbst, als er die auf diesem Streifzuge gemachte Beute in Sicherheit bringen wollte, von neuem gefangen genommen. Aber auch jetzt setzte er sich bald wieder in Freyheit.

Der deutsche Orden erhielt gerade um diese Zeit neue Hülfstruppen aus Deutschland, Böhmen, Dänemark und England. Daher dran-

gen die Ritter mit erhöhtem Muthe in Litauen ein, eroberten und zerstörten Kowno, (in der Woywodschaft Troki) verwüsteten darauf einen großen Theil von Samogitien, und gingen auf Grodno zu. Es gelang ihnen indessen nicht, sich auch dieser Stadt zu bemächtigen, da sie von Kynstuts Sohne, Patrik, entsetzt ward, und die Ordensritter begnügten sich, alle Landstriche, welche sie durchzogen, zu verheeren. Die Litauer vergalten ihnen durch gegenseitige Verwüstungen in Preußen, sie steckten die Stadt Insterburg in Brand, und verödeten die Gegenden von Tapiau und Welau. Darauf fielen sie von neuem in Masovien ein, welches wiederum ein Raub unmenschlicher Greuel ward. Nur die Unternehmungen der Kreuzherren retteten es vom gänzlichen Verderben. Diese wollten nämlich den verheerenden Krieg von ihrem Lande entfernen, und den Schauplatz desselben nach Litauen selbst verlegen. Daher verwüsteten sie ganz Litauen an den preußischen Grenzen, und legten unweit Kowno am Ufer der Memel ein festes Schloß, Namens Gotteswerder, an. Hier hofften sie einen festen Standpunkt zu gewinnen, von wo aus sie ohne eignen Nachtheil ihre Eroberungen weiter forte

ſetzen könnten. Doch Olgerd und Kynſtut ahnten die ihnen drohende Gefahr und zerſtörten die eben errichtete Burg. Dafür bemächtigte ſich der Ordensmarſchall, Heinrich Schlindekopf, eines litauiſchen Schloſſes, und als Kynſtut die Zurückgabe deſſelben mit Drohungen verlangte, ließ der Marſchall in Gegenwart der an ihn deshalb geſchickten Geſandten neunhundert litauiſche Gefangene in die Burg führen, und mit derſelben verbrennen. Dieſe Barbarey entſetzte ſelbſt Kynſtut. Er erſuchte den Marſchall um eine perſönliche Zuſammenkunft, und bewürkte durch dieſe gegenſeitige Auswechſelung der Gefangenen. Darauf drang er im Jahre 1370 mit einem bedeutenden Heere, welches von Ruſſen und Tataren verſtärkt worden war, in Samland ein, und rächte an den unglücklichen Bewohnern dieſer Gegend die erlittenen Unfälle. Als er ſich indeſſen mit reicher Beute wieder zurückziehen wollte, ereilte ihn das Ordensheer, es kam zu einem Treffen, und die Litauer mußten weichen. Dennoch retteten ſie die gemachte Beute. Während der Zeit führte Herzog Leopold von Oeſterreich den deutſchen Rittern ein anſehnliches Heer zu, mit welchem er in Samogitien eindrang, und eine Menge Eingebohrner dieſes

Landes als Gefangene mit sich nahm. Durch gleiche Verwüstungen in Preußen rächte Kynstut den erlittenen Verlust.

. . . . . .

Jetzt starb im Jahre 1370 König Kasimir der Große von Polen. Sobald die Nachricht von seinem Tode bekannt ward, suchten die Litauer sich die Provinzen wieder zu unterwerfen, welche er ihnen entrissen hatte. Sie fielen in Sendomir und Lublin ein, wurden aber, wie erzählt wird, durch ein Wunder einstweilen von weiteren Fortschritten abgeschreckt. Sie hatten nämlich auf dem Kalenberge (in der Wojwodschaft Sendomir) die dortige Kirche geplündert, und unter andern auch ein Stück von dem heiligen Kreuze mit sich genommen, welches dort aufbewahrt ward. Als sie aber die gemachte Beute über die polnische Grenze bringen wollten, war keine Kraft vermögend, den Wagen fortzuschaffen, worauf jene Reliquie befindlich war, und Menschen und Vieh, welche ihn berührt hatten, starben auf der Stelle. Ein Priester, welcher wegen dieses unerwarteten Ereignisses befragt ward, that den Ausspruch, nur durch Zurücklieferung des geraubten Heiligthums könne das litauische Heer gerettet werden.

Man folgte seinem Rathe, und that für jetzt auf einen ernstlichen Angriff auf Polen Verzicht. Dagegen wandten die Litauer ihre Waffen gegen die deutschen Ritter, welche ihren Einfall erwiederten. Im Jahre 1376 erneuerten sie jedoch den Krieg gegen Polen. König Ludwig, Kasimirs Nachfolger, hatte die Regierung seiner Mutter Elisabeth übertragen, welche aber nur für ihr Vergnügen sorgte, und um die Verwaltung der Staatsangelegenheiten unbekümmert blieb. Daher war Niemand auf Vertheidigung vorbereitet, als eine zahlreiche litauische Armee in Polen eindrang. Endlich erschien Ludwig selbst aus Ungern, und schlug die Litauer. Der Erfolg der Friedensunterhandlungen, welche Kynstut persönlich bey dem Könige betrieb, ist aus der polnischen Geschichte bekannt. Neue Züge gegen die deutschen Ritter folgten hierauf. Besonders unglücklich waren die Litauer 1378. Das Ordensheer rückte bis nach Troki und Wilna vor; die letztere Stadt ward größtentheils in Brand gesteckt, und Samogitien ohne Schonung verwüstet.

Im Jahre 1381 starb der Großfürst Olgerd nach einer funfzigjährigen Regierung, zu

gleicher Zeit auch sein furchtbarster Gegner, Heinrich von Kniprode, Hochmeister des deutschen Ordens. Als Großfürst von Litauen ward nach Olgerds Willen, sein Lieblingssohn Jagiel oder Jagello von seinen zahlreichen Geschwistern und übrigen Verwandten anerkannt. Doch bald gerieth er mit seinem Oheime Kynstut, welcher schon unter Olgerds Regierung einen so bedeutenden Einfluß auf die Staatsangelegenheiten verdient und besessen hatte, in Feindschaft. An seinem Hofe lebte ein Mann von geringer Herkunft, Namens Woidil, welcher schon während der Herrschaft seines Vaters sich zu Ansehn und Ehrenstellen emporgeschwungen hatte. Es gelang ihm, sich auch Jagello's Gunst zu erwerben, und sich diesen so geneigt zu machen, daß er ihm sogar seine Schwester Maria zur Ehe gab. Diese Mißheirath erregte Kynstuts Unwillen, weil er durch dieselbe die Ehre des fürstlichen Hauses geschändet glaubte. Er erklärte seine Gesinnungen öffentlich, erbitterte aber dadurch den erhobenen Günstling, und reizte ihn zur Rache. Ohne Mühe überredete Woidil den Großfürsten, Kynstut trachte nach der Regierung, und Jagello faßte jetzt den Entschluß, seinen Oheim nebst allen seinen

Söhnen aus dem Wege zu räumen. Die Güter desselben verhieß er im Voraus seinem Freunde und Schwager Woidil zur Belohnung. Jedoch fürchtete er Kynstuts Macht. Daher schloß er mit den deutschen Rittern Frieden und ein Bündniß wider Kynstut. Dieser wurde hiervon aber unterrichtet. Auf seine Sicherheit bedacht, rief er seinen Sohn Witold, welcher zu Grodno residirte, zu sich, um mit ihm Maaßregeln zur Unterdrückung seiner Plane zu treffen. Aber Witold war Jagello's Freund, hielt die Anklage seines Vaters für ungegründet, und kehrte nach seinem Wohnsitze zurück. Wenige Tage darauf aber überzeugte er sich, wie wenig Jagello sein Zutrauen verdiene. Kynstuts jüngerer Sohn, Andreas, Fürst von Polock, ward von dem Großfürsten unerwartet angegriffen, welcher ihn seiner Herrschaft beraubte, und sie seinem eignen Bruder Skirgel übertrug. Die Polocker, ihrem bisherigen Regenten treu, weigerten sich jedoch, ihm zu gehorchen. Deshalb bot Skirgel ein Heer auf. Aber auch Kynstut hatte sich bereits gerüstet. Es glückte ihm, eine Anzahl zuverlässiger Truppen heimlich in Jagello's Residenz Wilna einschleichen zu lassen, er selbst erschien darauf mit andern vor

der Stadt, und auf ein gegebenes Zeichen öffneten seine Soldaten in derselben die Thore. Er setzte sich in Besitz des festen Schlosses, wo Jagello wohnte, welcher auf diese Weise nebst seiner Mutter Uliana und seiner Schwester Maria in Gefangenschaft gerieth. Noch an demselben Tage, als Kynstut Wilna erobert hatte, ward Woidil hingerichtet, und die vorgefundene Urkunde des Bündnisses, welches der Großfürst mit den deutschen Rittern wider ihn geschlossen hatte, rechtfertigte seine Unternehmungen hinlänglich. Doch behandelte Kynstut den gefangenen Jagello großmüthig, besonders auf die Bitten seines Sohnes Witold, welcher seinen bisherigen Freund auch jetzt noch zu entschuldigen suchte. Zwar mußte Jagello auf die Regierung als Großfürst Verzicht thun, welche Kynstut gegenwärtig behauptete, jedoch erhielt er den Besitz von Krewa und Witepsk nebst den Schätzen seines Vaters Olgerd in Wilna. Krewa ward ihm zum Wohnorte angewiesen, wohin ihn Witold ehrenvoll geleitete. Skirgels Unternehmung scheiterte durch das Mislingen von Jagello's Planen gleichfalls. Er mußte Polock verlassen, und begab sich nach Liefland.

So war also Kynstut Großfürst von Litauen geworden. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung unternahm er einen Feldzug nach Sewerien, wo sich einer seiner Vasallen, welcher sich bereits gegen Jagello empört hatte, völlig unabhängig machen wollte. Auf seinen Befehl schloß sich Jagello mit Truppen aus Witepsk an ihn an, unterwegs aber verließ er plötzlich das litauische Heer, ging nach Wilna, und wurde hier willig aufgenommen. Darauf schickte er Botschafter an den deutschen Orden, und ersuchte um schleunige Hülfe. In Wilna selbst ließ er eine starke Besatzung zurück, und zog nun gegen seinen Vetter Witold zu Felde, welcher in Troki residirte. Doch dieser ergriff die Flucht, und begab sich nach Grodno; Troki aber unterwarf sich dem Sieger.

Kynstut eilte, sobald er Nachricht von diesen Ereignissen erhielt, nach Samogitien, sammelte ein Heer, vereinigte sich mit seinem Sohne Witold, und belagerte Troki, während er Hülfe von seinem Schwager Janussa, Herzog von Masovien, erwartete. Seine Hoffnung aber ward vereitelt. Statt ihn zu unterstützen,

fiel Janussa in Podlesien und Podlachien ein, und Jagello, von den deutschen Rittern unterstützt, stellte sich dem Großfürsten Kynstut entgegen. Obgleich dieser an der Spitze einer wenig zahlreichen Mannschaft stand, wollte er dennoch ein Treffen wagen, Jagello dagegen suchte ihn durch List zu überwältigen. Er überredete zuerst Witold, dann auch Kynstut selbst, zu einer persönlichen Unterredung zu ihm in sein Lager zu kommen, um hier einen billigen Vergleich zu treffen, nachdem er sowohl als auch sein Bruder Skirgel ihnen sicheres Geleit zugeschworen hatte. Doch absichtlich zog Jagello die Unterhandlungen in die Länge, und lud beyde Fürsten zu sich nach Wilna ein. Von der Nothwendigkeit gedrungen, folgten sie. Kaum aber hatte sie Jagello ganz in seiner Gewalt, als er seinen Oheim nach Krewa führen und dort erwürgen ließ, im Jahre 1382. Kynstuts Schwiegervater ward geräbert, Witold aber in Wilna gefangen gehalten. Noch zauderte er, auch diesen ums Leben bringen zu lassen, doch endlich beschloß er auch seinen Tod. Indessen ward Witold durch die Treue seiner Gemalin Anna aus dem Kerker gerettet, und

entfloh in weiblicher Kleidung zu seinem Schwager Janussa nach Masovien. Von hier aus begab er sich nach Preußen zu dem Hochmeister des deutschen Ordens, Konrad Zöllner von Rothenstein, ließ sich taufen, trat ihm Samogitien ab, und erhielt dafür einige Burgen in Preußen. Jagello unternahm jetzt einen Zug gegen Janussa von Masovien, um ihn aus den Gegenden von Podlesien und Podlachien zu vertreiben, in welchen er sich vor kurzem festgesetzt hatte. Er war hierin glücklich, doch drohte ihm nunmehr von Witold Gefahr, welcher bis nach Troki hin vordrang, und diese Stadt eroberte. Jagello verdrängte ihn aber bald. Dennoch suchte er die Freundschaft seines Gegners wieder zu erhalten, und es gelang ihm, ihn von seinem Bunde mit den Kreuzherren abzuziehen. Witold verließ heimlich Preußen, und erhielt von Jagello Grodno und einige andre Gegenden, und ihre Zwistigkeiten wurden auf diese Weise beendigt. Jagello fiel hierauf von neuem in Masovien und Sendomir ein, und ging bey Zawichost, unweit der Stadt Sendomir, über die Weichsel, indem sich die Litauer von ihren Pferden, die sie am Schweif

faßten, durch den Strom zähen ließen, belagerte und eroberte darauf Zawichoſt, welches er in Brand ſteckte, und ſetzte ſeine Verwüſtungen in Kleinpolen fort.

König Ludwig von Polen und Ungern war bereits im Jahr 1382 geſtorben. Nach ſeinem Tode befürchteten die Ungern Streitigkeiten wegen mehrerer Beſitzungen, welche ſie unlängſt ſich zugeeignet hatten, und verkauften ſie deshalb an Lubart, Fürſten von Luck unter litauiſcher Hoheit, welcher ſeitdem wieder feſten Fuß in Wolhynien faßte.

Die bedenkliche Lage des polniſchen Reichs, da, nach dem Ausſterben des piaſtiſchen Mannesſtammes, Hedwig zur Königin ernannt worden, ließ die polniſchen Großen eine Verbindung ihrer Beherrſcherin mit einem mächtigen Fürſten wünſchen, welcher im Stande wäre, den durch innere Unruhen zerrütteten Staat wieder zu ſeiner vorigen Feſtigkeit zu erheben. Daher ward Jagello's Anwerbung um die Königin Hedwig mit Beyfall aufgenommen, und dieſe mußte ſich den Wünſchen der Reichsſtände

fügen. Jagello kam 1386 von den litauischen Großen und den Prinzen seines Hauses begleitet nach Krakau, ließ sich taufen, und erhielt den Namen Wladyslaw. Seinem Beyspiele folgten seine Begleiter. Darauf vermälte er sich mit der Königin Hedwig, und ward nachstdem zum Könige von Polen gekrönt. Den geschlossenen Verträgen gemäß ward Litauen nunmehr mit Polen verbunden, und über das vereinigte Reich herrschte seitdem das Haus der Jagellonen.

Dieß ist die Geschichte von Litauen bis zur Zeit der gedachten Verbindung mit Polen, voll der Greuel, welche ein barbarisches Zeitalter bezeichnen. Litauen bestand damals aus dem eigentlichen Litauen, Samogitien, Podlessien, Podlachien, Witepsk, Polock, Smolensk, Mscislaw, Sewerien, Kiow, Volhynien und einem Theile von Podolien. Die verschiedenen Fürsten in diesen Provinzen erkannten sämmtlich die Hoheit und Oberherrschaft des Großfürsten an.

Geſchichte
von
Polen und Litauen
ſeit
der Entſtehung dieſer Reiche
bis
auf die neueſten Zeiten.

In vier Bänden.

Von
Karl Friedrich Auguſt Brohm,
Profeſſor am Gymnaſium zu Poſen.

Zweyter Theil.

Poſen und Leipzig,
bey Johann Friedrich Kühn.
1811.

Geſchichte

von

Polen und Litauen.

Zweyter Theil,

enthaltend:

Die Geſchichte beyder Reiche unter den Jagellonen.

Druckfehler im ersten Theile.

Seite 4. Zeile 1. von unt. statt: Rawiczs, lies: Rawicz. S. 6. Z. 3. von oben, st. Mewa, l. Mewe. S. 7. Z. 2. v. o. st. Zawichost l. Zawichost. S. 8. Z. 13. v. u. st. Lachowians, l. Lachowice. S. 26. Z. 8. v. o. st. Ruszeni, l. Ruszenie. S. 32. Z. 7. v. o. st. Ptolomäus, l. Ptolemäus. S. 38. Z. 8. v. o. st. Steuermark, l. Steyermark. S. 39. Z. 7. v. o. st. Miecislaw, l. Mieczyslaw, und so überall. S. 40. Z. 6. v. u. st. Polonici, Polanici, l. Polonisi, Polanisi. S. 41. Z. 13. v. o. st. Minchowski, l. Miechowski. S. 44. Z. 1. v. u. st. Przemyslaw, l. Przemyslaw. S. 45. Z. 6. v. o. st. Baumstämme, Zweige, l. Baumstümmen, Zweigen. S. 47. Z. 14. v. o. st. Mann, l. Mau. S. 57. Z. 11. v. u. st. Ziemiomysl, l. Ziemiomysl. S. 57. Z. 7. v. u. st. Mieczyslaw, l. Mieczyslaw, und so überall, wo dieser Name polnisch geschrieben vorkommt. S. 62. Z. 6. v. u. st. Boleslaw, l. Bolesław, und so überall, wo dieser Name polnisch geschrieben vorkommt. S. 63. Z. 8. v. o. st. 1101, l. 1001. S. 66. Z. 13. v. o. st. crasinatus, l. crusinatus. S. 73. Z. 1. v. u. st. Duc. alia, l. Ducalia. S. 80. Z. 1. v. u. l. instigationem ohne Komma. S. 81. Z. 3. v. u. st. Miesechene, l. Misechone. S. 81. Z. 3. v. u. st. glute, l. gente. S. 84. Z. 7. v. o. st. (Świętopiętrze) l. (swię-

topietrze). S. 84. Z. 13. v. o. ſt. glute, l. gente. S. 90. Z. 13. v. u. ſt. deglas, l. degens. S. 94. Z. 10. und 12. v. u. ſt. Maslow, l. Muslaw. S. 95. Z. 15. v. o. ſt. (Boleslaw Smialy), l. (Bolesław Smialy). S. 99. Z. 11. v. u. ſt. Wladislaw, l. Władysław, und ſo überall. S. 98. Z. 18. v. u. ſt. Wladyslaw, l. Władysław, und ſo überall. S. 101. Z. 8. v. o. ſt. Bretislaw, l. Bretysław. S. 115. Z. 14. v. o. ſt. Wlostowicz, l. Włostowicz. S. 121. Z. 1. v. o. ſt. Kedzierzawy, l. Kędzierzawy. S. 123. Z. 3. v. o. ſt. Laskowgt, l. Laskonogi. S. 131. Z. 3. v. o. ſt. Kadlubek, l. Kadłubek. S. 131. Z. 14. v. o. ſt. biaty, l. biały. S. 144. Z. 1. v. u. ſt. Bacu, l. Bału. S. 147. Z. 4. v. u. ſt. Przemysław, l. Przemysław. S. 148. Z. 12. v. u. ſt. (Sputator Władysław, l. (Sputator) Władysław. S. 149. Z. 8. v. o. ſt. Przemyslaw, l. Przemysław. S. 151. Z. 9. v. o. ſt. Bochina, l. Bochnia. S. 163. Z. 9. v. u. ſt. Leſkus, l. Leſzek. S. 168. Z. 9. v. u. ſt. Lokietek, l. Łokietek) d. L. der Ellenlange. S. 169. Z. 11. v. u. ſtatt: Wacław, l. Wacław. S. 181. Z. 5. v. u. ſt. Szamotul, l. Szamotuł, und ſo überall. S. 181. Z. 4. v. u. ſt. Ralencz, l. Ralencz. S. 230. Z. 12. v. o. ſt. Sawlenskie, l. Smoleńskie. S. 233. Z. 6. v. o. ſt. 1235, l. 1230. S. 251. Z. 4. v. o. ſt. Stainslaw, l. Stanisław.

Nachträgliches Verzeichniß der resp. Herren Pränumeranten.

B.

Herr Bandke, Poſtmeiſter in Lowicz 1 Expl.
" Johann Vincent Bandkie, Profeſſor der Rechtsſchule in Warſchau und Notarius Publicus des Herzogthums Warſchau. " 1 —
" von Bergen, ehemal. Königl. Preuß. Hauptmann in Konin. " " 1 —
" Joſeph von Bieczynski, Friedensrichter in Grablewo bey Grätz. 1 —
" Bothe, evangeliſcher Prediger in Wittkowo. " " " " 1 —
" Bröcker, Kriegsrath in Waszkowo. 1 —
Die Bürgerſchule in Konin. " " 1 —
Herr Buſſe, Commendarius in Deutſch-Crone. " " " " " 1 —

F.

Herr von Fiszer, Rath beym Miniſter des Innern in Warſchau. " " 1 —

Herr Flatt, Gouverneur des Cadetten-Corps in Kalisch. = = = 1 Expl.

G.

Herr Gumpert, Kreis-Physikus und Doktor Medic. in Konin. = = 1 —
= Graf von Grudzynski in Popowo. 1 —

K.

Herr von Kierski in Posen. = = 1 —
= Koch, Prediger in Schokken. = 1 —
= Köppen, Deich- und Brücken-Inspektor in Warschau. = = 1 —
= Eustachius von Kowalske auf Psarskie. = = = = 1 —
= Krause, Verwalter in Racothen. 1 —

L.

Herr Laube, Notar. Publicus in Neuffen. 1 —
= Joseph von Lochocki, Brigade-General und Erbherr der Güter Barcinck. = = = = = 1 —
= von Lubowidcki, Sekretair beym Minister des Innern in Warschau. 1 —
= von Luszczewski, Minister des Innern in Warschau. = = = 1 —

M.

Herr von Mielecki auf Bekencin bey Karge. . . . . 1 Expl.
= von Mielecki in Zytowiecko bey Bojanowo. = = = = = 1 —
= von Mielewski in Posen. . 1 —

P.

Herr Polczyn, Diaconus in Schrimm. 1 —

S.

Herr Graf von Skorzewski auf Margoninsdorff. . . . . 1 —
= Steinbarth, Apotheker in Rogazen. 1 —
= Sydow, Intendant und General-Pächter in Ostrowas. = = 1 —
= Jozef Szulc. Podsedek des Srzemschen Kreises. = . 1 —
= Szumann, Notarius Publicus in Schneidemühl. . . . 1 —

T.

Herr Teisner, Buchbinder in Bromberg. 2 —
= Laurenz Aloys Teske, Probst in Trebisch bey Schwerin = = 1 —
= Teske, Prediger in Scheidemühlchen 1 —
= Tschirnitz, Doctor in Bojanowo. 1 —

W.

Herr Bogislaw Wilhelm, Gutsbesitzer in Blonie. = = = = 1 Expl.
= Wolvnski, Postsekretair in Posen. 1 —
= von Wyczechowski, Präsident des Appellationsgerichts in Warschau. 1 —

Z.

Herr von Zakrzewski, Criminal-Präsident in Posen. = = = 1 —
= von Zychlinski auf Podbiele im Kosminer Kreise. = = = = 1 —

Geschichte
von
Polen und Litauen.

Zweyter Theil.

Geschichte von Polen und Litauen.

Dritte Periode.

Polen und Litauen unter der Herrschaft von Regenten aus dem Hause Jagello's, von 1386 bis 1572.

Jagello (Jagiello) bestieg im Jahre 1386 unter dem Namen Wladyslaw II. *) (Wladyslaw) den polnischen Thron. Gleich nach seiner Erhebung auf denselben ward er zur Erneuerung des Krieges gegen die deutschen Ritter gezwungen. Zu seiner Vermälungsfeyer hatte er nämlich auch den Ordensmeister Konrad Zöllner eingeladen, statt dessen aber war dieser in das von Truppen entblößte Litauen und in Samogitien eingefallen; denn er sah die Vereini-

*) In der Reihe der polnischen Könige war Wladyslaw der zweyte seines Namens, als polnischer Regent überhaupt aber der fünfte.

gung Polens mit Litauen höchst ungern, weil der Ordensstaat dadurch von nunmehr verbundenen Feinden umgeben ward; außerdem nahm auch die Bekehrung des Litauischen Großfürsten zum Christenthume den Ordensrittern jede Beschönigung fortgesetzter Einfälle in Litauen. Konrad Zöllner eroberte das feste Schloß Lukomja in der Woywodschaft Polock, und setzte zum Befehlshaber desselben Wladyslaws Bruder, Andreas Wigund, ein, welcher schon in seiner Jugend das Christenthum angenommen, und den deutschen Rittern nicht geringen Beystand bey ihrer gegenwärtigen Unternehmung geleistet hatte. Eben diesem unterwarf sich darauf auch Polock selbst. Zu gleicher Zeit griff Swatoslaw, Fürst von Smolensk, die Städte Witepsk und Orsza an, und da er nicht im Stande war, sie zu erobern, verwüstete er die umliegende Gegend, und wüthete gegen die unglücklichen Bewohner derselben mit unmenschlicher Grausamkeit. *) Darauf zog er vor Mscislaw, und belagerte diesen Ort. Sobald Wla-

*) Er ließ sie haufenweise zusammenbinden und verbrennen, oder durch Gebäude zerschmettern, welche niedergerissen wurden.

dyslaw von diesen Vorfällen Nachricht erhielt, sandte er seinen Bruder Skirgel und seinen Vetter Witold mit einem Heere Litauer und freywilliger Polen nach Litauen. Mscislaw ward von ihnen bald entsetzt, Swatoslaw selbst getödtet, sein Heer zur Flucht genöthigt, Luitomia, Smolensk und Polock erobert, und die Anstifter der Empörung wurden streng gezüchtigt. Wigund ward mit dreyjähriger Gefangenschaft in einem festen Schlosse bestraft. Hierauf legte Wladyslaw mehrere innere Unruhen in Großpolen bey, welche durch den Privathaß einiger Edelleute und die Raubsucht andrer entstanden waren. Im Jahre 1387 reis'te er endlich, von einer Menge polnischer Großen begleitet, mit der Königin nach Litauen. Auf einem Reichstage zu Wilna beschloß er die Einführung des Christenthums durch seine Erbstaaten, und da die polnischen Priester der litauischen Sprache unkundig waren, unterzog er sich selbst dem Bekehrungsgeschäfte. In Wilna ward sogleich alles vernichtet, was an die bisherige Landesreligion erinnern konnte, und da die litauischen Götter diese Eingriffe in ihre Rechte ungeahndet ließen, bekannten sich viele freywillig zum Christenthume. Auch reizte Wladyslaws Frey-

gebigkeit dazu, indem er jedem Neubekehrten einen weißen wollenen Rock verehrte. Da die Zahl der Täuflinge im ganzen Reiche jedoch zu groß war, als daß jeder einzeln hätte getauft werden können, so wiederfuhr diese Ehre nur den Edelleuten. Das gemeine Volk ward nach seinen Distrikten versammelt, an einen Fluß *) geführt, von den Priestern mit dem Wasser desselben besprengt, und den Bewohnern eines jeden Distrikts, Männern sowohl als Weibern, ein einziger gemeinschaftlicher Name gegeben. Darauf gründete Wladyslaw mehrere Kirchen und geistliche Stifte in Litauen, welchen er ansehnliche Einkünfte ertheilte. Vorzüglich reich ward das neu errichtete Bisthum zu Wilna ausgestattet. Auch die Königin beeiferte sich mit frommer Freygebigkeit, die Kirchen mit kostbaren Geräthschaften zu versehen. Um seine Liebe zum Christenthume und seine Anhänglichkeit an dem Papste zu bewähren, sandte Wladyslaw den Bischof von Posen, Dobrogost, nach Rom, um dem Papste, Urban IV., Rechenschaft von dem abzulegen, was er für die

*) Dieser Fluß heißt davon noch Swienta, oder der heilige Fluß.

Verbreitung des christlichen Glaubens gethan habe, ihn um Bestätigung seiner in dieser Hinsicht getroffenen Veranstaltungen zu ersuchen, und ihm die Versicherung zu geben, daß er jederzeit, wie es einem christlichen Könige gezieme, dem heiligen Vater treu und gehorsam seyn werde. Darauf ernannte er seinen Bruder, Skirgel, Fürsten von Troki, zum Großfürsten und Statthalter von Litauen, ohne sich jedoch der Oberherrschaft über dieß Land zu entäußern. Er gab zugleich das Gesetz, daß kein Katholik sich mit einem griechischen Christen ehelich verbinden sollte, es sey denn, daß dieser zuvor sich zur römischen Lehre bekannt hätte; auch setzte er fest, daß die Kirchengüter von allen öffentlichen Abgaben und jeder weltlichen Gerichtsbarkeit auf immer befreyt seyn sollten.

Nach diesen Einrichtungen folgte er seiner Gemalin, welche bereits von Wilna nach Krakau zurückgekehrt war. Zu Lemberg unterwarf sich Peter, Hospodar der Moldau und Walachey, seiner Schutzherrschaft, da er zuvor die unsersche Hoheit anerkannt hatte. — Wladyslaws Entfernung aus Litauen erregte hier Unruhen, welche durch Skirgels und Witolds gegenseitige

Eifersucht erzeugt wurden. Dem Letztern war vom Könige Samogitien, Podlachien, Podlesien und der größte Theil von Volhynien zu Lehen ertheilt worden; er hatte sich aber geschmeichelt, das Großfürstenthum selbst zu erhalten, und hoffte, aus dem allgemeinen Hasse, welchen Skirgel sich durch seine Laster zuzog, Nutzen für sich zu ziehn. Vergebens suchte er Wilna in Skirgels Abwesenheit zu überraschen, und da ihm dieser Anschlag mißlang, rüstete er sich zu einem offenbaren Kriege, und begab sich erst nach Masowien und von da nach Preußen, wo ihm der deutsche Ordensmeister, Konrad Zöllner, Hülfe verhieß, und eine bedeutende Summe Geldes (250,000 Thaler) vorschoß, wofür ihm Witold Samogitien pfandweise zu überlassen versprach. Indessen überzeugte sich der Letztere bald, daß er auf den Beistand des deutschen Ordens nicht mit Sicherheit rechnen könne, und suchte sich daher wieder mit dem König auszusöhnen. Wladyslaw war hierzu bereit, und machte ihm sogar Hoffnung zur großfürstlichen Regierung von Litauen. Jetzt verließ Witold heimlich Preußen, nachdem er zuvor die Besatzung einiger Burgen, in welche man ihn als Freund eingelassen hatte, niedermachen und die Schlösser selbst zerstören ließ, und setzte

sich in Besitz von Grodno. Wladyslaw zauderte gleichwohl sein Versprechen zu erfüllen, und hielt ihn mit neuen Hoffnungen hin, da er daran zweifelte, daß Witold von neuem von den deutschen Rittern werde unterstützt werden. Witold wußte die Ordensritter indessen dennoch wieder zu gewinnen. Er kehrte nach Preußen zurück, stellte seine Söhne Iwan und Georg als Geisseln, ward vom Hochmeister des Ordens, Konrad von Wallenrodt, seiner vorigen treulosen Unbeständigkeit ungeachtet, bereitwillig wieder aufgenommen, und rüstete sich von neuem zum Kriege gegen Wladyslaw.

Zu gleicher Zeit brach Uneinigkeit zwischen dem königlichen Paare aus, und nur die Vermittelung des Großen des Reichs konnte die Trennung ihrer Ehe hintertreiben. Die Königin war bey ihrem Gemale des Treubruchs angeklagt worden. Man hatte sie beschuldigt, sie habe während Wladyslaws längerer Abwesenheit in Litauen ihren vormaligen Verlobten, Wilhelm von Oesterreich heimlich nach Krakau kommen lassen, und mit ihm in unzeitlicher Verbindung gelebt. Doch sie bewies ihre Unschuld durch einen Eid, und ihr Ankläger bekannte öffentlich zu Wislica, er habe gelogen. — Dadurch ward

Wladyslaw beruhigt, und seine vorige Liebe zu seiner Gemalin kehrte zurück.

Während der Zeit waren die Unruhen in Litauen bedeutend geworden. Witold hatte sich, wie gesagt, wieder mit den deutschen Ordensrittern, oder, wie sie sich seit einiger Zeit nannten, mit den Kreuzherren verbunden, welche jedoch nicht übereilt den bisherigen Frieden brachen. Vielmehr schloß der Landmeister von Liefland einen neuen Vertrag mit den Litauern. Sogar Witold selbst vereinigte sich schlau mit Skirgel zu einem Bündnisse, wodurch gegenseitige Unterstützung gegen ihre Feinde, den König allein ausgenommen, bestimmt ward. Aber mit dem Anfange des nächstfolgenden Jahres 1390 fing Witold Feindseligkeiten gegen Polen und Litauen an. Daher unternahm Wladyslaw einen Zug nach Litauen, und eroberte einige feste Plätze, und nach einer funfzigtägigen Belagerung auch Grodno mit Sturm. Die Kreuzherren sahen sich jetzt nach fremder Hülfe um. Herzog Heinrich von Lankaster (nachher König Heinrich IV. von Engelland) gesellte sich an der Spitze englischer, schottischer und französischer Truppen, 3000 Mann an der Zahl, zu ihnen, auch Deutsche erschienen zu ihrem Beystande.

und nun drängen sie auf diese Weise bedeutend verstärkt in Litauen ein.*) Sie theilten ihr Heer in drey Züge, welche von dem Hochmeister des Ordens, Konrad von Wallenrodt, dem Landmeister von Liefland, und dem Fürsten Witold angeführt wurden und sich zu Kowno, wo sich die Wilia in den Niemen ergießt, wieder vereinigten. Hierauf griffen sie Troki an, eroberten und verbrannten es. Dann giengen sie auf Wilna los. Hier stellte sich ihnen Skirgel entgegen, ward aber geschlagen, und Wilna nunmehr förmlich belagert. Aber die Besatzung dieser Stadt vertheidigte sich mit großer Tapferkeit, und reitzte dadurch Witolds Zorn zur Unmenschlichkeit gegen die Gefangenen. Korigello, des Königs Bruder, welcher in seine Hände gefallen war, ward enthauptet, und Narimund, Fürsten von Pinsk, gleichfalls Wladyslaws

*) Noch immer hielt man in entfernteren Ländern die Litauer für Heiden, obgleich der größte Theil von ihnen bereits zum Christenthume übergetreten war, und der deutsche Orden erhielt diesen Irrthum geflissentlich, um ihre Bekämpfung fortwährend zum Gegenstande eines Kreuzzuges machen zu können.

Bruder, ließ Witold in der Nähe der Mauern von Wilna an den Beinen aufhängen, so daß er dem Geschoß der Belagerten selbst ausgesetzt war, bis er ihn endlich in eigener Person mit Pfeilen tödtete. Die Belagerung von Wilna ward 1391 wegen der unermüdeten Standhaftigkeit ihrer Besatzung aufgehoben, doch gleich im folgenden Jahre, obgleich fruchtlos, erneuert. Wladyslaw sah sich endlich genöthigt, Frieden zu schließen; besonders, da sein geliebtester Bruder Wigund, Fürst von Kiernow und Statthalter von Bromberg und Inowroclaw, wahrscheinlich auf Witolds Veranstaltung, durch Gift ermordet worden. Durch den Bischof Heinrich von Plock,*) Sohn des Herzogs Ziemowit von Masovien, welchen der König heimlich an Witold absandte, suchte er diesen von der Verbindung mit den Kreuzherren abzuziehn, und ernannte ihn zu Wilna unter der

*) Bischof Heinrich war Witolds Schwager. Er kam nach Marienburg, gerade als Witold seine Tochter mit dem russischen Großfürsten Wasilei vermälte. Hier verliebte er sich in Witolds Schwester Ringala, und verheirathete sich mit ihr förmlich. —

Erklärung zum Großfürsten von Litauen, daß er jederzeit die Lehnsherrschaft des Königs von Polen anerkennen, und alle Pflichten eines Vasallen getreu erfüllen wolle.

Skirgel, aufs höchste durch die Zurücksetzung gekränkt, welche er durch Witolds Erhebung zum litauischen Großfürsten erfuhr, dachte auf Rache. Außerdem fürchtete er seinen Gegner, da er auf Trokt und Kiow eingeschränkt ward. — Zu gleicher Zeit empörte sich auch Switrigkild, ebenfalls Wladyslaws Bruder. Er fand Unterstützung bey den Kreuzherren, drang in Podlachien ein, und führte einige Tausend Polen gefangen nach Litauen. Diese Verwirrungen nöthigten den König sich abermals nach Litauen zu begeben. Es gelang ihm, sich 1393 mit Skirgel durch neue Belehnungen zu versöhnen; Switrigkild dagegen ließ sich von seinem Bunde mit den deutschen Rittern nicht abwendig machen, und Witold erhielt daher den Auftrag, ihn und seine Bundsgenossen zu bekriegen. Die Kreuzherren machten jetzt einen neuen Versuch Wilna zu erobern, mußten aber wiederum die Belagerung aufheben, und kehrten nach Preußen zurück. Witold dachte nunmehr nur an Vergrößerung seiner Macht. Meh-

rer ehedeſſen von dem litauiſchen Staate abhängige Fürſten weigerten ſich der Erfüllung ihrer Lehnspflicht. Daher unterwarf er ſich mit gewaffneter Hand die Landſchaften Podolien, Sewerien, (in Kleinrußland) und Smolensk, eroberte gleichfalls die Herrſchaft Pleskow und Nowgorod Weliki, und gab ſo dem litauiſchen Reiche eine Ausdehnung von den Küſten der Oſtſee bis an das ſchwarze Meer. Doch überließ er Podolien dem polniſchen Reiche gegen 40,000 polniſche Gulden, als Erſatz der Kriegskoſten. Sein Kriegsglück reizte Switrigello's Eiferſucht, welcher in Verbindung mit den Kreuzherren einen Einfall in Litauen und Samogitien unternahm. Schnell erwiederte Witold dieſen Angriff mit einem Theile ſeines Heeres, und drang in Liefland ein, wo er Dünaburg eroberte. Switrigello wandte ſich jetzt an ruſſiſche Fürſten, und fiel in die Woywodſchaft Witepsk ein. Hier unterwarf er ſich, außer den Hauptſtädten Witepsk und Orsza noch mehrere andere, und ſah' ſich als Herren des ohne Mühe eroberten Landes an. König Wladyslaw forderte daher den Großfürſten Witold auf, den aufrühreriſchen Switrigello zu züchtigen. Auch gelang es jenem

in kurzer Zeit diesen wieder zu verdrängen; ja er bekam ihn sogar in seine Gewalt, und schickte ihn gefangen zum Könige von Polen. — Skirgel war schon einige Zeit vorher durch einen Mönch mit Gift aus dem Wege geräumt worden.

Wladyslaw, welcher indessen nach Krakau zurückgekehrt war, befestigte diese Stadt stärker, und beschäftigte sich nebst seiner Gemalin mit Errichtung mehrerer Klöster. Seine Ruhe war jedoch nicht von langer Dauer. Der Herzog von Oppeln hatte, um Beute zu machen, mehrmals Einfälle in Polen gewagt, und weigerte sich, den Eid der Treue für das Gebiet von Wielun und Dobrzyn zu leisten, welches er von König Ludwig erhalten hatte. Wladyslaw beschloß ihn dafür zu bestrafen, verheerte das Fürstenthum Oppeln, und unterwarf die festen Plätze in Wielun seiner Herrschaft. Dieß brachte den Herzog zu dem Entschlusse, das Land Dobrzyn den Kreuzherren für 40000 Fl. poln. zu verpfänden, und der König, welcher ihm selbst Frieden bewilligte, war nicht im Stande, es jenen zu entreißen, auch war eine Zusammenkunft deshalb mit ihnen zu Inowraclaw fruchtlos.

Bald darauf, im Jahre 1392, starb der

Königin Schwester, Maria, Gemalin König Siegmunds von Ungern. Dieser hatte an dem Kriege mehrerer christlichen Fürsten wider den Sultan Bayazeth Theil genommen, in dem unglücklichen Treffen bey Nikopolis seine Tapferkeit aber keineswegs bewährt, und dadurch die Achtung der Ungern verloren. Daher faßten die Großen seines Reichs, da Maria hinlängst gestorben war, dem Kaschauer Vertrage gemäß, *) den Entschluß, der Königin von Polen die Krone darzubieten, und ersuchten Wladyslaw, sie mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Dieser gab ihren Aufforderungen Gehör, und rückte an die ungersche Grenze vor. Hier aber stellte sich ihm Siegmunds Heer entgegen, welches dem seinigen an Stärke so sehr überlegen war, daß es Wladyslaw nicht für gerathen hielt, eine Schlacht zu wagen. Siegmund hielt darauf mit ihm und der Königin Hedwig eine persönliche Zusammenkunft zu Sandecz in der Woywodschaft Krakau, und bewegte sie hier zu einer förmlichen Entsagung ihrer Ansprüche auf die Regierung von Ungern.

Sehr bedeutend war ein Feldzug, welchen

*) S. Th. I. pag. 216.

Witold im Jahre 1396 gegen die Tataren eröffnete. Er machte eine ganze tatarische Horde zu Gefangenen, schenkte einen Theil derselben dem Könige und den Magnaten von Polen, dem andern Theile aber, was er Wohnsitze mitten in Litauen unweit Wilna an. Jene nahmen das Christenthum an, diese aber blieben dem Islam treu. Die vornehmsten unter ihnen erhielten von spätern Regenten einige Güter, wofür sie auf eigne Kosten, jedoch unter Anführung ihres Stammes, im Kriege dienen mußten. Andere, welche nicht eben so verpflichtet waren, dienten als Söldner im Heere, oder als Hausoffizianten bey vornehmeren Familien. Die geringsten lebten vom Gartenbau oder als Frachtführer, ohne höhere Vorzüge zu genießen, wenn gleich um sie vor den häufigen Mißhandlungen ihrer christlichen Nachbarn zu schützen, auf ihre Ermordung die Strafe des gegen Adliche verübten Todschlages gesetzt ward. Im übrigen galten sie den Bauern gleich. — Im Jahre 1399 erneuerte Witold den Krieg gegen die Tataren, obgleich ihm Wladyslaw und Hedwig die Fortsetzung desselben widerriethen. Zu ihm gesellte sich eine Menge Polen und Deutsche, welche sich Ruhm in diesem Feldzuge zu erkämpfen hoff-

tem. Witold musterte sein Heer bey Kiow, und drang darauf gegen den Khan der Tataren, Timur oder Tamerlan, vor, welcher durch seine Siege über die Türken, und die Gefangennehmung ihres Sultans Bayazeth eben so berühmt als furchtbar geworden war. Witolds Muth sicherte nicht den Erfolg seines Unternehmens. Der vielfach stärkere Feind schlug ihn vollkommen. Andreas Wigund, Bruder des Königs, verlor mit vielen Fürsten und andern Anführern des litauischen Heeres sein Leben, und Witold rettete sich nur durch die schnellste Flucht.

Um eben diese Zeit, im Jahre 1399, starb die Königin Hedwig bald nach der Geburt einer Tochter, deren Tod sie nur wenige Tage überlebte. Sie ward im Dome zu Krakau begraben. Durch ihre Schönheit, Klugheit, Frömmigkeit und Freygebigkeit hatte sie sich die Liebe der Polen eben so wohl als der Litauer erworben. Besonders verdient machte sie sich durch die großmüthigen Aufopferungen, welche sie unternahm, um die Stiftung der Universität zu Krakau zu Stande zu bringen, wozu bereits Kasimir der Große den ersten Grund gelegt hatte. Für die Erweiterung des polnischen Reichs hatte sie dadurch gesorgt, daß sie auf Antrieb

ihres Gemals, wenn gleich eigentlich widerrechtlich, den Ungern Rothrußland *) entriß, wovon diese Macht seitdem nur Titel und Wappen behielt, und es mit Polen vereinigte.

Ihr Tod erregte in Wladyslaw die Besorgniß, die Polen möchten sich jetzt seiner Herrschaft entziehen. Er beschloß daher ihnen zuvorzukommen, und, ehe er gezwungen Verzicht auf die polnische Krone leisten müßte, sich derselben lieber freywillig zu begeben. Doch die Versicherungen der polnischen Großen haben seine Zweifel. Sie versprachen, ihm auch künftig treu zu seyn, riethen ihm jedoch, sich mit der Tochter des Grafen von Cilli, Anna

*) König Ludwig hatte 1352 im Kasimir den Großen Rothrußland unter der Bedingung abgetreten, daß es, wenn Kasimir männliche Erben erhielte, gegen 100,000 Fl. ungr., wenn er aber ohne männliche Erben stürbe, ohne irgend einer Schadloshaltung wieder an Ungern fallen sollte. Als Ludwig zum König von Polen ward, schlug es Rothrußland (die nachherigen Königreiche Galizien und Lodomerien) wieder zu Ungern, und Wladyslaw Jagello entriß es daher der Krone Ungern ohne allen Schein selbst des Rechts.

einer Enkelin Kasimirs des Großen von Polen, wieder zu vermählen. Auf diese Art werde er alle Unruhen in Polen vermeiden, und sich mit Recht als Erben des Reichs fernerhin ansehn können. Wladyslaw folgte ihrem Rathe, obgleich die ihm vorgeschlagene Braut außerordentlich häßlich und mit der polnischen Sprache gänzlich unbekannt war. Sie verstand nur die deutsche, und die Vermälungsfeyer ward deshalb acht Monathe verschoben, damit sie während dieser Zeit polnisch lerne. Bald nach seiner zweyten Verheirathung setzte Wladyslaw endlich im Jahre 1401 die längst beschlossene und bereits begonnene Stiftung der Universität zu Krakau ins Werk. Die Lehrer derselben wurden größtentheils von der Prager Universität berufen, wo Ludwig ehedessen schon ein Kollegium für studierende Litauer gestiftet, und freigebig ausgesteuert hatte.

Im Winter desselben Jahres ging der König nach Litauen. Es ward jetzt ein Reichstag zu Wilna gehalten, um die Verbindung Polens mit Litauen zu erneuern. Denn dieß verlangten die Polen ausdrücklich, da sie sich überzeugten, daß der König bei seiner Thronbesteigung mehr versprochen hatte, als er im Stande war zu erfüllen.

Die lituaischen Stände erklärten daher auf dem Reichstage, freywillig und ohne Ausnahme der Verbindung Litauens nebst allen von demselben abhangenden Fürstenthümern mit Polen beygetreten zu seyn; nach Witolds Ableben solle Litauen ungetheilt an den König und das polnische Reich zurückfallen, Kynstuts Sohn, Koributh oder Siegmund jedoch, wenn er in seiner Treue beharre, einen Theil von Nowogorod zum Besitz erhalten, so wie Witolds Wittwe in unverkürztem Genusse der ihr als Morgengabe verheißenen Güter lebenslang verbleiben, nach König Wladyslaws Tod in Litauen nicht ohne Zustimmung der Polen ein Großfürst, noch in Polen ohne Zustimmung der Litauer ein König erwählt werden. Ferner setzten die litauischen Stände fest, daß beyde Nationen gemeinschaftliche Feinde und Freunde haben, und sich gegenseitig in ihren Kriegen Hülfe leisten wollten.

Kurz darauf ward Litauen von neuem durch die Kreuzherren angegriffen, welche von Preußen und Liefland aus einfielen, alle Gegenden, durch welche sie zogen, verwüsteten, und eine große Menge Eingebohrner als Gefangene mit sich fort führten. Witold befreite diese jedoch durch Auswechselung. Wladyslaw

versuchte die ewigen Fehden mit den deutschen Ordensrittern auszugleichen. Daher berief er seinen Bruder Svitrigello, welcher aus Feindschaft gegen Witold zu ihnen übergegangen war, und sie unaufhörlich zum Kriege reizte, zu sich nach Litauen, bezahlte seine Schulden in Preussen, und setzte ihn zum Beweise seiner völligen Versöhnung über Podolien ein. Auch gab er ihm außerdem mehrere feste Schlösser in Polen, und sicherte ihm eine jährliche Einnahme von 1400 Mark aus den polnischen Salzwerken zu; doch selbst durch diese Freygebigkeit gelang es ihm nicht, seine Zuneigung dauernd zu gewinnen. Nachdem er auf diese Weise alles gethan zu haben glaubte, um die innere Ruhe in Litauen wieder herzustellen, lud er den deutschen Ordensmeister zu einer persönlichen Unterredung nach Racionz (Racias) in der Woywodschaft Plock ein, wo vorzüglich durch Vermittelung des Bischofs von Kujavien im Jahre 1404 Frieden geschlossen ward. Die deutschen Ritter verpflichteten sich Dobrzyn gegen Ersatz des Pfandschillings wieder zurückzugeben, welches im folgenden Jahre auch wirklich erfolgte. Dafür erhielten sie Samogitien.

Wladyslaw hatte jetzt Gelegenheit, sein

Herrschaft auf einer andern Seite bedeutend zu erweitern. Die Böhmen nämlich, welche mit der Regierung ihres lasterhaften Königs Wenzeslaw äußerst unzufrieden waren, faßten den Entschluß, ihn von derselben zu entfernen; und trugen sie dem Könige von Polen an. Dieser aber schlug sie aus, indem er das Recht der Unterthanen, über ihre Regenten zu entscheiden, nicht anerkannte. Hierdurch ward Wenzeslaw zu dem Wunsche bewegt, mit ihm in ein engeres Freundschaftsbündniß zu treten. Auf seine Einladung begab sich Wladyslaw darauf nach Breslau. Hier ward bestimmt, daß Wenzeslaw dem Könige von Polen die Schutzherrschaft von Schlesien überlassen wollte, Wladyslaw dagegen jenen, so oft er es bedürfe, mit 400 Reutern unterstützen sollte. Das geschlossene Bündniß kam jedoch auf den Rath der polnischen Großen nicht zur Ausführung, weil diese fürchteten, Polen möchte dadurch von Böhmen abhängig erscheinen.

Witold hatte sich indessen von der durch die Tataren erlittenen Niederlage erholt, und fing 1406 Krieg mit den Russen an, wozu ein unbedeutender Vorfall leicht Veranlassung gab. Er ging über die Ugra, und war zum Angriffe

bereit. Durch eine persönliche Zusammenkunft aber mit dem russischen Großfürsten Wasilei wurden alle Streitigkeiten beigelegt, und der Frieden wiederhergestellt. Switrigello aber verbannte seine eignen Schlösser Bransk und Starodubow, verrieth den Russen die Hauptstadt des Herzogthums Sewerien, (in Klein-Rußland) Nowgorod Sewerskoi, und ging selbst zu ihnen über. Jetzt unternahm Witold, von einer großen Anzahl vornehmer Polen unterstützt, 1408 einen neuen Feldzug gegen Rußland, und drang bis an die Okka vor. Von dem Uebergange über dieselbe hielt ihn zwar Switrigello, an der Spitze von Tataren und Russen zurück; dennoch aber drang Witold auf einem Umwege in Wasilei's Länder ein und verwüstete dieselben. Daher bat dieser um Frieden und erhielt ihn unter billigen Bedingungen; doch ward Switrigello davon ausgeschlossen.

Der Frieden zwischen den Kreuzherren und Litauern war seit 1404 nicht gestört worden, vielmehr hatten jene dem Großfürsten in dem eben erwähnten Kriege Hülfstruppen wider die Russen gestellt. Nicht so fest war er dagegen mit den Polen. Der Ordensstaat hatte im Jahre 1402 die Neumark von dem Könige

Siegmund erstanden, und dadurch die Eifersucht der Polen erregt. Wladyslaw bewies diese, indem er behauptete, das Schloß Driesen gehöre zum polnischen Reiche, und es demselben durch Unterhandlungen mit dem zeitigen mütterlichen Burgbesitzer einverleiben wollte, welcher jedoch bald aller Verbindung mit dem Könige entsagte, und seine Besitzung dem Schutze der Kreuzherren überlieferte. Neue Unzufriedenheit Wladyslaws erregte es, daß diese 1407 die Burg Santok einlöseten, welche gleichfalls Siegmund dem Johanniterorden verpfändet hatte, ohne dabey auf die Ansprüche der Polen Rücksicht zu nehmen. Ulrich von Jungingen, welcher zum Nachfolger des kurz zuvor verstorbenen Großmeisters Konrad von Jungingen ernannt worden war, lud darauf den König zu einer Unterredung nach Thorn ein, um die Gränzen der Neumark festzustellen, worüber in dem Frieden zu Racionz nichts ausdrücklich bestimmt worden war. Wladyslaw erkannte die damals bestehenden Gränzen dieser Landschaft durch ein schriftliches Dokument an, nichts destoweniger aber versuchte er von neuem sich die beyden streitigen Schlösser anzumaßen, und belagerte sogar das feste Schloß Dreheim, in deß

sen Besitz er sich nach wenigen Tagen setzte. Dennoch ward dieser offenbare Wort- und Friedensbruch kein Anlaß zum Kriege, vielmehr besuchte er den König nebst dem Großfürsten Witold 1409 zu Kowno. Gegenseitig erfolgten Freundschaftsbezeigungen und Geschenke, doch gab Jungingen den anmaßenden Forderungen Wladyslaws nicht nach. Der Name der Zwietracht wurde vermehrt, als 1409 und im folgenden Jahre den Kreuzherren durch wiederholte Darlehne an Siegmund der Pfandbesitz der Neumark noch bündiger zugesichert ward, und sie in derselben theils neue Burgen errichteten, theils andere mehr befestigten. Witold war indessen 1409 von den Russen wiederum mit Krieg überzogen, und erbat sich deshalb abermals Hülfstruppen von jenen. Sie wurden ihm gewährt, und zur Theilnahme an dem Kriege auch Truppen aus Samogitien gestellt. Diese aber wollten nicht mit den Litauern, sondern unter dem Ordensheere dienen, und verlangten, daß die Kreuzherren sie beritten machen sollten. Da ihr Verlangen nicht erfüllt ward, verließen sie das litauische Heer, und Witold argwöhnte hieraus Verrätherey des Ordens selbst. Er unterstützte die Samogitier in ihrer Empörung gegen

die deutschen Ritter, und als dieſe ſich hierüber bey Wladyslaw beſchwerten, war der König zu keinem entſcheidenden Schritte wider oder für eine der ſtreitenden Parteyen zu bewegen. Er wollte friedliebend ſcheinen, und hielt deshalb einen Reichstag zu Lenczyc, auf welchem allgemein beſchloſſen ward, daß man erſt verſuchen müſſe, alle Streitigkeiten gütlich beyzulegen, ehe zu den Waffen gegriffen würde. Deshalb ſandte der König den Erzbiſchof von Gnesen, nebſt den Kaſtellanen von Sendomir und Kalisch an den Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Ulrich von Jungingen, um ihn zu einer perſönlichen Unterredung einzuladen, wodurch jeder Anlaß zur gegenſeitigen Unzufriedenheit aus dem Wege geräumt werden könne. Aber ihre Unterhandlungen zerſchlugen ſich, beſonders durch die unzeitige Empfindlichkeit des Erzbiſchofs; und Ulrich von Jungingen, ein entſchloſſener, kriegeriſcher Mann, fiel ſogleich in das Land Dobrzyn ein, eroberte und verbrannte die Stadt, und ließ die polniſche Beſatzung niedermachen, welche ſie vertheidigt hatte. Darauf verwüſtete er Ripin und Lipno, und ſchonte hier ſelbſt weder Geſchlecht noch Jugend. Bromberg kam durch Verrätherey des beſtochenen

nen Befehlshabers in seine Gewalt. Jetzt säumte Wladyslaw nicht länger. Er sammelte schleunig ein Heer, zog mit demselben vor Bromberg, und belagerte diese Stadt, welche er nach acht Tagen wieder eroberte. Der deutsche Ordensmeister hatte indessen die Seinen nach Schwetz berufen. Doch Wladyslaw erhielt hiervon Nachricht, schickte einen Theil seiner Armee nach Schwetz, und vertrieb die einzeln ankommenden Ordenstruppen. Jetzt erschienen Gesandte vom Könige Wenzeslaw von Böhmen, um die streitenden Parteyen zu vergleichen. Beide waren geneigt, seine Vermittelung anzunehmen, nach seiner gewohnten Schlaffheit aber that er selbst nichts, sondern sprach nach der Meinung des Markgrafen Jobst von Mähren, ohne auf Recht und Billigkeit Rücksicht zu nehmen. Sein vorzüglichster Wunsch war, Polen gänzlich von Litauen zu trennen, um beide Reiche dadurch zu schwächen. Daher verlangte er, die Polen sollten künftighin mit Ausschließung der Litauer nur aus den westlichen Gegenden ihres Reichs sich einen König wählen, ihm selbst aber das Land Dobrzyn ein Jahr lang überlassen, damit er während der Zeit überlegen könne, ob er es dem Könige von

Polen, oder den Kreuzherren zuerkennen sollte. Dasselbe verlangte er von Witold für Samogitien. Diese Vorschläge wurden außerdem in deutscher Sprache den versammelten Abgeordneten vorgelesen; aber sogleich verließen die polnisch-litauischen die Versammlung, weil sie aus Unkunde der Sprache deutschen Verhandlungen nicht beywohnen könnten. Die Hoffnung zum Frieden war nunmehr vereitelt, und Wladyslaw schrieb eine neue Verstärkung seines Heeres aus allen Gegenden des Reiches aus. Zugleich warb er Söldner, und berief aus Böhmen, Mähren und Schlesien geschickte Anführer, solche besonders, welche in der Belagerungskunst erfahren waren. Auch aus Ungern gesellten sich zu seiner Armee viele polnische Edelleute, welche König Siegmund wegen ihrer Verdienste in großen Ehren hielt, und durch ausgezeichnete Freygebigkeit an sich zu fesseln gesucht hatte. Aber, ohne auf Siegmunds Vorstellungen und Verheißungen Rücksicht zu nehmen, verließen sie ihn und ihre jetzigen Besitzungen, um ihrem Vaterlande in der allgemeinen Gefahr beyzustehen. Wladyslaw stellte sich selbst an die Spitze seines Heeres, und übertrug die Regierung von Polen während sei-

der Entfernung dem Erzbischofe von Gnesen, Nikolaus Kurowski. Sobald er die feindlichen Gränzen betreten hatte, stellte er seine Armee in Schlachtordnung, ergriff die Reichsfahne, und nahm Gott zum Zeugen, daß er wider seinen Willen nothgedrungen gegen Christen die Waffen ergriffen, nachdem er vergebens den Frieden zu erhalten gesucht habe. Er flehte das höchste Wesen um Beystand an, und für das Blut, welches in dem bevorstehenden Kampfe vergossen werden müßte, von denen Rechenschaft zu fordern, welche diesen Krieg veranlaßt hätten. Dieß Gebet entflammte den Muth des ganzen Heeres, und jeder fügte sich willig den Befehlen des Königs. Darauf wurden die oberstrn Anführer erwählt, und einem jeden seine Geschäfte angewiesen. Endlich traf Wladyslaw am 14ten Julius 1410 beim Dorfe Tannenberg in Ostpreußen auf das Ordensheer. Er stellte am folgenden Tage seine Armee in Schlachtordnung. Auf dem linken Flügel standen die Polen, den rechten bildeten die Litauer. Schon war der Anfang der Schlacht nahe, da erschienen in Wladyslaws Heere zwey Herolde der Kreuzherren, welche zum Könige selbst geführt seyn wollten. Sie ermunterten ihn spöt-

tisch im Namen ihres Hochmeisters, nicht so furchtsam und säumig zur Schlacht zu seyn, und überreichten ihm und dem Großfürsten Witold zwei blutbefleckte Schwerter, mit der Aufforderung, sie rasch wider die Kreuzherren zu gebrauchen. Wladyslaw antwortete ihnen: obgleich es ihm nicht an Schwertern fehle, wolle er dennoch diese ihm von den Feinden selbst überreichten annehmen, und sähe ihr Geschenk als eine Vorbedeutung an, daß sie sämmtlich bald die Waffen vor ihm strecken würden. Darauf gab er das Zeichen zum Angriffe. Die Ritter hatten eine sehr günstige Stellung, da sie auf Anhöhen standen, von wo aus sie ihr schweres Geschütz auf das polnische Heer richteten. Doch verursachten sie diesem dadurch keinen Schaden; daher verließen sie ihren Standort, und stürzten in lebhaftesten Angriffe auf die Polen und Litauer. Das Handgemenge dauerte bereits eine Stunde, und noch entschied sich das Waffenglück für keine der kämpfenden Parteyen, als die Kreuzherren bemerkten, daß der rechte Flügel von Wladyslaws Armee, auf welchem Litauer mit verbündeten Russen und Tataren standen, schwächer sey, als der linke.

Sogleich richteten sie gegen ihn ihre ganze Macht, und es gelang ihnen, ihn in die Flucht zu schlagen, so sehr auch Witold, welcher ihn anführte, sich bemühte, die weichenden Truppen zurückzuhalten. Blos die Russen aus Smolensk hielten Stand. Einer ihrer Züge ward völlig aufgerieben; darauf vereinigten sich zwey übrigbleibende mit dem polnischen linken Flügel. Hier ward fortdauernd mit der größten Anstrengung gefochten, und der Muth der Krieger zur Verzweiflung erhöht, als die Feinde sich des Reichspaniers bemächtigten. Um den Besitz dieses Kleinods wieder zu erringen, drangen die Polen mit beyspielloser Kühnheit in die dichtesten Haufen der Feinde ein, welche hierdurch zurückgedrängt, anfingen zu wanken und zu weichen. Die Hoffnung zum Siege reizte die Polen noch mehr, und sie kämpften endlich den kaum gehofften Lohn ihrer Tapferkeit. Die Feinde flohen, wurden weit verfolgt, und ihr ganzes Lager geriech in die Hände der Sieger. Nicht weniger als 50,000 Todte zählte man nach der Angabe polnischer Geschichtschreiber in dem Heere der Kreuzherren, deren Ordensmeister selbst auf dem Wahl

platze blieb. *) Zu Gefangenen wurden 40,000 gemacht, und in die Ketten geschlagen, welche man in dem eroberten Lager gefunden hatte. Erbeutet wurden ferner 51 Fahnen, und so fast die ganze feindliche Macht aufgerieben, deren Stärke man auf 140,000 Mann berechnete. Doch auch der Verlust der Polen war ungeheuer, und nur im Verhältniß zur größern Anzahl ihrer Truppen geringer als der des Ordensheeres. Wladyslaw selbst hatte in der größten Gefahr geschwebt. Als der Sieg sich für die Fünde zu erklären schien, wollte der König sich verzweiflungsvoll in ihre dichtesten Reihen stürzen, um den Tod zu finden. Nur die Treue der Seinen hielt ihn zurück. Ein deutscher Ritter wollte ihn eben mit seiner Lanze durchbohren, als Zbigniew Olesnicki, sein Geheimschreiber, den Ritter selbst mit dem Schafte einer abgebrochenen Lanze vom Pferde schlug und tödtete. Der König belohnte seinen

*) Der Todte, welcher dem Ordensmeister Ulrich von Jungingen geglichen hatte, zog ihm die Haut mit dem Barte vom Kinne, und umwickelte damit seine Lanze, welche als Trophäe nach Krakau gesandt wurde.

Erretter, welcher ſpäterhin zu einem ſolchen Uebergewichte im Staate gelangte, nachher mit hohen geiſtlichen Würden. Der fromme Aberglaube der Polen ſchrieb den erfochtenen Sieg einem Wunder zu. Während der ganzen Zeit der Schlacht nämlich hatte man, wie erzählt wird, die Geſtalt eines ehrwürdigen Mannes in biſchöflicher Kleidung in der Luft geſehen, welche man für das Bild des heiligen Stanislaus, ehemaligen Biſchofs von Krakau, hielt. Dieſe, beyden Heeren ſichtbar, hatte den Polen Muth, den Feinden Furcht eingeflößt, und auf dieſe Weiſe ſchrieben jene einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung den Sieg zu, welchen ihre Tapferkeit erkämpft hatte. Die zahlreichen Gefangenen wurden nach der Schlacht entlaſſen, doch mußten ſie ihr Wort, als Kriegsmänner, geben, ſich auf einen beſtimmten Tag zu Krakau einzufinden. Ein jeder von ihnen erhielt ſogar, ſeinem Stande gemäß, ein feſtgeſetztes Reiſegeld. Die gefangenen Heerführer jedoch wurden nach Polen geſchickt, und auf feſten Schlöſſern in Gewahrſam gehalten. Nur an zweyen nahm Witold wegen perſönlicher Beleidigungen, und weil ſie auch als Gefangene nicht demüthig gegen ihn waren,

lustige Rache. Die Siegesnachricht erfüllte das ganze polnische Reich mit lauter Freude, und der Tag der glorreichen Schlacht (15te Julius) ward seitdem zu den Festtagen gezählt. Jetzt drang Wladyslaw weiter vor, und belagerte Marienburg, dessen Besatzung sich indessen tapfer vertheidigte. Während der Zeit unterwarfen sich ihm mehrere preußische Städte sammt einem großen Theile des Adels und der Geistlichkeit. Besonders bewiesen ihm die Einwohner von Elbing ihre Ergebenheit, indem sie selbst den Befehlshaber der Burg vertrieben, und diese den Polen übergaben. Wladyslaw ernannte den Woywoden von Krakau, Johann Tarnowski, zum Gouverneur der Stadt. Darauf nahm er die Huldigung der unterworfenen Städte an, ließ jedoch dem Adel sowohl, als dem Bürgerstande seine bisherigen Rechte. Die eroberten Schlösser aber vertheilte er unter diejenigen Anführer seines Heeres, welche sich besonders ausgezeichnet hatten, ohne dabey die böhmischen Ritter zu vergessen, deren Beystand er vieles zu verdanken hatte.

Der deutsche Ordensstaat war jetzt äußerst bedrängt. Nur einige Burgen waren noch in der Hand der Ritter, polnische Truppen ha-

gegen größtentheils Meister der zu ihnen gehörigen Städte. Die einzigen festen Plätze, welche die Kreuzherren in Preußen noch besaßen, waren, außer Marienburg, Königsberg, Memel, Brandenburg, Danzig, Rheden, Balga, Ragnit, Slochau, Schwetz und Konitz. Doch galt auch von ihnen, was so eben im allgemeinen gesagt worden ist. Heinrich von Plauen, ein eben so tapferer als einsichtsvoller Ritter, suchte jetzt den Frieden wieder herzustellen. Er versprach dem Könige von Polen Abtretung von Pomerellen, Kulm, Michelau und aller Gegenden, welche bis jetzt durch die Kreuzherren von Polen losgerissen waren. Wladyslaw wies aber seine Anerbietungen mit Stolz zurück, und Heinrich von Plauen überzeugte sich nunmehr, daß allein durch das Schwert der Ordensstaat gerettet werden könne.

Die Belagerung von Marienburg ward indessen ununterbrochen fortgesetzt, doch endlich fingen die Belagerer an zu murren, da es ihnen an hinlänglichen Lebensmitteln fehlte. Heinrich von Plauen, welcher als Befehlshaber in Marienburg stand, that den Polen durch glückliche Ausfälle bedeutenden Schaden, und suchte den Muth der Belagerten auf jede Weise zu

erhalten und zu verstärken. Der liefländische Landmeister, Konrad von Wittinghof, rückte jetzt mit einem freylich nur unbeträchtlichen Heere der Stadt zu Hülfe. Ihm ward Witold entgegen gestellt. Doch der Landmeister machte ihn in einer persönlichen Unterredung darauf aufmerksam, daß durch völlige Unterdrückung des deutschen Ordens die Macht der Polen bedeutend zunehmen, und er selbst immer abhängiger werden würde, und bewirkte hierdurch Witolds Entschluß, sich mit seinen litauischen Truppen zurückzuziehen, unter dem Vorwande, sie vor den ansteckenden Krankheiten zu sichern, welche im polnischen Heere wütheten. Jetzt wollte Wladyslaw die ihm vorher angebotenen Friedensvorschläge genehmigen, welche Heinrich von Plauen nunmehr aber nicht mehr geneigt war einzugehen. Da nach Witolds Beyspiele auch der Herzog von Masovien und mehrere polnische Magnaten das Heer verließen, sah sich Wladyslaw endlich genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und Marienburg ward dadurch unverhofft befreyt, da bereits Heinrich von Plauen nur mit Mühe von den Bürgern einen Aufschub von wenigen Tagen hatte erhalten können, daß sie, vom höchsten Mangel ge-

drückt, die Thore nicht öffneten, und den Belagerern sich freywillig übergäben. Wladyslaw begnügte sich, die Gegend von Marienburg zu verwüsten, und auf seinem Rückzuge die feste Burg Radun zu erobern. Die in derselben befindlichen deutschen Ritter wurden gefangen nach Polen geschickt.

Heinrich Reuß von Plauen, welcher gegenwärtig zum Hochmeister des deutschen Ordens ernannt worden war, unterließ indessen nichts, um die erlittenen Unfälle der Seinen vergessen zu machen. Er warb ein beträchtliches Heer durch ein Anlehn von 100,000 Gulden unterstützt, welches ihm die Danziger Bürger bewilligten, deren erzwungene Treue gegen die Polen wieder wankend geworden war. *) Wladys-

*) Von allen Städten, die, wenn auch gleich die zu ihnen gehörenden festen Schlösser noch in den Händen der Kreuzherren standen, doch innerhalb ihrer Ringmauern polnische Besatzung hatten, betrug sich keine ihrer früheren Verhältnisse gegen die deutschen Ritter würdiger, als Danzig. Hier fanden die Polen keine unmittelbare Unterstützung gegen die Ordensritter, wie z. B. in Elbing; vielmehr hatten die Danziger dem in ihrer Burg stehenden Befehls-

lau ging jetzt nur mit wenigen Truppen nach Tuchel, doch verstärkten ihn einige seiner Unterbefehlshaber unaufgefordert mit den Zügen, welche sie anführten. Dennoch war die gesammte Anzahl der sich bey Tuchel vereinigenden Polen nur klein. Dies versuchten die Kreuzherren zu nützen, welche in der Nachbarschaft mit einem ansehnlichen Heere standen. Unter der Anführung des Ritters Michael Küchmeister fielen sie die Polen an, welche ihren Angriff aber mit großer Tapferkeit zurückschlugen. Dreymal ward der Kampf erneut, ohne daß eine Partey einen besondern Vortheil erfochten hätte. Endlich drang ein polnischer Ritter, Johann Ostrowicki, mitten in die Feinde ein, und bemächtigte sich ihrer einzigen Fahne. Dies erhöhte den Muth der Polen eben so sehr, als es die Ordenstruppen bestürzt machte. Jene benutzten die Verwirrung dieser, und schlugen sie völlig in die Flucht. Der Verlust der Kreuzherren in diesem Treffen ward auf 8000 an Getödteten an-

---

haber der Ordenstruppen die Versicherung gegeben, ihn nicht anzugreifen, wogegen auch dieser sich verpflichtete, das feste Schloß zu verlassen, sobald Marienburg von den Polen erobert seyn würde.

gegeben. Die Gefangenen wurden nach Inowroclaw gebracht, wo sie der König gegen das Versprechen entließ, sich auf einen bestimmten Tag wieder vor ihm zu stellen. Nur den feindlichen Heerführer, Michael Küchmeister, ließ er nach dem festen Schlosse Chęzin (Chęcin) in der Woywodschaft Sendomir führen, und hier in Fesseln legen. Die Ueberreste des geschlagenen Ordensheeres versuchten zwar die erlittene Schmach zu tilgen, wurden aber wiederum überwunden, und Heinrich von Plauen zog sich daher zurück. Auf seinem Rückzuge eroberte er das Schloß Stuhm, unweit Marienburg: auch verbanden sich die Bürger der Städte Morungen und Thorn wieder mit dem Orden, obgleich sich die feste Burg der letztern Stadt nicht übergab, sondern sich muthvoll gegen alle Angriffe vertheidigte. Wladyslaw fiel jetzt vom neuen in Pomerellen ein, hielt sich aber nicht mit Belagerung und Eroberung der festen Schlösser auf, sondern verwüstete das offene Land weit und breit mit Feuer und Schwert. Die Kreuzherren hatten während dieser Zeit den König Siegmund von Ungern um Beystand angefleht, und seine Hülfe um 40,000 Gulden erkauft. Er beorderte den Woy-

woden von Siebenbürgen, welchen Hülfsvölker aus Böhmen, Mähren und Oesterreich verstärkten, zu einem Zuge gegen die Polen; doch diese gingen den neuen Feinden entgegen, und schlugen auch sie bey Bartfa in Ungern, in der Sarofcher Gespannschaft. Zu derselben Zeit erfochten die Polen in einer ganz entgegengesetzten Gegend einen gleich rühmlichen Sieg über die Kreuzherren aus Liefland, deren Landmeister Hermann mit einer wohlgerüsteten Armee, welche er aus Deutschland und Böhmen geworben hatte, durch Preußen vordrang. Er ließ sein Heer bey Golup im Gebiete von Kulm zurück, und begab sich selbst nach Marienburg zu den preußischen Rittern. Die polnische Besatzung von Ripin und Bobrowniki im Lande Dobrzyn, verließ jetzt unter Anführung des Ritters Dobeslaw Puchala ihre Schlösser, um den vielfach stärkeren Feind anzugreifen. An sicheren Orten wurden mehrere polnische Soldaten in Hinterhalt gelegt, und nur wenige zeigten sich in der Gegend von Golup. Die Ordenstruppen verließen, um diese zu verfolgen, die Stadt, wurden aber durch blinden Eifer zu weit geführt, und eilten den im Hinterhalte liegenden Polen vorüber. Plötzlich brach Pu-

ihre Schwester Anna, Kaiser Sigmunds Gemalin, zu sehen, dann folgte Wladyslaw selbst. Auf des Kaisers Einladung ging er dann, nachdem er sich völlig mit ihm ausgesöhnt hatte, nach Buda oder Ofen, wohin eine Gesandtschaft von Tataren mit reichen Geschenken zu ihm kam, und ihm jeden Beystand versprach, wo und wenn er desselben bedürfen würde. Nach einem beynahe fünfmonathlichen Aufenthalte kehrte er nach Polen zurück, von Siegmund mit den angenehmsten Geschenken beehrt. Es bestanden diese in einem Scepter, einer Krone und einem Reichsapfel von Gold, ferner in dem Schwerte Boleslaws Chrobry, und den Reichsinsignien, Kostbarkeiten, welche König Ludwigs Mutter, Elisabeth, ehedem mit sich nach Ungern genommen hatte. Bald nachdem er in Krakau wieder angekommen war, folgten ihm neue Gesandten vom Kaiser, welche ein Darlehn von 89,000 Prager Gulden von ihm empfingen, wofür er einen ansehnlichen Theil der Grafschaft Zips zum Pfandbesitz erhielt. Außerdem aber suchte Siegmund seinen schon lange gefaßten Plan, Litauen von Polen zu trennen, auf jede Weise zu erreichen. Um jedoch dem Könige allen Verdacht zu nehmen,

und sein volles Vertrauen zu erregen, schickte er ihm ein Diplom zu, wodurch er alle Rechte aufzählte, welche er als König von Ungern auf das Land Halicz und einen Theil von Podolien zu haben mit Wahrheit behauptete. Zugleich aber hatte er seinen Abgeordneten den Auftrag gegeben, den Großfürsten Witold durch lockende Versprechungen zu gewinnen, welche, weil sich die Polen ihrer Erfüllung aufs entschiedenste widersetzen würden, Mißtrauen und Zwietracht zwischen den beyden jetzt verbündeten Nationen stiften mußten. Wladyslaw ahnte jedoch diese ränkevolle List. Deshalb berief er die polnischen sowohl, als die litauischen Stände im folgenden Jahre 1413 zu einem gemeinschaftlichen Reichstage nach Horodla in der Woywodschaft Belzk, zu welchem sich auch der Adel überhaupt zugleich einfand. Die schon ehedem bestimmte Verbindung beyder Staaten ward hier aufs neue bestätigt, außerdem dem litauischen Adel gleiches Recht als dem polnischen versichert, und festgesetzt, daß der Großfürst von Litauen nicht mehr Gewalt über die litauischen Edelleute und die Güter derselben haben sollte, als der König über die polnischen hätte. Ferner kam man überein, daß zwar der Senat nebst dem

Adel unabhängig ihre Regenten wählen sollten, doch die Litauer nicht ohne Genehmigung des Königs und der polnischen Nation, und eben so wenig die Polen ohne gleiche Zustimmung der Litauer. Beyde Völker sollten gemeinschaftliche Reichstage zu Lyblin oder Parczow (unweit Lublin) halten, und auf diese Weise Litauen mit Polen in die engste Verbindung gesetzt werden. Nie sollten die Litauer gegen den Willen des Königs von Polen Krieg unternehmen, und wenn Witold stürbe, denjenigen als Großfürsten anerkennen, welchen Wladyslaw dazu ernennen würde. In Hinsicht der Religion ward als Gesetz bestimmt, daß nur Bekenner des römisch-katholischen Glaubens zu Staatsbedienungen und der Erwerbung und Behauptung der Rechte des Adels fähig seyn, und die litauischen Geistlichen gleiche Vorrechte als die polnischen haben sollten.

Hierauf ging der König nach Semogitien, dessen Bewohner noch nicht sämmtlich zum Christenthum übergegangen waren. Auch hier übernahm er, wie ehedessen in Litauen, das Bekehrungsgeschäft selbst mit großem Eifer, gründete auch ein Bisthum zu Miedniki oder

Wornie mit bedeutenden Einkünften, dessen Stiftung 1417 vollendet wurde.

Zwischen den Polen und Kreuzherren waren während der Zeit von neuem manche Mißhelligkeiten entstanden, deren feindlichen Ausbruch nur die Vermittelung theils des Papstes, theils andrer dem Orden günstiger Fürsten abgewandt hatte. Der Ordensstaat war seit der Schlacht bey Tannenberg dermaßen geschwächt, daß er nie wieder zu seinem vorigen Glanze gelangen konnte. Ihn drückte vorzüglich seine Schuldenlast. Nur mit großer Anstrengung war er im Stande den Polen einen Theil des Lösegeldes für die Gefangenen zu bezahlen, und da er seiner Schwäche sich bewußt, neuen Krieg fürchtete, sah er sich in Zeiten nach auswärtigem Beystande um, und nahm deshalb einige fremde Trüppen in Sold. Doch, was ihn schützen sollte, bereitete ihm neues Ungemach. Die Söldner erhielten ihren versprochnen Lohn nicht, und verpfändeten deshalb einige feste Schlösser in Preußen an den Herzog von Masovien, worauf sie heimlich entwichen. Es schien in der That, als wenn der Ordensstaat sich seiner Auflösung mit schnellen Schritten nähere. Kaiser Siegmund selbst nährte die stolzen Wün-

ſche und habſüchtigen Entwürfe Wladyslaws. Er beſtimmte, daß die Kreuzherren, wenn ſie die rückſtändigen Forderungen des Königs von Polen nicht erfüllen könnten, ihm zu ſeiner Sicherſtellung die Neumark als Pfand einräumen ſollten. Dieſer harte Beſchluß vermogte die deutſchen Ritter zu den größten Aufopferungen, um ihre Schuld an die Polen endlich völlig zu tilgen, welche nunmehr die feſten Schlöſſer verließen, die ſie bis dahin noch in Preußen inne gehabt hatten, und ſie ihren rechtmäßigen Beſitzern zurückgaben. Doch war Witold noch nicht befriedigt. Deshalb ließ er Wielun befeſtigen; welches im Ordensgebiete lag, beſtach den Abgeordneten des Kaiſers, der die entſtandenen Zwiſtigkeiten ſchlichten ſollte, dagegen aber mit parteyiſcher Ungerechtigkeit handelte. Zu eben dieſer Zeit brach große Uneinigkeit im Orden ſelbſt aus. Mehrere Kreuzherren machten ihrem Hochmeiſter Heinrich Reuß von Plauen Vorwürfe wegen ſeiner Regierung; man ſetzte ihn im Anfange des Jahres 1414 ab, und erwählte ſtatt ſeiner Michael Küchmeiſter. Dieſer zeigte ſich den Polen nicht geneigt, und mancherley Händel an den Gränzen veranlaßten Wladyslaw, ein anſehnliches Heer auszurüſten, welches von Pöl-

mischen und schlesischen Söldnern verstärkt wurde. Er unterwarf sich ungesäumt einige feste Plätze, ward indessen an der Fortsetzung seines Sieges durch mehr als ein Hinderniß, theils durch Krankheiten in der Armee, theils durch List und Tapferkeit der Ordensritter aufgehalten. Daher sah er eine Gesandschaft des Papstes Johann des drey und zwanzigsten sehr gern, welcher ihn aufforderte, mit den deutschen Ordensrittern einen zweyjährigen Waffenstillstand zu schließen, und seinen Beschwerden beim eben zu Kostnitz versammelten Kirchen-Konciliüm zur Entscheidung vorzulegen. Als königlicher Botschafter ward zu diesem der Bischof von Posen, Andreas Laskaris, geschickt, und das Heer entlassen, welchem der König nicht im Stande war, den rückständigen Sold auszuzahlen. Um den Anmahnungen seiner Truppen zu entgehn, begab er sich schnell nach Litauen, und die entlassenen und nicht befriedigten Soldaten plünderten nun, um sich schadlos zu halten ihr eignes Vaterland.

Bald darauf hatte Wladyslaw Gelegenheit, dem Kaiser Siegmund seine Freundschaft durch die That zu beweisen. Die Türken waren während Siegmunds Abwesenheit in Ungern

eingefallen, und hatten hier bedeutende Fortschritte gemacht. Wladyslaw schickte jetzt Abgeordnete an sie, und bewegte sie zu einem sechsjährigen Waffenstillstande und der Auslieferung der ungerschen Gefangenen. Darauf durchreiſte er wiederum seine Staaten, und nahm 1415 zu Sniatyn im Lande Halicz die erneuerte Huldigung des Hospodaren von der Walachey an. Auch kam jetzt eine Gesandschaft des griechischen Kaisers und des Patriarchen von Konstantinopel nach Polen, den König um Zufuhr von Getraide zu ersuchen, da das griechische Kaiserthum von den Türken aufs gewaltsamste erschüttert wurde. Wladyslaw gab auch ihren Bitten Gehör.

Im Jahre darauf 1416 starb die Königin Anna, und ward zu Krakau begraben. Bald nachher fiel unerwartet ein Schwarm Tataren in das Gebiet von Kiow ein, und verwüstete hier alles mit Feuer und Schwert. Die Stadt selbst ward zerstört, Wladyslaw aber blieb gegen dies Unglück unempfindlich, und statt an Beschützung seines Reichs zu denken, feyerte er zu Sanok in Rothrußland seine Vermälung mit der Tochter des ehemaligen Woywoden von Sendomir, Elisabeth Pilecka, einer ziemlich

bejahrten Wittwe. Darauf schrieb er einen Reichstag nach Krakau aus, und ließ hier, aller Vorstellungen der polnischen Magnaten ungeachtet, seine Gemalin vom Erzbischofe von Lemberg zur Königinn krönen. Dies veranlaßte den Erzbischof von Gnesen, welcher sich grade auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz befand, und fürchtete, das Vorrecht, den König und die Königin zu krönen, möchte hierdurch dem erzbischöflichen Stuhle von Gnesen auf immer entzogen werden, das Konzilium dahin zu vermögen, den jedesmaligen Erzbischof von Gnesen als den ersten polnischen Reichsstand (Primas Regni) anzuerkennen. Wladyslaws jetzige Ehe erregte allgemeine Unzufriedenheit, welche bald offenbar wurde. Die Königin haßte den Bischof zu Krakau, weil dieser des Königs Vermählung mit ihr am lautesten gemißbilligt hatte, und sich außerdem weigerte, die Standeserhöhung ihres Sohnes erster Ehe, Johannes Gruszowski, welche der König gegen die bestehenden Gesetze bewilligt hatte, als Kanzler des Reichs auszufertigen und zu unterzeichnen. Hierüber erbittert brachte sie den König dahin, daß er den Bischof unverhörter Sache der Kanzlerwürde entsetzte. Es ward ein Reichstag nach Lenc-

zyc ausgeschrieben; doch kurz vor Eröfnung deſ-
ſelben ſtarb die Königin zur allgemeinen Freude
aller Stände. Das Urtheil gegen den Biſchof
ward indeſſen dennoch vollſtreckt. Dies reitzte
den Zorn der zahlreichen und angeſehenen Ver-
wandten und Freunde des Biſchofs, und es ent-
ſtand ein förmlicher Aufruhr wider den König,
welcher immer gefährlicher zu werden drohte.
Unbezweifelt würde Bürgerblut gefloſſen ſeyn,
wenn nicht Wladyslaw ſich ſchnell mit ſeinen
Vertrauten nach dem feſten Schloſſe von Leut-
zyc begeben, die Thore deſſelben hätte verſchlie-
ßen, und die Brücken aufziehen laſſen. Durch
Vermittelung mehrerer Großen wurden die
ausgebrochenen Unruhen indeſſen bald glücklich
beygelegt, und Wladyslaw mit der erzürnten
Partey wieder ausgeſöhnt. Man ſetzte jetzt die
Berathſchlagungen des Reichstags fort. Einer
der vorzüglichſten Gegenſtände derſelben war die
Erörterung der Frage: ob der König die ihm
von den Böhmen angebotene Krone annehmen
ſolle, oder nicht. Der Beſchluß der Stände
fiel dahin aus, daß Wladyslaw wegen der hu-
ſitiſchen Ketzereyen, welche in Böhmen Ein-
gang fänden, die ihm übertragene Regierung
ausſchlagen müſſe; wenn jedoch die Böhmen

insgesammt zur Reinheit der katholischen Lehre zurückkehrten, wolle er, falls es der Papst genehmigte, zur Aufrechthaltung des christlichen Glaubens die Herrschaft übernehmen. Auch Witold, welchem die böhmische Krone gleichfalls angetragen worden war, schlug sie aus, obgleich mit größerer Ueberwindung als Wladyslaw.

Die Uneinigkeit mit den Kreuzherren ward jetzt wieder lauter und bedeutender. Das Kostnitzer Concilium untersuchte zwar die Streitigkeiten der Polen mit ihnen, entschied jedoch nichts darüber, und zeigte sich im Ganzen den Polen geneigter. Kaiser Sigmunds Vermittelung hielt zwar den Ausbruch des Krieges einstweilen noch zurück, und bewirkte Verlängerung des Waffenstillstandes auf zwey Jahre. Auch enthielt sich Jagello, welcher gern die Ehre seiner frommen Friedlichkeit retten wollte, seiner Neigung zum Kriege gegen die deutschen Ritter ungeachtet, offenbar gewaltsamer Maasregeln. Es war ihm dennoch über nicht möglich, die äußere Ruhe ungestört zu erhalten. Der verlängerte Waffenstillstand nahm mit dem Jahre 1418 sein Ende. Wladyslaw wünschte ihn zu erneuern, und es ward zu diesem Zwecke

eine Zusammenkunft beliebt, welche aber zu nichts führte, da die Kreuzherren, aller frühern Verträge ungeachtet, sich in Besitz von Samogitien setzen wollten. Auch brachen die Feindseligkeiten bald wieder aus, und der König selbst wäre, da er unbesorgt in der Nähe des Versammlungsortes sich dem Vergnügen der Jagd überließ, ohne die Tapferkeit der ihn bestreitenden Polen fast in die Hände der Feinde gefallen. Er rüstete sich jetzt gemeinschaftlich mit dem Großfürsten Witold zum Kriege, nachdem der letzte, dessen Gemalin Anna gestorben war, sich mit der Mutterschwester derselben wieder vermält hatte, obgleich ein Theil der Geistlichkeit, der nahen Verwandtschaft wegen, Einspruch gegen die Schließung dieses Ehebündnisses that. Bevor noch der Krieg eröffnet wurde, bemächtigte sich Witold der Person des von ihm gehaßten und gefürchteten Switrigello, welchen er zu Krzemeniec in Volhynien gefangen setzte. Doch durch den Beystand ihm ergebener Russen entkam der Gefangene, und fand Schutz bey dem deutschen Kaiser Siegmund, dessen Vermittelung ihn endlich mit dem erbitterten Witold versöhnte. Während dieser Zeit war das vereinigte polnische und

litauische Heer bereits in Preußen eingedrungen. Die Kreuzherren, ihrer Schwäche sich bewußt, wandten sich nunmehr an den bey ihnen anwesenden päpstlichen Legaten, der durch sein geistliches Ansehn den König, so wie den Großfürsten zu einem neuen zweyjährigen Waffenstillstande geneigt machte, welchen sie ehedessen selbst gewünscht hatten. Sie gewannen außerdem wichtige Bundsgenossen an dem Könige Erich X. von Dänemark und dem Herzoge von Pommern, welche die Partey der Kreuzherren verließen, und den Polen und Litauern Beystand versprachen, wenn die Ordensritter den Waffenstillstand brechen sollten.

Wladyslaw kehrte nunmehr nach Großpolen zurück. Witold dagegen ward bald zu neuen Heereszügen aufgerufen. Der Khan von Kaptschak war gestorben, und seine Söhne stritten um das Erbe. Kieremfert verdrängte seine Brüder, von denen Toktamisch zu Witold floh, und um Hülfe bat. Der Großfürst, eben so kriegerisch als ehrgeizig, nahm sich seiner an. Er ließ ihn zu Wilna als Khan von Kaptschak krönen, und ihn an der Spitze tatarischer und litauischer Truppen wieder in sein Vaterland einführen. Aber der Usurpator schlug seinen

Bruder, und dieser blieb in der Schlacht. Nach seinem Tode trat sein andrer Bruder Jeremfert an seine Stelle, wandte sich gleichfalls an Witold, und flehte ihn um Unterstützung an. Auch ihm bewies der Großfürst sich hülfreich, und rüstete ihm zu Gunsten ein Heer aus. Ein großer Theil von Kieremferts Parthey trat an der Gränze zu Jeremfert über, es kam zu einem Treffen am Ufer der Wolga, wo die gegenseitige Wuth erbitterter Landsleute lange unentschieden gegen einander kämpfte, bis endlich die Tapferkeit der Litauer ihrem Schützlinge den Sieg erstritt. Kieremfert ward vollkommen geschlagen, er selbst blieb, und Jeremfert zog nun triumphirend in sein erobertes Reich ein, ohne je zu vergessen, was er seinem Freunde Witold zu verdanken habe, dessen Name seitdem auch unter Tataren andrer Stämme eben so gut geachtet als furchtbar ward.

Der König von Polen wünschte inzwischen, die bis jetzt noch immer obwaltenden Streitigkeiten mit den Kreuzherren zu seinem Vortheile beendigt zu sehen. Er hoffte durch Siegmunds schiedsrichterliches Urtheil an Macht zu gewinnen, den Ordensstaat dagegen noch mehr zu

schwächen. Im Jahre 1420 ward endlich zu Breslau durch Siegmunds Ausspruch der Thorner Frieden bestätigt, die Gränzen des deutschen Ordensstaates mit Polen und Litauen festgesetzt, mehrere andre streitige Punkte geschlichtet, und diejenige Partey zur Erlegung von 10,000 Mark Silbers Strafe verurtheilt, welche diesen Vertrag brechen würde. So wenig Wladyslaw Ursache hatte, mit diesen von den Kreuzherren bereitwillig angenommenen Bestimmungen unzufrieden zu seyn, suchte er dennoch sowohl als Witold so bald als möglich Gelegenheit zur Erneuerung des Streites und die Ruhe ward nur durch Abschließung und Verlängerung eines Waffenstillstandes noch auf einige Jahre erhalten. Sie war vorzüglich das Werk des Papstes, und eben so auch des Kaisers. Beyde fürchteten die Hussiten in Böhmen, welche entweder Wladyslaw oder Witold zu ihrem Regenten zu haben wünschten. Staatsgründe hielten jedoch jeden dieser Fürsten von einer offenbaren Verbindung mit den Ketzern bis jetzt zurück. Witold richtete sein Augenmerk auf die Tataren, welche bereits bis Kiow vorgedrungen waren, und leicht auch ihn angreifen konnten, wo er dann der Gefahr

hätte ausgesetzt seyn können, von allen Seiten feindlich überfallen zu werden, besonders wenn eine Vereinigung mit den Hussiten allen christlichen Fürsten lediglich als Religionssache dargestellt worden wäre. Wladyslaw suchte aus dem allgemeinen Aufsehn, welches die Unternehmungen der Hussiten erregten, Nutzen zu ziehen. Er bot dem Kaiser Siegmund Hülfe wider sie an, wenn auch er gegenseitig sich mit ihm gegen die Kreuzherren verbinden wollte, deren völlige Vernichtung sein sehnlichster Wunsch war. Der Kaiser erklärte sich hierüber nicht bestimmt, suchte indessen den König, welcher sich zum viertenmale verheirathen wollte, auf andre Weise an sich zu locken, indem er ihm mit der Hoffnung schmeichelte, ihm seine eigne Tochter oder seine Schwägerin, die verwittwete Königin von Böhmen, zu vermälen. Er wollte hierdurch jedoch nur den König hinhalten, welcher endlich, des langen Aufschubs überdrüßig, wirklich zur vierten Ehe schritt, und sich mit der russischen Prinzessin Zonka, Tochter des Fürsten Andreas von Kiow und Witolds Schwester Maria, vermälte, welche nach geschlossener Verbindung und geschehenem Uebertritt zur römischen Kirche den Namen Sophia erhielt.

Bey seiner Rückkehr nach Polen forderte er von der Geistlichkeit eine Beysteuer von 5000 Gulden, wozu er sich durch des Papstes Bewilligung berechtigt hielt. Aber der Klerus verweigerte seine Forderung, weil der Papst sie nur für den Fall genehmigt hätte, daß Krieg gegen die ketzerischen Böhmen geführt würde, und dieser nicht Statt fände. Die Gesandten der Böhmen erschienen gerade jetzt zum drittenmale, und erneuerten ihre vordem schon gemachten Anträge. Wladyslaw blieb jedoch standhaft bey seiner früheren Weigerung, da die polnischen Stände nicht zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen waren, hinderte es aber nicht, da des Kaisers Freundschaft durch seine neue Verheirathung doch schon verscherzt war, daß Witold sich geneigter zeigte, welcher den Böhmen Schutz versprach, und sie aufforderte, seinen Bruder Koributh (als Christ Sigismund genannt) zum Könige zu wählen, in dessen Namen er sie alsdann aufs kräftigste unterstützen wolle. Sein Vorschlag fand ihren Beyfall, und unverzüglich begab sich Koributh mit litauischen Truppen nach Böhmen. Dieß erregte Kaiser Siegmunds Besorgniß. Er reizte daher die Kreuzherren durch heimliche als Bezi-

ler verkleidete Botschafter gegen die Polen auf. Man entdeckte diese geheimen Maasregeln des Kaisers durch einen seltsamen Zufall, indem einer seiner Boten in der Gegend von Konin in Großpolen plötzlich starb, und man bey ihm einen Brief fand, wodurch Siegmunds Hinterlist an den Tag kam. Schnell rüstete Wladyslaw ein Heer, womit er verwüstend in Preußen eindrang, noch ehe die Ordensritter sich hinlänglich vorbereiten konnten, und erfocht einzelne nicht unbedeutende Vortheile über sie. Sie baten daher um Frieden, welcher ihnen auch bewilligt, und 1422 am See Melno abgeschlossen wurde. Sie gaben nicht nur wiederum alle Ansprüche auf Samogitien auf, sondern traten auch den größten Theil von Sudauen ab. Der König von Polen gab dagegen alle anderweitige Eroberungen zurück, und bestätigte den Kreuzherren den Besitz von Kulm, Pomerellen und dem Lande Michelau. Kaiser Siegmund erklärte indessen, sobald die Polen den Ordensstaat geräumt hatten, den geschlossenen Frieden für ungültig, weil ihn die Kreuzherren wider sein Wissen und ohne seine Genehmigung geschlossen hätten. Deßhalb erneuerte Wladyslaw seine Kriegsrüstungen sogleich. Diese Schnel-

ligkeit hatte Siegmund nicht erwartet, und bestätigte daher im Voraus alle Verträge, welche der Orden mit den Polen und Litauern eingehn würde. Wladyslaw gelobte dagegen auf des Ordensmeisters Fürsprache, den Kaiser von den Angriffen des Litauischen Prinzen Siegmund zu befreyen, welcher sich bereits fast ganz Böhmen unterworfen, und überdieß die Liebe der Nation erworben hatte. Wladyslaw und Witold riefen ihn jetzt jedoch zurück, und jener versprach ihm zur Schadloshaltung das Land Dobrzyn. Willig fügte sich Prinz Siegmund diesem Geheiße, doch als Wladyslaw Anstand nahm, sein Versprechen zu erfüllen, setzte er sich in Bereitschaft, nach Böhmen wieder zurückzukehren. Witold hielt ihn aber mit Gewalt zurück, da ihm Papst Martin V. allen Ernstes Vorstellungen gegen die Unterstützung der hussitischen Böhmen gemacht hatte. Dessen ungeachtet fand Siegmund Gelegenheit, aus seiner Haft zu entkommen, und begab sich, von böhmischen Gesandten ermuntert, wieder nach Böhmen, nachdem er heimliche Werbungen angestellt, und sich in Besitz eines nicht ganz unbeträchtlichen Heeres von Polen und Litauern gesetzt hatte. Auf des Kaisers Beschwerden darüber gegen

den König von Polen zog dieser des Prinzen Güter im ganzen Reiche ein, und erklärte ihn selbst in die Acht.

Wladyslaws vierte Gemalin war bis jetzt noch nicht gekrönt worden. Dieß geschah endlich im Jahre 1424 mit großen Feyerlichkeiten, woran auch Kaiser Siegmund mit seiner Gemalin Barbara, König Erich X. von Dänemark, und viele deutsche Fürsten Theil nahmen. Bald nachher ward dem Könige zu seiner großen Freude sein erster Sohn gebohren, welcher nach ihm den Namen Wladyslaw in der Taufe erhielt. Die Ruhe, welche Polen gegenwärtig von außen genoß, ward wenige Jahre darauf im Innern durch die Pest gestört, wovon das ganze Reich dermaßen heimgesucht wurde, daß das königliche Haus selbst nebst dem litauischen Großfürsten Witold sich durch den Aufenthalt in waldigen Gegenden zu sichern suchten. Große Verwirrung drohte der Reichstag zu Lenczyc im Jahre 1426, auf welchem der König die Zustimmung der Stände zur einstigen Erbfolge seines Sohnes zu erhalten strebte. Er hatte bereits im Jahre zuvor zu Brzesc in Kujavien, um diesen Wunsch zu erreichen, versprochen, die Vorrechte des Adels nicht nur zu bestätigen,

ſondern auch zu erweitern, die Geiſtlichkeit zu bereichern, und die Bewohner Kujaviens beſonders von beſtimmten Lieferungen zu befreyen, wenn ſeinem Sohne die Thronfolge zugeſichert würde. Dieſe hatte ihm der Senat durch ein förmliches Diplom verheißen, er aber dagegen von ſeinen Verſprechungen nichts erfüllt. Jetzt brachte er ſeine Hoffnungen von neuem in Anregung, da er aber ſein Wort nicht gehalten hatte, und die künftige Erfüllung deſſelben auf Kaiſer Siegmunds Anrathen geradezu verweigerte, ward jenes Patent auf dem Reichstage zurückgefordert, und vor ſeinen Augen zerriſſen. Dieß trennte die Verſammlung der Stände, ohne daß jedoch der König verzweifelte, ſeinen Willen zu erlangen. Wie ihm der Kaiſer gerathen hatte, ſuchte er die Senatoren einzeln zu gewinnen, und ſie zu einer ſchriftlichen Genehmigung ſeiner Wünſche zu bewegen. Nur wenige zogen die Heiligkeit und das Anſehn der beſtehenden Verfaſſung ihrem Privatvortheile vor, und ſo ward durch konſtitutionswidrige Einwilligung der einzelnen Magnaten bewirkt, was die Verſammlung des Reichstags im Allgemeinen mit Unwillen verworfen hatte. Zunächſt beſchäftigte die Reichsſtände jetzt des Kö-

nigs ehelicher Zwiespalt mit seiner Gemalin, veranlaßt durch den litauischen Großfürsten Witold,*) welcher die Eifersucht des Königs durch die Vorstellungen erregte, daß die Königin, seines hohen Alters ungeachtet, bereits zum drittenmale entbunden werden sollte. Es erhoben sich hierdurch Zweifel gegen ihre Keuschheit. Zwey ihrer Hoffräulein betheuerten auf der Folter, daß der erhobene Verdacht gegründet sey, und schon hatte der König den Beschluß gefaßt, seine Gemalin nach Litauen in ein Gefängniß zu schicken. Nur die Vorstellung mehrerer polnischer Großen, und besonders des Woywoden von Krakau, Johann Tarnowski,

*) Witold haßte die Königin persönlich. Wladyslaw hatte seine Tochter Hedwig (gebohren 1408) dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg verlobt, hielt aber sein Wort nicht, sondern vermählte sie mit einem pommerschen Herzoge, Witolds Gegenvorstellungen ungeachtet, welcher nun die Schuld des dem brandenburgischen Prinzen nicht erfüllten Versprechens lediglich der Königin beymaß, und sie seit der Zeit aufs bitterste verfolgte. Außerdem kränkte ihn bey seiner eignen Kinderlosigkeit die fruchtbare Ehe Wladyslaws.

hielten ihn hiervon zurück. Denn als dieser ihn fragte, welches Schicksal er den Söhnen der Königin zu bereiten gedenke, und er ihm erwiderte, daß er sie an seinem Hofe zur Regierung erziehen wolle, fragte Tarnowski weiter, ob er glaube, daß die Polen diejenigen, deren Mutter er des Ehebruchs schuldig, und dadurch selbst für Bastarde erkläre, des Thrones fähig erkennen würden. Dieß bewegte den König zur Aenderung seines Entschlusses. Die Königin reinigte sich durch einen Eid von dem über sie schwebenden Verdachte, sieben ehrbare Matronen der angesehensten Häuser beschwuren gleichfalls ihre Unschuld, und so ward der neugebohrne Prinz, Andreas Kasimir, als ein rechtmäßiges eheliches Kind anerkannt, die Königin frey gesprochen, und Wladyslaw beruhigt.

Kaum waren diese Angelegenheiten des Hofes beygelegt, als größere Gefahren von Litauen aus drohten. Kaiser Siegmund haßte den König von Polen, wußte aber seinen Groll zu verbergen. Er sah sehr wohl ein, daß das polnische Reich durch die Verbindung mit Litauen, so lose sie bis jetzt auch immer seyn mogte, dennoch bey weitem mächtiger geworden war. Daher suchte er, wo möglich, den Groß-

fürsten Witold vom Könige zu trennen, und wirklich war es ihm schon seit geraumer Zeit gelungen, jenen wider diesen zu erbittern. Dessen ungeachtet stellte sich der Kaiser öffentlich gern als Wladyslaws Freund, und begab sich, um seine Absicht desto gewisser zu erreichen, sogar nach Luck in Wolhynien, wohin außer ihm, dem Könige von Polen und dem Großfürsten von Litauen, auch alle übrige polnische und litauische Fürsten sammt den Magnaten beyder Nationen, ferner der König Erich X. von Dänemark und Schweden, die Ordensmeister der Kreuzherren aus Preußen und Liefland, mehrere russische Fürsten, und selbst Abgeordnete des griechischen Kaisers Johann Paläologus, zusammen kamen. Zuförderst gab der Kaiser dem Könige von Polen den lebhaftesten Wunsch für die Erhaltung des Friedens unter ihnen zu erkennen, dann aber suchte er ihn zu einem gemeinschaftlichen Kriege wider die Türken zu bewegen. Wladyslaw antwortete ihm, wenn alle christliche Fürsten Europa's gegen die Türken zu Felde ziehen wollten, würde auch er an dem Kriege Antheil nehmen, außerdem aber könne er sich nicht dazu entschließen; weil sonst, da der Kaiser bereits zweymal von ihnen besiegt

ſey, die ganze Laſt des Krieges leicht auf ſeine Unterthanen allein fallen möchte. Dieß ſprach er nach der Meinung der polniſchen Stände, welchen auch Witold beypflichtete; da ſich aber Sigmund hierdurch überzeugte, daß er von den Polen keinen Nutzen ziehn würde, ſuchte er den König mit Witold offenbar zu entzweyen, und glaubte dieß dadurch am ſicherſten erreichen zu können, wenn er dem letztern die Erhebung zur königlichen Würde verſpräche. Witolds Ehrgeiz fühlte ſich durch dieß Anerbieten aufs höchſte geſchmeichelt, doch antwortete er dem Kaiſer, daß er ohne Wladyslaws Zuſtimmung die ihm zugedachte Ehre nicht annehmen könne. Dieſer ward indeſſen leicht gewonnen, und erklärte, daß er ſich über die entworfene Erhebung ſeines Vetters zum königlichen Range, als über ein für ſein Vaterland ruhmvolles Ereigniß, freue, und ſie keineswegs hintertreiben würde, wenn der Senat des polniſchen Reiches, mit welchem Litauen unzertrennlich verbunden ſey, ſie genehmige. Er trug darauf dieſe Angelegenheit dem zu Luck verſammelten Reichstage vor. Hier aber ſprach der Biſchof von Krakau, Zbigniew Olesnicki, mit großem Eifer dagegen. Er erinnerte an die

heilig beſchworenen Verträge, wodurch Litauen mit Polen vereinigt wäre, nannte Witolds Wunſch eines Fürſten unwürdig, welcher ſchon Greis ſey, und ſich durch eignes Verdienſt bereits hinlänglichen Ruhm erworben habe. Sigmunds Antrag ſey feindſelig und hinterliſtig, denn er mache ihn, nicht um den Großfürſten zu ehren, ſondern um Zwieſpalt zwiſchen ihm und dem Könige zu ſtiften, damit er die Völker, deren Eintracht jedem ſeiner offenbaren und heimlichen Angriffe Trotz geboten habe, getrennt und entzweyt, deſto leichter verderben könne. Dieſer Meinung ſtimmte auch Johann Tarnowski, Woywode von Krakau, in einer feurigen Rede bey, und ihre Beredſamkeit überzeugte die ganze Verſammlung. Witold, welcher Theil an derſelben genommen hatte, verließ ſie voll Zorn, auch die übrigen Großen des Reichs trennten ſich, und Wladyslaw folgte ihnen unmittelbar, ſelbſt ohne vom Kayſer Abſchied zu nehmen. Witold ſchickte jetzt Abgeordnete zu dem Könige, welcher ſich nach Korczyn, in der Woywodſchaft Sendomir, begeben hatte, und ließ ihm melden, er werde auf jeden Fall, möchten die Polen ihre Zuſtimmung dazu geben, oder verweigern, die Ehe-

dung zum Könige von Litauen annehmen. Wladislaw sandte deshalb die schon genannten, den Bischof und den Woywoden von Krakau an ihn, und trug diesen auf, wenn der Großfürst von seinem Vorhaben durchaus nicht abstehen wolle, ihm die Krone von Polen zu übertragen und zu erlassen, daß, da er nach der Königswürde so begierig sey, er sie lieber von seinen Freunden, als, zum Nachtheile des Reichs, von seinen Feinden annehmen möchte. Wladislaws Anerbieten geschah nicht zum Scheine, sondern mit wirklicher Ueberzeugung. Er stand bereits in einem hohen Alter, seine Geisteskräfte wurden schwach, und er selbst fühlte die Abnahme derselben. Außerdem waren seine Söhne noch zu klein, um jetzt die Regierung übernehmen zu können. Witold dagegen hatte keine Kinder, und so ward es wahrscheinlich, daß nach dessen Tode, welcher ebenfalls nicht mehr weit entfernt seyn konnte, da er schon das achtzigste Jahr erreicht hatte, jene dennoch die Erbfolge erhalten würden. Witold weigerte sich indessen Wladislaws Antrag anzunehmen. Er antwortete den Gesandten desselben, er würde nie so unverschämt seyn, den König von Polen, seinen nahen Anverwandten, der Herrschaft zu berau-

ben, dennoch aber könne er von seinem einmal gefaßten Plane, welcher im In- und Auslande allgemein bekannt wäre, nicht abstehn, ohne sich lächerlich zu machen. Uebrigens werde er nie etwas gegen den König Wladyslaw und die polnische Nation unternehmen, wolle man ihn indessen angreifen, so würde er sich zu vertheidigen und zu behaupten wissen. Mit diesem Bescheid entließ er die polnischen Gesandten, und erneuerte seine ehemaligen Verbindungen mit den Kreuzherren. Wladyslaw berief jetzt im Jahre 1450 einen Reichstag nach Jedlna, einem Flecken in der Woywodschaft Sendomir, um auf diesem einem seiner beyden ältern Söhne die Succession unumstößlich zu sichern. Die Gemüther aller Stände suchte er durch Freygebigkeit zu gewinnen, und bestätigte die Freyheiten, welche den Polen schon vom König Ludwig und seinen Vorfahren ertheilt waren. Außerdem verpflichtete er sich, keinem Ausländer Staatsämter zu übertragen, sondern nur Edelleuten, welche in dem Distrikte ansäßig wären, wo sie ein Amt verwalten sollten, ferner ohne Genehmigung der Reichsstände keine Münzen prägen, und keinen Edelmann in Verhaft nehmen zu lassen, bevor er der an

geschuldigten Verbrechen gerichtlich überführet wäre. Hierdurch erhielt er das Versprechen, derjenige von seinen Söhnen, welcher der Regierung am meisten gewachsen scheinen würde, solle nach seinem Tode zum Könige ernannt, und, wenn er mündig geworden, und die Rechte bestätigt hätte, welche von seinen Vorfahren allen Ständen gegeben wären, gekrönt werden.

Wladyslaw erfuhr noch zu Jedlna, daß Witold Anstalt mache, sein Vorhaben auszuführen, und daß der 16te October zu seinem Krönungstage als König von Litauen schon festgesetzt wäre. In der Absicht, dieß aufs genauste zu erfahren und zu hintertreiben, gab Wladyslaw den Befehl, die polnischen Gränzen zu bewachen, um Siegmunds und Witolds gegenseitige Korrespondenz aufzufangen. In kurzer Zeit bemächtigte man sich wirklich zweyer Botschafter des Kaisers, und überbrachte ihre Briefschaften dem Könige. Alle Zweifel wurden hierdurch gelöst. Jene kaiserlichen Boten, Baptista Eigalla, ein genuesischer Rechtsgelehrter, und Siegmund Roth, ein Schlesier, waren abgeschickt, um dem litauischen Großfürsten auf manche Bedenklichkeiten zu antworten.

welche er geäußert hatte. Witold hatte nämlich angefragt, ob der Kaiser auch das vollgültige Recht habe, einen fremden Fürsten selbst gegen den Willen des Papstes, welcher mit Witolds Planen höchst unzufrieden war, zum Könige zu erheben. Diese Zweifel beantworten jene aufgefangenen Briefe. Zugleich schickte Sigmund dem Großfürsten das Diplom seiner Ernennung zum Könige, und der Erhebung des litauischen Staates zu einem Königreiche, mit der Versicherung, die Königskrone selbst ihm nächstens durch andre Abgeordnete zu übersenden. Jetzt besetzte der großpolnische Adel ohne erhaltene Aufforderung alle Wege, welche nach Litauen führen konnten, um jeden ferneren Briefwechsel Sigmunds und Witolds zu hemmen. Wirklich waren die von jenem verheißenen Gesandten schon auf der Reise, um dem Großfürsten die Königskrone zu überbringen, und bereits diesseits Frankfurth an der Oder angekommen; als sie aber erfuhren, daß man ihnen nachstelle, setzten sie ihren Weg nicht weiter fort, und kehrten nach einem zweymonathlichen vergeblichen Aufenthalte an dem Orte, wo sie sich gerade befanden, zurück.

Witold überzeugte sich jetzt, daß es ihm

unmöglich werden würde, wider Willen Wladyslaws und der Polen, seinen Wunsch vollständig zu erreichen, und beschloß daher zur List seine Zuflucht zu nehmen. Er kannte Wladyslaws Schwäche sehr wohl, und wußte, daß er ihn leicht überreden würde, wenn es ihm gelänge, ihn nach Litauen zu locken, woran er nicht zweifelte, da ihm nicht unbekannt war, wie große Sehnsucht der König empfände, sein Vaterland noch einmal zu sehen, deshalb schickte er eine Gesandtschaft nach Polen, ließ seine bisherigen Unternehmungen beym Könige entschuldigen, und den Schein erregen, als habe er gänzlich Verzicht auf die Königswürde gethan. Darauf ward Wladyslaw nach Litauen eingeladen, um sich durch seine Lieblingsbeschäftigung, die Jagd, zu erheitern. Gern nahm der König diese Einladung an; doch die polnischen Großen ahndeten Hinterlist. Daher ordneten sie mehrere aus ihrer Mitte zu seiner Begleitung ab, und vor allen unternahm der Bischof von Krakau, Zbigniew Olesnicki, die Reise mit ihm, da man auf seine Klugheit eben so fest, als auf seine unbestechliche Redlichkeit baute. Daß von ihm alles zu fürchten sey, wußte auch Witold sehr wohl, und nahm ihn

daher Kalistinia auf, obgleich er alle übrigen Begleiter des Königs aufs freundschaftlichste empfing. Als Wladyslaw in Gesellschaft Witolds nach Wilna gekommen war, erneuerte dirser sein Ansuchen, und drang in ihn, sich doch nicht länger seiner Erhebung zur königlichen Würde zu widersetzen. Wladyslaw entschuldigte sich, betheuerte, daß er für sich seinem Wunsche keineswegs zuwider sey, dem Willen der Stände seines Reichs aber nachgeben müsse, und rieth ihm zugleich, auf jede mögliche Weise zu versuchen, den Bischof von Krakau zu gewinnen, dessen Stimme für ganz Polen von dem größten Einflusse sey. Deshalb sandte Witold einige seiner Vertrauten an diesen ab, welche ihn unter großen Versprechungen im Namen des Großfürsten ersuchen mußten, doch nicht allein seinen Wünschen länger zu widerstreben. Auch die Drohung ward hinzugefügt, wenn er seine Hartnäckigkeit fortsetzte, würde Witold nicht eher ruhen, bis er seines Bisthums entsetzt wäre. Doch weder Bitten noch Drohungen vermochten etwas über Olesnicki's standhaften Sinn. Er erklärte, auch er hasse den Großfürsten Witold nicht bloß der königlichen Krone, sondern selbst der höchsten

Ranges würdig, dennoch aber müßten einmal beſchworne Verträge heilig gehalten werden, und daher könne er nie ſeine Stimme zu Wilkens Erhebung geben. Weder Siegmund noch die Kreuzherren unterſtützten ſeine Wünſche, am Ufer zu ehren; beyde wären ſeit jeher die heftigſten Feinde der Polen ſowohl als der Litauer geweſen, und wünſchten nichts mehr, als dieſe freundſchaftlich vereinten Völker durch Haß der und Eiferſucht zu trennen, und zu bürgerlichen Kriegen zu reizen. Witold, ein Greis von achtzig Jahren, welcher mit einem Fuße bereits im Grabe ſtünde, möchte endlich, zumal da er kinderlos ſey, ſeiner unüberlegten Eitelkeit Gränzen ſetzen. Was ihn ſelbſt betrafe, ſo würden ihn nie weder Bitten erweichen, noch Geſchenke beſtechen, noch Drohungen ſchrecken; er achte die Treue, welche er ſeinem Vaterlande ſchuldig ſey, höher als Witolds Gunſt und Schätze, und wäre bereit, nicht nur ſeine Ehrenſtellen, ſondern ſelbſt ſein Leben zum Beſten ſeines Vaterlandes hinzugeben. Witold ſelbſt bewunderte die Standhaftigkeit des Mannes, und gab endlich, auch durch ſchwere Krankheit veranlaßt, ſeinen Plan auf. Er fühlte das Ende ſeines Lebens herannahen, erkannte

die Kränkungen, welche er dem Könige, seinem Vetter, durch seine Ehrsucht zugefügt hatte, und bat ihn um Verzeihung. Wladyslow entschuldigte sich, da er sich von Witolds bald bevorstehendem Tode überzeugte, seine Begleiter, deren Einspruch wider seine Absicht, seinen Bruder Switrigello zum Großfürsten und Statthalter von Litauen einzusetzen, er fürchtete. Den Bischof Olesnicki und die übrigen polnischen Großen reisten daher ab, und Witold starb unmittelbar darauf zu Troki am 27. October 1430. Er hinterließ den Ruhm der höchsten Nüchternheit und Mäßigkeit in seiner Lebensordnung, und der angestrengtesten Thätigkeit als Regent. Durch seine Talente zur ersten Stelle im Staate berufen, hatte ihm das Glück die zweyte angewiesen. Doch war wegen der Vorzüge seines Geistes und bey der Beweglichkeit seiner Grundsätze seine Freundschaft der Wunsch aller Parteyen, die durch seinen Beytritt jederzeit ein entschiedenes Uebergewicht erhielten. Sein Leichnam ward zu Wilna bestattet.

Switrigello kam selbst nach Wilna zum Leichenbegängnisse des verstorbenen Witolds, von einer großen Schaar seiner Anhänger begleitet. Witolds auf die Zuneigung seiner Landsleute, setzte

er alle Achtung gegen den König aus den Augen, behandelte die Polen mit Zurücksetzung, fing selbst die Briefe auf, welche vom Könige nach Polen, oder von da an den König geschickt wurden, und betrug sich, noch ehe ihn Wladyslaws ausdrücklicher Wille dazu bestimmte, als Großfürst von Litauen. Der König war schon zu schwach und hinfällig vor Alter, um den Anmaßungen seines Bruders Schranken setzen zu können, und suchte ihn daher, ohne sein königliches Ansehen zu behaupten, durch Nachgiebigkeit zu gewinnen. Doch nicht so als er dachten die polnischen Großen. Der Bischof von Kaminiec Podolski ermunterte den Adel von Podolien, sich des Woywoden von Wilna zu bemächtigen, welcher Podolien bis dahin in Witolds Namen beherrscht hatte, die festen Schlösser Kaminiec, Czerwonogrod, Smotrzyc und Skala zu besetzen, und ganz Podolien von Litauen zu trennen, um es dem Könige als Theil des polnischen Reichs zu übergeben. Kaum hatte Switrigello hiervon Nachricht erhalten, als er dem Könige selbst und seinen Begleitern drohte. Zwar waren diese zur Vertheidigung ihres Herren bereit; doch der ängstliche Wladyslaw versicherte seinem Bruder, ihm Podo-

lien wieder zu unterwerfen, falls es ihm versprache, wenn die Polen und Litauer sich über den Besitz dieser Landschaft nicht vereinigen könnten, sie dem Könige wieder überlassen zu wollen. Wladyslaw schickte jetzt Abgeordnete nach Podolien mit dem Auftrage, diese Landschaft in Svitrigello's Namen in Besitz zu nehmen. Zwey junge polnische Edelleute aber vom Gefolge des Königs, Andreas Tenczynski und Nikolaus Drzewicki, welche in Abwesenheit des Reichskanzlers und Prokanzlers die Geschäfte derselben versahen, schrieben insgeheim dem Befehlshaber von Kaminiec, der König sey durch die äußerste Nothwendigkeit und persönliche Gefahr dahin gebracht worden, Podolien seinem Bruder Svitrigello abzutreten, daher solle er den königlichen Befehlen nicht Folge leisten, sondern sich zum Besten des Staats im Besitz des ihm anvertrauten festen Ortes und der ganzen Provinz behaupten. Ihrem Rathe gemäß handelte der Gouverneur von Kaminiec. Indessen war es in Polen bekannt geworden, daß der König in Gefahr schwebe, und Svitrigello ihn nicht eher aus Litauen entlassen würde, bis alle seine Forderungen befriedigt worden wären. Zwar wüthete damals die Pest im Lande, dennoch aber

versammelte sich der Adel zu Warta, in der Woywodschaft Sieradz, und beschloß einen Zug nach Litauen. Schnell waren alle gerüstet, und stellten sich ins Feld. Bevor sie jedoch feindlich in Litauen eindrangen, schickten sie eine Gesandtschaft an Switrigello, um seine Gesinnungen genau zu erforschen. Dieser hatte aber bereits Nachricht von den Beschlüssen der Versammlung zu Warta erhalten, versöhnte sich mit dem Könige völlig, und entließ ihn ungehindert.

Im Anfange des Jahres nach seiner Rückkehr aus Litauen hielt Wladislaw einen Reichstag zu Sendomir. Hier ward ihm gemeldet, Switrigello habe sich in Podolien mehrerer fester Plätze bemächtigt, belagere Smotrytz, und verwüste das Gebiet von Trembowla und Lemberg. Die polnischen Stände drangen auf Krieg, der König aber bewegte sie zuvor, eine Gesandtschaft an ihn zu schicken, welche von ihm verlangen sollte, die festen Plätze herauszugeben, deren er sich in Podolien bemeistert hätte, sich aus Wolhynien zurückzuziehn, wo er gleichfalls eingedrungen war, und an einem festgesetzten Tage vor dem Könige zu erscheinen, um die Belehnung über Litauen zu erhalten,

dessen Herrschaft er sich widerrechtlich angemaßt habe. Switrigello aber antwortete dem Gesandten mit Stolz, was er gethan habe, sey mit vollem Rechte geschehen, und verlangte außerdem auch den übrigen Theil von Podolien, welchen er sich noch nicht unterworfen hatte. — Während dieser Vorfälle war Witolds Neffe, Koributh, mit mehreren vornehmen Hussiten nach Polen gekommen, und hatte sich nach Krakau begeben. Hier ward mit diesen des Glaubens wegen verhandelt, und die Theologen der Krakauer-Universität fanden Gelegenheit, ihre Gelehrsamkeit durch öffentliche Disputationen zu zeigen. Der Bischof von Krakau sah ihren Besuch indessen sehr ungern, weil er die Verbreitung ihrer Lehrsätze fürchtete. Um sie daher zur baldigen Entfernung zu vermögen, ließ er alle gottesdienstlichen Uebungen in Krakau einstellen, und dieß setzte, zumal da das Osterfest nahe war, den König und das Volk in solche Bewegung, daß Koributh mit den übrigen Hussiten aus der Stadt vertrieben wurde. — Jetzt schritt man endlich zum Kriege gegen Switrigello, welcher sich den Vorstellungen des Königs keineswegs fügen wollte, und sogar einen Abgeordneten desselben, gemiß

handle hatte. Wladyslaws Truppen siegten in mehreren kleinen Gefechten, und Switrigello, welcher wohl einsah, daß er auch in bedeutenderen Schlachten den kürzeren ziehen würde, begab sich eilfertig nach Luck. Hierhin wandte der König sich nunmehr mit dem polnischen Heere. Switrigello ließ die Stadt in Brand stecken, in die Festung legte er eine starke Besatzung, er selbst aber ergriff die Flucht. Doch die Polen verfolgten ihn wider sein Erwarten, schlugen einen Theil seiner Truppen, und machten unter andern auch zwey seiner angesehensten Feldherren zu Gefangenen. Jetzt ward das feste Schloß von Luck belagert, und sogar bestürmt. Die Besatzung desselben vertheidigte sich aber mit außerordentlichem Muthe. Endlich trug der Befehlshaber auf einen dreytägigen Waffenstillstand an, um wegen der Uebergabe in Unterhandlungen zu treten. Aber er mußte diese Frist zu neuen Vertheidigungsanstalten, und die Belagerung mußte daher fortgesetzt werden. Das polnische Heer warf endlich Verdacht auf den König, als sorge er mehr für den Vortheil seines Bruders, als für die Wohlfahrt des Staats, und wenn er selbst vielleicht auch diesen Argwohn nicht verdiente,

vertrat der Bischof von Krakau auf eine wirksamere Weise die Rechte des Klerus. Er verwieß dem Könige seinen Eingriff in dieselben mit den härtesten Vorwürfen, klagte die Schwäche seiner Regierung an, und bedrohte ihn mit der strengsten Ahndung, wenn er seine Verfügung über die geistlichen Güter nicht zurücknehmen würde. Wladyslaw war dieser Weisung des Bischofs zu gehorsam, als daß er ferner darauf hätte denken sollen, auf Kosten der Geistlichkeit wohlthätig zu seyn.

Auf einem Reichstage zu Sieradz wurd darauf des Königs ältester Sohn, Wladyslaw, von seinem Vater zum Thronfolger vorgeschlagen, und diese Wahl von den versammelten Ständen allgemein gebilligt. Zufrieden über diesen erfüllten Wunsch reis'te der König nach Klein-Polen zurück. Unterwegs kam ihm eine Gesandtschaft der hussitischen Böhmen entgegen, welche ihn mit seinem Vetter, Koributh, aussöhnten, und ihre Hülfe gegen die Kreuzherren versprachen. Dieß war nicht nur ihm, sondern auch den Ständen des Reichs äußerst willkommen, da schon längst ein neuer Krieg mit jenen im Werke war, und deshalb wurden die Gesandten, ob sie gleich Ketzer waren, äußer

gütig aufgenommen, und sogar mit Bewilligung vornehmer Geistlichen zur Kirchengemeinschaft gelassen. Diese Auszeichnung schützte sie jedoch nicht vor allen Kränkungen. Auf ihrer Rückreise gingen sie gegen das Verbot des Königs nach Krakau, und hier erneuerte der Bischof bey ihrer Ankunft das Interdict, welches er schon ehedessen, durch ihre Anwesenheit veranlaßt, verfügt hatte. Die hussitischen Gesandten beschwerten sich laut über diesen Schimpf, und selbst der größte Theil der hohen Geistlichkeit mißbilligte das Verfahren des Bischofs aufs heftigste. Dieser begab sich jetzt zu dem Könige nach Wislica, wo die allgemeine Unzufriedenheit über ihn ausbrach, und Wladyslaw selbst ihn seines Bisthums zu entsetzen drohte. Doch Zbigniew Olesnicki vertheidigte sich mit vieler Freymüthigkeit, und da er sich auf den Ausspruch der Theologen zu Krakau berief, ward eine Disputation zwischen den entgegengesetzten Parteyen gehalten, in welcher des Bischofs Verfahren als gesetzmäßig dargethan, und seine Gegner widerlegt wurden.

Bald darauf schickte Johann II., König von Cypern, Gesandte nach Polen. An der Spitze derselben stand der Marschall von Cy-

nern, Balduin von Nores. Der Zweck ihrer Sendung war, um die Hand der Prinzessin Hedwig, Wladyslaws bereits verstorbner Tochter, für den cyprischen Thronfolger, und zugleich um ein Darlehn von 200,000 Dukaten zu bitten, wofür Johann zwey Drittheile seines Reichs zur hypothekarischen Sicherheit bestimmen wollte. Beyde Forderungen mußten aber verweigert werden, die erste, weil die Prinzessin, welche der König von Cypern als Braut für seinen Sohn ersehen, schon todt wäre, die zweyte, weil der König von Polen selbst kein Geld hätte, da der öffentliche Schatz durch langwierige Kriege völlig erschöpft sey.

Wegen des völligen Friedensschlusses mit Svitrigello versammelte sich zur bestimmten Zeit der Reichstag zu Parkzow, wohin auch litauische Magnaten kamen. Svitrigello jedoch erschien nicht. Vergebens ward er wiederholentlich aufgefordert, seinem Versprechen gemäß sich gleichfalls einzufinden; er glaubte nach der Befreyung von Luck keine Veranlassung zu haben, diesem Befehle Gehorsam zu leisten, und reizte dadurch den gerechten Zorn des bisher so langmüthigen Königs dergestalt, daß er der großfürstlichen Würde förmlich für unwürdig

erklärt, und der Regierung von Litauen entsetzt wurde. Dagegen ward Witolds Bruder, der schon mehrmahls genannte Koributh oder Siegmund, Fürst von Starodubow in Smolensk, aufgemuntert, die Waffen wider ihn zu ergreifen, wofür ihm die Herrschaft über Litauen als Großfürst versprochen wurde. Siegmund folgte diesem Aufrufe und begab sich nach Litauen, wo ihm die Großen und Edelleute des Reichs zahlreich zuströmten, so daß er sich bald im Besitze eines mächtigen Heeres sah. Switrigello sah dagegen nach Smolensk, und unterwarf sich die Wayewodschaften, Kiow und Polock. Siegmund aber setzte sich ohne Widerstand in Besitz alles übrigen litauischen Provinzen, und ward 1432 von dem Bischofe Zbigniew Olesnicki im Namen des Königs zu Wilna feyerlich zum Großfürsten von Litauen ausgerufen, nachdem er schriftlich sich verpflichtet hatte, die Verbindung Polens mit Litauen aufrecht zu erhalten, dem Könige und dem polnischen Reiche jederzeit treu und gehorsam zu seyn, ihre Freunde und Feinde auch für die seinigen anzuerkennen, auf Podolien keine Ansprüche zu machen, und es von Polen nicht zu trennen, und keinen außer dem Könige und den Kindern

desselben zu seinem Nachfolger zu erklären. Volhynien ward ihm, wie ehemals dem Großfürsten Witold, auf Lebenszeit überlassen, doch mit dem Vorbehalte, daß es nach seinem Tode an Polen zurückfallen solle. Diese Bedingungen, welche ihm von sieben polnischen Magnaten überbracht wurden, nahm Siegmund sehr gern an, und sowohl sein Sohn Michael als auch der litauische Senat und der gesammte Adel fügten ihre Zustimmung hinzu.

Sobald Siegmund die großfürstliche Würde erhalten hatte, setzte er seine Unternehmungen gegen Switrigello fort, welcher sich wieder ihn mit Russen, Tataren und Preußländern verbunden hatte. Er schlug ihn bey Oszmiana in der Woywodschaft Wilna, tödtete gegen 10,000 Feinde, und nahm 4000 gefangen. Noch einige Zeit zuvor hatten die Polen am Flusse Mörachawa in Podolien den russischen Fürsten Theodor, einen Bundesgenossen Switrigello's, gleichfalls besiegt.

Der Krieg gegen die Kreuzherren, welcher schon seit langer Zeit beschlossen war, ward endlich unternommen. Man bediente sich dabey der Hülfe der hussitischen Böhmen. Wladyslaw blieb jedoch in Polen zurück, und über-

trug den Oberbefehl über das Heer dem Kastellan von Krakau, Nikolaus Michalowski, mit dem Auftrage, das feindliche Gebiet weit und breit zu verheeren, sich aber nicht durch Belagerung fester Plätze aufzuhalten. Michalowski vergaß aber bald diesen Befehl, und belagerte Konitz in Pomerellen. Doch die starken Festungswerke dieses Ortes nöthigten ihn nach einer zweymonathlichen vergeblichen Belagerung sich zurückzuziehen. Er drang darauf unter Verwüstungen tiefer in Pomerellen ein. Die deutschen Ritter schlossen jetzt 1433 einen Waffenstillstand zu Lenczyc auf zwölf Jahre, und Michalowski entließ darauf sein Heer. Die in demselben befindlichen Böhmen wurden nach Prag berufen, und hier vom Könige verdienterweise belohnt.

Indessen war Sviterigello nicht unthätig gewesen. Er hatte sich von neuem gerüstet, und drang wiederum in Litauen ein, da Wladislaw wegen des Krieges gegen die deutschen Ritter dem Großfürsten Siegmund keine Hülfe leisten konnte, und dieser selbst durch Habsucht und Grausamkeit die Zuneigung der Litauer verscherzt hatte. Er theilte seine Armee in drey Züge, fiel an der Spitze des einen in das In-

noch ans Herz zu legen, die für den Staat von groſſer Wichtigkeit waren. Er wandte ſich dar her bey ſeinem Abſchiede an den König, und erinnerte ihn, daß ungeachtet vieler glänzenden, eines guten Fürſten würdigen Tugenden, er dennoch nicht von Fehlern frey ſey, wodurch jene verdunkelt würden. Auf ſeinen Befehl nämlich, wenigſtens mit ſeiner Zulaſſung, würden theils unter dem Scheine des Rechts, theils durch eine zu ausgedehnte und gehäſſig ſtrenge Auslegung deſſelben viele ihres Vermögens beraubt, Unterdrückte nicht angehört, und ihre Noth nicht erleichtert. Zum gröſten Nachtheile des Staats würden ferner die Münzen viel zu leicht ausgeprägt, und überhaupt habe der König oft eine Schwäche gezeigt, welche nichts weniger als erſprieſslich für ſein Volk ſeyn könne. Jetzt bey ſeiner Entfernung aus Polen halte er es für ſeine Pflicht, ſeine Klagen hören zu laſſen, da er ſich überzeuge, daß ſeine Privatvorſtellungen unbeachtet geblieben wären, und da er das Wohl ſeines Vaterlands bis höher ſchätze, als eine Gunſt, welche er ſich durch ſchmeichleriſche Verſchweigung der Wahrheit erwerben könne. Zbigniew Olesnicki's Rede entflammte den Zorn des Königs

aufs heftigſte. Er beſchuldigte ihn der ſträflichſten Anmaßung, daß er allein es wage, ihm in dieſem Tone Vorwürfe zu machen, und bittere Verweiſe zu geben, da doch alle übrigen Senatoren und ſelbſt der Primas des Reichs ſchwiegen. Aber mit einemmale erhob ſich die ganze Verſammlung; alle riefen einſtimmig: wie der Biſchof von Krakau geſprochen habe, dächten auch ſie. Im höchſten Unwillen und laut weinend entfernte ſich Wladyslaw eilig, doch ſah er nachher ein, daß Zbigniew Recht habe, und dämpfte ſeinen Zorn. Aber das Ende ſeines Lebens war nahe, und ſein Tod erfolgte bald nach dieſem Vorfalle. Zum Zeichen, daß er keinen Groll gegen ihn nähre, ſchenkte er dem freymüthigen Biſchofe den Trauring, welchen ihm einſt ſeine Gemalin Hedwig verehrt hatte, und welchen er vor allen Koſtbarkeiten hoch ſchätzte. Er ſtarb am 31ſten May 1434, im 49ſten Jahre ſeiner Regierung, und ward zu Krakau begraben. *)

*) Wladyslaw hatte ſich vorzüglich durch die Jagd, die er in jedem Alter ſeines Lebens leidenſchaftlich liebte, zur Ertragung aller Beſchwerlichkeiten abgehärtet. Er war von mittlerem Wuchſe,

Die Gesandten an das Baseler Kirchen-Concilium waren schon auf ihrer Reise begriffen, und befanden sich zu Posen, als die Nachricht von Wladyslaws Tode hier ankam. Sie

---

mit einem langen Halse und Gesichte. Fast täglich badete er sich; im Essen war er äußerst mäßig, und trank niemals Wein. Kleiderpracht verachtete er. Ausgezeichnet war seine Freygebigkeit, besonders gegen Geistliche und Ausländer. Niemanden schlug er eine Bitte völlig ab, sondern erfüllte sie wenigstens zum Theil, hörte jedermann gern an, entschied aber mit Bedachtlichkeit, um sich aller Zuneigung zu erhalten. Selbst geringfügige Geschenke schlug er nicht aus, um keinen zu beleidigen. Die litauischen Geschichtschreiber erwähnen einzelner seltsamer Gewohnheiten von ihm. Ehe er aus seinem Hause ging, drehte er sich jedesmal dreymal auf einem Beine herum, und bey der Messe, wenn der Priester die Hostie empor hob, nahm er, auf der Erde liegend, einen Splitter oder sonst etwas auf, zerbrach es und warf es weg, um, wie er sagte, damit anzudeuten, daß Gottes Macht über alles, selbst über Könige und Fürsten, erhaben sey. Er starb an einem Fieber, welches er sich durch Erkältung zugezogen, indem er einmal einer Nachtigall

gleich versammelten sich auf Zbigniews Rath die großpolnischen Stände, proklamirten des verstorbenen Königs ältesten Sohn als Thronfolger, und schickten Botschafter an den Großfürsten Gremmund von Litauen, um ihn aufzufordern, sich zur Krönung des neuen Regenten entweder persönlich einzufinden, oder statt seiner Gesandten zu bevollmächtigen. Der Adel von Klein-Polen fühlte sich anfänglich durch diese einseitigen Verfügungen des großpolnischen zurückgesetzt und beeinträchtigt, als aber Bischof Zbigniew, einer der vornehmsten kleinpolnischen Stände, erklärte, daß alles auf seinen Antrieb geschehen sey, würden alle bereits getroffenen Veranstaltungen genehmigt, und nur der zur Königskrönung festgesetzte Tag einige Wochen weiter hinausgerückt. Jede Veranlassung zu Mißhelligkeiten schien jetzt glücklich vermieden, doch unerwartet bildete sich eine Faktion, an deren Spitze zwey junge Edelleute standen, Spytko Melsztynski und Dersław

bis in die Nacht aus dem Fenster zugehört hatte. — Von einem zwar nicht großen, doch aber so merkwürdigen Manne, als Władysław, sind auch Kleinigkeiten nicht uninteressant zu wissen.

Rituanski. Dieſe verſammelten ihre Anhänger zu Opatow, in der Woywodſchaft Sendomir, und theilten ihre Plane mit. Die ganze Konföderation war der Meinung, daß es ein Unglück für den Staat ſey, die Regierung einem unmündigen Knaben anzuvertrauen, deſſen unerfahrnes Alter ſeine herrſchſüchtige Mutter und die Großen des Reichs leicht zur Unterdrückung der allgemeinen Freyheit mißbrauchen könnten. Die verwittwete Königin, welche von dieſen Verhandlungen Nachricht erhalten hatte, bewegte den geachteten Biſchof Zbigniew, ſelbſt nach Opatow zu reiſen, und die unruhigen Gemüther zu beſänftigen. Es gelang ihm, ſie von ihren Entwürfen abzulenken, und den Spruch des Reichstages zu Brzesc aufrecht zu erhalten, wodurch des verſtorbenen Königs älteſter Sohn zum Thronfolger beſtimmt worden war. Er ward durch ſeine Weisheit jene Konföderation aufgelöſ't, ohne daß jedoch die Häupter derſelben ihre Plane gänzlich aufgaben. Wie angelegen ſie es ſich ſeyn ließen, ihre Anhänger im Stillen zu vermehren, zeigte ſich auf dem zur Krönung beſtimmten Reichstage zu Krakau. Denn hier ward auf jener Veranſtaltung der Zweifel aufgeworfen: ob ein unmündiger Knabe,

welcher noch nicht im Stande sey, einen bindenden Eid zu leisten, gekrönt werden könne. Doch auch diesen hob Zbigniew. Der Eid, welchen der König, der Sitte gemäß, bey seiner Krönung hätte ablegen sollen, ward bis zu der Zeit aufgeschoben, wo er mündig seyn würde, und die vormundschaftliche Regierung während seiner Minderjährigkeit seiner Mutter, der verwittweten Königin Sophia, und den Großen des Reichs, weltlichen und geistlichen Standes, übertragen. Doch selbst die Krönungsfeyerlichkeit suchten jene Unruhestifter zu stören. Sie wurden indessen überstimmt, und Wladyslaw III. (Władysław) (in der Reihe der polnischen Regenten seines Namens überhaupt der sechste) als ein eilfjähriger Knabe 1434 gekrönt. Gleich in den nächstfolgenden Tagen ward für die Regierungsverwaltung verordnet, daß für jede Landschaft des Reichs ein königlicher Stellvertreter bestimmt, für das Gebiet von Krakau aber, wegen der hier befindlichen Münze, zwey ernannt werden sollten. Einem jeden dieser Stellvertreter wurde die Betreibung der Staatsgeschäfte in seinem Distrikte übertragen, doch ohne Neuerungen gegen die bestehende Verfassung ohne höhere Geneh-

migung unternehmen zu dürfen. Zugleich wurde dem Adel in Podolien gleiche Rechte mit dem polnischen ertheilt, so wie es ihm Wladyslaw II. bereits versprochen hatte.

Polen war jetzt in einer sehr bedenklichen Lage. Es hatte von außen her den Kaiser Siegmund, die Kreuzherren und den erbitterten Svitrigello zu fürchten, außerdem war im Innern keine Ruhe, da eben diejenigen, welche sich gegen Wladyslaws III. Erhebung zum Throne vereinigt hatten, unwillig, daß ihre Plane gescheitert waren, den Adel gegen die Geistlichkeit zu erhitzen suchten. Doch verstummten diese Faktionen bald, so daß man nur noch für die äußere Sicherheit des Reichs Sorge zu tragen Ursache hatte. Diese vermehrte sich bedeutend, als der Fürst Elias aus Polen entfloh, und gegen seinen Bruder Stephan einen Bürgerkrieg in der Walachey erregte. In demselben Jahre noch griff auch Svitrigello mit den Kreuzherren aus Liefland Litauen an. Großfürst Siegmund aber schlug sie 1435, von einem polnischen Heere unter Anführung Jakobs Kobilanski unterstützt, vollkommen bey Wilkomirs in der Woywodschaft Wilna. Die Feinde erlitten bedeutenden Verlust. Der Landmeister

und der Marſchall der liefländiſchen Ordensritter blieben auf dem Wahlplatze, und der Kern ihres Heeres ward niedergemacht. Dieſer Unfall machte die Kreuzherren geneigter, Frieden zu ſchließen, welcher am 31ſten December 1436 zu Brzeſc in Kujavien zu Stande kam. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben, und beſtimmt, daß wenn der Orden den Frieden brechen würde, ſeine eigenen Unterthanen ihn nicht unterſtützen ſollten. Außerdem ward feſtgeſetzt, daß dieſer jetzige Friedensſchluß von dem neuen Könige von Polen und jedem neuerwählten Hochmeiſter, und alle zehn Jahre auch von ihren beyderſeitigen Unterthanen beſchworen werden ſollte. Ferner ward dem Orden auferlegt, 9500 Goldgulden an Polen zu zahlen.

Zu gleicher Zeit unterwarfen ſich Smolensk, Orsza, Polock und Witepsk, deren Bewohner Switrigello's erklärte und treue Anhänger waren, nach langer und muthiger Vertheidigung den ſiegreichen Polen. Smolensk ward durch die ſchrecklichſte Hungersnoth zur Uebergabe gezwungen. Man hatte hier ſchon menſchliche Leichname gegeſſen, ja ſelbſt Menſchen geſchlachtet. Switrigello, faſt aus allen ſeinen

Besitzungen vertrieben, gerieth in Verzweiflung. Endlich begab er sich nach Krakau, flehte den König und den Senat um Verzeihung und Gnade an, trat ihnen freywillig Luck und den Theil von Wolhynien ab, welcher ihm unterworfen war, und gewann dadurch das Mitleiden der polnischen Machthaber. Es ward eine Gesandtschaft an Siegmund geschickt, welche für Switrigello bat, ihm die Rückkehr nach Litauen zu verstatten, um in seinem Vaterlande als Privatmann ruhig zu sterben. Siegmund erfüllte jedoch dieß Gesuch nicht, erneuerte dagegen seine früheren Verpflichtungen gegen das polnische Reich, indem er durch eine neue Urkunde versprach, daß Litauen nach seinem Tode wieder an den König von Polen fallen sollte. Dagegen wurde ihm Luck zurückgegeben, doch mit dem Vorbehalte, daß auch dieß nebst Wolhynien nach seinem Ableben wieder mit dem polnischen Reiche verbunden würde. Switrigello, auf immer von seinem Vaterlande ausgeschlossen, ging nach der Walachey.

Im folgenden Jahre kamen die polnischen und ungerschen Reichsstände bey Käsmark in der Grafschaft Zips zusammen, um alle Streitigkeiten zwischen beyden Reichen zu heben,

und Frieden zu schließen. Als sie ihren Zweck erreicht hatten, schickte König Wladyslaw eine Gesandtschaft an den Kaiser Siegmund, und ließ um die Hand seiner Nichten für sich, und seinen Bruder nachsuchen. Der Kaiser wieß diesen Antrag nicht zurück, verschob ihn indessen auf eine gelegnere Zeit, wo er frey von Kriegen wäre. Er starb aber bald darauf noch im Jahre 1437. Sein Nachfolger in Böhmen und Ungern ward Herzog Albrecht von Oestreich. Die Hussiten in Böhmen aber, seit ihrer Entstehung mit ihren Oberherren unzufrieden, erwählten den Prinzen Kasimir von Polen, Wladyslaws jüngern Bruder, zu ihrem Regenten, und erhielten hierin die Zustimmung des größten Theils selbst derjenigen Böhmen, welche nicht ihres Glaubens waren. Sie machten ihre Wahl dem Könige von Polen bekannt, welcher deshalb einen Reichstag nach Korczyn berief. Der Antrag der Böhmen ward auf demselben von den meisten Senatoren mit lauter Freude aufgenommen; nur einige erfahrne Männer waren anderer Meinung, indem sie einsahen, daß Albrechts Macht Böhmen sich zu unterwerfen stärker seyn würde, als die ihrige, um Kasimir zu vertheidigen. Der Be-

schluß der Mehrheit drang indessen durch, und Wladyslaw schickte Truppen nach Böhmen, um seines Bruders Erhebung zur königlichen Würde zu unterstützen. Albrecht hatte sich indessen bereits die Hauptstadt Prag unterworfen, und sich dort krönen lassen. Er stellte sich der nur schwachen polnischen Armee entgegen, vermied jedoch, obgleich er an der Spitze eines bey weitem zahlreicheren Heeres stand, ein Treffen, vielleicht um nicht unnütz Blut zu vergießen. Wladyslaw verstärkte jetzt die polnische Armee, obgleich gerade damals Schwärme von Tataren wieder in Podolien eingefallen waren. Er drang darauf in Schlesien ein, und nöthigte die schlesischen Fürsten, Kasimir als König von Böhmen und ihren Schutzherren anzuerkennen, und zu dem Versprechen, ihm, sobald er gekrönt seyn würde, förmlich zu huldigen, den polnischen Truppen den Durchzug durch ihre Länder zu verstatten, und die Feinde derselben im mindesten nicht zu unterstützen. Hierauf ward Albrecht von dem Anführer der Hussiten, Georg Podiebrad bey Tabor angegriffen und geschlagen. So günstig dies Ereigniß für Kasimir war, faßten die polnischen Anführer dennoch plötzlich den Entschluß, sich zurückzuziehn,

und Böhmen gänzlich zu verlassen; sey es, daß die Hussiten, stolz auf ihren erfochtenen Sieg, anfingen, sie gering zu schätzen, oder weil das verwüstete Land nicht mehr im Stande war, sie zu ernähren. Albrecht ward jetzt deutscher Kaiser. Durch Vermittelung des Papstes Innocenz IV. und der Baseler Kirchenversammlung, söhnten sich darauf Wladyslaw und er aus, und es wurden von beyden mancherley Vorschläge gethan, um ihre Streitigkeiten durch einen dauernden Frieden auszugleichen. Die Polen verlangten, beyde Kronbewerber sollten ihre Ansprüche aufgeben, und den Böhmen freye Wahl ihres Königs überlassen. Dagegen erklärte sich Kaiser Albrecht bereit, freywillig Verzicht auf das böhmische Reich zu leisten, dem Könige von Polen und seinem Bruder Kasimir seine Töchter zu vermälen, und dem letztern die Krone zu überliefern, damit er nicht bloß durch die Stimme einer Faktion, sondern auch als rechtmäßiger Erbe den böhmischen Thron besteigen könne. Albrechts Entschluß erregte aber allgemeine Unzufriedenheit, und selbst seine bisherigen Anhänger fielen von ihm ab. Die Unruhen in Böhmen vermehrten sich dadurch, und nur mit Mühe ward statt des

vollständigen Friedens ein Waffenstillstand bewirkt.

Hierauf wurden die Zwistigkeiten der walachischen Prinzen Elias und Stephan durch polnische Bevollmächtigte geschlichtet. Dieser erhielt Bessarabien, jener die eigentliche Walachey, wofür er verpflichtet ward, einen jährlichen Tribut von hundert Pferden, vierhundert Purpurschnecken, vierhundert Rindern und zweyhundert Wagen voll Hausenfischen aus der Donau zu liefern.

Die Ruhe von außen war jetzt gesichert, dagegen erhoben sich 1438 die Faktionen von neuem, welche bey Wladyslaws III. Thronbesteigung nur mit Mühe unterdrückt worden waren. Spytko Melsztynski griff mit gewaffneter Hand die Güter des Bischofs Zbigniew von Krakau an, und plünderte theils aus altem Haß gegen diesen verdienstvollen Geistlichen, durch welchen alle innere Unruhen nach Wladyslaws II. Tode gestillt worden, theils weil er als Anhänger der Hussiten in ihm den Bischof haßte. Als Feind und Zerstörer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit ward er deshalb vor den König gefordert, wo er zur Genugthuung gezwungen wurde. Hartnäckiger

dagegen war Derslaus Rituanski, welcher auf eigne Kosten ein nicht unbeträchtliches Heer ausrüstete, und, als er vor dem Könige um den Grund dieser Veranstaltungen befragt ward, erwiderte, er denke auf kein feindliches Unternehmen wider den Staat, doch unmittelbar darauf die Stadt Zator eroberte, und sich das ganze Gebiet von Auschwitz unterwarf. Er ward indessen von den Schlesiern in die Flucht geschlagen, und das Ländchen Auschwitz seinem rechtmäßigen Besitzer, dem Herzog Wenzeslaus zurückgegeben, welcher zur Sicherstellung seiner Treue den Polen die Burg Bärwald überließ. Fast um dieselbe Zeit hatten die Litauer eine bedeutende Niederlage von den Tataren erlitten, welche in Podolien eingefallen waren, und, als sie mit reicher Beute beladen, ihren Rückzug antreten wollten, von den Podoliern verfolgt wurden. Aber sie siegten, und vernichteten das angreifende Heer völlig, so daß sie ungestört ihre Einfälle fortsetzten.

König Wladyslaw hatte jetzt sein funfzehntes Jahr erreicht. Daher ward er auf dem Reichstage zu Petrikau, in der Woywodschaft Sieradz, für mündig erklärt, und ihm die Regierung selbst übertragen. Da das Konci-

lium zu Basel, sein Ende noch nicht erreicht hatte, sollte hier Frieden zwischen dem Könige und dem deutschen Kaiser Albrecht II. geschlossen werden, um gemeinschaftlich den Ungern Beystand zu leisten, welche von den Feinden der Christenheit, den Türken, hart bedrängt wurden, da Sultan Amurath II. bereits die Walachey verwüstet, und Serbien sich unterworfen hatte, welches unter ungerscher Schutzherrschaft stand. Der Frieden kam jedoch nicht zu Stande, und man war daher zufrieden, einen neuen viermonathlichen Waffenstillstand bewirken zu können, um während dieser Zeit alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, wodurch der Friedensschluß verhindert wurde. Dieß geschah 1439.

Innere Unruhen, welche in einen förmlichen Bürgerkrieg ausarteten, störten in demselben Jahre von neuem die öffentliche Sicherheit. Es war nämlich ein Reichstag zu Korczyn ausgeschrieben, zu welchem sich die Stände des Reichs zahlreich einfanden. Plötzlich aber erschien Spytko Melsztynski an der Spitze einer bewaffneten Schaar, überfiel die Wohnungen mehrerer Senatoren, und plünderte sie aus. Darauf verschanzte er sich in der Nähe der

Stadt so eilfertig als möglich. Noch ehe er aber seine Vertheidigungsanstalten vollendet hatte, griffen ihn die königlichen Truppen an. Spytko focht mit außerordentlicher Tapferkeit in den vordersten Reihen, sobald er aber gefallen war, ergriffen seine Anhänger ungesäumt die Flucht. Auch in Großpolen entstanden zu derselben Zeit Unruhen, veranlaßt durch die Anhänger der hussitischen Lehrsätze. Das Haupt derselben war Abraham Sbanski, welcher die Geistlichen besonders verfolgte. Er zwang den Bischof von Posen, nach Krakau zu fliehen; und als nach dem dort erfolgten Tode desselben der neuerwählte Bischof ihn mit dem Kirchenbanne belegte, war Blutvergießen unvermeidlich. Sbanski suchte seine Partey immer mehr zu verstärken, doch auch der Bischof von Posen brauchte jetzt Gewalt. Auf seine Aufforderung ward Sbanski's Schloß angegriffen, und eingenommen. Fünf hussitische Priester, welche man in demselben fand, wurden nach Posen geführt und hier verbrannt.

Kaiser Albrecht II., König von Böhmen und Ungarn, starb 1439. Die Ungern, welche bey den Einfällen der Türken in großer Gefahr schwebten, forderten jetzt den König von

Polen auf, ſich mit der verwittweten Kaiſerin Eliſabeth, obgleich dieſe ſchwanger hinterblieben war, zu vermählen, und die Regierung ihres Landes anzunehmen. Die Geſandtſchaft der Ungern fand die polniſchen Reichsſtände getheilter Meinung. Einige widerriethen dem Könige die ihm dargebotene Krone anzunehmen, indem ſie ihn auf die Schwierigkeit aufmerkſam machten, zwey mächtige Reiche zugleich zu regieren, und auf die Gefahr, welche ihm von einem Kriege mit den Türken drohte. Die andern dachten nur an die Ehre, welche ihrem Könige widerfahre, und an den Ruhm, den ſie ſich mit ihm durch Beſiegung des furchtbarſten Chriſtenfeindes erwerben könnten. Wladyslaw war anfangs geneigt, dem Rathe der erſtern zu folgen, theils weil er ihren Gründen Beyfall gab, theils aber und vorzüglich, weil er, als ein blühender Jüngling, der ehelichen Verbindung mit einer weit älteren Frau, der verwittweten Kaiſerin, abgeneigt war. Indeſſen ſiegte endlich ſein Ehrgeiz und die Vorſtellungen der ungeriſchen Botſchafter. Während dieſer Verhandlungen war bereits auch eine Geſandtſchaft des türkiſchen Sultans Amurath in Polen befindlich, welche noch vor Albrechts Abſterben abge-

ſchickt war, um den König zu einem Bündniſſe einzuladen. Amurath hatte ihm Geld und ein Heer von 100,000 Mann angeboten, wenn er wider den Kaiſer Krieg anfangen wollte. Wladyslaw, jetzt in Unterhandlungen mit den ungeriſchen Großen über die Bedingungen ſeiner Thronbeſteigung begriffen, hielt die türkiſchen Abgeordneten hin; doch unerwartet traf eine neue Botſchaft von Ungern aus ein, wodurch alle dem Könige von Polen gemachten Anträge zurückgenommen, und die an ihn geſchickten Geſandten zurückberufen wurden, weil die verwittwete Kaiſerin von einem Sohne entbunden worden war. Wladyslaw ſelbſt gab nunmehr alle fernern Hoffnungen auf die ungeriſche Krone auf, die Geſandten aber drangen dennoch mit Beharrlichkeit in ihn, ſie anzunehmen und zu behaupten, indem ſie verſicherten, die gemeſſenſten Befehle erhalten zu haben, ſie ihm, ſelbſt wenn Elisabeth einen Sohn gebären ſollte, darzubieten. Endlich willigte der König ein, und ertheilte jetzt den türkiſchen Abgeordneten den Beſcheid: er ſelbſt ſey zum Könige von Ungern erwählt worden, und wenn ihr Herr Freundſchaft und Bündniß mit ihm wünſche,

solle er Ungern nicht weiter beunruhigen, und Serbien zurückgeben.

Nachdem dieß geschehen war, kehrten die ungerschen Gesandten nach ihrem Vaterlande zurück. Nur zwey von ihnen blieben in Polen, um den König zu begleiten. Sobald jene in Ungern angekommen waren, ließ die Königin sie ins Gefängniß werfen, und die ungersche Nation theilte sich in zwey Parteyen, von welchen die eine sich für die verwittwete Kaiserin, die andere für den König von Polen erklärte. Dieser trat jetzt indessen nicht zurück, um nicht etwa den Schein zu erregen, als fürchte er seine Gegner. Selbst als er die Nachricht erhielt, Großfürst Siegmund von Litauen sey wegen der Habsucht und Grausamkeit seiner Regierung durch eine Verschwörung des Fürsten Johann Czartoryski zu Troki ermordet worden; und Svitrigello habe Luck wieder erobert, ward er nicht zur Aenderung seines Entschlusses bewegt, sondern übertrug seinem Bruder Kasimir die Regierung von Litauen in seinem Namen, ernannte für die Zeit seiner Abwesenheit Stellvertreter in Polen, und reis'te, von einem sehr ansehnlichen Gefolge begleitet, nach Ungern, wo er sich sogleich in Besitz der Stadt Ofen

ſetzte. Die verwittwete Käiſerin ließ, ſobald ſie dieß erfuhr, ihren neugebornen Sohn Wladyslaw krönen. Jetzt eröffnete König Wladyslaw III. dem ungerſchen Adel, welcher ſich zahlreich zu Ofen verſammelte, er fände die Lage der Dinge ganz anders, als man ihn habe hoffen laſſen. Um den dringenden Bitten der ungerſchen Abgeſandten zu genügen, habe er ſich entſchloſſen, ſein Reich zu verlaſſen und zu ihnen zu kommen, aber er erblicke hier nichts als Unruhen und Faktionen. Keineswegs wäre er geneigt, Veranlaſſung zu einem Bürgerkriege zu geben, daher möchten die Ungern, ohne auf ihn Rückſicht zu nehmen, nur für das Wohl ihres Vaterlandes ſorgen, denn er fühle ſich durch die Herrſchaft über ſein väterliches Reich geehrt genug. Die Mäßigung ſeiner Rede gewann ihm die Herzen aller Anweſenden; ſie drangen in ihn, die ungerſche Krone nicht zu verſchmähen, und den wankelmüthigen Sinn einiger wenigen nicht zu achten, welche, ſey es durch die Königin verleitet, oder um Gelegenheit zu finden, ihre eignen Anmaßungen zu befriedigen, ihren früheren Entſchluß verändert hätten. Um ihm einen Beweis ihrer Treue zu geben, leiſteten ſie ihm ſogleich den Huldi-

gungseid, und selbst der Kardinal, Erzbischof von Gran, welcher als Primas Regni Albrechts nachgebohrnen Sohn Wladyslaw zu Stuhlweissenburg gekrönt hatte, entzog sich demselben nicht. Auch krönte er darauf den König von Polen ebenfalls und in derselben Stadt, im Jahre 1440. Wladyslaw entließ jetzt seine Begleiter nach Polen, dafür aber sandten ihm die kleinpolnischen Stände 5000 Reuter nach Ungern, deren Erscheinung ihm um so willkommner war, je lauter die Partey der verwittweten Kaiserin Königin anfing zu werden. Sogar der Erzbischof von Gran trat wieder zu derselben über, und in kurzer Zeit war ein Heer gegen den König gerüstet. Zwey erfahrne Feldherren aber, Johann Villach und Johann Korpinus Hunniades, erklärten sich für ihn, und schlugen die feindlich gesinnten Truppen in die Flucht. Slavonien und Kroatien unterwarf sich jetzt dem Könige, und die Nachsicht, womit er die Gefangenen behandelte, vermehrte die Zahl seiner Anhänger. Die tapfern Heerführer, denen er die Erhaltung in der Herrschaft verdankte, belohnte er königlich. Villach ward zum Statthalter von Kroatien ernannt, Hunniades erhielt die Verwaltung von Sieben-

bürgen, und ſpäterhin auch des Temeswarer Banats.

Der Großfürſt Siegmund von Litauen war, wie bereits erwähnt worden, im Jahre 1440 ermordet worden. Seine Habſucht hatte ihn zu der empörendſten Grauſamkeit verleitet. Kein begüterter Mann war vor ſeinen Nachſtellungen ſicher, und gewöhnlich ſchützte er ſich vor der Rache der Opfer ſeiner Raubſucht dadurch, daß er ſie hinrichten ließ. Das Gefühl, wie ſehr er allgemeine Erbitterung aller ſeiner Unterthanen, beſonders der Angeſehenern, verſchuldet und auf ſich gezogen habe, reizte ihn endlich zum gränzenloſeſten Argwohne. Eine Menge der vornehmſten Männer und Familien ward auf falſche Anklagen, oder auch auf bloßen Verdacht ins Gefängniß geworfen, oder hingerichtet. Selbſt vertraute Geſpräche Unbekannter machten ihn beſorgt, und nicht ſelten ließ er Leute, die er in Unterhaltung mit einander bemerkte, verhaften, und, wenn ihre Ausſagen nicht völlig gegenſeitig übereinſtimmten, in einem ſeinem Palaſte nahgelegenen See erſäufen. Sein Mißtrauen nahm von Tage zu Tage immer mehr zu, und deshalb beſchloß er, ſich durch den Tod aller ihm ver-

dächtigen Großen von seiner immerwährenden Furcht endlich aufs sicherste zu befreyen. Er rief zu diesem Zwecke die litauischen Stände nach Troki. Aber sein schwarzer Plan ward entdeckt. Der Fürst Johann Czartoryski, Gedimins Enkel, unterrichtete die Woywoden von Wilna und Troki davon, und sogleich bildete sich eine Verschwörung, welche den Tod des abscheulichen Wütherichs beschloß. Der Stallmeister des Großfürsten, Skobjeyko, ward in das Geheimniß gezogen, und beförderte das Vorhaben der Verschwornen. In der Nacht vor dem Palmsonntage wurden 600 Bewaffnete auf Heuwagen verborgen ins Schloß gebracht, und erwarteten hier den folgenden Tag. In diesem befand sich Siegmund fast allein in seinem Pallaste, und hielt im Innersten desselben seine Andacht. Jetzt wollten ihn die Verschwornen überfallen, aber alle Eingänge waren verschlossen. Ein Zufall begünstigte sie jedoch. Siegmund hielt einen zahmen Bären, welcher an die Thür zu kratzen pflegte, wenn er eingelassen werden wollte. Von ungefähr sah der Fürst Czartoryski dieß Thier auf dem Hofe, und kratzte nach Art desselben an die Thür. Sie ward geöffnet, die Verschwornen drangen ein,

versperrten sogleich alle Zugänge, und Czartoryski selbst trat darauf; von einigen Mitverschwornen begleitet, in das Zimmer des Großfürsten. Hier hielt er ihm seine bisherige Grausamkeit und die beschlossene Ermordung der litauischen Großen vor, und warf ihn, noch ehe er antworten konnte, zur Erde. Skobjeyko schlug den überwältigten Tyrannen mit einer Ofengabel, welche er im Zimmer vorfand, auf den Kopf, und seine Begleiter ermordeten ihn vollends. Nur einer seiner Höflinge wollte ihn schützen, aber Czartoryski ergriff ihn, und stürzte ihn zum Fenster hinaus.

Indessen war Lärm in der Stadt selbst entstanden. Siegmunds ältester Sohn, Michael, verbarg sich vor den Mördern, und die allgemeine Furcht und Bestürzung war groß. Die Verschwornen beruhigten indessen die Bürger bald, beriefen darauf den Senat, und erklärten diesem, was geschehen sey, und daß Siegmund der öffentlichen Sicherheit selbst wegen hätte umgebracht werden müssen. Sie erhielten Beyfall für ihre blutige That, welche als eine nothwendige Gegenwehr angesehen ward, und jeder freute sich, von der Furcht vor Siegmunds Barbarey befreyt zu seyn. Sein

Leichnam ward von Trokі nach Wilna gebracht, und hier mit vielem Gepränge neben dem Großfürſten Witold beſtattet.

Litauen ward jetzt ein Raub von Faktionen. Daher achtete man auch nicht auf die feindlichen Angriffe des Herzogs Boleslaw von Maſovien, welcher ſich einige Gegenden des litauiſchen Reichs unterwarf. Siegmunds Anhänger wünſchten deſſen Sohn Michael zum Großfürſten erhoben zu ſehen, die Partey des Fürſten Czartorysкі dagegen bewarb ſich für Switrigello, von welchem ſie Belohnung, oder doch Strafloſigkeit für Siegmunds Ermordung hoffte. Andre widerſetzten ſich beyden, waren aber der Meinung, Litauen müſſe fortan ein durchaus ſelbſtſtändiger Staat ſeyn, und die Verbindung mit Polen aufgehoben werden. Daher ſtimmten mehrere für den Fürſten Alexander von Sluck in Schwarzrußland. Wiederum andere, und bey weitem die mächtigere Faktion, drangen auf Erhaltung der Union mit dem polniſchen Reiche, und wollten den König Wladyslaw ſelbſt zum Großfürſten erheben. Doch ward dieſer Vorſchlag verworfen, weil vorauszuſehen war, daß Wladyslaw, da er zugleich auch König von Ungern wäre, ſich die

litanischen Angelegenheiten nicht Sorge tragen könnte, und so vereinigten sich endlich die meisten Stimmen für Jagello's jüngern Sohn Kasimir. Zugleich ward ein Reichstag nach Brzesc in Podlesien ausgeschrieben, zu welchem auch der erwählte polnische Prinz eingeladen wurde. Nach einigem Zaudern, weil den geschlossenen Verträgen zu Folge, König Wladyslaw selbst bereits zum Nachfolger in Litauen bestimmt war, begab sich Kasimir endlich demnach wider Willen der Polen nach Brzesc. Doch berichten polnische Historiker, er wäre mit einer ansehnlichen Begleitung nach Litauen gegangen, um die Regierung dieses Landes als Statthalter im Namen des Königs zu führen, und mit dem Vorbehalte, den großfürstlichen Titel nicht anzunehmen.

Sobald Kasimir nach Brzesc kam, huldigten ihm die zahlreich versammelten litauischen Stände. Switrigello sah schnell aus Luft wieder nach der Walachey, und alle Faktionen verstummten. Kasimir begab sich darauf nach Wilna. Auf dem Wege dorthin begegnete ihm zufälligerweise Michael. Sogleich sprang dieser vom Pferde, warf sich ihm zu Füßen, erkannte ihn als Großfürsten, und bat ihn, ihm

nicht den Mörder seines Vaters auszuliefern, sondern die Ermordung desselben zu rächen. Kasimir behandelte ihn wie Anstand, sicherte ihm seine Freyheit zu, und ließ sich, sobald er zu Wilna angekommen war, des Widerspruchs der ihn begleitenden Polen ungeachtet, zum Großfürsten von Litauen ausrufen. Er verlangte selbst die Genehmigung seines Bruders, ohne sie jedoch zurückzuhalten. Seine erste Handlung als Regent von Litauen waren Untersuchungen gegen die Mörder Siegmunds. Die Güter des Fürsten Czartoryski wurden eingezogen, weil er Siegmunds Schatz nicht hatte ausliefern wollen, dessen er sich bemächtigt hatte, niemand aber am Leben gestraft.

Die Stände des polnischen Reichs bewiesen ihrem Könige durch neue Hülfstruppen gröſsere Anhänglichkeit. Er bediente sich derselben wider die Anhänger der verwittwerten Elisabeth mit wechselndem Glücke. Litauen erlitt jetzt heftige Stürme. Die Russen fielen mit einem Schwarme verbündeter Tataren aus Kusan ein, verwüsteten mehrere Gegenden, wurden aber von den Litauern in einem glücklichen Treffen zurückgeschlagen, und für die Verheerungen, welche sie veranlaßt hatten, durch ähnliche in

ihrem eignen Lande bestraft. Kasimir rief nunmehr den Prinzen Michael aus Masovien zurück, wohin er sich begeben hatte, und ertheilte ihm ansehnliche Güter in mehreren Gegenden Litauens. Dadurch aber ward dieser zu größeren Hoffnungen gereizt, und verschwor sich zu Kasimirs Untergange. Seine Anhänger lauerten dem Großfürsten in einem Walde unweit Troki auf, wo er gewöhnlich zu jagen pflegte, wurden aber entdeckt, und einzelne Mitschuldigen ergriffen. Man erfuhr von diesen Michaels Plan, und verfolgte ungesäumt die flüchtigen Verschwornen. Der größte Theil von ihnen ward gefangen genommen und hingerichtet. Michael selbst war jedoch nach Moskau entkommen, und fing jetzt offenbaren Krieg mit Kasimir an. Er überwarf sich mit einem schnell zusammengerafften Heere Kiow und das umliegende Gebiet, doch ward er von den Truppen des Großfürsten geschlagen, und mußte seine Eroberungen wieder fahren lassen. Er floh nach Moskau zurück, und begab sich hier in ein Kloster, wo er fünf Jahre lebte. Nachdem Kasimir auf diese Weise sich im Besitze der Herrschaft gesichert hatte, gab er seinem Oheim Gedimingello Luck zurück, und ebenso ertheilte

er seinem Vetter, dem Fürsten Alexander von Gluck, Kiow. Seit dieser Zeit genoß Litauen eines langen Friedens, und erholte sich unter Kasimirs weiser Regierung von dem Ungemach, durch welches es bey den bisherigen ununterbrochenen Kriegen zerrüttet worden war. Sein Ruhm verbreitete sich selbst ins fernste Ausland. Die Krimmischen Tataren schickten nach dem Tode ihres Khans eine Gesandtschaft an ihn mit der Bitte, ihnen einen tatarischen Fürsten zum Regenten zu geben, welcher, aus seinem Vaterlande verbannt, in Litauen freundliche Aufnahme gefunden hatte, und von Kasimir sogar zum Statthalter des Districts von Lida, in der Woywodschaft Wilna, eingesetzt worden war. Der Großfürst gab ihrer Bitten Gehör, liß den Prinzen mit großem Gepränge in Wilna zum Khan der Tataren ausrufen, und ihn nach der Krimm begleiten. Die Nachkommen desselben haben dort bis zu den neuesten Zeiten geherrscht.

Der römische Hof sah die Streitigkeiten Wladislaws und der verwittweten Kaiserin Königin Elisabeth ungern. Daher schickte Papst Eugenius IV. einen Gesandten nach Ungern, um sie mit einander auszusöhnen, und zu einem

ernsthaften Kriege gegen die Türken zu bewegen. Wirklich ward 1442 Friedem geschlossen, da sich Wladyslaw auf Antrieb des päpstlichen Legaten nach Raab zur Königin begeben hatte. Doch der wenige Tage darauf erfolgende Tod der letztern vereitelte die Hoffnungen zur Wiederherstellung der innern Ruhe, und die gegen den König erbitterte Partey gab ihre Ansprüche nicht auf. Nichts desto weniger ward der Krieg gegen die Türken unternommen, jedoch nicht so wohl aus freyer Wahl, als weil ihm in der That die Noth gebot, um einen barbarischen Feind aus dem Reiche zu vertreiben, und die Gegenden desselben wieder einzunehmen, deren er sich gewaltsam hatte. Sultan Amurath II., wohl unterrichtet von dem innern Unruhen in Ungern, hatte bereits doch fast ganz Siebenbürgen erobert, und belagerte jetzt die Festung Belgrad. Wladyslaw schickte daher eine Gesandtschaft an ihn, und verlangte Aufhebung der Belagerung und Bestätigung des Friedens und Bündnisses, warmmer selbst ihn ehedessen geführt hätte; doch Amurath antwortete mit Hohn, und setzte die Belagerung von Belgrad fort. Die Besatzung dieser Stadt vertheidigte sich indessen tapfer, und die Türken sahen sich

nach einer bedeutenden Niederlage genöthigt, sie zu verlassen. Dennoch gab Amurath von seinen Forderungen nicht nach, und erklärte erst dann den Ungern Frieden bewilligen zu wollen, wenn sie ihm ganz Serbien mit Einschluß der Festung Belgrad abträten. Der päpstliche Legat, Kardinal Julian, versprach dagegen dem Könige und der ungerschen Nation Hülfstruppen vieler christlichen Fürsten, und erhöhte dadurch den Muth der Ungern um so mehr, da auch der tapfere Johann Hunniades in drey nicht unbedeutenden Gefechten über die Türken gesiegt hatte. Außerdem empfanden sie Mitleid mit Georg Kastriot, genannt Skanderbeg, Fürsten von Siebenbürgen und Albanien, der, seiner Besitzungen beraubt, auch seine beyden Söhne verloren hatte, welche von den Türken gefangen genommen, verstümmelt und gebrendet worden waren, und durch die Freygebigkeit des Königs unterstützt, in Ungern lebte. Amuraths Botschaft ward daher mit lautem Unwillen verworfen, und auf dem Reichstage zu Ofen im Jahre 1443 die Fortsetzung des Krieges mit allgemeiner Zustimmung beschlossen. Darauf schickte Wladyslow Gesandten an den deutschen Kaiser Friderich III., an die preuß-

schen und liefländischen Kreuzherren, und an mehrere andre Fürsten, um Beystand gegen die allgemeinen und gefährlichen Feinde der gesammten Christenheit zu erbitten. Doch ihre Bitten wurden nirgends erhört. Dagegen ließ der Papst das Kreuz predigen, und hierdurch erhielt Wladyslaw ein geringes Hülfsheer, welches die Polen aus eignem Antriebe bedeutend verstärkten. Jetzt drang Wladyslaw wider die Türken vor. Johann Hunniades griff sie zuerst an, tödtete an 30,000 von ihnen, und nahm 4000 gefangen. Die Besitznahme des größten Theils von Bulgarien war die Folge dieses Sieges. Darauf setzte das christliche Heer seinen Weg nach Macedonien fort. Hier aber fanden die verbündeten Truppen hartnäckigen Widerstand, indem ihnen die Macedonier den Uebergang über die Gebürge streitig machten, auf welchen sie sich verschanzt hatten. Wladyslaw führte die Seinen selbst an, erfocht zwar einen ehrenvollen Sieg über die Feinde, konnte indessen ihre Verschanzungen nicht ersteigen. Darauf kehrte er nach Ungern zurück. Darauf zog er in Osen ein, und hing die erbeuteten Kriegszeichen mit frommer Dankbarkeit in der St. Marienkirche auf. Jetzt über-

hänften ihn die übrigen christlichen Staaten mit Lobsprüchen und Glückwünschen, und viele Fürsten versprachen ihm ihren Beystand. Der Papst, die Venetianer, Genueser und Herzog Philipp der Gute von Burgund boten ihm eine Flotte an, um den Türken den Uebergang aus Asien nach Europa zu verwehren. Auch die polnischen Stände wünschten ihm Glück, baten ihn indessen zugleich, jetzt auch auf das Wohl seines Vaterlandes Rücksicht zu nehmen, und zu ihnen zurückzukehren, um die Ruhe in Polen wieder herzustellen. Denn die Tataren waren in Podolien eingefallen, die Litauer bekriegten den Herzog Boleslaw von Masovien, welcher nach des Großfürsten Siegmunds Ermordung mit des Königs Bewilligung das Gebiet von Drohiczyn in Besitz genommen hatte, und die Schlesier machten gleichfalls Rüstungen, wahrscheinlich wider Polen. Diese Vorstellungen erschütterten Wladyslaws Gemüth, aber der päpstliche Legat Julian bewegte ihn zu dem Entschlusse, die allgemeine Sache der Christenheit seinem Vaterlande vorzuziehen. Indessen versprach er den Polen dennoch, nächstens bey ihnen einzutreffen. Darauf berief er die ungerischen Stände nach Ofen zu einem Reichstage.

Hierher kam auch Johannes Iskra, ein erfahrner Feldherr, welcher ehedessen die Partey der verwittweten Kaiserin Königin wider Wladyslaw ergriffen hatte. Er versicherte den König seiner Treue, und schloß mit ihm in seinem und des unmündigen Wladyslaw Posthumus Namen einen Waffenstillstand. Die Kriegsrüstungen gegen die Türken nahmen nun einen erwünschten Fortgang, und das ungersche Heer gewann durch freywilligen Zutritt vieler Ungern bedeutende Verstärkung. Jetzt schickte der König sich an, nach Polen abzureisen, wie er es versprochen hatte, die ungerschen Großen hielten ihn aber zurück, und er gab endlich ihren Bitten nach. Während dessen baten die Türken um Frieden. Sultan Amurath II. hatte Nachricht von den Kriegsrüstungen so vieler christlichen Fürsten zur Unterstützung der Ungern erhalten; bisher hatte Wladyslaw über ihn gesiegt, und anderm drohte ihm Krieg mit den Persern, auf welchen er alle Kräfte verwenden zu müssen für nöthig fand. Den Ungern selbst waren seine Friedensanträge sehr willkommen. Sie fühlten sich dadurch gehet, dem Türken jetzt den Frieden bewilligen zu können, um welchen sie selbst ehedessen gebeten hatten, auch war die ihnen

zum Beystande verheißene Flotte noch nicht erschienen, und deshalb schloß Wladyslaw mit den türkischen Gesandten einen Waffenstillstand auf zehn Jahre unter der Bedingung, daß Amurath ganz Serbien, und den Theil von Albanien, welcher von dem Fürsten Georg Kastriot abhängig gewesen war, nebst den beyden gefangenen Söhnen desselben zurückgeben, und alle diese Forderungen innerhalb weniger Tage erfüllen sollte. Doch kurz hierauf trafen Briefe von dem päpstlichen Befehlshaber der römischen Flotte, so wie von den übrigen Admiralen der Seemächte ein, welche den Ungern Hülfe versprochen hatten, wodurch der König aufgefordert wurde, seine Unternehmungen zu beschleunigen, und die günstigste Gelegenheit, Griechenland zu befreyen und ganz Europa zu rächen, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen; sie selbst würden verhindern, daß Amurath seine Truppen, welche er zum Kriege gegen die Perser nach Asien hinübergeführt habe, wieder nach Europa übersetzen könne. Auch der griechische Kaiser, Johann VII. Paläologus, versprach dem Könige Hülfstruppen und außerdem thätige Unterstützung. Der päpstliche Legat, Kardinal Julian, welcher schon zuvor dem Frieden

abgeneigt gewesen war, drang jetzt in den König, den Krieg von neuem zu beginnen. Er nannte jenen Frieden nur durch die Nothwendigkeit erzwungen, und seiner Natur nach nicht dauernd und bindend. Außerdem hätten die Türken die Verbindlichkeiten noch nicht erfüllt, welche ihnen durch den Waffenstillstand auferlegt worden, die Bündnisse mit dem Papste, dem Herzoge von Burgund, den Venetianern und Genuesern wären älter und heiliger als der Friedensschluß mit den Ungläubigen, und wenn der König es etwa für eine Gewissenssache ansähe, diesen sein Wort zu halten, so wolle er ihn davon kraft seines Amtes und im Namen des heiligen Vaters entbinden. Wladyslaws kriegerischer Sinn ward bald überredet. Er versicherte sich von neuem, den Krieg fortzusetzen, so sehr auch dieser Entschluß dem polnischen Großen mißfiel, welche der Meinung waren, er müsse seinen einmal gegebenen Versicherungen treu bleiben, und schon ohnedieß mit dem bisherigen Kriege unzufrieden zu seyn Ursach gehabt hatten, weil sie die innern Unruhen in ihrem Reiche als eine natürliche Folge der langen Abwesenheit ihres Königs ansahen. Daher versammelten sie sich

zu Petrikau, um eine Gesandschaft an ihn zu schicken, und ihm ihre Meinung und ihre Wünsche zu eröffnen. Wladyslaw aber kam ihnen zuvor. Er erklärte ihnen durch einen Botschafter, die Erneuerung des Türkenkrieges sey unabänderlich beschlossen, und befahl ihnen, den Herzog Boleslaw von Masovien gegen die Angriffe Kasimirs und der Litauer zu schützen, und, wenn die Streitigkeiten derselben nicht friedlich ausgeglichen werden könnten, zu den Waffen zu greifen. Darauf rüstete er sich den Feldzug anzutreten. Jedoch übereilte er sich nicht, weil die Türken so eben des Fürsten Georgs Kastriot von Siebenbürgen Söhne ausgeliefert hatten, und die übrigen Friedensbedingungen treulich zu erfüllen anfingen, und außerdem sein Heer bey weitem nicht so zahlreich ward, als es ehedessen gewesen war. Denn selbst die Ungern versammelten sich jetzt nicht in so großer Menge zu seinen Fahnen, als er erwartet hatte. Indessen ging er bey Orsowa über die Donau, und rückte in Bulgarien ein. Zu Nikopoli kam der Hospodar der Moldau zu ihm, und bat ihn um Verzeihung, durch die Noth gedrungen, sich im vorigen Kriege mit den Türken haben verbinden zu müssen. Ebendenselbe, als er sah,

daß das christliche Heer kaum stärker als 15000 Mann sey, und er den König auf keine Weise zum Rückzuge bewegen konnte, verstärkte die kleine Armee desselben durch 4000 Mann Hülfstruppen, welche er der Anführung seines Sohnes übergab. Zugleich sandte er dem Könige, einen übeln Ausgang ahnend, zwey schnelle Pferde und zwey zuverlässige Wegweiser. An den Gränzen von Thracien gab Wladyslaw seinen Truppen den Befehl, aller christlichen Kirchen zu schonen, und in eroberten Städten sich keine Plünderung, selbst gegen die Türken nicht, zu erlauben. Diesen Befehl vertheilte er auch schriftlich unter gefangene Türken, und entließ sie. Hiedurch bewirkte er die freywillige Uebergabe einiger fester Plätze, doch auch durch die Gewalt der Waffen unterwarf er sich einige. Indessen war Amurath glücklich mit einem ansehnlichen Heere, dessen Stärke einige auf 40000 Mann, andre auf 80000, noch andre auf 100,000 angeben, aus Asien nach Europa hinüber gekommen, sey es, weil die Anführer der venetianischen und genuesischen Flotte bestochen waren, oder weil sie, um sich zu verproviantiren von ihrem Standpunkte verändert hatten. Wladyslaw ließ sich jedoch von diesem widrigen Er-

eignisse nicht schrecken. Am 10ten November 1444, als das ungersche Heer im Lager bey Warna stand, einer bulgarischen Stadt am schwarzen Meere, erscholl plötzlich die Nachricht von der Annäherung der Türken. Der König litt gerade an einem Fußgeschwüre, das her stellte Johann Hunniades die Armee in Schlachtordnung. Muthig ging man dem Feinde entgegen. Endlich erschienen die Türken. Der rechte Flügel der Ungern, auf welchem die moldauischen Truppen standen, ward sogleich in die Flucht geschlagen, da die Pferde der Reiterey durch den ungewohnten Anblick und das Geschrey der türkischen Kamerele in Schrecken geriethen, und von den Türken weit verfolgt. Glücklicher fochten dagegen der König und Hunniades, und es gelang ihnen, die Feinde zurückzudrängen. Darauf trennte sich Wladyslaw von seinen Gefährten, um den flüchtigen rechten Flügel seines Heeres zu retten. Auch hier war er siegreich; die Türken wurden zerstreut, und ergriffen die Flucht. Jetzt wandte er sich, nur von einer kleinen polnischen Schaar begleitet, zu den Janitscharen, welche Amurath selbst anführte. Vergebens suchte Hunniades ihn zurückzurufen, welcher, wie un-

gerische Geschichtschreiber erzählen, die fliehenden Feinde verfolgte, oder, nach polnischen Berichten, selbst die Flucht hatte ergreifen müssen. Wladyslaw hörte in der Hitze des Gefechts auf keine Warnung. Er vergaß, daß er Feldherr sey, und kämpfte mit der Unerschrockenheit eines gemeinen Kriegers. Von Feinden umringt, ward sein Pferd getödtet, und er selbst sank darauf, eines längeren Lebens würdig, unter den Streichen der Türken. Die Barbaren hatten gesiegt, doch wagten sie es nicht, da ihre Reuterey fast gänzlich aufgerieben war, die fliehenden Ungern zu verfolgen, auch bemächtigten sie sich erst am dritten Tage des Lagers. Von dem christlichen Heere rettete sich kaum der dritte Theil; außer dem Könige war auch der Anstifter des Krieges, der Kardinal Julian, unter den Todten, und wer dem Schwerte entronnen war, kam auf der Flucht um. Doch auch der Verlust der Türken war bedeutend, wenn ihn auch diejenigen polnischen Geschichtschreiber, welche die Stärke ihrer Armee zu 100,000 Mann angeben, wohl übertrieben, auf 30,000 Mann berechnen.

So starb Wladyslaw III. im Alter von 21 Jahren, nachdem er zehn Jahre König von

Polen gewesen war, und vier Jahre über Ungern geherrscht hatte. Sein Leichnam ward nicht gefunden, aber auf der Stelle, wo er gefallen war, ließ Amurath eine Denksäule errichten, theils um das Verdienst seines heldenmüthigen Gegners zu verewigen, theils um den mühsam errungenen Sieg selbst zu verherrlichen.

Die Nachricht von Wladyslaws Fall erfüllte das ganze polnische Reich mit gerechter Trauer. Die allgemeinen Wünsche für seine längere Erhaltung erzeugten selbst Zweifel über seinen Tod, und deshalb wurden Botschafter ausgesandt, um Kundschaft von ihm einzuholen. Aber ihre Bemühungen waren umsonst. Die Ungern hatten indessen den noch nicht fünfjährigen nachgebornen Sohn des Kaisers Albrecht II., Wladyslaw, auf den Thron erhoben, und ihr Beyspiel ward von den Polen befolgt. Auf den Rath des verdienstvollen Bischofs Zbigniew Olesnicki, welcher seit geraumer Zeit zum Kardinal ernannt worden war, übertrugen sie die Regierung dem Prinzen Kasimir, Wladyslaws III. Bruder. Es wurden Gesandten an ihn nach Litauen geschickt, um ihn zu einem Reichstage nach Petrikau einzuladen, wo man gemeinschaftlich über das Wohl des verwaisten

Vaterlandes sich berathschlagen wollte. Kasimir erschien jedoch nicht selbst, sondern gab durch Abgeordnete die Erklärung, der Kummer über den Hintritt eines geliebten Bruders habe ihn zu sehr gebeugt, als daß er selbst an den Geschäften der Versammlung Theil nehmen könnte, auch schiene ihm die Berathschlagung über die Wahl eines neuen Königs noch zu frühzeitig. Er selbst würde weder die Regierung noch irgend einen Theil der öffentlichen Verwaltung übernehmen, und könne nur den Rath geben, dieselbe auch fernerhin den königlichen Stellvertretern zu überlassen, welche Wladyslaw selbst bey seiner Abreise nach Ungern eingesetzt habe. Der Reichstag beruhigte sich bey dieser Erklärung nicht, sondern sandte acht Senatoren an Kasimir, um ihm ausdrücklich zu erklären, man sey gesonnen, ihn zum Könige zu erwählen, und werde erst dann, wenn er diesen Antrag ausschlüge, oder anzunehmen zaudere, zu einer anderweitigen Wahl schreiten. Kasimir blieb indessen bey seinem einmal gegebenen Worte, vorzüglich auf Antrieb der litauischen Prosten, welche mit seiner milden Regierung vollkommen zufrieden waren. So kehrten also die polnischen Abgeordneten unverrichteter Sache

zum Reichstage zurück. Wladyslaws des zweiten hinterlassene Wittwe ermahnte gleichfalls vergeblich ihren Sohn, die Wünsche der polnischen Reichsstände zu erfüllen; jedoch erhielt sie die Bewilligung eines Aufschubs bis zum Anfange des Jahres 1446, um den litauischen Magnaten diese wichtige Angelegenheit noch einmal vortragen zu können. Die Antwort, welche sie alsdann erhalten würde, sollte als entscheidend angesehen werden. Als die bestimmte Zeit herannahte, erschienen sechs Gesandte Kasimirs und der Litauer zu dem von neuem zu Petrikau versammelten polnischen Reichstage, verlangten wiederum Aufschub, und drohten mit Krieg, wenn ihnen dieß Gesuch abgeschlagen werden sollte. Die Polen, über diese Anmaßung entrüstet, beschlossen, sich einen andern König zu wählen, jedoch verzögerten sie die Ausführung, weil sie fürchteten, die Kreuzherren möchten, wenn offenbare Uneinigkeit zwischen den Polen und Litauern entstünde, von neuem in ihr Land einfallen, und versuchten daher noch einmal, Kasimirs Entschluß zu ändern. Ihre Gesandten kehrten aber auch jetzt mit abschlägiger Antwort zurück. Daher versammelten sich die Reichsstände wiederum zu

Petrikau, um ſich über die Wahl eines Königs zu vereinigen, ſetzten aber dennoch feſt, daß dem Prinzen Kaſimir auch jetzt noch der Weg zum Throne offen ſtehen ſollte. Der größte Theil der vornehmen Geiſtlichkeit gab ſeine Stimme dem Kurfürſten von Brandenburg, Friedrich II., doch der Biſchof von Plock ſchlug die Herzoge von Maſovien, Wladyslaw und Boleslaw, vor, um einen von ihnen zur königlichen Regierung zu erheben. Seiner Meinung ſtimmte der Adel größtentheils bey, und ſo ward der Beſchluß gefaßt, den Herzog Boleslaw zum Könige auszurufen, wenn Kaſimir nicht etwa bis zum bevorſtehenden Pfingſtfeſte ſeine Meinung ändern würde. Auch erneute dieſen in der That ſchon ſein Benehmen, weil er zu fürchten anfing, Boleslaw möchte als König von Polen des Großfürſten Siegmunds Sohn Michael zum Herrn von Litauen einſetzen, und daher ſandte er eine heimliche Botſchaft an ſeine Mutter, damit ſie, auf welche Weiſe es geſchehen könnte, ſein Verſehen gut machen möchte. Unverzüglich traf dieſe die zweckmäßigſten Anſtalten, einen großen Theil der Reichsſtände wieder für ihren Sohn einzunehmen, und brachte es dahin, daß die klein-

höflichen Manieren ihn wirklich als König proklamirten, und die großpolnischen bewogen, Boleslaws Wahl aufzugeben, auch eine neue Gesandtschaft an Kasimir schickten, um ihn zu einer Reichstagsversammlung nach Parchow, in der Woywodschaft Lublin, einzuladen. Die Reichsstände hatten hier an dem bestimmten Tage zusammen, Kasimir aber ward angeblich erwartet, und weigerte auf die deshalb an ihn geschehene Erinnerung irgend Neigung verrathen zu haben, sich der Regierung von Polen unterziehen zu wollen, doch werde er sich nach Brzese begeben, um dort den Polen Gehör zu geben, wenn sie etwas mit ihm unterhandeln wollten. Hierhin wurden sechs der angesehensten Staatsbeamten geschickt, welchen er zu Rathe, er würde unter keiner andern Bedingung die Krone von Polen annehmen, als wenn Podolien wieder mit Litauen vereinigt würde. Da aber jene diese Forderungen verweigerten, und sich zur Rückreise anschickten, gab er auch ohnedieß nach, und versprach im Sommer des künftigen Jahres 1447 zur Krönung nach Polen zu kommen. Auch erfüllte er sein Versprechen, und ward endlich zu Krakau gekrönt,

nachdem seit Wladislaws III. Tode bereits drey Jahre verflossen waren.

Kasimir III. (Kazimierz) — in der Zahl der polnischen Regenten seines Namens überhaupt der vierte — regierte bis 1492. Gleich nach seiner Krönung begab er sich auf Ansuchen des Senats nach Kalisch, um die südpolnischen Angelegenheiten zu ordnen. Hier erschien der Prinz Michael vor ihm, und bat ihn um Vergebung und Wiedereinsetzung in seine litauischen Güter. Kasimir aber verwies gerne seine Bitte, ohne ihn jedoch für den verrätherischen Meuchelmord zu bestrafen. Michael flüchtete jedoch seine Rache, und floh nach der Walachey. Jetzt forderte der König seine Auslieferung. Doch hierzu war der Hospodar der Walachey nicht zu bewegen; indessen versprach er, den Fürsten Michael selbst zu entfernen. Dieser floh jetzt zu den krimmischen Tataren, und reizte sie zu Einfällen in Podolien. Die Polen vermutheten aber, daß diese auf Kasimirs Anstiften selbst geschähen, und zu gleicher Zeit ward der König auch den Litauern verdächtig, da der Woywode von Podolien sich einiger festen Plätze in Wolhynien bemächtigt hatte, und sie in der Meinung standen, er habe diese um

rechtmäßigen Eingriffe begünstigt. Auf einem Reichstage der polnischen Stände zu Petrikau, wo der König die Vorträge mit dem Kreuzherren genehmigte, verlangten die polnischen Stände von ihm, die Befehlshaberstellen in Podolien keinem Litauer zu übertragen, und ohne Begleitung polnischer Senatoren nicht nach Litauen zu gehen. Kasimir antwortete ihnen, es stände jedem Polen frey, ihn nach Litauen zu begleiten, die Regierungsgeschäfte dieses Landes aber könne er nicht ohne Zustimmung des litauischen Senats betreiben. Er meynte die litauischen Stände zu einem Reichstage berufen, um dort ihre Meinung zu hören, und dann einen Reichstag zu Lublin veranstalten, wohin Polen und Litauer zusammenkommen sollten, um die Mißhelligkeiten, welche zwischen ihnen obwalteten, gemeinschaftlich auszugleichen. Darauf kehrte er 1448 wieder nach Litauen zurück. Der Fürst Michael fiel indessen in Litauen ein, und unterwarf sich einzelne Districte. Doch der König ging ihm ungesäumt entgegen, nahm ihm seine Eroberungen wieder ab, und schlug ihn vollkommen. Michael floh wiederum nach Moskau, und begab sich von neuem in ein Kloster, dessen Abt ihn nach ei-

ander Zeit durch eine vergiftete Hostie ums Le-
ben brachte.

Kasimir ließ sich indessen die Regierung Polens keinesweges angelegen seyn. Daher brachen auch hier unzählige Unordnungen und Verwirrungen aus. Auf die unglückliche Einäscherung mehrerer bedeutender Städte durch Feuersbrunst, z. B. der Städte Posen, Lublin, Sieradz u. a., folgte Raub und Mord. Kein Reisender war mehr auf der Landstraße, nicht mehr auf dem flachen Lande in seinem Hause des Lebens und Eigenthums sicher, und selbst Edelleute nahmen an offenbarem Straßenraube Antheil. Auf dem gemeinschaftlichen Reichstage zu Lublin, welcher endlich zu Stande kam, verlangten die Litauer, die ihn veranlaßt hatten, Verbesserung mehrerer Punkte in der von Jagello aufgesetzten Unionsurkunde, und die ausdrückliche Erklärung, daß die Vereinigung von Polen und Litauen nur so lange bestehen sollte, als Jagellos Nachkommen über Polen regieren würden, ferner die Abtretung von Podolien, und einiger andrer Gegenden. Der König unterstützte ihre Forderung, und ersuchte die polnischen Stände um Genehmigung derselben. Diese aber erwiederten: gegenseitige

Freundschaft und Eintracht zwischen den Polen und Litauern könne nicht besser erhalten werden, als wenn beyde Völker den gemeinschaftlichen Namen der polnischen Nation führten, und aller Unterschied, wie in ihrer Benennung, so auch in ihrer Regierung, aufhörte. Die Bündnisse, welche Wladyslaw II. und Wyzold ehedessen wohlbedacht geschlossen hätten, dürften nicht wieder aufgehoben werden, auch könnten die Litauer sich nicht beschweren, durch jene in ihrer Freyheit und in ihren Rechten gekränkt worden zu seyn. Podolien sey übrigens durch Kasimir den Großen von den Tataren gesäubert, und durch Anlegung vieler Burgen befestigt worden, darauf von Ludwig besessen, und von Wladyslaw II. zugleich mit dem polnischen Reiche übernommen worden. Dieses habe es den litauischen Fürsten bis auf Sigmund für ihre Lebenszeit überlassen, nach dem Tode des letztern aber sey es wieder Polen anheimgefallen, und rechtmäßig mit dem Reiche verbunden. Die litauischen Abgeordneten kehrten daher unverrichteter Sache zurück.

Nach dem Tode der walachischen Fürsten Elias und Stephan waren Streitigkeiten zwischen ihren hinterlassenen Söhnen ausgebrochen.

Jenem war Romanus, diesem Peter gefolgt. Der letztere aber griff, auf den Beystand des berühmten ungerschen Reichsverwesers Johann Hunniades, bauend, seinen Vetter an, und trieb ihn aus dem Lande. Ihn wiederum in seine Rechte einzusetzen rüstete sich Kasimir. Aber unterwegs erfuhr er, daß Romanus gestorben sey. Daher beschleunigte er seine Reise. Von Kamineck aus schickte er Gesandten an den Fürsten Peter, und ließ ihn auffordern, vor ihm zu erscheinen, und den Lehnseid zu leisten. Peter weigerte sich nicht, und versprach, da ihm der König sicheres Geleit verheißen hatte, nach Polen zu kommen. Kasimir wartete aber seine Ankunft nicht ab, sondern nahm durch seine Abgeordneten die Huldigung des Fürsten und des walachischen Adels zu Chorschin an, und ging nach Lemberg zurück. Kaum aber war er hier angekommen, als neue Schwärme Tatarn in das polnische Gebiet von Podolien einfielen, und das Land weit und breit verwüsteten. Doch wurden sie nicht ohne Verlust zurückgeschlagen. Gegen das Ende desselben Jahres (1449) erschien der König auf dem polnischen Reichstage zu Petrikau. Hier verlangten die Stände von ihm einen Eid, daß er den Gesetzen gemäß re-

gierey, die Verordnungen und ertheilten Privilegien ſeiner Vorfahren jederzeit achten, und endlich keine Provinz vom polniſchen Reiche trennen wolle. Kaſimir glaubte aber dadurch die Litauer zu beeinträchtigen, und verweigerte die Eidesleiſtung. Als er darauf, im Jahre 1450 die klempolniſchen Stände zu Krakau verſammelte, um durch gemeinſchaftliche Berathſchlagung den überhand nehmenden gewaltſamen Räubereyen zu ſtemern, widerſetzte ſich der Woywode von Krakau, Johann Tenczynski, allen ſeinen Beſchlüſſen, weil er ohne jene geſetzlich geforderte Eidesleiſtung nicht für einen rechtmäßigen König gelten könne.

Indeſſen brachen neue Unruhen in der Wallachey nach dem Tode des dort regierenden Fürſten Peter aus. Bogdan ein Kronprätendent, hatte ſich in Beſitz der Herrſchaft geſetzt, und den natürlichen Erben derſelben Alexander, Elias Sohn, nebſt ſeiner Mutter aus dem Reiche vertrieben. Zwar war er auf Kaſimirs Befehl mit gewaffneter Hand wieder von der Regierung entfernt, als indeſſen die polniſchen Truppen ſich zurückgezogen hatten, brach er aus den Gebürgen, wo er verborgen war, hervor, und vertrieb den Prinzen Alexander abermals. Der

König berathschlagte sich jetzt mit seinen Vertrauten, ob er nicht die Walachey seinem Reiche einverleiben, und Alexandern durch Besitzungen in diesem entschädigen sollte: es schien jedoch gefährlich, sich ein streitbares Volk unterwerfen zu wollen, welches eine fremde Herrschaft ungern ertragen würde. Außerdem fürchtete man die Nachbarschaft der Türken, welche Bulgarien und das jenseitige Donauufer inne hatten, und begnügte sich daher, den flüchtigen Alexander wieder in sein Reich einzuführen. Bogdan erhielt die vormundschaftliche Regierung bis der Fürst funfzehn Jahre alt seyn würde, und verpflichtete sich zu einem jährlichen Tribute an Geld und Vieh. Als aber noch geschlossenem Vergleich Kasimirs Truppen sich zurückzogen, lauerte Bogdan ihnen auf, und griff sie in einem Walde an. Nach einem blutigen Gefechte, worin jene ihre Hauptanführer verlohren, zogen sich die Walachen zurück, und überließen den Polen den Wahn, gesiegt zu haben. Die Niederlage, welche Kasimirs Truppen hier erlitten hatten, gab den Tataren Muth zu einem neuen Einfalle in Podolien. Sie drangen bis in Rothrußland ein, und schleppten außer großer Beute eine Menge Menschen als Sklaven

mitlich fort. Dieser Unfall erregte allgemeines Betrübniß, nicht bloß in der Gegend, welche er betroffen hatte, sondern auch in dem ganzen polnischen Reiche, und dies um so mehr, da Kasimir, um alle Staatsgeschäfte unbekümmert, sich in Litauen bloß mit der Jagd beschäftigte. Daher machte ihm auch der Bischof Zbigneus Olesnicki von Krakau, als er in diese Stadt erschien, die bittersten Vorwürfe wegen seiner Sorglosigkeit, und klagte ihn als die einzige Ursache alles Unglücks an, welches seit seiner Regierung über Polen ausgebrochen wäre. Aber auf Kasimir machte dergleichen keinen Eindruck. Er kehrte schnell wieder nach Litauen zurück, um seine Jagden fortzusetzen.

Im Jahre 1452 starb endlich in einem hohen Alter Fürst Switrigello, und übergab kurz vor seinem Tode sein Fürstenthum Luck in Wolhynien den Litauern, obgleich er eidlich versichert hatte, daß es nach seinem Ableben wieder an Polen zurückfallen sollte. Die Polen waren daher mit dieser Verfügung sehr unzufrieden, deren Veranlassung sie nicht mit Unrecht lediglich dem Könige beymaßen. Außerdem reizte dieser ihren Unwillen, indem er das Bisthum Przemysl in Rothrußland einem Fremden, nämlich einem

Schleſier, übertragen hatte. Dieſe Vernachläſſigung des Wohls ihres Vaterlandes und ihrer ſelbſt brachte die kleinpolniſchen Magnaten zu dem Entſchluſſe, dem polniſchen Schatzmeiſter und dem Vorſteher der Salzwerke in ihrem Gebiete zu unterſagen, dem Könige die mindeſte Geldſumme zuzuſchicken. Kaſimir fand ſich hierdurch aufs äußerſte beleidigt, und klagte den Großpolen, daß man ihn von der Regierung verdrängen wolle, indem man ihm den Gebrauch der Staatseinkünfte verweigere. Zugleich berief er ſie zu einer Verſammlung nach Sendomir, um den ihm zugefügten Schimpf zu rächen. Seiner Aufforderung folgten mehrere, jedoch erreichte er ſeine Wünſche nicht, indem alle der Ueberzeugung waren, die kleinpolniſchen Stände hätten recht gehandelt, und die Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes nicht aus den Augen gelaſſen. Darauf begab ſich Kaſimir nach Krakau ſelbſt. Hier aber empfingen ihn die Senatoren mit den heftigſten Vorwürfen über ſeine Sorgloſigkeit und völlige Pflichtvergeſſenheit. Bald nahm der Kardinal Zbigniew Olesnicki, Biſchof von Krakau, für alle das Wort, und hielt dem Könige einzeln vor, worüber die Polen ſich zu beſchweren Urſache

hätten. Er erklärte, hinfort nicht mehr an den Senatsbeschlüssen Theil nehmen zu wollen, um nicht den Schein zu erregen, die vielfachen Vergehungen des Königs zu billigen; niemals aber werde er aufhören, die Sache der Witwen und Waisen und sein eignes Gewissen selbst mit Gefahr und Aufopferung seines Lebens zu vertheidigen. Seiner Meinung traten die Woywoden von Krakau und Sendomir ausdrücklich bey, und die übrigen Senatoren gaben durch Stillschweigen ihren Beyfall zu erkennen. Kasimir fühlte sich tief gedemüthigt. Grade waren mehrere Fürsten und auswärtige Gesandtschaften nach Krakau gekommen, um dem Könige vorgestellt zu werden; er aber schämte sich, sie ohne Beyseyn der Häupter des Senats vor sich zu lassen, und suchte diese daher zu bewegen, alle inneren Staatsangelegenheiten bis zum nächsten Reichstage zu verschieben, welcher zu Sieradz gehalten wurde. Hier drang man in ihn, den längst verlangten Konstitutionseid zu leisten; jedoch wich er auch jetzt aus, und erklärte, selbst ohne Eid fühle er sich als Sohn und Bruder eines Königs von Polen verpflichtet, die Gerechtsame dieses Landes aufrecht zu erhalten. Erlaube aber Gefahr, wenn

er die Forderungen des Senats erfülle, Polen und Litauen gänzlich getrennt, und einen innern Krieg ausbrechen zu sehen. Daher bat er um einjährige Frist, während welcher Zeit er Luck und der wichtigsten und festesten Plätze in Litauen sich versichern, und den litauischen Kronschatz nach Polen hinüber schaffen wollte. Sein Versprechen bekräftigte er durch ein schriftliches Dokument, von ihm und allen Anwesenden unterzeichnet. Hierauf kehrte er nach Litauen zurück, um das lang entbehrte Vergnügen der Jagd ungestört zu geniessen.

Indessen waren die Tataren von neuem in Podolien eingefallen, hatten zwar nach barbarischen Verwüstungen sich zurückzuziehen geschienen, waren aber mehrmals wieder umgekehret, um die Landleute gefangen mit sich fortzuschleppen, welche sich während ihrer Streifereyen verborgen gehalten hatten, jetzt aber, da sie die Feinde entfernt glaubten, aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekommen waren, um ihre Felder zu bestellen. Ganz Polen gerieth hierdurch in Bestürzung, noch mehr aber, als man erfuhr, daß die Tataren auf Antrieb der Litauer jene Angriffe gewagt hatten. Wenigstens argwöhnten die Polen dies, weil der Marschall

von Litauen mit Geschenken zu den Tataren gewiesen war. Uebrigens beobachteten die Litauer hierin nur einen alten Gebrauch, um diese geneigt zu machen, für sie in Krieg zu gehen, so bald die Noth es erforderte. Auch im Jahre 1253. setzten die Tataren ihre Einfälle fort, drangen in das Gebiet von Luck und Olesko in Wolhynien ein, und trieben nicht weniger als 2000. Gefangene mit sich fort. Sie wagten sich immer weiter, bis endlich die Polen sich bewaffneten, sie angriffen, und in blutigen Gefechten völlig schlugen, ja gänzlich aufrieben, so daß man zweifelte, ob auch nur einer dem Tode oder der Gefangenschaft entronnen sey. Alexander, Hospodar der Moldau und Walachey, welcher die Sicherung seiner Herrschaft der Unterstützung der Polen zu verdanken hatte, beschwor jetzt durch Gesandten und christliche Versicherungen dem Könige und der Nation seine Treue, und versprach zugleich kräftigen Beystand gegen die Tataren sowohl, als gegen jeden andern Feind. — Noch in demselben Jahre kam Kasimir nach Parkzow, um eine gemeinschaftliche Versammlung der polnischen und litauischen Großen zu halten. Die letztern aber erschienen nicht selbst, sondern entschuldigten

bloß, wiewohl ohne Erfolg, durch Abgeordnete ihre alten Klagen über Beeinträchtigungen des litauischen Staats durch die ehemals mit den Polen geschlossenen Bündnisse, und ihre Forderungen, Podolien und Wolhynien mit ihrem Vaterlande zu vereinbaren. Darauf wurden die Abgesandten der Herzoge Boleslaw und Wladyslaw von Masovien vorgelassen, welche sich darüber beschwerten, daß die Litauer sich einiger ihnen zugehörigen Städte widerrechtlich bemächtigt hätten. Ohne den Senat zu befragen, beantwortete der König ihre Beschwerden mit Drohungen; doch der Bischof Zbigniew unterließ nicht, ihm das Gesetzwidrige seines Verfahrens in einer nachdrücklichen Anrede vorzuhalten, indem er ihm erklärte, es verrathe keine königliche Gesinnung, irgend jemanden durch harte Worte oder Handlungen zu kränken; die Herzoge von Masovien müßten mit Anstand und Achtung behandelt werden, da sie Freunde und Bundsgenossen der Polen, und Verwandte des königlichen Hauses selbst wären, ihre Angelegenheiten wären Sache der ganzen polnischen Nation, und dürften nicht ungebührlich vernachlässigt, oder gar zurückgewiesen werden. Zbigniews Meinung ward von allen Senatoren

gebilligt, und der König dadurch zu größerer Bescheidenheit und Mäßigung gegen die russischen Botschafter genöthigt. Nun begaben sich die Reichstagsversammlung nach Petrikau, wo der Erzbischof von Gnesen die von ihr seiner Zeit ausgestellte schriftliche Versicherung des Königs vorzeigte, und ihre Erfüllung verlangte. Aber Kasimir entwortete, er könne seinem Eid leisten, der dem früheren Eide nie widerspreche, welchen er den Litauern gethan hätte, indessen wäre er bereit, als König von Polen zu schwören, ohne sich jedoch dadurch Verpflichtungen als Großfürst von Litauen aufzulegen. Diese Erklärung schien den Polen mit Recht zweydeutig und verfänglich. Sie drangen daher in ihn, dieselbe abzuändern, und ihre Wünsche ohne Vorbehalt zu erfüllen, und verlangten von ihm, sich nicht bloß den Litauern anzuvertrauen, sondern auch vier polnische Senatoren, welche man bestimmen würde, zu allen seinen Berathschlagungen zu ziehen, und nach dem Willen dieser sich in seinen öffentlichen Handlungen so genau zu richten, daß alles, was ohne ihre Zustimmung oder gegen ihren Willen geschähe, für ungültig erklärt werden sollte. Nur unter diesen Bedingungen könne man ihn

forthin als König anerkennen. Ein feyerliches, eidliches Versprechen, welches die polnischen Senatoren sich gegenseitig gaben, niemals das Wohl ihres Vaterlandes zu vergessen, zeigte dem Könige, daß es mit ihrem Entschlusse Ernst sey. Er überzeugte sich, daß längeres Widerstreben unzweckmäßig seyn würde, und leistete endlich den Eid, wie man ihn forderte.

Bereits seit mehreren Jahren hatten sich in Preußen die Stände mit den Städten vereinigt, um ihre Privilegien aufrecht zu erhalten, und selbst noch zu erweitern. An die Spitze dieses Bundes trat Johann von Boysen, ein unternehmender Mann, welchen die deutschen Ordensritter seit der Entfernung seines Freundes, Heinrich von Plauen, von der hochmeisterlichen Würde zu fürchten hatten. Die damalige innere Schwäche und Zerrüttung des Ordens machte es möglich, daß im Jahre 1440 der gedachte Bund von dem Hochmeister nicht nur, sondern auch von mehreren Rittern zu Marienburg bestätigt wurde. Dagegen versprachen die Theilnehmer desselben dem Orden selbst fernerhin treu zu bleiben, und ihre Pflichten gegen ihn genau zu erfüllen. Das Ansehn des Bundes wuchs indessen immer mehr, und

die gegenseitige Eifersucht der Verbündeten und der Ritter brach endlich gewaltsam aus. Plötzlich setzten sich jene in Besitz mehrerer festen Plätze, vertrieben die Kreuzherren aus denselben, und schickten darauf eine Gesandtschaft an König Kasimir, um ihm ganz Preußen, Pomerellen, das Gebiet von Kulm und das Land Michelau zu übergeben, und ihn zum Kriege gegen den Orden aufzumuntern. Diese Abgeordneten wurden wenige Tage nach der Krönung der neuvermälten Königin, Elisabeth, Kaiser Albrechts II. hinterlassenen Tochter, zu Krakau angehört. Dem Könige sowohl als den Senatoren war dieser Antrag willkommen, da sie wohl einsahen, daß sich ihnen nicht so leicht wieder eine so günstige Gelegenheit darbieten würde, die Provinzen wieder unter ihre Herrschaft zu bringen, welche sie ehedessen an die deutschen Ritter verloren hatten, und diese selbst bisher so gefährliche Feinde und Nachbarn gänzlich zu unterdrücken. Doch zauderten sie noch mit ihrem Entschlusse, aus Besorgniß vor einem Kriege mit dem deutschen Kaiser. Als indessen die Bundesgesandten erklärten, wenn die Polen sich nicht für sie entscheiden würden, sich dem Könige von Ungern und Böhmen über-

geben zu wollen, schwanden alle Bedenklichkeiten. Der König ertheilte am 6ten May 1454 dem Adel und dem Klerus in Preußen dieselben Rechte, welche beyde in Polen genossen. Außerdem wurden allen Ständen ihre bisherigen Privilegien bestätigt, und manche drückende Abgaben aufgehoben. Johann von Boysen ward zum königlichen Statthalter in Preußen erwählt, und nun der Bischof von Posen nebst dem Kanzler des Reichs dorthin gesandt, um von dem Adel und den Städten im Namen des Königs den Huldigungseid anzunehmen. Die eroberten Städte und Schlösser wurden unverzüglich denjenigen überliefert, deren Schutz sie Kasimir anvertraut hatte, und dieser selbst begab sich unmittelbar darauf nach Preußen. Hier ward zu Elbing, Thorn und Danzig der Eid der Treue gegen ihn und seine Nachfolger von Seiten des Adels und der Städte erneuert, und eben so huldigten ihm die Bischöfe von Kulm, von Pomesanien und von Samland. Nur der Bischof von Ermland, welcher sich zu Marienburg befand, blieb den Kreuzherren treu; doch huldigte auch das ermländische Domkapitel dem Könige von Polen. Der Bischof ward verjagt, und begab sich nach Schlesien,

wo er ſpäterhin zu Breslau ſtarb. Während deſſen kamen Geſandte vom Könige Wladyslaw von Ungern und Böhmen an, um ſich über die Beſitznahme von Preußen ohne Wiſſen und Willen ihres Herren, und die Verdrängung der Kreuzherren zu beſchweren. Der König von Polen erwiederte ihnen ſtatt aller Unterhandlungen, er erinnere ſich nicht, dem Könige Wladyslaw jemals verſprochen zu haben, die Unterwerfung der Preußen ohne ſein Wiſſen nicht annehmen zu wollen. Dieſe lakoniſche Antwort beſtimmte den König von Böhmen zur Nachgiebigkeit. Er ließ ſeine erſte Anfrage zurücknehmen, und verſicherte, daß er den Polen kein Hinderniß bey der Beſitznahme von Preußen in den Weg legen werde. Darauf hielt Kaſimir eine Verſammlung zu Graudenz, zu welcher auch die unterworfenen preußiſchen Stände hinzugezogen wurden. Aus ihrer Mitte wurden ſechszehn als Mitglieder des königlichen Raths erleſen, und dem geſammten preußiſchen Staate wichtige Freyheiten und Privilegien bewilligt. Jetzt erſchienen Abgeordnete des Papſtes, des deutſchen Kaiſers, der deutſchen Kurfürſten, des Herzogs Philipp von Burgund und vieler deutſchen Fürſten mit der Forde-

sung, den Kreuzherren, wenn sie etwa die Polen beleidigt hätten, zu verzeihen und ihnen Preußen zurückzugeben, dagegen sich zu einem allgemeinen Kriege wider die Türken zu rüsten, welche man gemeinschaftlich aus Europa vertreiben wolle. Kasimir antwortete ihnen, er werde Gesandten zum Reichstage nach Frankfurt am Main schicken, welche dort über diese Angelegenheiten verhandeln sollten.

Indessen kam es am 18ten September 1454 bey Konitz zu einem Treffen zwischen den Polen und den Kreuzherren, in welchem die Polen durch die Unerfahrenheit ihrer Feldherren von einer nur kleinen Armee in die Flucht geschlagen wurden. Durch diesen Sieg stolz und zuversichtlich gemacht, schickten die Ordensritter Botschafter an die Preußen, und ließen ihnen Verzeihung und völlige Straflosigkeit anbieten, wenn sie ihre Verbindung mit den Polen aufheben, und sich wieder mit ihnen vereinigen würden. Wirklich unterwarfen sich dem Orden wieder auch mehrere Städte, und selbst der Bischof von Samland. Doch die bedeutenderen preußischen Städte blieben dem Bunde treu, versicherten den König von Polen davon, und ersuchten ihn um seinen ferneren Beystand.

Marienburg und Strasburg im kulmischen Gebiete wurden indessen fortwährend belagert, und Kasimir reiste jetzt 1455 nach Litauen, nachdem er den Befehl über die Truppen zweckmäßig vertheilt hatte, um die Litauer zu bewegen, ihre Kräfte mit den Polen zur völligen Unterdrückung der Kreuzherren zu vereinen. Lange weigerten sich diese, endlich jedoch gaben sie nach. Die Hoffnungen, welche für den polnischen Staat jetzt aufblühten, trösteten die Bürger desselben über den Tod des patriotischen Kardinals und Bischofs Zbigniew, *) welcher um diese Zeit, einige Monathe nach dem Herzoge Boleslaw von Masovien, starb. Die Kreuzherren waren immittelst in der größten Noth. Es fehlte ihnen an allem, besonders aber an baarem Gelde zur Bezahlung ihrer

*) Die Erhebung des Bischofs Zbigniew zum Kardinal hatte die Großpolen besonders gekränkt, weil sie darin eine Zurücksetzung des Erzbischofs von Gnesen sahen. Daher wurde schon 1451 bestimmt, daß die hohe Würde dieses Geistlichen im Reiche unangetastet bleibe, und beyde abwechselnd öffentliche Versammlungen besuchen sollten, damit kein Mißstreit zwischen ihnen entstünde.

Söldner. Daher nahmen sie endlich ihre Zuflucht zu einem verzweifelten und gefährlichen Mittel. Sie erlaubten nicht nur ihren Truppen das Gebiet der verbündeten Preußen, wenn sie es irgend vermöchten, nach Belieben zu plündern, sondern sie überließen ihnen sogar am 6ten Februar 1455 alle Schlösser nebst den in denselben befindlichen Gefangenen pfandweise, so daß sie, wenn sie ihren rückständigen Sold nicht in Jahresfrist erhalten hätten, sich hieraus bezahlt machen sollten.

Kasimir war indessen nach Polen zurückgekehrt, und unterhandelte mit den Reichsständen wegen Herbeyschaffung der nöthigen Gelder zur Fortsetzung des preußischen Krieges. Es ward beschlossen, daß der König sowohl als die Geistlichkeit und der Adel die Hälfte ihrer einjährigen Einkünfte zum Wohl des Vaterlandes aufopfern, die Bürger eine bestimmte Steuer nach ihrem Vermögen beytragen, und die Bauern ein festgesetztes Kopfgeld entrichten sollten. Unruhen in Litauen riefen den König zurück, er kam jedoch bald darauf wieder nach Polen, und hielt einen Reichstag zu Petrikau. Hier erschienen Abgeordnete der litauischen Stände, und verlangten die Abtretung von Podolien nochmals:

mit der Drohung, wenn ihrer Forderung nicht genügt werden würde, die Union mit Polen gänzlich aufzuheben, und zu den Waffen zu greifen. Ihren Forderungen ward jedoch nicht nachgegeben. Jetzt erklärten sich die Litauer offenbar wider die Polen. Drey der angesehensten Männer, Johann Gastold, der Fürst Georg von Ostrog und Alexius Sudimund traten an ihre Spitze, und dachten darauf einen andern Großfürsten zu erwählen. Nur mit Mühe und auf mancherley Weise verzögerten Kasimirs Anhänger die Ausführung dieses Entschlusses, und benachrichtigten den König von der ihm drohenden Gefahr. Schnell begab sich dieser nach Litauen, und suchte den gegen ihn beschlossenen Aufstand zu unterdrücken. Gelang ihm auch dies nicht, so verhinderte er doch wenigstens den nahen Ausbruch desselben; denn den mächtigen Gastold selbst anzugreifen, wagte Kasimir nicht. Daher dauerte der Faktionsgeist fort, so lange jener lebte.

Auf einer Versammlung der großpolnischen Stände zu Kola versprachen diese dem Könige, da man nicht im Stande war, hinlänglichen Sold zu bezahlen, selbst und auf eigne Kosten Schwatz und Tuchel in Pomerellen zu besetzen,

und er ging nun nach Danzig. So erschöpft als Polen, war auch der deutsche Ritterorden. Nicht im Stande seine murrenden Söldner zu befriedigen, verpfändete er dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg die Neumark für 100,000 Fl., und da auch diese Summe zur Bezahlung der Truppen nicht hinreichte, verkauften die letztern am 15ten August 1456 dem preußischen Bunde die festen Schlösser Marienburg, Konitz, Mewe, Hammerstein und Dirschau für 436,000 Fl., in bestimmten Zeiträumen zahlbar. König Kasimir wollte jedoch nur die Hälfte des Kaufwerthes bezahlen, wodurch Unwille, Streit und Aufstand unter den Verbündeten selbst entstand, der nicht ohne Härte und üble Folgen gedämpft werden konnte. Denn fast hätte sich die ganze Unterhandlung zerschlagen, und nur die unhaltbare Kraftlosigkeit der Kreuzherren und die erneuerten Anstrengungen des Bundes vermochten die Truppen dieselben wieder anzufangen, und den Verkauf der genannten Burgen abzuschließen. Wladyslaw belohnte den Befehlshaber von Marienburg, Ulrich Cerwonka, durch dessen Verrath jener Kauf zu Stande gekommen war, mit 56,000 Gulden, und der Verpfändung seines Amtes. Die

deutschen Ritter erfochten indessen mehrere Vortheile. Marienburg ward ihnen durch die Bürgerschaft wieder unterworfen, und nun das feste Schloß der Stadt vertheidigte sich. Mewe, obgleich von den Ordenssöldnern verkauft und geräumt, unterwarf sich den Polen dennoch nicht, verschloß ihnen vielmehr die Thore, und vertheidigte sich tapfer, als es belagert ward. Kasimir hatte sich nach Bromberg begeben, und den großpolnischen Adel zur Stellung eines Reuterkorps bewegt, so wie die Bürger verpflichtet wurden, 6000 Mann zu Fuß ins Feld zu schicken. Dies Heer sandte er gegen Marienburg. Mit ihm verbanden sich Hülfstruppen aus Danzig und Elbing, auch stellten ihm 1458 die Litauer 8000 Mann Hülfstruppen unter der Anführung des Woywoden von Witepsk Johann Chodkiewicz, und bewilligten ihm ein Darlehn von 80,000 Goldgulden. Man schnitt jetzt den Ordensrittern alle Zufuhr ab, ohne sie jedoch zu einem Treffen außerhalb ihrer Verschanzungen locken zu können.

Während dies geschah waren die Tataren von neuem in Podolien eingefallen, hatten hier geraubt und gemordet, die polnischen Truppen, welche wider sie ausgeschickt waren, aufgerie-

hem, und sich darauf wieder zurückgezogen. Ohne hierauf weiter Rücksicht zu nehmen, dachte man nur an den Krieg gegen die Kreuzherren. Es ward ein allgemeines Aufgebot durch das ganze polnische Reich erlassen, und das zusammengetretene Heer gegen Marienburg geführt. Die Kreuzherren erhielten jedoch dasselbe durch Täuschung in Unthätigkeit, indem sie die Nähe eines völligen Friedens vorspiegelten. Wirklich ward endlich ein Waffenstillstand auf zwanzig Monathe geschlossen, um binnen dieser Zeit durch acht von beyden Seiten gesandte Schiedsrichter, unter dem Vorsitze des Herzogs Albrecht von Oestreich, zu Kulm über den Frieden zu unterhandeln. Der polnische Adel kehrte jetzt seiner Gewohnheit gemäß, ohne den Befehl des Königs abzuwarten, nach seiner Heimath zurück, und Kasimir selbst sah sich genöthigt, dem Heere zu folgen, obgleich die Preußen dieß zu hintertreiben suchten, und die Danziger allein ihm Sold für 4000 Mann versprachen. Er begab sich nach Krakau, wo ihm seine Gemalin eben einen Sohn geboren hatte. Hierhin kamen zu ihm Gesandten von Georg Podiebrad, welcher nach dem Tode Wladyslaws von Ungern und Böhmen zur Regierung des letztern

Landes erhoben worden war. Georg Podiebrad trug ihm Freundschaft und Bündniß an, und versprach ihm nachdrücklichen Beystand in dem Kriege wider die Kreuzherren, und Nachfolge in seinem Reiche. Kasimir, welcher wegen seiner Gemahlin selbst Ansprüche auf die böhmische Krone machte, antwortete, er habe Freundschaft und Bündniß mit den Böhmen immer heilig gehalten, und hoffe daher auch von ihnen gleiche Gesinnung; Georg Podiebrad würde jedoch nicht übel thun, wenn er Böhmen den rechtmäßigen Erben des verstorbenen Königs überließe. Hierauf wurde im Anfange des folgenden Jahres 1459 ein neuer Reichstag zu Petrikau gehalten. Einmüthig war man der Meinung, daß es unedel und der Würde des Königs und der Nation nicht angemessen seyn würde, die Preußen ihrem Schicksale zu überlassen. Daher müsse man auf die Anträge der Kreuzherren keine Rücksicht nehmen, welche sich erboten hätten, die aufgewandten Kriegskosten zu vergüten, dem Könige einen jährlichen Tribut zu entrichten, und den Polen in jedem Kriege mit einer bestimmten Anzahl Truppen Hülfe zu leisten; vielmehr darauf bedacht seyn, die in frühern Zeiten verlornen

Provinzen wieder mit dem Reiche zu verbinden, die neuerdings unterworfenen Gegenden nicht verrathen und verkaufen, und einen Frieden völlig verwerfen, welcher nicht von Bestand seyn könne, und nur dazu dienen würde, den Feinden Zeit und Muße zu geben, ihren Verlust wieder zu ersetzen und sich zu verstärken. Doch wurden, wie in dem vorher geschlossenen Waffenstillstande bestimmt war, acht polnische Magnaten nach Kulm gesandt, um wegen des Friedens scheinbar zu unterhandeln, welcher natürlich nicht zu Stande kam. Der Krieg ward darauf erneuert, und die Kreuzherren wurden in mehreren Gefechten besiegt. Nur ein günstiges Geschick rettete den Hochmeister Ludwig von Erlichshausen von der Gefangenschaft, die polnischen Truppen wurden dagegen durch Vertheilung der Beute unter sie noch begieriger zum Kampfe. Vergebens erneuerten die Kreuzherren ihre Friedensvorschläge; doch ward abermals ein Waffenstillstand geschlossen.

Der nächste Reichstag, welcher zu Petrikau gehalten wurde, war ziemlich stürmisch. Die krakauischen Bevollmächtigten weigerten sich auf demselben zu erscheinen, wenn ihnen der König nicht sicheres Geleit verspräche. Sie

hatten nämlich erfahren, daß Kasimir seine Begleiter bewaffnet habe, weil er feindliche Unternehmungen von Krakau aus befürchte. So unerhört bis dahin eine Forderung wie die ihrige war, ward sie dennoch bewilligt. Als die Bevollmächtigten dem gemäß erschienen, machte einer von ihnen, Johann Melsztynski, dem Könige öffentliche Vorwürfe darüber, daß mit seiner Vergünstigung die Litauer noch immer Luck und einige andre Gegenden in Besitz hätten, welche ursprünglich zu Polen gehörten; er verlangte ferner Ausprägung besserer Münzen, und völlige Unterdrückung der vielen falschen, welche zum Nachtheile des Landes Eingang gefunden, außerdem Schutz gegen die Anmaßungen mehrerer Staatsbeamten, Reinigung des Landes von Mördern und Straßenräubern, und gleiche Ehre und Vorzügt für das polnische Reich wie für das litauische. Würden diese gerechte Forderungen erfüllt, so, erklärte er, würden seine Landsleute zu jeder Anstrengung und Aufopferung bereit seyn, sonst habe man nichts von ihnen zu erwarten. Der König beantwortete seine Rede mit vieler Mäßigung, und suchte sich von aller Schuld zu reinigen, dennoch aber ward der Reichstag aufgelöst, im-

dem die kleinpolnischen Stände alle Auflagen von sich ablehnten, welche man von dem Adel erheben wollte; obgleich die großpolnischen zu einer außerordentlichen Grundsteuer nicht abgeneigt waren. Auf einem neuen Reichstage wurden indessen zwanzig Senatoren zur sorgfältigsten Erwägung der Staatsangelegenheiten erwählt; der König versprach künftighin alle Fehler zu vermeiden, welche der Adel ihm vorrücken könnte, und so wurden zur Fortsetzung des Krieges in Preußen ansehnliche Geldbeyträge von den weltlichen Ständen sowohl als den geistlichen bewilligt. Zugleich ward ein Gesandter an den Papst Pius II. geschickt, um ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, und einen Beweis von der Anhänglichkeit des Königs und der Nation zu geben. Der eigentliche Grund dazu war jedoch wohl, ihn dahin zu vermögen, als geistliches Oberhaupt der Kirche und des deutschen Ritterordens insonderheit diesen von Preußen nach der Insel Tenedos zu verpflanzen, welcher Wunsch aber unerfüllt blieb.

Die Kreuzherren erlitten indessen 1459 bey Passenheim in Preußen eine nicht unbedeutende Niederlage. Sie hatten gegen die Be-

dingungen des Waffenstillstandes die Bürger dieser Stadt von dem Bunde mit den Polen abzuziehn, und wieder für sich zu gewinnen gesucht. Diese aber beschlossen, sie dafür durch Hinterlist zu demüthigen. Als nähmen sie die Vorschläge der Kreuzherren an, forderten sie dieselben auf, ihnen eine hinlängliche Besatzung zu schicken. Es erschienen fünfhundert Reuter nebst Fußvolk vor der Stadt. Die Pasenheimer Bürger ließen jedoch nur dreyhundert Reuter ein, und machten sie sogleich nieder. Unverzüglich retteten sich die übrigen Ordenstruppen durch die Flucht. Die Belagerung von Marienburg nahm nun wieder ihren Anfang, und nach einer viermonathlichen Vertheidigung sah sich die Besatzung zur Uebergabe genöthigt. Dies geschah im Jahre 1460. Marienwerder und Frauenburg wurden von den Polen bey Nachtzeit überrumpelt, und die Beute, welche man in diesen Städten machte, war so bedeutend, daß jeder Soldat davon einen Antheil von 200 Gulden erhielt. — Ein Aufruhr in der Stadt Krakau zog jetzt die Aufmerksamkeit des polnischen Adels auf sich. Andreas Tenczynski, ein Mann von vornehmer Geburt, hatte einen Waffenschmidt gemißhandelt, weil er ihm mehr

neue Waffen zum bevorstehenden Feldzuge nicht zur bestimmten Zeit gefertigt hatte. Hierdurch war ein Volksauflauf verursacht worden, Tenczynski in der Franziskaner-Kirche ermordet, und sein Leichnam selbst noch geschändet. Der König berücksichtigte diesen Vorfall nicht, der Adel in seinem Heere aber sah ihn als eine tiefe Kränkung seines ganzen Standes an, und forderte Rache. Daher ward auf einem Reichstage zu Korczyn wider die Bürgermeister von Krakau eine Untersuchung verhängt; diese aber erschienen nicht vor Gericht, weil sie von König Kasimir dem Großen das Vorrecht erhalten hatten, sich nicht außerhalb ihrer Stadt vor dem König stellen zu dürfen. Deshalb wurden sie abwesend zu einer sehr ansehnlichen Geldstrafe und zum Tode verurtheilt. Der König kam darauf selbst nach Krakau, und die gerichtlichen Verhandlungen gegen die Bürgerschaft und den Magistrat wurden erneuert. Vergebens beriefen sie sich auf das sächsische Recht, welches in Krakau, wie in allen Städten des Reichs, galt; es wurden sieben Bürger, unter denen vier Mitglieder des Magistrats waren, zur Todesstrafe verdammt, und das Urtheil an sechs von ihnen vollzogen. — Wie Krakau begab sich

Kasimir nach Glogau zu einer Unterredung mit Georg Podiebrad, Könige von Böhmen, worzu außer den Bischöfen von Breslau und Olmütz auch vier schlesische Herzoge Theil nahmen. Die Freundschaft beyder Regenten ward aufs festeste bestätigt, und unter ihnen ein Bund der Treue auf Lebenszeit geschlossen.

Inzwischen hatten die Litauer oft mit Krieg gegen die Polen gedroht, und nur durch Kasimirs Sorgfalt waren alle Unruhen unterdrückt. Endlich trugen sie 1461 auf einem Reichstage zu Wilna bey ihm darauf an, ihnen, da er wegen der polnischen Angelegenheiten fortwährend abwesend sey, und während dieser Zeit die Regierungsgeschäfte ihres Landes schlecht oder gar nicht betrieben würden, einen eignen Großfürsten zu geben, wozu sie den Fürsten Simeon von Sluck, einen Nachkommen Olgerds, vorschlugen. Kasimir antwortete hierauf, ein so wichtiges Unternehmen erfordere Zeit zur reifen Prüfung, welche ihm gegenwärtig der preußische Krieg nicht verstatte. Er schob auf diese Weise seine Entscheidung auf, und wandte sich nun wieder nach Preußen.

Die Ordensritter wurden wiederholentlich geschlagen, und erlitten vorzüglich bey Pangke

am 17ten September 1462 eine bedeutende Niederlage. Feldherr der Polen war Peter Dunin. Gbiup, unweit Thorn, ward erobert. Zu einem neuen Reichstage in Petrikau kamen jetzt auch die Herzoge Konrad von Masovien und Konrad der schwarze von Oels, welche beyde aus dem Rechte der Verwandschaft Ansprüche auf Plock und Belzk machten, deren Lehnsherr ohne männliche Nachkommen gestorben war. Der Ausspruch des Reichstags entschied jedoch, daß bloße Verwandtschaft keinesweges Ansprüche auf erledigte Reichslehen erwerben könnte, diese vielmehr in Ermangelung männlicher Descendenten wiederum mit der Krone vereinigt werden müßten. Jedoch überließ der König democh nach mannigfaltigen Streitigkeiten dem Herzoge Konrad Plock, um die Ruhe im Innern nicht zu stören. Die Kriegsangelegenheiten in Preußen wurden im Jahre mit glücklichem Erfolg fortgesetzt, und im ganzen Reiche ein neues Aufgebot wider die Kreuzherren erlassen. Dagegen beunruhigte den König ein Unfall, welcher leicht sehr üble Folgen hätte haben, und die längst obwaltende Eifersucht der Polen und Litauer zu einem blutigen Kriege entzünden können. Die Be-

wohner der genueſiſchen Stadt Kaffa in der Krimm wurden durch das Andrängen der Türken gegen ſie beängſtigt, und ſahen ſich daher nach Hülfe um. Sie warben in mehreren chriſtlichen Ländern Truppen, um ſich gegen gewaltſame Angriffe der Barbaren zu ſichern. Auch in Polen hatte ihnen Kaſimir ähnliche Werbungen verſtattet, und es zogen 1463 von hier aus 500 Reuter durch Litauen nach der Krimm. In Braclaw aber entzweyten ſie ſich mit den Bürgern der Stadt, man wurde handgemein, und ein Bürger verlor das Leben. Dies war das Zeichen zum allgemeinen Aufſtande der Bürgerſchaft. Die Reuter retteten ſich aus dem Gedränge, indem ſie einige Häuſer anzündeten. Während ihre Gegner zum Löſchen eilten, entkamen ſie aus der Stadt. Aber ſie wurden bald verfolgt, und faſt bis auf den letzten Mann niedergemacht. Dieſer Vorfall erregte in Polen wie in Litauen allgemeines Aufſehn, und man glaubte, daß der längſt befürchtete Krieg wegen Podolien nun wirklich ausgebrochen ſey. Erſt nach und nach beſänftigten ſich die leidenſchaftlichen Gemüther.

Kaſimir begab ſich darauf nach Litauen. Die Litauer gaben ihre Wünſche und Hoffnun-

gen, Podolien wieder mit ſich zu verbinden, nicht auf, doch Kaſimirs unerwartete Rückkehr zu ihnen vereitelte ihre Plane. Er verließ indeſſen Litauen bald wieder, um den preußiſchen Feldzug fortzuſetzen, zu welchem ihm auch die Litauer neue Hülfstruppen bewilligt hatten.

Nach einem allgemeinen Reichstagsbeſchluſſe unternahm hierauf der großpolniſche Adel die Belagerung von Konitz in Pomerellen, und erhielt dafür Verminderung des auf ſeinen Antheil fallenden Beytrags zum Kriegsſolde der Truppen. Ein vorzüglich glückliches Ereigniß für die Polen war der endliche Beytritt des erwählten Biſchofs von Ermland zum preußiſchen Bunde. Dieſer Geiſtliche war bisher den Kreuzherren eben ſo ergeben geweſen als ſein Vorgänger, jetzt aber ſah er das Unglück derſelben, und wie wenig ſie im Stande ſeyn würden, ihren erlittenen Verluſt zu erſetzen, und ihn ſelbſt für die bisher bewieſene Treue zu belohnen. Dieſe Betrachtungen bewirkten eine Aenderung ſeines Betragens; er ſchlug ſich zur Parey der mit den Preußen verbündeten Polen, und übergab ihnen die von ihm abhängenden Städte und Burgen. Jetzt dachten die deutſchen Ritter ernſtlich an Frieden; doch ward ihr

Wunsch noch nicht erfüllt. Die Preußen selbst schickten Gesandten an König Kasimir, und luden ihn ein, nach Marienburg zu kommen, um dem verheerenden Kriege endlich ein Ende zu machen. Sie stellten ihm vor, sobald er tiefer in Preußen eindränge, würden ihm die Bürger der Städte, welche noch unter der Herrschaft der Kreuzherren stünden, sogleich ihre Thore öffnen, und die Ritter dadurch gezwungen werden, jede Friedensbedingung einzugehen. Der König nahm auf diese Einladung jedoch keine Rücksicht, und ließ die Belagerung von Konitz fortsetzen, um den Truppen, welche aus Deutschland und Böhmen den Kreuzherren zu Hülfe eilen wollten, den Zudritt zu verwehren, und Großpolen nicht feindlichen Angriffen auszusetzen. Es gelang außerdem den polnischen Truppen sich mehrere von den Kreuzherren besetzte Oerter zu unterwerfen, und ihr Waffenglück vermochte diese auf der Zusammenkunft zu Königsberg der Meinung ihres Hochmeisters beyzutreten, Frieden mit den Polen und Preußen, wenn auch nur unter einigen billigen erträglichen Bedingungen zu schließen. Sobald wurden Abgeordnete an den König geschickt, ihm Friedensvorschläge zu machen. Kasimir war ihnen gleichfalls nicht

abgeneigt, und so ward beschlossen, daß sich der Hochmeister des deutschen Ordens nach Kulm, König Kasimir nach Thorn, und diejenigen, welche gegenseitig über die Bedingungen des Friedens zu unterhandeln ernannt waren, nach Kulmsee, in gleicher Entfernung von Kulm und Thorn, begeben sollten. Um eben diese Zeit ergab sich Könitz. Die Bürgerschaft verließ die Stadt, und überließ alle Kriegsgeräthschaften den Siegern. Die Nachricht hiervon machte die Kreuzherren um so geneigter zum Frieden. Sie wünschten Beschleunigung desselben, damit nicht ganz Preußen von ihnen abfiele. So kam denn endlich der Frieden am 19ten Oktober 1466 zu Stande, und ward von beyden Theilen für ewige Zeiten beschworen. Polen erhielt in demselben das Gebiet von Kulm, das Land Michelau, Pomerellen und das marienburger Gebiet. Auch leistete der deutsche Ritterorden auf alle Rechte über das Bisthum Ermland Verzicht. Der Hochmeister huldigte für den ihm übrig bleibenden Theil von Preußen dem Könige von Polen kniend, und verpflichtete sich an allen Kriegen der Polen künftighin Theil zu nehmen. Die Hälfte der Ordensritter, ward ferner bestimmt, sollte

aus Polen bestehn. Der preußische Bund nahm dagegen ein Ende. Eigentlich hatte er durch alle seine Anstrengungen nichts als eine Veränderung der Herrschaft errungen, und durch seine Unterwerfung unter die polnische für seine Freyheit nichts gewonnen, vielmehr an derselben verloren. Das Bisthum Kulm ward dem Erzbisthume Gnesen untergeordnet; auch suchte der König Einfluß auf die Besetzung des ermländischen Bisthums zu erhalten, dessen zeitiger Inhaber eben gestorben war. Stibor von Boysen, welcher nach dem Tode seines Bruders Johann von Boysen 1461 preußischer Statthalter geworden war, ward von dieser seiner Würde 1467 entfernt, und zum Woywoden von Marienburg ernannt, da die Polen überhaupt jeden bedeutenden Mann, wenn er ein preußischer Eingebohrner war, von wichtigen Aemtern zu entfernen suchten und wußten. Die Erschöpfung des Ordensstaates nicht nur, sondern auch des polnischen Reiches war außerordentlich bedeutend. Die Kosten des dreyzehnjährigen Krieges betrugen für beyde eine in den damaligen Zeiten ungemein große Summe, und an Söldner hatte Polen allein 85,000 Mann eingebüßt, ohne diejenigen zu rechnen, welche nicht

in Sold ſtänden, und bloß der Beute wegen dienten. Die Kriegskoſten beliefen ſich für Polen auf 6,500,000 Thaler, nicht minder war der Aufwand der Städte des preußiſchen Bundes außerordentlich geweſen, welche nunmehr unter polniſcher Herrſchaft ſtanden. Der Menſchenverluſt dieſer betrug weit über 100,000. In den Gegenden, welche der Schauplatz des verheerenden Kriegs geweſen waren, fand man von 21,000 Dörfern nach abgeſchloſſenem Frieden nur noch 3,013, und 1,019 zerſtörte Kirchen.

Ein glückliches Ereigniß für Kaſimir während des preußiſchen Krieges war die Erwerbung des Herzogthums Auſchwitz geweſen, welches ihm im Jahre 1457 der Herzog Johann für 50,000 Mark breiter Prager Groſchen (48 auf eine Mark gerechnet) verkauft hatte, ſo wie die Unterwerfung des Herzogs Wenzeslaw von Zator unter die königliche Oberlehnsherrſchaft.

Obgleich an dem Friedensſchluſſe ein päpſtlicher Legat Antheil genommen hatte, ſchickte dennoch König Kaſimir ſowohl als der Hochmeiſter der Kreuzherren Geſandten an den Papſt, um deſſen Genehmigung einzuholen, welche unverzüglich erfolgte. Der Ordensmeiſter erhielt

darauf nebst den ersten Mitgliedern des Ordenskapitels reiche Geschenke, auch zeigte sich Kasimir gegen den Orden überhaupt unerwartet freygebig. Er erließ ihm die im Friedensschlusse bestimmte Waffenhülfe auf zwanzig Jahre, bloß den Fall eines Türkenkriegs ausgenommen, auch versprach er 15,000 Goldfl. als Beyhülfe zur Bezahlung des Soldes der murrenden Ordenstruppen, von welcher Summe sogleich ein freylich nur äußerst geringer Theil abschläglich bezahlt wurde. Der Rest ward 1467 getilgt. Dem Herzen des Königs Ehre machte die Aeußerung, daß alle erkämpften Vortheile durch das stromweise vergossene Blut und die Verheerung der blühendsten Gegenden beyder Reiche nur zu theuer erkauft seyen. Auch war der Gewinn, den Polen durch die neuerworbnen preußischen Provinzen erhalten hatte, nicht bedeutend genug, um für andre während der Zeit des Kriegs unbenutzt entgangene Gelegenheit zu bedeutenderer Erweiterung des Reichs völlig schadlos zu halten. So würde es dem Könige möglich gewesen seyn, die Moldau mit Polen enger zu vereinigen, aber er konnte nichts weiter erlangen, als daß ihm, wie bereits oben gesagt ist, der Regent derselben, Peter, den Huldigungs-

eid leiſtete; ohne dadurch für Polen ſelbſt nützlich zu werden. Vielmehr mußte er ſich, da er von Kaſimir keinen Schutz erwarten konnte, Ruhe und Frieden durch einen jährlichen Tribut von den Türken erkaufen. Als König Wladyslaw Poſthumus von Ungern und Böhmen ſtarb, würde es dem Könige Kaſimir leicht geworden ſeyn, nicht nur beyde Staaten zu erwerben, ſondern auch Schleſien wieder mit Polen zu verbinden, da die ſchleſiſchen Fürſten und Unterthanen ungern unter böhmiſcher Lehnshoheit ſtanden, und Breslau und Namslau ſich im Jahre 1459 wirklich bereit zur Unterwerfung erklärten, aber der preußiſche Krieg vereitelte die Ausführung jedes anderweitigen Planes. Als der Hochmeiſter, Ludwig von Erlichshauſen, bald nach geſchloſſenem Frieden 1467 ſtarb, beſtätigten die deutſchen Ritter, welche bey den Unterhandlungen zu Thorn und Kulm nicht zugegen geweſen waren, dieſelben durch einen feyerlichen Eid auf dem Reichstage zu Petrikau, wodurch die Ruhe beyder Staaten geſichert ward, deren Störung nicht unſern geſchienen hatte. Der deutſche Orden konnte den unſäglichen Verluſt und die tiefe Demüthigung nicht verſchmerzen, welche er im letztern Kriege

erfahren hatte. Um die erniedrigende Huldigung an den König von Polen zu vermeiden, hatten die Kreuzherren nach dem Tode Ludwigs von Erlichshausen den hochmeisterlichen Thron nicht sofort durch neue Wahl wieder besetzt, sondern einen eben so tapfern Ritter als erfahrnen Staatsmann, Heinrich von Plauen, welcher schon unter des Verstorbenen Regierung den wichtigsten Einfluß auf alle Geschäfte gehabt hatte, zum Statthalter ernannt. Heinrich rechtfertigte das Vertrauen, womit ihn seine verbrüderten Ritter beehrten. Er bemühte sich, da es dem Ordensstaate vor der Hand nicht möglich war, durch das Schwert seinen alten Ruhm wiederherzustellen, wenigstens durch geheime aber kluge Maßregeln seinen empfundenen Verlust einigermaßen zu ersetzen. Sein Hauptzweck war, Danzig gegen Polen aufzureizen, um während ihrer Streitigkeiten und durch dieselben für die Seinigen etwas zu gewinnen. Aber dieser Entwurf mißglückte, und die Danziger gaben dem Könige bald unläugbare Beweise ihrer Anhänglichkeit, indem sie ihm ihre Pfandansprüche auf einige nahegelegene Ortschaften aufopferten. Eben so wenig gelang es ihm, Marienburg nebst einigen Gegenden in

den abgetretenen Provinzen gegen einen jährlichen Zins wieder mit dem Ordensstaate zu vereinigen, und es blieb ihm daher nichts übrig, als der Uebermacht und dem Schicksale zu weichen. Von polnischer Seite drang man auf die Wahl eines neuen wirklichen Hochmeisters in Preußen, und so nahm Heinrich von Plauen auch den Titel an, nachdem er bereits die mit demselben verbundene Macht schon besessen hatte, und leistete den Huldigungseid nach den Vorschriften des Thorner Friedensschlusses gleichfalls auf dem Reichstage zu Petrikau. Auf eben dieser Versammlung berathschlagte man über die Auszahlung des Soldes für die polnischen Truppen, welche im preußischen Kriege Dienste gethan hatten, und beschloß, daß ihnen als jährlicher Sold innerhalb zwey und eines halben Jahres die Summe von 270,000 polnischen Gulden bezahlt werden sollte, indem die jährliche Löhnung eines Reuters auf acht, eines Infanteristen aber auf vier polnische Gulden festgesetzt wurde.

Ein Beyspiel strenger Gerechtigkeit an einem Großen des Reichs selbst aufgestellt, unterdrückte jetzt die räuberischen Zügellosigkeiten, welche seit geraumer Zeit in Polen überhand

genommen hatten. Der Kastellan von Nakel nämlich, ein Mann von vornehmer Geburt, hatte schon längst sich Bedrückungen und Brandschatzungen seiner Nachbarschaft erlaubt. Er hatte dem Gebiete von Nakel Gelder abgefordert, die Güter der Gnesner Kathedralkirche geplündert, falsche Münzen geschlagen, und nicht blos Raub, sondern auch Mord verübt. Auch gegen ihn wurden Anfangs nur zu milde Maaßregeln ergriffen, er sollte Bürgen stellen, künftighin die Ruhe des Landes nicht stören zu wollen; doch als er sich auch diesem Gebote widersetzte, ward er verhaftet, und zu Kalisch hingerichtet.

Kasimir erhielt jetzt eine Botschaft eines Theils der böhmischen Stände, welche ihn aufforderten, unverzüglich die Regierung ihres Landes zu übernehmen, oder einen von seinen Söhnen mit tausend Reutern zu ihnen zu schikken, um ihm die böhmische Krone zu übergeben, welche sie ihm durch ihr Blut und Leben gegen alle Widersacher erkämpfen und erhalten wollten. Kasimir dankte den böhmischen Ständen für ihr Zutrauen, erklärte ihnen aber, daß er ohne Zustimmung des Senats die böhmische Regierung, welche ihm und seinen Kindern

übrigens als rechtmäßiges Erbe gebühre, nicht annehmen könne, und verschob die Entscheidung dieser Angelegenheit bis zum nächsten Reichstage. Hierauf versammelte der König den kleinpolnischen Adel zu Wislica, um Veranstaltungen wegen des Soldes der Truppen zu treffen. Jener verweigerte zwar die Entrichtung seines Beytrags zu dem Solde nicht, war jedoch der Meinung, ohne Genehmigung des großpolnischen Adels nichts darüber beschließen zu können. Daher ward bestimmt, daß aus jeder Woywodschaft zwey Abgeordnete mit der Vollmacht zu gemeinschaftlicher Entscheidung nach dem Reichstage zu Petrikau geschickt werden sollten. Dies waren die ersten Landboten, und späterhin ward es Gebrauch, daß ohne sie kein rechtmäßiger Reichstag gehalten, keine Steuern ausgeschrieben, und keine Gesetze gegeben werden durften.

Polen genoß jetzt einige Zeit einer vollkommenen innern sowohl als äußern Ruhe, doch ward diese bald wieder im Jahre 1468 durch die Tataren aus Kaptschak gestört, welche unter Anführung ihres Khans Mamak ihre Wohnsitze am Ufer der Wolga verließen, über den Dniepr gingen, in Litauen, Wolhynien und die Walachey einfielen, darauf in Podolien ein-

drangen, und aus dieser Landschaft allein gegen 10,000 Menschen mit sich in die Sklaverey führten. Sie wurden indessen bey Trembowla im Lande Halicz geschlagen, und zogen sich nach der Walachey zurück. Hier griff sie der Hospodar Stephan an, besiegte sie völlig, und nahm selbst den Sohn des Khans gefangen. Um diesen zu befreyen, schickte Maniak hundert Gesandten an Stephan, welche die Auslieferung des gefangenen tatarischen Prinzen mit Drohungen verlangten. Aber vor ihren Augen ließ Stephan den Gefangenen niederhauen, sie selbst sodann aufhängen, und nur einen von ihnen entließ er, nachdem ihm die Ohren und die Nase abgeschnitten worden, zu seinem Herrn, um ihm Nachricht von dem zu bringen, was er gesehen und gehört hatte. Unmittelbar darauf begab sich der König nach Petrikau, wo der neu erwählte Hochmeister des deutschen Ordens, Heinrich von Plauen, nebst zwey Komthuren zu ihm kam, um ihm seiner Treue und Freundschaft zu versichern. Im Anfange des folgenden Jahres 1470 bereiste Kasimir die Woywodschaften Polock, Witepsk und Smolensk, welche er bereits seit sechszehn Jahren nicht gesehn hatte, kehrte aber nach einigen

Monathen wieder nach Polen zurück, wo er einen neuen Reichstag zu Petrikau hielt. Der Zweck deſſelben war, Beyträge zu dem Kriegsfolde zu erhalten, welchen man den Truppen für ihre Dienſte im preußiſchen Kriege noch immer ſchuldig war. Nur mit Mühe bewirkte der König die Bewilligung dieſer Beyträge, und nicht eher, als bis er durch ein förmliches Diplom die Rechte beſtätigt hatte, welche dem polniſchen Reiche und den Ständen von ſeinen Vorfahren ertheilt worden waren. Lange hatte er ſich geweigert, dieſen Forderungen nachzugeben, weil er fürchtete, dadurch die Litauer zu kränken, und genöthigt zu werden, diejenigen Provinzen wiederum mit dem polniſchen Reiche verbinden zu müſſen, welche ehedeſſen durch jene von demſelben losgeriſſen worden waren. Noch von eben dieſer Reichstagsverſammlung wurden darauf Geſandte an den Papſt geſchickt, um die Genehmigung deſſelben für des älteſten königlichen Prinzen, Wladyslaw, Uebernehmung der böhmiſchen Krone einzuholen, welche dem Könige ſelbſt vor wenigen Jahren von den Ständen des Reichs angetragen worden war. Dieſelben Botſchafter erhielten den Auftrag bey ihrem Rückwege zu dem Könige Georg Podie-

brad von Böhmen zu reisen, und ihn aufzufordern, von seinen hussitischen Ketzereyen abzustehn, sich dem Ansehn des heiligen Vaters nicht länger zu widersetzen, und der polnischen Regenten-Familie, seinem Versprechen gemäß, die Erbfolge in seinem Reiche zu sichern. Die Gesandten thaten, wie ihnen befohlen war; kaum aber hatten sie Böhmen verlassen, als Georg Podiebrad im Jahre 1471 starb. Sogleich versammelten sich die böhmischen Stände zu Prag, um zur ersten neuen Königswahl zu schreiten. Kasimir aber schickte unverzüglich Abgeordnete an sie, ließ ihnen sein Recht auf die Erbfolge in der Herrschaft darthun, und sie an ihre früheren Anerbietungen und Versprechungen erinnern. Wirklich ward der polnische Prinz Wladyslaw, Kasimirs ältester Sohn, zum Könige von Böhmen ausgerufen, obgleich ein großer Theil des böhmischen Adels Einspruch that, und sich für den König Matthias Korvinus Hunniades von Ungern, des tapfern Feldherren Johann Hunniades Sohn, erklärte. Doch Wladyslaw behauptete sich. Er kam mit 9000 Mann polnischer Truppen nach Böhmen, setzte sich in Besitz, und sein Gegner war, durch innere Unruhen in seinem Reiche verhin-

dert, nicht im Stande, sich ihm mit Nachdruck entgegenzusetzen.

Gleich hierauf vereinigte Kasimir das Fürstenthum Kiow wieder mit Litauen. Simeon, Fürst von Sluck, hatte es von ihm zu Lehen besessen, und ihm bey seinem Tode seinen noch unmündigen Sohn, Wasilei, empfohlen. Wirklich wollte auch der König diesen jungen Prinzen zum Fürsten von Kiow erheben, der Senat widersetzte sich jedoch diesem Plane so hartnäckig, daß er ihn aufgeben, und dem Verlangen der Stände gemäß Kiow als eine litauische Provinz durch einen Woywoden regieren ließ. Zwar murrten die Bewohner von Kiow laut gegen diese Verfügung, da der ihnen aufgedrungene Woywode weder von fürstlichem Geblüte, noch griechischer Religion war, und verwehrten ihm sogar den Eintritt in die Stadt Kiow. Dennoch aber mußten sie sich endlich dem Willen des Königs fügen.

Weniger glücklich als Wladyslaw von Böhmen war Kasimirs zweyter Sohn Kasimir. Sobald die Ungern erfuhren, daß jener mit Uebergehung ihres Königs Mathias Korvinus auf den böhmischen Thron erhoben sey, schickten sie Gesandte an Kasimir III. mit der Aufforderung,

ihnen seinen Sohn Kasimir zum Könige zu geben, da sie mit ihrem jetzigen Regenten höchst unzufrieden wären, und die Tyranney desselben nicht länger ertragen könnten. Die Kosten des Feldzuges wider ihn wollten sie tragen, würde Kasimir ihren Bitten aber nicht genügen, so sähen sie sich genöthigt, die Türken zum Beystande gegen ihren Landesherren aufzufordern. König Kasimir von Polen sandte jetzt seinen Sohn mit einem nicht unbedeutenden Heere nach Ungern, welches außerdem durch die Truppen verstärkt ward, von welchen Wladyslaw in Böhmen eingeführt worden war. Mathias Korvinus erfuhr jetzt die Anschläge seiner Großen wider ihn, er rief schleunigst seine Armee aus Mähren und Schlesien zurück, mit welcher er den König von Böhmen hätte angreifen wollen, und suchte die Unzufriednen theils durch Furcht und Drohungen, theils durch große Verheißungen wieder für sich zu gewinnen. Dies gelang ihm. Der Prinz Kasimir drang indessen immer weiter vor, und beyde Heere näherten sich einander in der Gegend von Ofen. Jedoch kam es zu keiner Schlacht. Papst Sixtus IV. hatte während der Zeit einen Legaten an den König von Polen geschickt, um ihn von dem Kriege gegen Matthias

Korvinus abzuhalten, damit dieser nicht an seinen Unternehmungen wider den Feind der gesammten Christenheit, die Türken, verhindert würde. Kasimir gab diesen Vorstellungen Gehör, und schickte Bothschafter an seinen Sohn sowohl als an die ungerschen Großen, welchen er die Wiederherstellung des Friedens mit Zuziehung der polnischen Reichsstände überließ. Das polnische Heer war dabey völlig müßig, hatte auch bis jetzt keine Aufforderung zur kriegerischen Thätigkeit, eben so wenig aber auch den versprochenen Sold erhalten. Dies machte die Truppen unzufrieden; sie verließen nach einander das Lager des Prinzen Kasimir, und ihre Anführer wurden dadurch genöthigt, diesem den Rath zu geben, für seine Sicherheit Sorge zu tragen. Kasimir der jüngere folgte ihnen. Er zog sich so eilfertig zurück, als wenn er, von einem siegreichen Feinde verfolgt, die Flucht ergreifen müßte. Die polnischen Söldner kamen jetzt nach ihrer Heimath zurück; da ihnen aber noch immer nicht ihr Sold ausgezahlt wurde, weil der öffentliche Schatz durch die Unternehmungen in Böhmen und Ungern völlig erschöpft war, so daß der König selbst Noth litt, entschädigten sie sich durch Straßenräubereyen in ihrem

eignen Vaterlande. Hierdurch wurden die Reichsstände endlich zur Bewilligung des Soldes gezwungen, wozu auch die Geistlichkeit mehrerer Diöcesen Beyträge entrichtete. Der Friede mit dem Könige von Ungern ward durch einen einjährigen Waffenstillstand einstweilen wieder hergestellt. — Allgemeines Unglück brach jetzt über Polen aus. Von Seiten der Kreuzherren schien zwar nichts zu befürchten, da der Hochmeister Heinrich von Richtenberg zur Vermeidung aller möglichen Irrungen und Streitigkeiten gemeinschaftlich mit den Polen ein Gränzgericht in Masovien anordnete, welches, alljährlich abwechselnd, in Masovien und in Preußen gehalten, von beyden Theilen mit gleicher Anzahl von Richtern besetzt werden, und zur Entscheidung aller Uneinigkeiten, sowohl zwischen beyden Reichen selbst, als ihren Unterthanen, dienen sollten. Zwistigkeiten der Magnaten erschütterten aber die innere Ruhe; außerdem ward das Land im Jahre 1478 durch außerordentliche Dürre heimgesucht, welche das Bette mehrerer Flüsse trocken machte, so daß man bey Plock und Thorn sogar durch die Weichsel gehn konnte. Wälder geriethen in Brand, alle Saaten verschmachteten, und das Vieh starb an allgemeinen Sew

chen. Indem beannten mehrere bedeutende Städte ab, und um das Elend vollständig zu machen, erschien nach Ablauf des Waffenstillstandes ein ungersches Heer in Polen, und verwüstete die Gegenden, welche es überschwemmte. Der König berief deshalb einen Reichstag nach Wislica, und forderte den Adel zur Bewaffnung auf. Das Beyspiel seiner Schlaffheit machte indessen auch diesen träge, und so blieb endlich nichts übrig, als Beschleunigung des Friedens. Die Magnaten beyder Nationen schlossen einen Waffenstillstand auf drey Jahre unter der Bedingung, daß alle Gefangene zurückgegeben, und für erlittenen Verlust kein Ersatz gefordert werden sollte. Zugleich machten beyde Theile sich anheischig, daß, wenn ihre Landesherren den Waffenstillstand nicht achten wollten, keiner von ihnen seinen Befehlen Gehorsam leisten sollte. Matthias Korvinus beruhigte sich um so eher bey diesem Vergleiche, da die Siebenbürgen von ihm abfallen, und sich dem polnischen Könige unterwerfen wollten, und überdieß der türkische Sultan Mahomed II. in Bosnien eingedrungen war.

Zu dem nächsten Reichstage zu Petrikau erschienen Gesandte des König Wladyslaw von

Böhmen, welche um Beystand gegen die Ungern ansuchten, deren Truppen Mähren und Schlesien beunruhigten. Kasimir schickte seinem Sohne 24,000 Dukaten als Hülfsgelder, und rüstete sich selbst darauf wider die Schlesier, welche dem Könige von Ungern anhingen, und selbst Einfälle in Polen unternahmen. Er forderte den Adel des ganzen polnischen Reichs auf, sich zu bewaffnen, und bestimmte den allgemeinen Versammlungsort desselben. Indessen überschwemmten tatarische Horden Podolien und Rothrußland. Sie verwüsteten diese Landschaften und die umliegenden Gegenden weit und breit, raubten und mordeten, und führten eine Menge Menschen gefangen mit sich fort. Ihre Anzahl belief sich nur auf 7000, welche noch dazu nur äußerst schlecht bewaffnet waren; dessen ungeachtet unternahm der sorglose König nichts wider sie, und ließ sie ungehindert mit ihrem Raube fortziehn. Ihn beschäftigte bloß der Krieg gegen Schlesien, doch ohne daß er auch zu diesem hinlänglich wirksame Maaßregeln getroffen hätte. An dem zum Sammelplatze des Adels bestimmten Orte fand er selbst zwar zur festgesetzten Zeit sich ein, aber das Heer, welches er erwartete, erschien nicht,

und erst nachdem die günstigste Gelegenheit zum Angriffe verschwunden war, stellten sich nach und nach die beorderten Edelleute mit ihrer Mannschaft ein. So wenig galt der Befehl des Regenten, und so völlig nichts war Kriegszucht und militairischer Gehorsam. Veranlassung zu dieser unglaublichen Nachlässigkeit der polnischen Armee war die Erklärung des krakauischen Adels, zu keinem Feldzuge außerhalb der Gränzen des Reichs ohne den gesetzmäßigen Sold zu gehen. Nur mit Mühe bewegte man ihn zum Aufbruch, und so stand endlich an den schlesischen Gränzen ein Heer, welches, von Litauern und Tataren verstärkt, gegen 60,000 Mann stark war. Mit diesen drang der König jetzt in das Fürstenthum Oppeln ein, ging über die Oder, und auf Breslau zu, wo er gehört hatte, daß ihn König Mathias Korvinus erwarte. Indessen kamen Abgeordnete der Böhmen und Ungern zu ihm, welche ihm Waffenstillstand antrugen. Kasimir, so sehr er den Frieden auch wünschte, verschob die Schließung des Waffenstillstandes jedoch bis zur Ankunft seines Sohnes Wladyslaw. Der König von Ungern, welcher jeden Vortheil benutzte, beschloß, die gegenwärtige Fahrlässigkeit der Po-

ten zu seinem Besten anzuwenden, welche sich mit der Hoffnung des nahen Friedens schmeichelten. Sie standen bey Ohlau im Lager, und schwärmten umher, um sich durch Plünderung zu bereichern. Plötzlich griff der König von Ungern sie an, und schlug sie leicht in die Flucht. Doch wurden sie von den Tataren gerettet, welche sich als Hülfstruppen im polnischen Heere befanden. Diese eilten herbey, sammelten die fliehenden Polen, und durch eine schnelle Wendung des Glücks wurden jetzt die Ungern in die Flucht getrieben, und bis nach Breslau verfolgt. Bald darauf erschien der König Wladyslaw von Böhmen mit einem Heere von 20,000 Mann im polnischen Lager. Diese vereinigte Armee rückte jetzt gegen Breslau vor, bey welcher Stadt Matthias Korvinus ein verschanztes Lager bezogen hatte, unternahm jedoch nichts, sondern blieb in Unthätigkeit gegen den Feind, plünderte und verheerte indessen die umliegende Gegend. Hierdurch aber schadete sie sich selbst, denn es brach bald im vereinigten polnischen und böhmischen Lager Hungersnoth aus, worauf ansteckende Krankheiten folgten. Alle Mannszucht hatte aufgehört, und die unbegränzte Raubsucht schonte selbst der Heiligsten

Gegenstände nicht. Durch unverantwortliche Sorglosigkeit geschah es, daß ein Theil des Lagers in Brand gerieth, und viele Menschen nebst einer großen Anzahl Vieh und einer Menge nothwendiger Geräthschaften von den Flammen verzehrt wurden. Matthias Korvinus überzeugte sich immer deutlicher von der Verächtlichkeit seiner Feinde, welche er anfangs gefürchtet hatte. Er ließ einen Theil seines Heeres nach Sieradz und Großpolen vorrücken, und griff auf diese Weise seine Gegner in ihrem eignen Lande an, ohne daß ihm Widerstand geleistet wurde. Dieß unerwartete Ereigniß erregte endlich in dem polnischen Könige große Sehnsucht nach Frieden, welcher unter günstigen Bedingungen zu Stande gekommen seyn würde, wenn nicht die stolze Königin Elisabeth, eine Tochter Kaiser Albrechts II., des Königs von Ungern Anwerbung um ihre Tochter zurückgewiesen hätte, weil er nicht aus einer regierenden Familie entsprossen war. Doch ward endlich ein Waffenstillstand auf zwey und ein halbes Jahr geschlossen, und in demselben nur gegenseitige Auslieferung der Gefangenen und Zurückgabe der eingenommenen festen Plätze bestimmt. Der völlige Frieden kam erst im

Jahre 1479 zu Stande. An dem Kriege der Ungern mit den Polen hatten auch die Kreuzherren wider die letztern Antheil genommen. Der Ordenshochmeister, aufmerksam auf die Eingriffe, welche Kasimir in die Rechte der Preußen machte, die durch den Thorner Friedensschluß unter seine Herrschaft gekommen waren, auf die widerrechtlichen Anmaßungen, die er sich gegen das ermländische Domkapitel erlaubte, und die allgemeine Unzufriedenheit, die daraus in jenen Gegenden mit der polnischen Regierung entstanden war, hatte es für zweckmäßig gehalten, mit König Matthias von Ungern sich in ein Bündniß einzulassen, und zum Kriege gegen die Polen zu rüsten. Wirklich brach der alte Kampf von neuem wieder verheerend aus. Doch als die Kreuzherren die versprochene Hülfe von den Ungern nicht erhielten, und Matthias Korvinus sogar Frieden schloß, bequemte sich auch der Hochmeister (Martin Truchseß von Wetzhausen) zur Ruhe, und huldigte dem Könige von Polen am 9ten October 1479. Seine Anstrengungen waren ohne allen Nutzen gewesen.

Während dieser Zeit hatte der türkische Sultan, Mahomed II., die Moldau und Wa-

lachey überschwemmt. Der Hospodar Stephan schlug ihn zwar am Flusse Barlad in der Moldau, fürchtete jedoch neue heftigere Angriffe. Deshalb sandte er dem Könige Kasimir von Polen einen Theil der gemachten Beute und der Gefangenen, und ersuchte ihn, ein Heer an die Gränze der Moldau zu schicken, um die Feinde von weiterem Fortschritten abzuhalten, welche sich bereits zu Adrianopel wiederum rüsteten. In seine Bitten stimmten die polnischen und litanischen Stände ein, und stellten dem Könige vor, wie nöthig es sey, die Moldau und Walachey als Vormauer des Reichs gegen die Verheerungen der Türken zu schützen. Doch alles dieß vermochte nicht den König aus seinem Schlummer zu wecken. Einige der angesehensten Senatoren machten ihm mit Uebereinstimmung der übrigen öffentlich die härtesten Vorwürfe, sie zeigten, wie durch die Nachlässigkeit seines Vaters, seines Bruders und ihn selbst der polnische Staat, welcher ihm und seinen Vorfahren in blühendem Zustande anvertraut worden, nicht blos von Feinden, sondern sogar von treulosen Bundsgenossen, und vorzüglich von den Litauern, geschmälert, und in die traurigste Lage versetzt sey, und forderten ihn auf,

endlich mit männlichem Geiste und der Anstrengung, welche er seinen Unterthanen schuldig sey, das Uebel wieder gut zu machen, welches er veranlaßt habe, und das polnische Reich vor nahe drohenden Gefahren ernstlich zu schützen. Doch Kasimir ward zu keinem entscheidenden Schritte bewegt. Er schickte blos einen Gesandten an den türkischen Sultan, und ließ ihn ersuchen, von dem Kriege gegen die Moldau und Walachey abzustehn, weil er sich sonst genöthigt sähe, diesen Landschaften Hülfe zu leisten; hätte der Hospodar Stephan ihn auf irgend eine Weise beleidigt, so würde er ihm Genugthuung verschaffen. Während dieser Verhandlungen hatte sich Sultan Mahomed im Jahre 1475 außer der genuesischen Stadt Kaffa in Besitz der ganzen Krim gesetzt, und belagerte Akierman, eine Festung in Bessarabien am Einflusse des Dniestr in das schwarze Meer. Stephan floh vor ihm, und Polen ward mit Furcht erfüllt, gleich als wenn der Feind schon auf den Gränzen stünde. Kasimir war indessen fortwährend sorglos. Auch der persische Kaiser Usong schickte einen Abgesandten an ihn mit der Aufforderung zum gemeinschaftlichen Kriege gegen die Türken, wozu er

ſelbſt 300,000 Mann ins Feld ſtellen wollte. Der König aber wich einer beſtimmten Erklärung aus, doch verſprach er ſeinen Beytritt, wenn die übrigen europäiſchen Fürſten Antheil nehmen wollten. Hierzu jedoch waren die aufgeforderten nicht geneigt, und die perſiſche Geſandtſchaft blieb daher ohne Erfolg. Vielmehr wartete Kaſimir ruhig auf die Antwort, welche ihm ſein Botſchafter bringen würde. Dieſer hatte den Sultan bey Warna getroffen, grade als er im Begriff ſtand, von neuem in die Walachey einzudringen, und den Beſcheid erhalten, der Sultan würde Kaſimirs Vorſchläge angenommen haben, wenn er ſie zu Adrianopel vor der völligen Rüſtung ſeines Heeres erhalten hätte, jetzt aber ſey es zu ſpät, und er müſſe die Wünſche und Hoffnungen der Seinigen erfüllen. Der Hospodar Stephan erließ nunmehr neue Aufforderungen an den König von Polen, ihm Hülfe zu leiſten, und dadurch ſeine eigne Sicherheit zu befördern. Aber, auch jetzt zögerte Kaſimir, und griff erſt dann zu den Waffen, als Mahomed bereits einzelne Ortſchaften in Podolien zerſtört hatte. Der Adel von Podolien und den benachbarten Landſchaften ward zum Kriege aufgeboten, und ſammelte ſich im

Lager vor Kaminiec. Aber ohne den König selbst über die Gränzen des Reichs zu gehen, weigerte er sich standhaft, und eben so wenig wollte er ohne Befehl desselben sich wieder trennen. Diese Weigerung blieb nicht ohne üble Folgen, und das ruhige Beysammenstehn eines müßigen Heeres drückte das Land eben so sehr, als ein Einfall feindlicher Truppen. Der König berief jetzt den kleinpolnischen Adel nach Korczyn, den großpolnischen nach Kolo, um Geldbeyträge zu erhalten. Die Großpolen schlugen jedoch seine Forderung ab, weil er die Grundgesetze des Reichs dadurch verletzt habe, daß er dem Woywoden von Kalisch noch eine zweyte hohe Staatswürde übertragen hätte. So begab sich denn Kasimir, ohne sie zur Aenderung ihrer Erklärung bewegen zu können, von Korczyn nach Bielz, um selbst den Befehl über die gegen die Türken versammelten Truppen zu übernehmen. Grade jetzt aber ward die Walachey von den Feinden geräumt, weil durch Sturm eine Flotte zerstreut worden, welche ihnen Lebensmittel und Belägerungswerkzeuge zuführen sollte. Kasimir ging darauf nach Litauen, wo seine Gegenwart höchst nothwendig war. Denn der russische Großfürst,

Iwan Wasiliewicz I., hatte im Jahre 1478 einen Angriff auf Nowgorod = Weliki unternommen. Die Bewohner dieser Provinz rüsteten sich zwar, fanden es jedoch rathsamer, sich hinter den Mauern ihrer Hauptstadt, als in offenem Felde zu vertheidigen. Doch mußten sie sich bald unterwerfen. Iwan ward Meister der Stadt, und ließ dreyhundert Bürger zur Strafe für ihre Gegenwehr auf dem Markte enthaupten, von allen übrigen aber zwey Drittheil ihres Vermögens einziehn. Außerdem raubte er den ganzen Schatz, plünderte die Kirchen, und ließ seine Beute, die in gemünztem und ungemünztem Golde und Silber, nebst einer Menge Edelsteine und andrer Kostbarkeiten bestand, auf dreyhundert Wagen nach Moskau führen. Darauf bereitete er sich zu fernern Eroberungen. Er unterwarf sich mehrere feste Plätze auf der Gränze von Weißrußland, und bedrohete das eigentliche Litauen selbst. Doch Kasimir erhielt gegen die Wünsche der litauischen Stände den Frieden durch einen Waffenstillstand, und überließ den Russen die reiche von ihnen eroberte Provinz. Er blieb jetzt einige Jahre in Litauen, während welcher er sich größtentheils mit seiner Liebhabereyunterhaltung,

der Jagd, beschäftigte. Nur um die Huldigung des walachischen Haspodars Stephan anzunehmen, verließ er Litauen, und begab sich nach Kolomyia am Pruth im Lande Halicz. Hier fand sich auch Stephan ein, huldigte ihm öffentlich als seinem Lehnsherrn, und versprach durch einen feyerlichen Eid, ihm und seinen Nachfolgern im polnischen Reiche jederzeit treu und ergeben zu seyn, keinen andern Lehnsherrn anzuerkennen, ihm gegen jeden Feind mit allen Kräften beyzustehn, und ohne seine Genehmigung weder Krieg anzufangen, noch Frieden zu schließen. Darauf bewilligte ihm Kasimir dreytausend Mann Hülfstruppen, welche er wider die Türken gebrauchte. Auch gegen die Tataren, welche durch häufige Einfälle Podolien und die umliegenden Landschaften beunruhigten, beschloß der König jetzt einen Feldzug. Zum Heerführer in demselben ernannte er seinen Sohn Johann Albert, welcher im Jahre 1489 mit einer nicht unbedeutenden Armee wider sie auszog. Die Tataren waren bereits auf dem Rückwege begriffen, und führten außer reicher Beute auch eine Menge Gefangener mit sich fort. Sie hatten sich in zwey Haufen getheilt. Unerwartet griff der Prinz den ersten

Zug an, welcher aus 15,000 Reutern bestand, schlug ihn vollkommen, befreyte die Gefangenen, und setzte sich in Besitz der von den Feinden gemachten Beute. Darauf wandte er sich mit gleichem Muthe gegen den zweyten nachfolgenden Schwarm, welcher 10,000 Mann stark war, rieb auch diesen auf, und kehrte triumphirend zu seinem königlichen Vater zurück, welcher um eben diese Zeit mit dem türkischen Sultan, Bayazeth II., ein Bündniß geschlossen hatte, wodurch ihre Staaten vor gegenseitigen Angriffen gesichert wurden.

Im Jahre 1490 starb König Matthias Korvinus Hunniades von Ungern. Die Stände dieses Reichs theilten sich bey der Wahl eines neuen Königs. Die einen nämlich erklärten sich für den König von Böhmen, Wladyslaw IV., die andern für den Bruder desselben, den ebengenannten Prinzen Johann Albert. Jener begab sich, von der verwittweten Königin Beatrix unterstützt, welche sich mit ihm zu vermälen hoffte, aufs schleunigste nach Ofen; Johann Albert dagegen ward von seinem Vater, dem Könige von Polen, begünstigt, und gegen seine eigne Neigung zum Zuge nach Ungern vermocht. Kasimir versprach ihm zur Erreichung seiner

Absichten ein ansehnliches Heer; Wladyslaw kam ihm jedoch zuvor, und stellte sich ihm mit 18,000 Mann entgegen. Johann Albert hatte kaum einen Haufen von 4000 Mann, aber dennoch wagte er ein Treffen. Anfangs fochten die Seinen mit bewunderungswürdigem Glücke, doch endlich wurden sie von der Uebermacht überwältigt, und er selbst rettete sich nur durch persönliche Tapferkeit von der Gefangenschaft. Der Frieden zwischen beyden Brüdern kam jetzt leicht zu Stande. Johann Albert that Verzicht auf die ungersche Krone, und erhielt dafür für sich und seine männlichen Nachkommen Glogau und einige andere Gegenden von Schlesien, doch nur bis zu der Zeit, wo er die Regierung von Polen antreten würde, worauf er, da sein unter die Heiligen versetzter älterer Bruder Kasimir 1482 gestorben war, mit Recht hoffen konnte. Außerdem sicherte ihm Wladyslaw, wenn er ohne Kinder zu hinterlassen sterben sollte, mit Genehmigung der zum Friedensvergleiche zugezogenen ungerschen Magnaten die Erbfolge in Ungern zu, und Johann Albert begab sich darauf nach Polen zurück. Hier brachen um eben diese Zeit Unruhen aus, welche der walachische Hospodar Stephan zu der

günstigen schien; jedoch wurden sie in Kurzem gestillt. König Kasimir begab sich jetzt nach Litauen, dessen Stände in ihn drangen, entscheidende Maaßregeln zur Sicherung ihrer Gränzen gegen die immer mehr wachsende und um sich greifende Macht der Russen zu treffen. Der Reichstag, welcher deshalb ausgeschrieben war, ward aber zerrissen, und endigte mit dem Abfall des Adels des Fürstenthums Sewerien, welcher sich mit der ganzen Provinz den Russen unterwarf. Veranlassung dazu hatten Religionszwistigkeiten gegeben, welche die dem griechischen Kultus ergebenen sewerischen Großen der Entscheidung des Königs nicht unterwerfen wollten, der hierzu von der höheren griechischen Geistlichkeit selbst ermuntert worden war.

Unmittelbar darauf ward Kasimir auf einer Reise von Wilna nach Trockt plötzlich von Krankheit ergriffen, und starb im Jahre 1492, 64 Jahre alt. Sein Leichnam ward in der Kathedralkirche zu Krakau bestattet. Gleich nach seinem Ableben versammelten sich die litauischen Stände zu einem Reichstage in Wilna, um für sich einen neuen Großfürsten zu erwählen. Ohne mit den Polen deshalb in Unterhandlungen zu treten, ward mit allgemeiner Uebereinstimmung

Kaſimirs Sohn Alexander zum Großfürſten ausgerufen. Zu gleicher Zeit hatten die Polen einen Reichstag zu Petrikau veranſtaltet, um ebenfalls zur Wahl eines neuen Königs zu ſchreiten. Als ſie hier Nachricht von den Maaßregeln erhielten, welche die Litauer genommen hatten, war ein Theil des Adels geneigt, den Großfürſten Alexander zu wählen, damit die Union mit Litauen erhalten würde. Dagegen aber erhob ſich eine zahlreichere Partey, welche, über das eigenmächtige Verfahren der Litauer erzürnt, vorſtellte, wenn die Wahl auf Alexander fiele, würde eben dadurch das Benehmen der Litauer gebilligt, da dieſe doch den Unionsbedingungen und Geſetzen völlig zuwider gehandelt hätten. Der königliche Prinz Johann Albert, welcher ehedeſſen die allgemeine Liebe und Achtung der Nation beſeſſen, hatte dieſe Zuneigung ſpäterhin theils durch ſeinen Stolz, theils durch die Unfälle verloren, die er in Ungern erlitten hatte. Daher ſtimmten viele dafür, den Herzog Januſſa von Maſovien, einen Abkömmling der piaſtiſchen Linie, auf den Thron zu erheben. Doch die verwittwete Königin Eliſabeth warb eiligſt aus ihren Mitteln Truppen, und überlieferte dieſe ihrem Sohne. Dieß wirkte

auf den Willen des Reichstags, und Johann Albert (Jan Olbracht) ward nunmehr zum Könige erwählt, und darauf zu Krakau von dem Erzbischofe von Gnesen feyerlich gekrönt. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Krakau machte er eine Reise nach Großpolen, wohin ihm Gesandten des türkischen Sultans Bayazeth II. folgten, um ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, und der Erhaltung des Friedens gewiß zu seyn, welcher durch einen dreyjährigen Waffenstillstand gesichert wurde. Darauf hielt er mit seinem Bruder, dem Könige Wladyslaw von Böhmen und Ungern, eine persönliche Unterredung, deren Zweck die Erneuerung und Befestigung des Freundschafts-bündnisses zwischen den Ungern und Polen war. Auch der litauische Großfürst Alexander kam zu derselben Zeit nach Polen, nachdem er alle Mißhelligkeiten mit dem russischen Großfürsten Iwan durch Nachgiebigkeit beygelegt hatte. Um sich diesem mächtigen Fürsten noch näher zu verbinden, bewarb er sich um die Tochter desselben, und vermälte sich mit ihr gleich nach seiner Rückkehr in sein Reich. In Polen wurde die Ruhe des Landes bis zum Jahre 1494 allgemein erhalten, wo die krimischen Tataren in Podolien

daß die Moldau und Walachey sich völlig von ihrer früheren Verbindung mit ihnen trennte, und blos an Polen anschloß. Daher warnten sie den Hospodar Stephan, und eröffneten ihm, Johann Albert habe die Absicht ihn von der Regierung jener Landschaften völlig zu verdrängen, und sie seinem eignen Bruder Siegmund zu unterwerfen. Stephan glaubte ihren Vorstellungen, und suchte die Absichten des Königs von Polen sorgfältiger zu erforschen. Als er erfuhr, daß das ganze polnische Heer, nachdem es zu Lemberg gemustert worden, nicht den näheren Weg über Kaminiec, sondern durch den südöstlichen Theil des Landes Halicz, oder durch Pokutien, nach Akierman und Kilia nähme, schickte er drey vornehme Moldauer zum Könige, und ließ ihn fragen, ob er als Freund oder als Feind gegen die moldauische Gränze vorrücke. Wolle er das letztere, und ihn mit Krieg überziehn, so würde er solche Maaßregeln zu nehmen wissen, daß ihn sein Unternehmen gereuen sollte. Diese Botschaft reizte den Stolz des Königs zum Zorne. Er ließ die Gesandten gefangen nach Lemberg führen, drang in die Moldau ein, und gegen die damalige Hauptstadt Suczawa vor. Er stand in dem Wahne, die Moldauer

würden, sobald er sich ihren Gränzen nähere, von ihrem bisherigen Landesherren abfallen, und mit ihm selbst gemeinschaftliche Sache machen. Aber die Bürger von Sutschawa verschlossen ihm bey seiner Ankunft die Thore, und obgleich er die Stadt mit einer Armee von 80,000 Mann belagerte, war er doch nicht im Stande sie einzunehmen. Stephan vermied eine offene Schlacht, schnitt aber den Polen alle Zufuhr ab, und bewirkte dadurch wirklich, wie er gehofft hatte, allgemeine Unzufriedenheit in Johann Alberts Heere. Zugleich that er dem Könige Friedensvorschläge, welche durch Wladyslaws von Ungern Vermittelung unterstützt wurden. Johann Albert lag gerade am Fieber krank, und war daher zu friedlichen Entschlüssen um so geneigter. Da man sich jedoch noch nicht wegen der Bedingungen des Friedens vereinigen konnte, wurde ein Waffenstillstand geschlossen, um während desselben alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Das polnische Heer zog sich nunmehr zurück, aber ohne Ordnung und Vorsicht zu beobachten. Die großpolnischen Truppen gingen voran, und kamen ohne Hinderniß nach Polen zurück. Der König selbst folgte ihnen an der Spitze von Kleinpolen und der Mannschaft aus Rothruß-

Land. Als er mit diesen durch einen großen und dichten Wald in der Bukowina zog, überfielen ihn moldauische Landleute, und erschreckten, von der umwegsamen Gegend unterstützt, eine blutige Niederlage unter den Polen an. Zwar erlitten auch sie bedeutenden Verlust, doch wurden sie dadurch nicht furchtsam gemacht, und griffen den König beym Uebergange über den Pruth zum zweytenmale an. Freylich mußten sie weichen, aber Johann Albert hatte den Sieg theuer erkauft. Er begab sich darauf nach Suczawa in Pokutien, um sich von seiner Krankheit wieder herzustellen, überließ sich hier aber unnützen Ausschweifungen, ohne Stephanis Hinterlist weiter zu ahnden. Dieser brach dagegen im Anfange des folgenden Jahres 1498, von Türken und Tataren unterstützt, in Podolien und Rothrußland ein. Das wohlbefestigte Lemberg ward von den Feinden nicht angegriffen, dafür aber die ganze Gegend weit und breit verwüstet, und über 100,000 Polen gefangen in die Sklaverey geschleppt. Viele bedeutende Städte wurden ein Raub der Flammen, und niemand hatte Muth, sich den verheerenden Feinden entgegen zu stellen. Endlich erließ der König ein allgemeines Aufgebot an den polni-

schen Adel, und bestimmte Sendomir zum Sammelplatze; doch ehe er hier zusammenkam, hatten die Feinde bereits mit reicher Beute sich nach ihrer Heimath zurückgezogen, und so gingen auch die Edelleute, welche sich zum Kriege gestellt hatten, wieder nach Hause. Das Gebiet von Sendomir hatte jedoch von ihnen selbst eben so viel gelitten, als es von feindlicher Barbarey hätte erfahren können. Bald darauf aber kehrten die Türken wieder zurück, und verwüsteten von neuem die Gegenden an dem Ufer des Dniestr in Rothrußland und Halicz. Nur plötzlich eintretende ungewöhnlich heftige Kälte und tiefer Schnee hemmte ihre weiteren Fortschritte. Nach großem Verluste durch die Härte des Klima verließen sie Polen. Der Ueberrest ihrer Armee, welcher durch die Moldau seinen Rückzug antrat, ward, da der Hospodar Stephan sich wieder auf Seiten der Polen gewandt hatte, von den Bewohnern dieses Landes, welche polnische Tracht angelegt hatten, größtentheils niedergemacht, so daß von 70,000 Mann, die in Polen eingedrungen waren, kaum 14,000 ihr Vaterland wieder erblickten. Dies geschah im Jahre 1499.

König Wladyslaw von Ungern und Böh-

men hatte indessen seinem Bruder Sieginund Glogau nebst allen den Gegenden in Schlesien überlassen, welche Johann Albert ehedessen vor seiner Thronbesteigung besessen hatte. Ausserdem ernannte er ihn zum Statthalter von Ober- und Nieder-Schlesien, und befestigte dadurch die brüderliche Freundschaft, welche unter ihnen obwaltete. Johann Albert schloß endlich mit dem Hospodar Stephan Frieden und Bündniß, und erhielt von ihm das Versprechen der Hülfsleistung wider jeden Feind des polnischen Reiches. Kurze Zeit darauf schickte auch Sultan Bajazeth Gesandten an den König, um völligen Frieden oder wenigstens Waffenstillstand mit einander zu schließen. Der König aber war über die Antwort lange zweifelhaft, welche er ihnen geben sollte, und in Erwartung derselben blieben jene ein ganzes Jahr in Polen. Johann Albert war sehr geneigt, den Krieg gegen die Türken zu erneuern; auch rieth ihm dazu die Meinung mehrerer polnischer Großen. Aber der öffentliche Schatz war durch die bisherigen Feldzüge erschöpft, auch fielen tatarische Horden wiederum zweymal hinter einander in Polen ein, drangen das erstemal bis an die Weichsel vor, und beunruhigten bald darauf sogar Li-

tauen, ohne daß der König sie vor ihrem schnellen Rückzuge nach ihren Wohnsitzen hätte ereilen, oder ihnen die gemachte Beute wieder abnehmen können. Litauen ward außerdem von dem russischen Großfürsten, Iwan Wasiliewicz I., angegriffen, welcher aus alten Rechten von seinem Schwiegersohne, dem Großfürsten Alexander, Abtretung des ganzen Gebiets jenseits der Bereczyna, in der Woywodschaft Minsk, verlangte, und seine Ansprüche mit den Waffen geltend machte. Er schlug 1499 die Litauer in einem blutigen Treffen mit einem an Zahl weit überlegenen Heere vollkommen, und nahm den litauischen Feldherrn, den Fürsten Konstantin von Ostrog, nebst den meisten andern Befehlshabern gefangen. Jenen behandelte er mit unmenschlicher Grausamkeit. Er ließ ihn nicht nur in Ketten legen, sondern ihm auch die Hände auf den Rücken binden, und in geschmolzenes Bley gießen. Im folgenden Jahre drang Iwans Sohn, Demetrius mit einer Abtheilung des russischen Heeres tiefer ein, und belagerte Smolensk. Zwar hob er die Belagerung nach kurzer Zeit wieder auf, da Verstärkung für die litauischen Truppen näher rückte; doch wurden dagegen andre Ortschaften bestürmt, deren

Uebergabe man leichter hoffte. Aber auch dies mißglückte. Alle diese Umstände hinderten indessen den König Johann Albert an Fortsetzung des Türkenkrieges, und er schloß daher im Jahre 1501 auf dem Reichstage zu Petrikau mit Bayazeths Gesandten Waffenstillstand auf fünf Jahre. Zu derselben Versammlung schickte auch Stephan, Herr der Moldau, Abgeordnete, und verlangte Auslieferung des Prinzen Peter, welcher als Sohn des ehemaligen Hospodars Elias Ansprüche auf Stephans Reich machte, und in Polen Schutz und gastfreye Aufnahme gefunden hatte. Diese Forderung setzte den König nebst dem Reichstage in große Verlegenheit. Den Flüchtling auszuliefern, schien unedel, da man sich seiner bereits angenommen hatte, ihn ferner zu schützen, war gefährlich, und konnte leicht einen neuen Krieg veranlassen. Von diesen Zweifeln bedrängt, wählte man endlich einen eben so seltsamen als grausamen Ausweg, indem der unglückliche Prinz vor den Augen der moldauischen Gesandtschaft hingerichtet ward. Johann Albert begab sich hierauf nach Thorn, um den Huldigungseid des neu erwählten Großmeisters des deutschen Ordens anzunehmen. Aber noch ehe die

ſer erſchien, ward er vom Schlage getroffen, und ſtarb 1501 zu Thorn. Sein Leichnam ward zu Krakau beſtattet.

Der Krieg mit den Ruſſen ward inzwiſchen lebhaft fortgeſetzt, wenn gleich der Großfürſt Alexander nicht thätigen Antheil an demſelben nehmen konnte, weil ihn Plane zur Erlangung der erledigten polniſchen Königswürde beſchäftigten, und er deshalb Litauen ſelbſt aus den Augen verlor. Der ruſſiſche Prinz Demetrius erneuerte jetzt ſeinen Angriff auf Smolensk, deſſen Vertheidigung Nikolaus Hlebowicz übernommen hatte, ein Krieger, zwar jung an Jahren, aber voll Muth und Tapferkeit, und reif an Klugheit. Demetrius vermochte nichts gegen ihn, und überließ die Belagerung andern Feldherren. Nikolaus Hlebowicz verſicherte ſich der Treue der Seinigen durch freygebige Geſchenke, wozu er ſelbſt ſein eigenes Vermögen nicht nur aufopferte, ſondern ſogar noch überſchritt; deſſen ungeachtet war bey der nun ausgeſetzten Beſtürmung der Feſtungswerke von den Feinden die Uebergabe der Stadt nahe. Nie verlegen um Rettungsmittel, bedung ſich Hlebowicz Ruhe und Waffenſtillſtand auf eine Nacht aus, indem er Unterwerfung ohnen ließ.

Er verhieß Gewährung seines Gesuchs unter dem Versprechen, zur Wiederherstellung der beschädigten Werke keine Art während des Waffenstillstandes anzuführen. Statt dessen aber ließ er von den Seinigen so viele Bäume umhauen, daß es nicht an Materialien fehlte, alle Oeffnungen fest wieder zu verschließen. Seine Beharrlichkeit ermüdete endlich die Ausdauer der belagernden Feinde. Die Belagerung ward aufgehoben, und andre Gegenden zum Kampfplatze gewählt. Doch auch hier fanden die Russen entschlossene Gegner, und erlitten vor Mscislaw eine bedeutende Niederlage. Der Krieg schien jetzt überhaupt die günstigste Wendung für Alexander zu nehmen. Sachmat, Khan von Kaptschak, war von ihm zur Theilnahme wider die Russen vermocht, ja es war bereits im Jahre 1500 zwischen den Tatarn in Kapetschak, den Litauern und Polen zu Krakau sogar ein förmliches und feyerliches Bündniß gegen Iwan geschlossen worden. Dieser Verpflichtung gemäß brach Sachmat mit 100,000 Reutern über die Wolga und den Don in Severien ein, verheerte die Gegenden Litauens, deren Bewohner sich den Russen unterworfen hatten, und überlieferte Alexanders Gefangnen

alle gemachte Eroberungen. Doch dieser dachte gegenwärtig nur an die Erlangung der polnischen Königswürde.

Die polnischen Reichsstände hatten sich gleich nach Johann Alberts Tode zu Berathschlagungen über die Wahl eines neuen Königs versammelt. Viele wünschten den König Wladyslaw von Ungern und Böhmen auf den polnischen Thron erhoben zu sehn, andre den Fürsten Siegmund von Glogau und Oppeln, der größere Theil aber entschied sich für den Großfürsten von Litauen Alexander, den Bruder beyder. Die Meinung dieser ward bald allgemein angenommen, da grade mehrere litauische Magnaten als Abgeordnete zum Wahlreichstage eintrafen, um an demselben, den alten Verträgen gemäß, Theil zu nehmen, und ihre Verbindung mit den Polen zu erneuern, wodurch sie mit dieser nur ein Volk unter einem Könige ausmachen sollten, welcher in Polen mit Zustimmung der litauischen Stände gewählt werden müßte, damit beyde Völker gleichen Antheil an glücklichen und widrigen Schicksalen hätten, die uralten zwischen ihnen gegenseitig geschlossenen Bündnisse aufrecht erhalten würden, ohne daß eine von beyden Nationen dadurch Nachtheil er-

litte, vielmehr jede ihre urſprünglichen Rechte und Freyheiten behielte, und jede Gelegenheit ihre Vereinigung zu trennen ſo ſorgfältig vermieden würde; daß ſogar gleiche Münzen, in beyden Reichen gültig, geprägt werden ſollten. Mit lautem Beyfall nahmen die polniſchen Stände dieſe Erklärung der litauiſchen auf, und unverzüglich ward der Großfürſt Alexander zum Könige von Polen ausgerufen. Er beſchwor durch einen feyerlichen Eid den Landesgeſetzen gemäß zu regieren, und die konſtitutionsmäßigen Freyheiten und Rechte ſeiner Unterthanen auf keine Weiſe zu ſchmälern, und eben ſo verpflichteten ſich die litauiſchen Magnaten zur Aufrechthaltung des zwiſchen ihnen und den Polen beſtehenden Vereins. Darauf ward Alexander von ſeinem Bruder, dem Kardinal Friedrich, Erzbiſchof von Gneſen, zu Krakau der Sitte gemäß gekrönt. Der deutſche Ordensmeiſter ſchloß ſich von der allgemeinen Huldigung des neu erwählten Königs aus. Die ſchweren Kriege, welche ſichtbar den polniſchen Staat entkräftet hatten, erzeugten bey den Kreuzherren von neuem die Hoffnung, ſich ihrer bisherigen Abhängigkeit wieder entziehen zu können. Um dieſen Wunſch zu erreichen, hatten ſie, vorzüglich

in der Absicht durch Unterstützung des deutschen Reichs sich den Polen desto wirksamer entgegen setzen zu können, Friedrich Markgrafen von Meißen im Jahre 1498 zu ihrem Hochmeister ernannt, welcher jedoch die ihm bestimmte Würde nicht eher übernahm, bis ihm die deutschen Reichsstände ihren Beystand verheißen hatten, da er dem Willen seiner Ordensbrüder gemäß, dem Könige von Polen den gewöhnlichen Huldigungseid versagen sollte. Kaiser Maximilian der erste versuchte nunmehr sich unmittelbaren Einfluß auf die preußischen Angelegenheiten zu verschaffen, und fing an, die großen preußischen Städte als Reichsstädte zu betrachten. Er erklärte sogar die Stadt Danzig 1502 in die Reichsacht. Der König von Polen dagegen gewährte, um sich die Gemüther geneigt zu machen, 1504 nicht nur den Danzigern, sondern auch dem ganzen polnischen Preußen Bestätigung aller bis dahin bestandnen Privilegien, und schenkte im folgenden Jahre der Stadt Danzig die frische Nehrung. — Die Königin Hedwig war im Anfang des folgenden Jahres 1502 aus Litauen nach Krakau gekommen, jedoch nicht, wie ihr Gemahl gekrönt worden, weil sie sich zur griechischen Kirche bekannte.

Alexander reiſte darauf nach Litauen zurück wegen des Krieges mit den Ruſſen, und ernannte ſeinen Bruder, den Kardinal Erzbiſchof Friedrich, zum Reichsverweſer während ſeiner Abweſenheit. *)

Die Fehden der Polen mit den Ruſſen waren keinem mehr zuwider, als dem Papſte Alexander dem ſechſten, welcher die geſammte Chriſtenheit zu einem allgemeinen Kriege gegen die Türken aufzureizen ſuchte, woran er vorzüglich die Theilnahme des Königs von Polen wünſchte. Um dieſe möglich zu machen, dachte er auf Friedensſtiftung zwiſchen ihm und den Ruſſen. Deshalb ſandte König Wladyslaw von Ungern eine Botſchaft an den Großfürſten Iwan Waſſilewiez I. mit einem eignen und einem päpſtlichen Schreiben, worin ihm der lebhafte Wunſch und die dringende Bitte geäußert wurde, Frieden mit den Litauern und Polen zu ſchließen, um wenigſtens dieſe von dem gemeinſchaftlichen Unternehmen zur Unterdrückung der Türken durch fortgeſetzte Angriffe nicht abzuhalten, wenn er ſelbſt auch, obgleich ebenfalls ein chriſt-

*) Der Kardinal Erzbiſchof Friedrich ſtarb 1503, 33 Jahre alt, an einer veneriſchen Krankheit.

licher Fürſt, nicht thätigen und unmittelbaren Antheil an dem bevorſtehenden Kriege nehmen wollte. Iwan erklärte hierauf, daß er ſelbſt dem Bunde wider die Türken nicht beytreten würde, und von Alexander zu ſehr beleidigt ſey, um ihm Frieden zu gönnen, dennoch aber nicht unverſöhnlich ſeyn wolle, wenn der Königvon Polen Geſandten an ihn mit annehmlichen Vergleichesvorſchlägen ſchicken würde. Unmittelbar darauf aber ſtellte er ſeinen Sohn Demetrius wiederum an die Spitze eines Heeres, und Smolensk ward zum drittenmale, wiewohl vergeblich, belagert. Alexander, der dem bevorſtehenden Kriegen ein Ende zu machen wünſchte, ſchickte jetzt Geſandte an den Großfürſten Iwan, und es kam wirklich im Jahre 1503 ein Waffenſtillſtand auf ſechs Jahre zu Stande, welcher jedoch für die Litauer keineswegs rühmvoll war, indem Iwan im Beſitze der eroberten Provinzen blieb, und nur einige unbedeutende feſte Schlöſſer zurückgab. Während des Stillſtandes ſollte der völlige Frieden unterhandelt werden. — Indeſſen erregten die Tataren neue Furcht. Der Khan von Kaptſchak Sachmat, welcher bis jetzt ſo eifrig für Alexander geſtritten hatte, ward von dieſem nicht un-

Bald darauf im Sommer 1503 erneuerten in Hessen die krimischen Tataren ihre Angriffe, und zugleich drang Stephan, Fürst der Moldau, in Pokutien ein, und unterwarf sich diese Landschaft, auf welche er Ansprüche erhob, ohne daß ihm der geringste Widerstand geleistet worden wäre. Dieß veranlaßte den König, Litauen zu verlassen, und einen Reichstag nach Lublin auszuschreiben, auf welchem Krieg gegen Stephan und die Anwerbung einer Armee gegen festgesetzten Sold beschlossen wurde. Dieß Heer war jedoch erst im Frühlinge des Jahres 1504 bereit. Stephan sah sich jetzt genöthigt, Pokutien zu räumen, um die Moldau selbst zu schützen, starb aber kurze Zeit darauf am Podagra mit dem Ruhme eines der tapfersten und erfahrensten Helden seiner Zeit. Im Anfange des folgenden Jahres hielt Alexander einen Reichstag zu Brzesc, um auf diesem die Unruhen zu stillen, welche in Litauen ausgebrochen waren. Er hatte sein ganzes Vertrauen seinem Günstlinge Michael Glinski geschenkt, welcher durch seinen beträchtlichen Reichthum und seinen Einfluß allgemeine Eifersucht erregte. Die litauischen Magnaten fürchteten, er möchte, da Alexander kinderlos war, sich zum Fürsten ihres

Landes aufwerfen, und dieß, da er ein gebohrner Russe war, unter russische Oberherrschaft bringen. Auch verbreitete sich allgemein das Gerücht, er stelle dem Könige nach. Dieß alles blieb dem mächtigen Michael Glinski nicht verborgen; gegenseitig unterdrückte auch er seine Feindschaft gegen seine Nebenbuhler und Neider nicht, und suchte sie auch dem Könige selbst gehässig und verdächtig zu machen. Gelegenheit dazu zeigte sich bald. Alexander hatte den Statthalter von Lida in der Woywodschaft Wilna entfernt, die Aufsicht und Verwaltung dieses Distrikts dagegen einem Schwager Glinski's übertragen, und den litauischen Großen den Befehl zugesandt, ihn in Besitz seines Amtes zu setzen. Aus Haß aber gegen Michael Glinski, und weil Alexanders Verfahren den von ihm beschwornen Reichsgesetzen völlig zuwider war, nach welchen der Großfürst keinen ohne hinreichende Ursache seiner Statthalterschaft entsetzen durfte, gehorchten sie nicht, sondern verschoben die Ausführung des erhaltenen Befehls bis zur Ankunft des Königs. Jetzt klagte Glinski die litauischen Magnaten als widerspenstige und aufrührerische Vasallen bey seinem Herrn an, und bewegte diesen zu dem

Plane, sie sämmtlich umbringen zu lassen. Da er aber wohl einsah, daß dieß in Litauen selbst nicht geschehen könnte, weil ihre Ermordung allgemeinen Aufruhr erregen würde, berief er sie nach Brzesc. Der Kanzler des polnischen Reichs änderte hier jedoch durch weisere Vorstellungen diesen tyrannischen Entschluß, und so begnügte sich Alexander damit, einige ihrer Statthalterschaften zu entsetzen, andre vom Senate auszuschließen, bis sie sich seinem Willen gehorsamer fügen würden. Auch Sachmat, Khan von Kaptschak, war zum Reichstage nach Brzesc eingeladen worden. Der König reis'te ihm eine beträchtliche Strecke entgegen, und erwartete ihn in einem prächtigen Zelte auf freyem Felde. Der ganze Weg, wo Sachmat zu Fuße ankommen sollte, war mit Tüchern belegt worden. Er ward mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, beyde Fürsten schlugen mehrere Polen, Litauer und Tataren zu Rittern, Sachmats Angelegenheiten aber wurden auf den nächsten Reichstag zu Radom, in der Woywodschaft Sendomir, verschoben, weil sie die Polen sowohl als die Litauer beträfen, und beyde Nationen hier gemeinschaftlich versammelt seyn würden. Die Litauer suchten auf demsel-

ben durch Vermittelung der Polen ihr gutes Vernehmen mit dem Könige wieder herzustellen. Die Hauptverhandlungen des Reichstags bezogen sich auf die Sicherung Polens vor plötzlichen Einfällen raubsüchtiger Nachbarn. Die Kleinpolen bewilligten Beyträge zum Solde von Truppen, welche zu diesem Zwecke unterhalten werden sollten; die Großpolen aber sagten sich davon los, weil sie selbst nicht unmittelbar von jenen Gefahren bedroht wurden. Außerdem suchte man auf dem Reichstage zu Radom Veranstaltungen zu treffen, um den überhand nehmenden Straßenräubereyen Einhalt zu thun, und einige Edelleute, welche davon lebten, wurden zum Tode verurtheilt. — Die Bewerbungen der Litauer um die Wiedererhaltung der königlichen Gunst fielen fruchtlos aus. Blos den Polen gab Alexander die geheime Versicherung, jene wieder zu Gnaden annehmen zu wollen, sobald er nach Litauen zurückgekehrt seyn würde. Da erhob sich der Bischof von Wilna, Albert Tabor, Präsident des litauischen Senats, und erklärte dem Könige, er zürne mit Unrecht auf die ihm ergebene litauische Nation. Sie hätte bis jetzt seinem Zorn mit der Unterwerfung treuer Unter-

thanen ertragen, ohne sich seinen Befehlen zu widersetzen, und nur die Anmaßung einzelner Uebermüthiger bekämpft, welche die von ihm selbst beschwornen Grundgesetze des Staats aus eigensüchtigen Absichten durch Mißbrauch der großfürstlichen Gewalt hätten über den Haufen stürzen wollen. Er fühle sich als erster Geistlicher des litauischen Reichs berufen, den Regenten von Unternehmungen abzulenken, welche den Rechten der Nation und dem Eide zuwider wären, den er bey seinem Regierungsantritte geleistet hätte, und rufe die Rache und Strafe Gottes gegen denjenigen an, welcher diese zu verletzen wage. Kaum hatte der Bischof seine Rede geendigt, als den König der Schlag rührte. Der Aberglaube des Volks sah hierin eine Wirkung der göttlichen Strafe, der Reichstag ward zerrissen, und der König krank nach Krakau gebracht.

Auf dem Reichstage zu Radom war auch Sachmat früheren Bestimmungen gemäß erschienen. Mit großer Freymüthigkeit hatte er öffentlich erklärt, daß er von den Polen und Litauern verrathen sey, obgleich er für sie gekämpft habe. Jetzt lebe er, zum Dank für seine Verdienste um sie, fast in Gefangenschaft, und

müsse sein eignes Erbe den Verwüstungen der krimischen Tataren Preis geben. Die versammelten Magnaten hatten indessen alle Schuld von sich ab, und auf ihn zurück gewälzt, ihm ungegründete und bittre Vorwürfe gemacht, dennoch aber mit einem Scheine großmüthiger Empfindungen versprochen, ihn wieder in die Rechte seiner Herrschaft einzusetzen, sobald ein dazu hinreichendes Heer würde ausgerüstet worden seyn.

Nach der Trennung des Reichstages ward er nach Litauen zurückgeführt, und ihm Trokt zu seinem Wohnorte angewiesen. Von Tataren unterstützt, floh er indessen; man holte ihn aber ein, und unterwarf ihn nunmehr einer strengen Aufsicht, zudem da der Khan der Krim, Mendli Gerai, dem Könige von Polen Frieden und sogar Hülfstruppen verhieß, wenn er den ihm furchtbaren Sachmat nicht wieder in Freyheit setzte. Treuloser Weise aber verwüsteten die krimischen Tataren nunmehr viele Gegenden Litauens aufs grausamste, tödteten die Bewohner, und führten gegen 100,000 gefangen mit sich fort.

Stephans Sohn und Nachfolger, Bogdan, warb jetzt um die Hand der Schwester des Kö-

nigs, Elisabeth, und versprach dafür einzelne Distrikte in Pokutien abzutreten, auf welche er entweder blos Ansprüche machte, oder welche er wirklich besaß. Des Königs Schwester schlug aber die angetragene Vermälung aus, und dieß veranlaßte einen neuen Krieg. Alexander berief im Anfange des Jahres 1506 die Stände zu einer Reichstagsversammlung nach Lublin, welche ziemlich stürmisch war, indem die Geistlichkeit mit dem Adelstande in Rangstreitigkeiten gerieth, und der letztere verlangte, daß auch jene, da sie im Besitze reicher Güter wäre, Antheil an den Kriegslasten nehmen sollte. Diese Mißhelligkeiten wurden aber vom Könige zu Gunsten des Klerus entschieden, und darauf Truppen wider Bogdan ausgeschrieben, welcher sich Pokutien unterworfen hatte. Man sandte 4000 Söldner gegen ihn aus, welche Pokutien eben so leicht wieder eroberten, als Bogdan sich dieser Landschaft bemächtigt hatte. Es kam jetzt ein Bündniß zu Stande. Dem Fürsten Bogdan ward die Prinzessin Elisabeth unter der Bedingung zur Gemalin bewilligt, daß er nebst seinem ganzen Hofe zur römisch-katholischen Kirche überträte, und einen Bischof dieses Glaubens nebst mehreren Geistlichen

für die Moldau einsetzte. Zugleich ward ihm zur Pflicht gemacht, die Genehmigung des Papstes zu seiner Vermälung nachzusuchen, fern verhin in Frieden und Bundesfreundschaft mit den Unterthanen Alexanders zu leben, und mit den übrigen christlichen Fürsten vereint die Türken zu bekämpfen. Doch die Bedingungen dieses Bündnisses wurden nicht erfüllt, und die Feindschaft zwischen den Polen und Moldauern dauerte fort. Gefährlich ward jetzt ein neuer Einfall der krimischen Tataren, welche nicht bloß Polen, sondern auch Litauen überschwemmten, ungehindert raubten und Gefangene mit sich fortführten. Zwar versprachen sie Frieden, wenn Sachmat von den polnisch-litauischen Ständen als ein Reichsfeind angesehen würde. Allein obgleich auf Glinski's Betrieb ihrem Verlangen unbilligerweise gewillfahrt, und der unglückliche Khan als ein Hochverräther zur ewigen Gefangenschaft in Kowno verurtheilt wurde, verwüsteten sie dennoch fortwährend Litauen, ohne daß ihnen Widerstand geleistet worden wäre. Die litauischen Großen lebten unter einander in Feindschaft und Eifersucht, vergaßen daher die Sache des Vaterlandes, und waren nur für ihre eignen Angelegenheiten

bekümmert. Auch weigerten sie sich ausdrücklich, die Waffen zu ergreifen, wenn nicht der König selbst an ihre Spitze träte. Dieser war von schwerer Krankheit ergriffen, dennoch aber wollte er ein Heer versammeln. Sein Günstling, Michael Glinski, verließ ihn indessen in dieser traurigen Lage nicht. Mit etwa 10,000 Mann griff er am 5ten August 1506 die Tataren in der Gegend von Lida an, schlug sie vollkommen, und erwarb sich durch diesen Sieg den Ruhm nicht nur eines trefflichen Feldherrn, sondern auch eines unerschrockenen Streiters. Er hatte 20,000 Feinde erschlagen, 3000 Pferde erbeutet, 40,000 Gefangene befreyt, und den Tataren allen Raub wieder abgenommen. Schon im Sterben und bereits sprachlos, doch noch bey voller Besinnung, erhielt Alexander die erfreuliche Nachricht hiervon. Vor Freude weinend streckte er die Hände zum Himmel empor, reichte den Umstehenden freundlich die Hand zum Abschiede, und entschlief am 19. August 1506 im 46sten Jahre seines Alters, nachdem er nicht völlig 5 Jahre regiert hatte. Gleich auf die Nachricht von seinem Tode kam sein Bruder Siegmund nach Litauen. Michael Glinski ging ihm entgegen, um sich

dadurch vor ihm von dem Verdachte zu reinigen, als strebe er nach der höchsten Herrschaft. Alexanders Leichnam ward zu Wilna an der Seite seines Bruders, des heiligen Kasimir, beygesetzt.

Siegmund I., (Zygmunt) Kasimirs IV. jüngster Sohn, bestieg jetzt mit allgemeiner Zustimmung und froher Erwartung aller Stände den polnischen Thron, nachdem er zuvor, obgleich gegen das unlängst erneuerte Gesetz der Union, ohne Zuziehung der Polen zu Wilna zum Großfürsten von Litauen erwählt worden war. Schon als Statthalter von Ober- und Nieder-Schlesien und als Herzog von Glogau und Oppeln hatte er sich die uneingeschränkte Liebe der Schlesier erworben, und eben so achtungswerth, als er durch seine Tugenden war, machten ihn seine für die damaligen Zeiten ausgezeichneten Kenntnisse. Bey allen diesen liebenswürdigen Eigenschaften vertheidigte er die Rechte und die Ehre seines Vaterlandes mit entschlossenem Muthe, und seine Feinde hatten eben so sehr Ursache seine Tapferkeit zu fürchten, als seine Unterthanen und Bundsgenossen seine Gerechtigkeit, Milde und Weisheit bewunderten und verehrten.

Seine erste Sorge ging dahin, Frieden mit den Russen zu erhalten, gefährlichen Nachbaren der Litauer, welche bis jetzt nur geruht hatten, da sie nach dem im Jahre 1504 erfolgten Tode ihres Großfürsten Iwan Wasiliewicz I. durch innere Unruhen von auswärtigen Kriegen abgehalten worden waren. Statt des gewünschten Friedens aber erhoben sich innere Unruhen, was durch die Hoffnungen der Russen beträchtlich erhöht wurden. Michael Glinski nämlich, welcher bereits seit geraumer Zeit verrätherischer Unternehmungen gegen seinen rechtmäßigen Landesherren verdächtig war, empörte sich jetzt offenbar, und verband sich mit den Russen wider sein Vaterland. Sogleich eilte Siegmund aus Polen herbey, und Glinski ging, nachdem er Minsk vergeblich belagert hatte, nach dem Dniepr zurück. Die russischen Hülfstruppen, 60,000 Mann stark, auf welche er seine Hoffnungen gebaut hatte, zogen sich gleichfalls über den Dniepr zurück, und ergriffen die Flucht, als Siegmund sie verfolgte, welcher in diesem Feldzuge ausgezeichnete Beweise von persönlichem Muthe gab. Ihr ganzes Lager ward Beute des Siegers. Darauf ward 1508 Frieden zwischen den Russen und Litauern geschlossen.

Die Gefangenen wurden von beyden Seiten ausgeliefert, von allen gemachten Eroberungen aber gaben die Russen nur diejenigen Gegenden zurück, welche seit älterer Zeit zum Gebiete von Smolensk gehört hatten. Glinski verlor alle seine Güter in Litauen, und mußte nebst seinen Anhängern in ewiger Verbannung von seinem Vaterlande sein Leben in Rußland beschließen.

Im folgenden Jahre griff Bogdan, Hospodar der Moldau und Walachey, die Polen von neuem an, und belagerte von Tatarn und und Türken unterstützt, Kaminiec, Halicz und Lemberg. Seine Anstrengungen waren jedoch vergeblich. Die Polen verwüsteten seine Länder, und schlugen seine Truppen vollkommen. Durch Vermittelung Wladyslaws, Königs von Ungern und Böhmen, ward der Friede wieder hergestellt, und Bogdan genöthigt, den König von Polen forthin als seinen Lehnherren anzuerkennen. — Streitigkeiten, welche darauf mit dem Hochmeister des deutschen Ordens entstanden waren, sollten im Jahre 1510 durch eine Zusammenkunft zu Posen geschlichtet werden, deren Zweck jedoch nicht erreicht ward. Der Hochmeister der deutschen Ritter, Friedrich

Markgraf von Meißen, hatte nämlich bis jetzt noch nicht dem Könige von Polen den bestimmten Huldigungseid geleistet, sondern sich vielmehr nach Deutschland begeben, um Unterstützung zu erhalten. Dagegen suchten die Polen polnisch Preußen immer abhängiger von sich zu machen, vermehrten indessen eben dadurch die Unzufriedenheit der dortigen Bewohner mit der Regierung. Im Jahre 1510 nun wollte der König auf der Versammlung zu Posen den Kreuzherren, deren sich außer dem deutschen Kaiser mehrere andre deutsche Fürsten annahmen, Dienstleistung im Kriege und Aufnahme eingebohrner polnischer Ritter in den Orden erlassen. Nichts desto weniger verweigerte Markgraf Friedrich den Lehnseid, starb jedoch bereits am 14ten December 1510. Statt seiner ward Albrecht, Markgraf von Brandenburg, zum Ordensmeister erwählt, dessen Ernennung auch Siegmunds Beyfall fand, da Albrecht sein Schwestersohn war. Doch auch dieser wollte den Huldigungseid nicht leisten, und suchte durch Gesandten Erlassung desselben vom Könige von Polen zu erhalten. Siegmund war jedoch hierzu nicht zu bewegen, bot aber den Kreuzherren Ländereyen in Podolien, nebst einem Jahrgelde

von 2000 Dukaten an, wenn sie dafür gegen die Türken streiten wollten. Die Lage des polnischen Staates machte es unmöglich, ernsthafte Maaßregeln wider die Ordensritter zu ergreifen, die jede Anerbietung zu friedlicher Einigung zurückwiesen, denn neue Einfälle der krimischen Tatarn beunruhigten das polnische Reich aufs heftigste. Jedoch wurden die Barbaren mit großem Verluste zurückgeschlagen und genöthigt, demüthig um Frieden zu bitten. Ihr Khan versprach künftighin den König von Polen und Großfürsten von Litauen als Oberherren anzusehen, und ihm bey jedem Kriege 30,000 Reuter zu Hülfe zu schicken, wofür er einen jährlichen Sold von 15,000 Dukaten erhalten sollte. Er stellte zum Unterpfande seiner Treue Geiseln, worunter sich auch sein ältester Enkel befand, welchem Wilna zum Wohnorte angewiesen wurde. Der Friedensschluß mit den Tataren 1512 gab dem russischen Großfürsten Wasilei Iwanowicz Veranlassung zum Kriege mit den Polen, indem er vorwandte, Siegmund habe sich mit dem Tatarkhan verbunden, um Rußland anzugreifen. Außerdem wurden mehrere größtentheils erdichtete, wenigstens aufs höchste übertriebene Bewegungsgründe angegeben, wel-

che den Großfürsten zum Bruche des Friedens vermöchten, der übrigens schon längst, und zwar selbst während der seit 1508 wieder hergestellten Ruhe Feindseligkeiten ausgeübt hatte. Denn außerdem, daß er der bestimmten Auswechselung der Gefangenen vielfache Schwierigkeiten in den Weg legte, hatte er sich auch im Jahre 1509 der krauischen Stadt Pleskow bemächtigt. Er war in Krieg gegen die Kreuzherren in Liefland begriffen, und schlug, als er in der Nähe von Pleskow mit seinem Heere vorbeyzog, dort ein Lager auf. Hierher lud er alle höhere Beamten aus der Stadt ein, und bewirthete sie mehrere Tage mit verschwenderischer Gastfreyheit. Während dessen aber wiegelten die griechischen Priester in Pleskow die Bürgerschaft auf, indem sie ihr vorstellten, wie verhaßt allen die Unterwerfung unter den Litauern seyn müsse, die einer fremden Glaubenslehre zugethan wären. Ihre Vorträge wirkten erwünscht. Die Pleskower kündigten ihrer bisherigen Regierung den Gehorsam auf, und Wasilei Iwanowicz zog mit seinem Heere in Pleskow ein, und unterwarf sich in kurzem nicht nur die ganze Landschaft, sondern auch mehrere Gegenden in der Woywodschaft Polock.

Siegmund beschwerte sich zwar durch Gesandten über diesen Friedensbruch, erhielt aber die Antwort, daß ihm binnen kurzem russische Abgeordnete die Gesinnungen ihres Herrn eröffnen würden. Gegenseitige Sendungen solcher bewirkten indessen nichts zur Vergütigung des geschehenen Unrechts, noch zur Befestigung der erschütterten Ruhe. Nicht unwahrscheinlich behaupten gleichzeitige Schriftsteller, der deutsche Kaiser, Maximilian I., habe diesen Krieg veranlaßt, um sich an Siegmund zu rächen, weil dieser nicht Verzicht auf Preußen habe leisten wollen, und die ihm angetragene Vermählung mit der kaiserlichen Enkelin, einer spanischen Prinzessin, ausgeschlagen habe. Auch beschwerte sich der König bey dem Papste Julius II., und forderte ihn auf, dem Kaiser friedlichere Gesinnungen einzuflößen. Alle Hoffnungen zur Erhaltung der Ruhe schwanden, als die verwittwete Königin Helena, Schwester des Großfürsten, starb. Vielmehr verband sich Wasilei Iwanowicz mit dem deutschen Kaiser, daß, sobald er in Litauen eingedrungen wäre, Maximilian mit deutschen und preußischen Truppen in Polen einfallen, und ihn selbst, zur Belohnung des Friedensbruches, zum Könige von

Rußland ernennen sollte. Siegmund suchte sich gleichfalls zu verstärken, und forderte den krimischen Tatarkhan auf, dem mit ihm geschlossenen Bündnisse gemäß, Truppen zum Einfalle in Rußland zu beordern. Zugleich ließ er ihm den dafür festgesetzten Sold auszahlen. Siegmunds Aufforderung genügten die Tataren, und fielen unverzüglich in Rußland ein, zogen sich aber bald darauf, mit ihrem Raube zufrieden, wieder zurück. Der Großfürst Wasilei Iwanowicz drang nun, von ihnen befreyt, am Anfange des Jahres 1514 in Litauen ein, und belagerte Smolensk. Die Besatzung dieser Stadt vertheidigte sich jedoch mit der seltensten Tapferkeit, und schlug die stürmenden Russen wiederholentlich zurück. Wasilei verwüstete daher die umliegende Gegend weit und breit, kehrte dann aber zur Belagerung der Festung Smolensk zurück. Dennoch schien es ihm endlich selbst unmöglich, sich derselben zu bemächtigen, zumal da König Siegmund an der Spitze seines ganzen Heeres ihm entgegen zog. In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu dem nach Rußland verbannten Glinski, und versprach ihm nicht nur die Stadt und Festung, sondern auch die ganze Landschaft Smolensk zu

überlassen, wenn er im Stande seyn würde, sie den Russen zu unterwerfen. Da durch die Gewalt der Waffen nichts gewonnen werden konnte, wandte Glinski List an, und suchte die Besatzung von Smolensk und ihre Anführer durch Bestechungen in ihrer Treue wankend zu machen. Dieß gelang. Gegen den Willen des obersten Befehlshabers öffnete die smolenskische Garnison die Thore, der Großfürst zog in die Stadt und Festung ein, und unterwarf sich so das Fürstenthum Smolensk, welches seit Witolds Zeiten unter litauischer Herrschaft gestanden hatte. Darauf verstärkte er sein Heer von neuem zu einer bedeutenden Macht, und ging dem Könige von Polen entgegen. Sein Versprechen gegen Michael Glinski aber erfüllte er nicht, und reizte diesen dadurch zur Rache. Sehnsucht nach seinem Vaterlande wurde außerdem lebendig in ihm, und es reute ihn, wider seinen rechtmäßigen Landesherrn sich aufgelehnt zu haben. Daher schrieb er an den König von Polen, bat ihn um Verzeihung und Erneuerung seiner Gnade, deren er sich durch ausgezeichnete Verdienste würdig machen zu wollen versprach. Siegmund war geneigt, seine Bitte zu erfüllen, zudem da er sich überzeugte, wie wichtig der

Beystand eines so erfahrnen und geachteten Kriegers gerade jetzt für ihn, und wie empfindlich der Verlust desselben für den russischen Großfürsten seyn müsse. Er versicherte ihn daher nicht nur völliger Verzeihung, sondern auch der vorzüglichsten Gunst für die Zukunft. Mehrere litauische Große, welchen Siegmund von diesem Ereignisse Nachricht gegeben hatte, waren jedoch mit seinem Beschlusse sehr unzufrieden, da sie Glinski's Rückkehr zu fürchten Ursache zu haben glaubten, und benachrichtigten den russischen Großfürsten von dem Vorhaben seines Feldherrn, um einen so verhaßten Nebenbuhler von sich entfernt zu halten. Wasilei beobachtete ihn seitdem mit der größten Sorgfalt, und ließ sogar alle Reisende anhalten und genau durchsuchen, welche von Litauen nach Rußland kamen. Hier zeigte sich ein Beyspiel von unerhörter Barbarey, zugleich aber auch von unglaublicher Verschwiegenheit und Selbstverläugnung. Ein polnischer Edelmann, Namens Trepka, übernahm es, als Botschafter Siegmunds nach Rußland zu reisen, um dem Fürsten Glinski die Befehle desselben desto sicherer zu überbringen. Aber er ward von Wasilei's Wächtern ergriffen, und auf die Fol-

ter gebracht. Man band ihn an einen Bratspieß, und drieb ihn an gelindem Feuer, durchbohrte ihm die Nägel und selbst den Schädel, aber dennoch entdeckte er nichts von den ihm anvertrauten Geheimnissen. Daher hielt ihn der unmenschliche Großfürst endlich für unschuldig, ließ ihn heilen, und schickte ihn mit reichen Geschenken nach seiner Heimath zurück. Durch die Unvorsichtigkeit eines andern Botschafters aber ward ein Schreiben Siegmunds an Glinski aufgefangen, dieser sogleich verhaftet, seiner Plane überführt, und in Ketten nach dem Innern von Rußland geschickt. *) Jetzt ging Wasilei dem vereinigten polnischen und litauischen Heere entgegen. Er war des

*) Einige Zeit darauf nahm Wasilei den eingekerkerten Glinski wieder zu Gnaden an, besonders auf Verwendung des deutschen Kaisers Maximilian des ersten, und erhob ihn zu den höchsten Ehrenstellen. Er setzte ihn sogar zum Vormunde seines unmündigen Sohnes ein. Doch nach dem Tode Wasilei's ward er auf Veranstaltung seiner eignen Nichte, Wasilei's hinterbliebenen Wittwe, geblendet, weil er dieser Vorstellungen wegen ihres zügellosen Lebens gemacht hatte. Er starb im Kerker.

vollständigsten Sieges bereits so gewiß, daß er bey dem deutschen Kaiser Maximilian anfragen ließ, wie er sich gegen den König Siegmund verhalten solle, welchen er in kurzem als Gefangenen in seiner Gewalt zu haben hoffe. Indessen kam es am 8ten September 1514 zu einem Treffen am Ufer des Flusses Kropiwna. Aber Wasilei's Erwartungen wurden nicht erfüllt. Das russische Heer ward vom Fürsten Konstantin von Ostrog, der aus der russischen Gefangenschaft entflohen war, vollkommen geschlagen, und verlor nicht weniger als 40,000 Mann an Todten, ohne eine bedeutende Anzahl von Gefangenen zu rechnen, worunter sich selbst der russische Heerführer Czeladnin befand. Wasilei floh nach Moskau, ein Theil des russischen Heeres aber ging nach Smolensk, und machte sich zur Vertheidigung bereit. Zu nachlässig folgten die Sieger, welche bey größerer Eil sich ohne Widerstand wieder in Besitz aller ihnen vor kurzem entrissenen Gegenden gesetzt haben würden. Der Khan der krimischen Tataren, welcher, ehe der Sieg entschieden war, unthätig mit den Seinigen bey dem polnisch-litauischen Heere gezaudert hatte, da er außer seinem Solde von Siegmund auch von Wasilei

erkauft war, fiel jetzt neuerdings in Rußland ein, und ſchleppte eine zahlloſe Menge von Eingebohrnen als Sklaven mit ſich fort.

So erwünſcht für Polen der Sieg, und die dadurch erfolgte einſtweilige Ruhe war, ſo ſehr beunruhigte ſie dennoch grade jetzt den deutſche Ordensſtaat. Bereits im Jahre 1512 hatte auf den Reichstagen zu Köln und Trier der Vorſchlag gemacht worden, Preußen für einen eignen neuen Kreis des deutſchen Reichs zu erklären. Dieſe Ausſicht erzeugte in dem Markgrafen Albrecht als Hochmeiſter des Ordens Aenderung ſeines bisherigen Betragens gegen denſelben. Er erließ im Jahre 1513 ganz eigenmächtig dem Landmeiſter von Liefland die bis dahin üblichen Abgaben an den Hochmeiſter, und erklärte ihn für unabhängig von demſelben. Außerdem erhob er zu den höchſten Stellen im Orden nur Männer von der ausgezeichneteſten Geburt, und gab dadurch hinlänglich ſeine Entwürfe zur Erlangung der Souverainetät zu erkennen. Dieß erregte Siegmunds Beſorgniß. Er wandte ſich an den Papſt Leo X., welcher die Entſcheidung ſeiner Angelegenheiten dem eben verſammelten lateraniſchen Koncilium anheimſtellte. Indeſſen erhielt der König 1513 nach

dem Aussterben des im Herzogthume Tatar regierenden Fürstenstammes den Besitz dieser Landschaft, welche er mit Polen verband, ferner auch 1515 von polnisch Preußen die allgemeine Huldigung, nachdem er diesen Gegenden alle Privilegien bestätigt hatte. Zugleich that er auch auf die Aufnahme polnischer Edelleute in den deutschen Ritterorden Verzicht.

Kaiser Maximilian, welcher bis dahin Siegmunds Gegner gewesen war, fürchtete jetzt, der König von Polen möchte in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Könige von Ungern und Böhmen, Krieg wider ihn selbst anfangen, da die Empörung, welche er gegen den letztern in Ungern angestiftet hatte, durch die Gewalt der Waffen unterdrückt worden war, und suchte daher Freundschaft und gutes Vernehmen zuförderst mit Wladyslaw von Ungern, und dann mit dem Könige Siegmund wieder herzustellen. Auf Betrieb des erstern reiste Siegmund daher im Jahre 1515 nach Pressburg, und begab sich von dort in seiner Gesellschaft zum deutschen Kaiser nach Wien. Hier ward ein enges Freundschaftsbündniß zwischen ihm und dem Kaiser geschlossen, und dieser versprach ihm seine Unterstützung zu einem ehren-

vollen Frieden mit den Russen, und der Aufrechthaltung der von dem deutschen Orden eingegangenen Verträge. Auch nahm er die über Danzig, so wie über Elbing ausgesprochene Reichsacht zurück. Dagegen verhieß Siegmund, dem Kaiser Hülfstruppen zum Kriege gegen die Türken.

Hierauf kehrte er nach Polen, und von da nach Litauen zurück, um dem Kriegsschauplatze näher zu seyn. Die Russen hatten sich der Stadt Polock und des dazu gehörigen Gebiets bemächtigt, und glaubten durch den reißenden Dünastrom vor allen Anfällen der Polen hinlänglich geschützt zu seyn. Demnach rüstete sich eine kleine Schaar muthiger Polen zum Angriffe. Lange suchten sie vergebens eine Furth, um über die Düna zu kommen, und verzweifelten bereits Gelegenheit zu finden, ihre Tapferkeit beweisen zu können, als plötzlich ein junger Ritter in weißer Kleidung auf einem weißen Pferde an ihrer Spitze erschien, und sie an einer flachen Stelle wohlbehalten durch den Strom führte. Sobald sie am jenseitigen Ufer waren, verschwand er eben so plötzlich, als er gekommen war. Der allgemeine Aberglaube sah in ihm einen Schutzengel, und hielt ihn für den

heiligen Kasimir. Die Russen, welche sorglos in ihrem Lager waren, wurden schnell überfallen, und fast sämmtlich niedergemacht.

Indessen kam ein Botschafter des deutschen Kaisers, Siegmund Freyherr von Herberstein, nach Rußland, um Frieden zwischen dem Großfürsten und dem Könige von Polen zu vermitteln. Dieser versammelte zu eben der Zeit einen Reichstag zu Wilna, auf welchem er mit Zustimmung der litauischen Stände das Land Drohiczyn in Podlachien auf immer mit Polen verband.

Wasilei Iwanowicz erklärte auf den Friedensantrag des kaiserlichen Botschafters mit Stolz, er werde nie Gesandten an fremde Fürsten schicken, um wegen Frieden zu unterhandeln, am wenigsten hätte dieß der König von Polen zu erwarten; jedoch sollte es ihm verstattet seyn, polnische Gesandten nach Rußland zu schicken. Schon war Siegmund, hierdurch beleidigt, Willens, alle Friedensunterhandlungen gänzlich abzubrechen, doch Maximilians Vorstellungen besänftigten ihn. Die Forderungen jedoch, welche Wasilei als Grundsätze erhob, wonach der Frieden abgeschlossen werden sollte, waren zu übertrieben, als daß Siegmund hätte

nachgeben, und nicht Fortsetzung des Krieges vorziehn sollen. Durch mancherley Unfälle ward der russische Großfürst aber endlich zum Frieden geneigter gemacht, und wenn gleich dieser nicht zu Stande kam, so ward doch 1521 ein fünfjähriger Waffenstillstand geschlossen, durch welchen die Russen im Besitze von Smolensk blieben.

Während des Krieges mit den Russen hatte der deutsche Ordensmeister, Albrecht, Markgraf von Brandenburg, sich nicht nur geweigert, dem Könige von Polen den bestimmten Lehnseid zu leisten, obgleich ihm selbst Kaiser Karl V. dazu rieth, sondern war auch in Samogitien und Ermland mit einem Heere eingefallen. Deshalb ward auf dem Reichstage zu Thorn Krieg wider ihn beschlossen, und dieser gegen das Ende des Jahres 1518 erklärt. Er ward zum größten Nachtheile des Ordens geführt, indem mehrere ihm unterworfene Städte erobert und geplündert, und die Gegenden des flachen Landes verwüstet wurden. Jedoch eroberten auch die Ordensritter Braunsberg, und verheerten gleichfalls das Gebiet von Ermland. Im Sommer des Jahres 1520 ward Waffenstillstand geschlossen, der Hochmeister hielt

mit dem Könige eine Zusammenkunft zu Thorn; man griff aber wiederum zu den Waffen, da der gewünschte Frieden nicht zu Stande gekommen war. Das Ordensheer ward durch Truppen aus Deutschland verstärkt, welche die Stadt Meseritz in Großpolen eroberten, und in Pommerellen sich Konitz, Stargard und Dirschau unterwarfen. Danzig, welches sie gleichfalls angriffen, vertheidigte sich aber mit Tapferkeit, und bald darauf sahen sie sich aus Mangel an Zufuhr genöthigt, nach Deutschland zurückzukehren. Die pommerellischen Städte, welche sich dem deutschen Orden ergeben hatten, wurden darauf wieder von den Polen eingenommen, doch eroberten die Kreuzherren Guttstadt im Ermland. Unglücklich dagegen waren sie vor Elbing, welches ihnen muthvollen Widerstand leistete. Im Jahre 1521 ward endlich zu Thorn ein Waffenstillstand auf vier Jahre, und am 10ten April 1525 zu Krakau Friede geschlossen, wodurch der bisherige Hochmeister des deutschen Ordens, Albert Markgraf von Brandenburg, als erblicher und weltlicher Herzog von Preußen anerkannt wurde, doch so, daß er unter der Lehnsoberherrschaft des Königs von Polen und des polnischen Reichs stünde, und

daß nach dem Aussterben seiner männlichen Erben und des Mannsstammes seiner Brüder und Vettern Preußen an den König von Polen fallen sollte, welcher alsdann die etwanigen Töchter des letzten Herzogs ausstatten übernahm. Außerdem ward bestimmt, daß zwar der Herzog feste Schlösser an eigne Unterthanen verpfänden könne, niemals aber ohne Bestätigung von polnischer Seite irgend ein Stück Landes an irgend einen Ausländer auf irgend eine Weise veräußern solle, wobey sich der König von Polen übrigens das Wurkaufsrecht vorbehielt. Die Privilegien der Stände wurden ferner nach Maasgabe dieses Traktats bestätigt, eben so die Rechte des Bischofs von Ermland und die Handelsrechte der Preußen und Polen sicher gestellt, auch ausgemacht, daß ohne Bewilligung dieser jene keine neue Zölle in Preußen erheben sollten. Gegenseitig wurden alle Eroberungen und sogar das erbeutete Geschütz zurückgegeben. Die preußischen Bevollmächtigten unterzeichneten diesen Friedenstraktat am 9ten April, und am folgenden Tage leistete der neue Herzog von Preußen dem Könige von Polen die Huldigung zu Krakau auf freyem Markte. Er erhielt dabey ein eignes Diplom über den Besitz von

Preußen, nebſt der Zuſicherung eines Jahrgel-
des von 4000 Fl. rheniſch.

Um dieſelbe Zeit waren zu Danzig Reli-
gionsſtreitigkeiten ausgebrochen, welche gefähr-
lich zu werden drohten. Luthers Lehre hatte
ſich auch hierhin verbreitet, und fand zahlreiche
Anhänger, welche die Bekenner des römiſch-
katholiſchen Glaubens zu unterdrücken ſuchten.
Die Kirchen wurden geplündert, und man er-
zwang ein Geſetz, daß alle diejenigen, welche
nicht der lutheriſchen Lehre beypflichten, aus dem
Magiſtrate entfernt werden ſollten. Der König
begab ſich daher 1526 ſelbſt nach Danzig. Die
Urheber des Aufruhrs wurden am Leben ge-
ſtraft, die Entflohenen geächtet, und ſo die
Ruhe wieder hergeſtellt. Doch fand der Pro-
teſtantismus auch in den meiſten Städten von
polniſch Preußen überall Eingang; und Sig-
munds Verbot, wonach alle diejenigen, welche
Luthers Schriften leſen würden, mit Landes-
verweiſung und Konfiskation ihres Vermögens
beſtraft werden ſollten, fruchtete nichts. Zu-
gleich belehnte der König hier die Herzoge von
Pommern für ſich und ihre männlichen Nach-
kommen mit den Herrſchaften Lauenburg und
Bütow, welche bis dahin zu Pomerellen gehört

hatten. Dagegen vergrößerte sich das polnische Reich durch den Tod des Herzogs von Masovien, mit welchem 1526 der Mannsstamm des masovischen Fürstenhauses völlig erloschen. Masovien ward als Kronlehn eingezogen, und dem polnischen Staate einverleibt.

Der Waffenstillstand mit den Russen ward ebenfalls 1526 auf sechs Jahre verlängert; die Tataren, welche seit geraumer Zeit die Gränzen des Reichs wieder beunruhigt, und besonders in Podolien schreckliche Verwüstungen angerichtet hatten, wurden besiegt, und auf diese Weise der Frieden des Landes gesichert.

König Siegmund, welcher befürchtete, wenn er vor vollendeter Minderjährigkeit seines einzigen Sohnes, Siegmund August, stürbe, möchte dieser von der Thronfolge ausgeschlossen werden, bewirkte endlich im Jahre 1529, daß der junge zehnjährige Prinz zum Großfürsten von Litauen ausgerufen wurde, die Regierung des Landes selbst aber in seinen eignen Händen blieb. Die Polen folgten diesem Beyspiele, und ernannten, im Anfange des folgenden Jahres den königlichen Prinzen gleichfalls zum Könige. Er ward feyerlich zu Krakau gekrönt, doch dabey festgesetzt, daß er, so lange sein

Vater lebe, keinen Antheil an der Regierung haben ſolle.

Das Jahr 1530 war für Litauen beſonders merkwürdig, weil in dieſem zuerſt ein litauiſches Geſetzbuch verfaßt, und von den litauiſchen Ständen am 29ſten September allgemein angenommen ward. Es war in ruſſiſcher Sprache geſchrieben, und ward unter dem folgenden Könige, Siegmund Auguſt, ins polniſche überſetzt. — Im Jahre 1531 brach ein neuer Krieg gegen die Walachen aus, welche wieder in Podolien eingefallen waren, und Pokutien in Beſitz genommen hatten. Sie wurden jedoch aus ihren Eroberungen wieder vertrieben, und von den Polen, unter Anführung des Feldherrn Johann Tarnowski, beſiegt, welcher mit einem Heere von 6000 Mann eine Armee von 30000 Walachen ſchlug, und 30 Kanonen eroberte. Gefährlicher war der Krieg gegen die Ruſſen, den dieſe 1534, als Waſilei Iwanowitz geſtorben war, durch einen Angriff auf Litauen erneuerten. Aber auch ſie wurden bey Starodubow, in der Woywodſchaft Smolensk, geſchlagen, und zu einem Waffenſtillſtande auf fünf Jahre genöthigt. Indeſſen war der Prinz Siegmund Auguſt mündig geworden. Er be-

schwor daher 1537 die Gesetze des Reichs, und versicherte ridlich, so lange sein Vater lebe, sich aller Theilnahme an den Regierungsgeschäften des polnischen Reichs zu enthalten. Der König überließ seiner Herrschaft einen Theil von Litauen, darauf aber auf dem Reichstage zu Brzesc 1544 die Regierung dieses ganzen Landes. Die Moldauer waren während der Zeit nicht ruhig gewesen, sondern hatten den Krieg gegen die Polen von neuem begonnen. Wider sie hatte Siegmund den ganzen Adel seines Reichs nach Lemberg aufgeboten, hier aber wurden laute Klagen über ihn wegen Verletzung der Rechte und Freyheiten der polnischen Nation erhoben. Der König suchte die unruhigen Gemüther zu besänftigen, indem er einige ihrer Forderungen bewilligte, andere bis zum nächsten Reichstage verschob. Dadurch ging aber der günstigste Zeitpunkt verloren, etwas entscheidendes gegen die Feinde zu unternehmen, und der Adel trennte sich endlich, ohne für das Wohl seines Vaterlandes das Schwert gezogen zu haben. Diese Sorglosigkeit benutzten die Moldauer sehr wohl. Sie verwüsteten Podolien, und schlugen die Polen am Flusse Sereth. Diese Niederlage beschleunigte den

Frieden. König Siegmund starb darauf 1548 nach einer 42jährigen Regierung achtzig Jahre alt, und ward zu Krakau begraben.

Sein Sohn Siegmund August (Zygmunt August) (nach seinem ersten Namen in der Geschichte der zweyte, nach seinem andern der erste), trat nunmehr die Regierung an. Aber bald nach seiner Thronbesteigung erfuhr er vielfältigen Verdruß. Gleich auf dem ersten Reichstage zu Petrikau drangen mehrere Magnaten in ihn, seine Gemalin Barbara, Tochter des Kastellans Radziwil von Wilna, und Wittwe des Woywoden Gastold von Troki, welche er nach dem Tode seiner ersten Gattin Elisabeth, einer Tochter des deutschen Kaisers Ferdinand I, in Litauen heimlich geheirathet hatte, von sich zu entfernen, und Litauen, polnisch Preußen und das Herzogthum Auschwitz und Zator so eng mit Polen zu verbinden, daß sie nach derselben Verfassung regiert würden, und gleiche Rechte annähmen. Der König war nicht geneigt, diesen Forderungen nachzugeben, und daher löste sich der Reichstag mit Mißvergnügen und Unwillen auf. Mehr noch nahm man sich indessen einen Auflauf der Studenten zu Krakau zu Herzen, welche sämmtlich

an einem Tage die Stadt verließen. Auch war dieser Vorfall wichtig genug in einem Staate, wo die Kultur der Wissenschaften jeder nur möglichen Aufmunterung und Nachgiebigkeit bedurfte, und weil er außerdem unmittelbarerweise die Verbreitung der Lehre Luthers in Polen beförderte. Die Unzufriedenheit der Studierenden zu Krakau war nämlich dadurch veranlaßt worden, daß, als mehrere von ihnen eine öffentliche Kupplerin verhöhnt hatten, die Dienerschaft des Propstes dieser Beystand leistete, einige verwundete, andre selbst tödtete. Es ward hierüber von den Studenten Klage bey dem Bischofe erhoben, welcher aber, dem Propste gewogen, die ganze Sache als eine unbedeutende Kleinigkeit behandelte. Dies erbitterte jene, und so verließen sie Krakau, und bezogen fremde, zum Theil protestantische Universitäten. Von hier aus verpflanzten sie nun bey ihrer Rückkehr ins Vaterland die Lehrmeinungen Luthers und seiner Schule, welche bald bey vielen schnellen Eingang fanden.

Der Waffenstillstand mit Rußland ward jetzt wiederum auf fünf Jahre verlängert, und dem polnischen und litauischen Reiche dadurch von dieser Seite die Ruhe erhalten, deren

Hayde um ſo mehr bedurften, da die Tataren nicht aufgehört hatten, Einfälle zu unternehmen, wodurch das Land äußerſt geſchwächt worden war.

Der König, welchen die Krönung ſeiner Gemalin, Barbara, eben ſo ſehr wünſchte, als die polniſchen Großen ſich ihr widerſetzten, ſchrieb endlich im Jahre 1550 einen Reichstag nach Petrikau aus, um hier auf alle Weiſe ſeinen Zweck zu erreichen. Er deutete den verſammelten Magnaten an, daß er Willens ſey, mehrere in Vergeſſenheit gerathene Reichsgeſetze wieder herzuſtellen, nach welchen niemand mehr als ein Amt künftig beſitzen und behalten ſeyn ſolle, wenn er mehrere bekleidete, alle bis auf eins ſogleich niederzulegen, niemand ferner mehr als eine königliche Statthalterſchaft verwalten dürfe, ſondern alle übrigen aufzugeben genöthigt werden müſſe, damit dieſe theils in königliche Domainen verwandelt, theils verdienten Männern ohne Vermögen ertheilt würden. Die polniſchen Großen merkten bald, wohin dieſe Verfügungen zielten, ungeſäumt willigten ſie in die Krönung der Königin, und Siegmund Auguſt ſchwieg jetzt von jenen Vorſchlägen. Auf einem darauf folgenden Reichs-

tage zu Wilna, wohin auch polnische Gesandten kamen, verlangten diese Vereinigung von Podlachien, Wolhynien, Sewerien und Kiow mit Polen, ohne daß jedoch die Litauer ihre Forderungen bewilligten. Wichtig war der Beschluß des Wilnaer Reichstages, nach welchem die litauischen Stände eine Auflage genehmigten, wofür ein stehendes Heer in Litauen zur Beschützung der Gränzen gegen Rußland und die Krim unterhalten werden sollte. Diese Truppen erhielten nachher den Namen der Quartianer, da der König zu ihrer Unterhaltung den vierten Theil aller Einkünfte aus den königlichen Starosteyen bestimmte. Aehnliche wurden späterhin, jedoch ebenfalls noch unter Siegmund August, auch für Polen errichtet.

Obgleich der König seine Mißhelligkeiten mit den polnischen Magnaten auf dem Reichstage zu Petrikau erwünscht beygelegt hatte, blieben dennoch Spaltungen unter den Stoßen des Reichs selbst, da der Adel verlangte, die Geistlichkeit sollte auf das Vorrecht Verzicht leisten, welches sie bisher ausgeübt hatte, ihn in Religionsangelegenheiten vor ein geistliches Gericht zu ziehn. Auf einem Reichstage im Jahre 1552 ward endlich bestimmt, der Klerus

ſollte ſich während eines Jahres dieſer Jurisdiktion gänzlich enthalten, um innerhalb dieſer Zeit freundſchaftlich darüber ſich zu vergleichen. — Bald darauf bereiſte Siegmund August polniſch Preußen, und begab ſich demnächſt zu einer Unterredung mit dem Herzoge Albert von Preußen nach Königsberg.

Vergebens hatte der König ſich bis jetzt bemüht, einen dauernden Frieden mit den Ruſſen zu Stande zu bringen. Ein Haupthinderniß deſſelben war die Weigerung des Königs und der polniſchen Stände, dem Großfürſten Iwan II. Waſiliewicz den Titel als Zar von Rußland zu geben, welchen er zuerſt angenommen hatte. Im Jahre 1555 ward endlich ein neuer ſechsjähriger Waffenſtillſtand auf die frühern Bedingungen geſchloſſen, die Ruhe des Landes jedoch dadurch nicht geſichert. Gleich im folgenden Jahre brachen in Litauen Unruhen zwiſchen den Bekennern der Lehre Luthers, deren Anzahl immer mehr zunahm, und den Katholiken aus, und in Liefland entzündete ſich aus gleicher Urſache ſogar ein innerer Krieg. Der Landmeiſter des dortigen deutſchen Ordens, Wilhelm von Fürſtenberg, hatte ſich mit dem größten Theile der Ritter zum Lutherthume

bekannt, und darauf der Ländereyen der Geistlichen und der Kirchengüter und Schätze bemächtigt. Er beschuldigte nunmehr den Erzbischof von Riga, Wilhelm Markgrafen von Brandenburg, eines Einverständnisses mit dem Könige von Polen und dem Herzoge von Preußen, um jenem zum Besitze von Liefland, diesem von Kurland zu verhelfen. Daher griff er zu den Waffen, und überzog den Erzbischof mit Krieg. Dieser warf sich mit seinen Anhängern in das feste Bergschloß Kokenhausen im jetzigen Departement Riga, ward aber zur Uebergabe gezwungen. Der Landmeister hielt indessen die bewilligte Kapitulation nicht, sondern bemächtigte sich auch aller übrigen Schlösser des Erzbischofs, und ließ ihn selbst verhaften. Sobald Siegmund August hiervon Nachricht erhalten hatte, schickte er einen Abgeordneten an den liefländischen Landmeister, um ihm Gegenvorstellungen zu machen; dieser aber ward unterwegs ermordet. Der Bischof von Samogitien, welcher darauf in gleicher Absicht nach Liefland gesandt wurde, kehrte unverrichteter Sache zurück, und Siegmund August beschloß jetzt Krieg gegen die liefländischen Kreuzherren. Um ihn mit größerem Nachdrucke führen zu können,

lud er den König Gustav Wasa von Schweden zur Theilnahme an demselben ein. Da dieser aber seinen Beytritt verweigerte, weil er Krieg mit Rußland befürchtete, wünschte Siegmund August Frieden zwischen ihm und dem Zar Iwan II. zu vermitteln. Seine Vorschläge wurden aber nicht angenommen, der Zar erklärte ihm, daß ein Krieg mit Schweden unvermeidlich sey, welches alle bisher bestehende Bündnisse gebrochen, und ihn selbst aufs empfindlichste beleidigt hätte. Dagegen forderte er den König von Polen zu einem gemeinschaftlichen Zuge gegen die Tataren auf. Dies Verlangen setzte den König in nicht geringe Verlegenheit. Er fürchtete den Zar zu erzürnen, und sein Mißtrauen zu erregen, wenn er sich bestimmt weigerte, Krieg gegen die Tataren zu unternehmen, der seine Absichten wider die liefländischen Kreuzherrn völlig vereiteln würde, und suchte ihm dadurch zu entgehen, daß er weitläuftiger darüber durch Gesandten mit Iwan unterhandeln zu wollen versprach. Darauf rückte er mit einem Heere von 100,000 Mann gegen Liefland vor. Einer so zahlreichen Armee sich entgegen zu stellen, wäre für die Kreuzherren mehr als Tollkühnheit gewesen. Daher bat

der Landmeister Wilhelm von Fürstenberg um Frieden. Siegmund August wies sein Ansuchen nicht von sich, doch verlangte er unverzügliche Befreyung des gefangenen Erzbischofs, und persönliche Erscheinung des Landmeisters, um die Friedensbedingungen aus dem Munde des Königs zu vernehmen. Wilhelm von Fürstenberg fügte sich der Nothwendigkeit, und erhielt den Frieden, nachdem er für sich und ganz Liefland Siegmund Augusts (als Großfürsten von Litauen) Oberherrschaft anerkannt, und versprochen hatte, nicht nur den Erzbischof von Riga völlig schadlos zu halten, sondern auch dem Könige alle Kriegskosten aus der Ordenskasse zu ersetzen. Außerdem machten sich beyde gegenseitig anheischig, wenn der russische Zar Litauen oder Liefland, nunmehr friedlich verbündete Staaten, angreifen sollte, einander beyzustehn, und keiner einseitigen Frieden oder Waffenstillstand zu schließen. Dies geschah im Jahre 1557. Der Vertrag Siegmund Augusts mit dem deutschen Orden reizte jedoch den Zar Iwan. Er fürchtete, der König von Polen möchte sich Liefland unterwerfen, auf dessen Besitz er selbst sein Augenmerk gerichtet hatte. Daher fiel er mit einem Heere von 120,000

Mann in Liefland ein, verwarf alle Vorstellungen, welche ihm König Siegmund machen ließ, mit Stolz, und nahm selbst den Titel eines Fürsten von Liefland an. Dennoch leisteten die Litauer den Liefländern nicht offenbare Unterstützung, um den mit den Russen bestehenden Waffenstillstand nicht zu verletzen. Im Jahre 1559 aber schloß der König mit ihnen zu Wilna einen neuen Vertrag, kraft dessen er sich verpflichtete, wenn sie nicht unter annehmlichen Bedingungen Frieden mit dem russischen Zar Iwan Wasiliewitz II. erhalten könnten, den Krieg gegen ihn als eine gemeinschaftliche Angelegenheit anzusehn, und ihn mit seinen litauischen Truppen aufs nachdrücklichste zu führen. Dafür verpfändeten ihm die Liefländer einige Städte und Distrikte zur Vergütung der Kriegskosten, um sie nach beendigtem Kriege mit 600,000 Gulden wieder auszulösen. So ergriffen die Litauer endlich die Waffen, nachdem alle Friedensvorschläge der Liefländer von den Russen verworfen worden waren. Ihre vereinten Bemühungen waren indessen nicht glücklich, außerdem brachen neue innere Zwistigkeiten in Liefland aus, und die Herren desselben, die Kreuzritter, überzeugten sich, daß es ihnen

nicht möglich seyn würde, ihre Besitzungen zu sichern. Daher unterwarfen sie diese am 28sten November 1561 dem Könige von Polen als Großfürsten von Litauen, so daß der Theil ihres Staats jenseits der Düna ihm völlig unterthänig seyn sollte, jedoch mit Erhaltung der Rechte und Freyheiten seiner Einwohner. Das Land diesseits der Düna aber erhielt unter dem Namen der Herzogthümer Kurland und Semgallen der letzte Ordensmeister Gotthard Kettler für sich und seine männliche Nachkommenschaft als Lehn von Litauen. Ihm wurde zugleich verwilligt, eigne Münzen zu prägen, welche auf der einen Seite sein Bildniß oder Wappen, auf der andern aber das Bildniß des Königs oder das polnisch-litauische Wappen tragen sollten. — Diese Maasregeln erbitterten den russischen Zar aufs höchste. Er kündigte dem Könige Krieg an, zog seine Truppen aus Liefland zurück, und wandte sich bloß gegen Litauen. Hier ward der Krieg mit wechselndem Glücke geführt; zwar erlitten die Russen manchen Nachtheil, jedoch eroberten sie 1563 Polock, nachdem der Befehlshaber, der Woywode Dowoyna, alle geflohenen Landleute, deren eine außerordentlich große Anzahl war, aus der

Stadt hatte treiben, und dieſe ſelbſt in Brand hatte ſtecken laſſen, um bloß das feſte Schloß zu vertheidigen, da er nicht glaubte, länger im Stande zu ſeyn, die ganze Stadt zu behaupten. Dies war gegen den Rath der einſichtsvolleren Kriegsoberſten in Polock geſchehen, von welchen Johann Hlewowicz die Verſicherung gegeben hatte, auf eigne Gefahr und ohne Mithülfe des Woywoden nicht nur die Stadt zu vertheidigen, ſondern auch eben aus dem Hauſen von Bauern, die vom flachen Lande hineingeflohen waren, eine Schaar von wenigſtens 20,000 waffenfähigen Männern zum völligen Entſatz zu ſtellen. Dowoyna aber war zu ſehr von Furcht bemeiſtert, beſonders ſeitdem der tapfere Heerführer, Gregor Holubicki geblieben war, und that, was ihn nachher reute. Denn die Belagerer wurden bereits vom äußerſten Mangel an Lebensmitteln in der von ihnen verödeten Gegend gequält, als aber die Bauern aus Polock vertrieben waren, entdeckten ihnen dieſe, entweder aus Furcht, oder aus Rache wegen des verweigerten Zufluchtsortes ſelbſt mehrere verborgene Getraidevorräthe. Außerdem waren durch die Einäſcherung der Stadt die Angriffspunkte vermindert worden, und die

Feinde in Stand gesetzt, näher gegen die Burg vorzurücken. Daher erfolgte die Uebergabe derselben schnell, und wenn gleich die Sieger alle dabey erhobenen Bedingungen genehmigt hatten, so erfüllten sie diese dennoch nicht. Jetzt führte der Woywode von Wilna, Fürst Nikolaus Radziwil,*) ein Heer wider die Russen ins Feld, und belagerte Polock von neuem. Aber seine Anstrengungen waren fruchtlos. Eben so vergeblich war die Gesandtschaft litauischer Großen nach Moskau, um den Frieden zu unterhandeln; daher kam es bey fortgesetztem Kriege am 23sten Januar 1565 gegen Abend zu einem Treffen bey Iwansk. Heerführer der Polen waren Nikolaus Radziwil und der aus einem litauischen Heldengeschlechte entsprossene Chodkiewicz. Der letztere griff die Feinde mit unwiderstehlicher Tapferkeit an, schlug sie vollkommen, und jagte die dem Tode entronnenen in die Flucht. Der russische Anführer Schuiskoi war mit 25,000 Russen auf dem Wahl-

*) Die Familie Radziwil führte seit dem Jahre 1518 den ihr vom Kaiser Maximilian I. mit Genehmigung des litauischen Reichstags gegebenen fürstlichen Titel.

platze geblieben. Die Nachricht von seiner Niederlage verbreitete sich schnell nach dem Lager einer andern Abtheilung der russischen Armee, welche in Bereitschaft stand, sich von Orsza aus mit Schuiskoi zu verbinden. Hier ward alles von allgemeiner Furcht ergriffen, und man suchte sein Heil in der Flucht. Das ganze russische Lager fiel in die Hände des erfahrnen polnischen Kriegsobersten Kmita, welcher 25,000 Lastwagen und vollständige Rüstungen für 6000 Mann als Beute mit sich davon führte. Gleiches Glück hatten die Polen auch bey den nächst folgenden Vorfällen.

Während des Krieges mit den Russen hatte auch der König von Schweden, Erich XIV., die Litauer angegriffen. Er eroberte Reval und mehrere andre Orte in Ehstland, ward aber an weiteren Fortschritten durch den König von Dänemark, Friedrich II., verhindert, welcher sich wider ihn mit Siegmund August verbunden hatte. Durch ein seltsames Ereigniß ward dieser außerdem in große Besorgniß gesetzt. Denn in dem Jahre 1563 erschien Herzog Erich II. von Braunschweig Kalenberg mit 14,000 Mann in Preußen. Zwar kündigte er an, gegen die Russen kämpfen zu wollen, doch fürchtete Sieg-

mund August seine Ankunft, da er ihn nicht zu Hülfe gerufen hatte. Indessen bewegte ihn ein Darlehn von 12,000 Thalern, welches er von der Danziger Bürgerschaft erhielt, und die Zusicherung eines königlichen Jahrgeldes von 2000 Thalern zur Rückkehr nach Deutschland. Die Truppen des kühnen Abenteurers, dessen ganzes Unternehmen wohl nur auf eignen Erwerb berechnet war, da ihn Schulden drückten, wurden in der Gegend von Prenzlau größtentheils niedergemacht, weil sie ihren Weg mit Plünderungen und Gewaltthätigkeiten bezeichneten. — Die Siege der Polen über die Russen hatten bis jetzt keinen andern Erfolg gehabt, als daß neue Friedensunterhandlungen vergebens angeknüpft wurden. Der Krieg ward von beyden Seiten mit großer Anstrengung fortgesetzt, und Siegmund August faßte große Hoffnungen, als er 1568 durch ein allgemeines Aufgebot ein Heer von 100 000 Mann zusammenbrachte. Sie wurden aber vereitelt, da es, nachdem es zwey Monathe lang zum Druck des Landes unthätig im Lager gestanden hatte, sich wieder zerstreute. Ein Waffenstillstand stellte jetzt für einige Zeit die Ruhe wieder her.

Außer dem russischen Kriege beschäftigte

den König seit langer Zeit der Wunsch, die bisherigen Streitigkeiten zwischen Litauen und Polen wegen Wolhynien und Podolien gänzlich zu beendigen, und durch einen neuen Vertrag beyde Reiche aufs genaueste mit einander zu verbinden. Die litauischen Stände waren diesem Wunsche gleichfalls nicht abgeneigt, in sofern jene genannten Landschaften in ihre Gränzen gezogen würden. Siegmund August verband im Jahre 1567 Liefland wirklich ausschlüßlich mit Litauen, da die Polen seiner Wünsche ungeachtet durchaus nicht Theil an einer Vereinigung dieses neu erwachsenen Staates auch mit ihnen nehmen wollten. Die Grundsätze der Einverleibung Liefflands mit Litauen, welche gegen Ende des gedachten Jahres zu Grodno zu Stande kam, waren folgende: Liefland solle nur den gesetzmäßig erwählten Großfürsten von Litauen als Oberherrn anerkennen, und in vier Landschaften, nämlich Riga, Treyden, Wenden und Dünaburg, eingetheilt, und in jeder von diesen regelmäßig von liefländischen Edelleuten in deutscher Sprache Gericht gehalten werden, von dessen Entscheidung Appellation innerhalb des Landes an den Oberstatthalter und vier Rathsherren Statt fände. Die

jenigen Liefländer, welche in den litauischen Senat aufgenommen würden, ſollten in demſelben keineswegs die letzten Plätze einnehmen, und volles Stimmrecht haben. Der Oberſtatthalter ſolle ein gebohrner Liefländer, oder falls dieß nicht geſchehen könne, nur ein ſolcher Litauiſcher Edelmann ſeyn, welcher der deutſchen Sprache vollkommen mächtig wäre. Dem liefländiſchen Adel wurden außerdem gleiche Rechte mit dem litauiſchen beſtimmt. In beyden Staaten ſollte gleiche Münze ſeyn, die Religion in Liefland nach dem Augsburgiſchen Bekenntniſſe ungekränkt erhalten, auf Koſten des Königs hier ein Gymnaſium errichtet, und die Nonnenklöſter zur Erziehung junger Mädchen und zum Unterhalte ſolcher Frauen beſtimmt werden, deren Männer ſich außerhalb Landes befänden. Sollte übrigens eine genauere Vereinigung zwiſchen Polen und Litauen bewirkt werden können, ſo würde hierin auch Liefland, als zu Litauen gehörig, mit eingeſchloſſen werden. Der König behielt ſich vor, dem durch dieſe Konſtitution neu gegründeten Herzogthume Liefland jenſeits der Düna ein eignes Wappen zu geben, in welchem er nicht nur ſich, ſondern auch das Andenken an den Marſchall von Ra

rainen, den Grafen Johann Hieronymus Chodkiewicz zu vereinigen trachtete, welchen er zum Oberstatthalter von Liefland ernannt hatte, indem gerade dieser verdienstvolle Mann am meisten zur Vereinigung Liefflands mit Litauen beygetragen *).

Sehr wichtig war nach einstweiliger Kriegsruhe gegen die Russen für Polen sowohl als für Litauen der Reichstag zu Lublin im Jahre 1569, auf welchem außer den Abgeordneten beyder Staaten auch Gesandten mehrerer fremden Mächte erschienen, als des Papstes, des deutschen Kaisers, des Königs von Schweden, des Zaren von Rußland, des türkischen Sultans und der Tataren. Zuförderst verband der König, und endlich einmal alle Streitigkeiten

*) Des Wappen bestund in einem weißen aufrechtstehenden Greif im rothen Felde, der im rechten Vorderfuße ein bloßes Schwert hielt, und auf der Brust die verschlungenen Anfangsbuchstaben des königlichen Namens S. A. nebst der königlichen Krone trug. Der Greif war das Familienwappen des Oberstatthalters, welches er bey seiner Erhöhung zum Reichsgrafen durch den deutschen Kaiser erhalten hatte.

gwischen Polen und Litauen zu entscheiden, wenn gleich nicht ohne sichtbare Unzufriedenheit mehrerer litauischer Großen, welche deshalb den Reichstag verließen, Wolhynien, Podolien, Podlachien und Kiew mit Polen, und brachte zugleich die völlige Vereinigung dieses Königreichs mit Litauen zu Stande. Beyde Staaten sollten ein Reich unter einem Könige ausmachen, welcher von beyden Nationen in Polen erwählt würde. Zu Warschau sollte ein gemeinschaftlicher gewöhnlicher Reichstag gehalten, und dadurch für beyde Staaten nur ein Senat gegründet werden. Den Senatoren und Rittern aus Litauen ward ihr Platz zwischen den polnischen angewiesen, und gleichermaße Liefland, welches bisher als ein Theil von Litauen angesehen worden, zu dem gesammten Reiche gerechnet. Dasselbe fand auch für Preußen Statt. Früher schon war eine ähnliche Vereinigung der Herzogthümer Auschwitz und Zator mit Polen erfolgt, von welchen das letztere für 80,000 ungersche Goldgulden erkauft war. — Um die Litauer völlig zu beruhigen, versprach ihnen der König, Masovien zu ihrem Gebiete zu schlagen. Aber seine späteren Bemühungen deshalb blieben fruchtlos, indem auf dem Reichstage zu War-

schon 1572 sich die Masovier selbst dieser Vereinigung widersetzten, und der König sich bey erfolgter Trennung der Versammlung nicht im Stande sah, seinem Versprechen zu genügen. Mit den Schweden ward bald nach dem Lublinischen Reichstage Friede geschlossen, und ihnen Esthland überlassen, der Waffenstillstand mit dem Russen dagegen 1570 auf zwey Jahre verlängert.

Das Ende des letztern erlebte König Sigismund II. August I. nicht. Er starb 1572 zu Knyszyn in Podlachien, nachdem er sich mit Verdruß über den Mißlingen seiner Entwürfe auf dem Warschauer Reichstage begeben hatte, und mit ihm erlosch der jagellonische Mannsstamm, da ihm aus drey ehelichen Ehen keine Kinder gebohren worden. Während seiner Regierung hatte sich Luthers Lehre auch in Polen verbreitet, und zahlreiche angesehene Anhänger gefunden. Dagegen waren aber auch Jesuiten nach Polen gekommen, welche der Kardinal Hosius besonders begünstigte.

Die Macht des Adels war unter den Regenten aus dem Hause Jagello immer mehr gewachsen, und hatte ein bedeutendes Uebergewicht durch die Landboten erhalten, welche zu

erſt unter Kaſimir IV. im Jahre 1466 entſtanden waren, und ſeit dem Jahre 1505 beſtändig Theil an den Reichstagsverſammlungen nahmen, ſo daß nichts wichtiges ohne ihre Zuſtimmung unternommen werden durfte. König Alexander machte den Adel noch wichtiger, indem er die Senatoren und Landboten für Stellvertreter der Nation erklärte, und in dieſer Hinſicht erkannte Siegmund I. die letztern für unverletzlich, und denjenigen, der des Hochverrathes ſchuldig, welcher es wagen würde, ſie während der Führung ihres Amtes zu beleidigen, oder in der Ausübung deſſelben hindernd zu ſeyn. Der Bürgerſtand galt dagegen gar nichts, und nur die Adlichen machten die Staatsbürger, d. i. die Nation aus. Die wenigen Städte in Polen waren nicht durch gemeinſchaftliche Privilegien verbunden, und wenn ſelbſt je zuweilen Abgeordnete von ihnen zu den Reichstagen berufen wurden, ſo gedieh dies dennoch nicht zu einem bleibenden Rechte, und iſt Einfluß blieb höchſt unbedeutend.

Wichtig für Polen war die Aenderung der Sitten, welche ſeit Siegmunds I. Regierung ſich allgemein und deutlich zeigte. Der Luxus, welcher von Italien ausging, verbreitete ſich

auch über Polen, und wurde mittelbar durch die Entdeckung von Amerika verstärkt, seit welcher sich die Masse des Geldes ausserordentlich vermehrte. Man trachtete jetzt nach ausländischen Kostbarkeiten, der Staat aber verlor durch die veränderte Richtung, die nunmehr der Handel nahm. So war ehedessen der polnische Kermes bis nach Italien verfahren worden, jetzt blieb er ungesucht, indem man ihm überall die amerikanische Kochenille zur Scharlachfärberey vorzog.

Sichtbar ward besonders unter Siegmund I. und Siegmund August das Fortschreiten der geistigen Aufklärung. Luthers Lehren gewannen auch in Polen und Litauen bald zahlreiche und bedeutende Anhänger, und ein grosser Theil des Adels gehörte zu ihnen. Besonders war Siegmund August den Protestanten nicht abgeneigt, und sah selbst das Bedürfniß einer Kirchenreformation ein. Daher verlangte er im Jahre 1556 von dem Papste Paul IV. für die polnische Geistlichkeit Befreyung vom Cölibate, ferner das Abendmahl in beyderley Gestalt, Aufhebung der Annaten, Feyer der Messe in polnischer Sprache und ein Konzilium der polnischen Nation zur Abstellung der Miß-

bräuche, welche sich in die Kirche eingeschlichen hätten, und zur Vereinigung der verschiedenen Religionsparteyen. Doch der Papst war nicht geneigt, den Polen zu bewilligen, was er der Christenheit im Allgemeinen verweigern zu müssen glaubte. Das Bestreben der polnischen Nation nach Geistesfreyheit und Entbindung vom Joche der Geistlichkeit zeigte sich dennoch aber überall deutlich. Schon 1552 hatten die Landboten Aufhebung der bischöflichen Jurisdiktion über weltliche verlangt. Als der König im Jahre 1557 und 1558 den Städten Danzig, Thorn und Elbing förmliche Patente über die ihnen zugestandene Religionsfreyheit ertheilte, und der Papst deshalb einen Nuntius nach Polen schickte, protestirten die Senatoren feyerlich gegen dessen beständige Anwesenheit, ja der Krongroßfeldherr, Johann Tarnowski, verlangte sogar die Entfernung der Bischöfe aus dem Senate, weil sie durch den dem Papste geleisteten Eid einer fremden Macht verpflichtet wären. Verschiedenheit des Glaubens hatte unter Siegmund Augusts Regierung keinen politischen Einfluß, und jeder Edelmann, zu welcher christlichen Religionspartey er sich auch bekennen mochte, hatte das Recht, zu den höchsten Aem-

tern im Staate zu gelangen. *) Dieß ward selbst auf dem Reichstage zu Grodno 1563 bestätigt, und erhielt Gesetzeskraft, auch bestand damals in der That der größte Theil des Senats aus Protestanten. Verordnungen dieser Art erregten den Grimm der katholischen Geistlichkeit, von welcher wohl keiner den Kardinal Hosius, (Stanislaw Hozyusz) Bischof von Ermland, welcher auf dem tridentinischen Konzilium präsidirte, an Fanatismus übertraf. **)

Außer der Toleranz in Religionsangelegenheiten, wodurch sich die Polen der damaligen Zeit vor andern, selbst gebildeteren Völkern

*) Doch wurden von dieser allgemeinen Vergünstigung auf Antrieb der Protestanten die Socinianer ausgeschlossen, deren damals eine große Anzahl in Polen lebte. Zwar vertheidigte sie der Kardinal Hosius selbst sogar in Hinsicht ihrer politischen Freyheit, dennoch wurden sie auf dem Reichstage zu Parczow zur Landesverweisung verurtheilt.

**) Die oben erwähnten günstigen Gesinnungen für die Socinianer deuteten wohl nur darauf, die Protestanten unter sich selbst aufs heftigste zu entzweyen, um sie dadurch allesammt am sichersten zu verderben.

Europa's, auszeichneten, fingen auch die Wissenschaften an, unter ihnen einigermaßen kultivirt zu werden. Die Universität zu Krakau, zu deren Errichtung Kasimir der Große 1343 den Anfang gemacht hatte, ward 1401 von Wladyslaw II. Jagello und seiner Gemalin Hedwig vollendet. Zu Wilna ward 1570 durch den dortigen Bischof Valerian Protaszewicz Suszkowski, welcher auf Betrieb des Kardinals Hosius Jesuiten nach Litauen berief, eine hohe Schule gegründet, welche einige Jahre darauf (1579) gleichfalls zu einer Universität erhoben wurde. Die Buchdruckerkunst fand auch in Polen bald günstige Aufnahme. Der erste Buchdruckes in Polen war Johann Haller, ein Deutscher, nebst seinem Gehülfen, Kaspar Hochfeder, welche unter Alexanders Regierung lebten. Lazarus Andrysowicz (Lazarz Andrysowicz) war der erste Pole, welcher im Jahre 1953, seine Druckerey gründete, die lange nach ihm unter seinem Namen berühmt war.

Schon früher waren bereits einzelne Gelehrte und Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten als Schriftsteller aufgetreten. — Die Geschichte ihres Vaterlandes beschrieben damals

mehrere nicht ohne Beyfall. Dahin gehört Johann Dlugosch, (Jan Dlugosz) Kanonikus zu Krakau, gebohren 1415, gestorben 1480, eben als er zum Erzbischofe von Lemberg ernannt worden war. Sein Werk *) umfaßt die ganze polnische Geschichte bis auf das Jahr seines Todes, wobey er sich zugleich über die Begebenheiten anderer Völker ausbreitet, und daher gewissermaßen als Universalhistoriker anzusehen ist. Obgleich er weder in Hinsicht der Sprache noch der Manier Muster der historischen Schreibart ist, und die Nachrichten über fremde Völker höchst unrichtig und verworren sind, so ist er doch für die polnische Geschichte von Werth. So wie er schrieb auch Martin Kromer lateinisch. Dieser, der Sohn eines Bauers, gelangte durch seine Verdienste zum Bisthum Ermland. Er schilderte in einer reinen und edeln Sprache die Geschichte seines Vaterlandes bis auf das Jahr 1506. Man würde sein Werk **) vortrefflich finden, wenn

*) Joannis Dlugossii Historiae Polonicae Libri XII. Lipsiae 1711. Fol. 2 Voll.

**) Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum. Libri XXX. Basil. 1558. Fol. Colon. 1589. Fol.

er nicht zu sehr für seine Landsleute zu parteyisch wäre. Sein Epitomator Johann Herburt von Fulstein, Kastellan von Sanok und 1574 Gesandter am französischen Hofe, übrigt ihn in seiner Historia compendiosa Polonorum, welche sich bis auf Siegmund I. Tod erstreckt, nicht unglücklich nach. Eben derselbe machte sich auch um das polnische Staatsrecht verdient. *) Auch Stanislaus Sarnicki, der zu gleicher Zeit lebte, verdient Lob. Seine Geschichte, welche mit dem Jahre 1586 schließt, ist ebenfalls in reinem Latein geschrieben. **) Matthias Miechowski (Maciey z Miechowa) schrieb eine Chronik des polnischen Reichs bis auf das Jahr 1506. Er war Leibarzt Siegmunds I., begab sich nachher in den geistlichen Stand, erhielt ein Kanonikat zu Krakau, und machte sich durch milde Stiftungen um die Krakauer Universität verdient. Er

*) Joannis Herburti a Fulstin Status regni pol. in ordinem alphabeticum digesta. Dantisci 1595. Fol.

**) St. Sarnicii Annales, seu de origine et rebus gestis Polonorum et Lituanorum. Libri VII. In tomo 2. Historiae Dlugossii, supra.

starb 1523. Bernhard Wapowski, gestorben 1535, schrieb Annalen bis auf das Jahr seines Todes, von welchen gegenwärtig jedoch nur noch ein Bruchstück vorhanden ist. Keiner von allen diesen Historikern schrieb indessen anders als lateinisch. Dagegen schrieb Matthias Stryikowski Osostewicz, ein Mann von ausgezeichneter Erfahrung und Gelehrsamkeit, der durch Europa und Asien gereist war, eine Zeitlang auf den Universitäten zu Krakau und Leipzig die Philosophie lehrte, und endlich Geheimschreiber Siegmund Augusts und Domherr zu Wornie in Samogitien wurde, in polnischer Sprache eine Chronik von Polen, Litauen, Rußland *), Preußen, Moskau und

*) Unter Rußland verstunden besonders die Litauer den westlichen Theil des jetzigen russischen Reichs an den Ufern des Dniepers, welchen ehedessen theils von Litauen, theils von Polen unterjocht worden war. Dies ehemalige litauische Rußland hieß im Norden Weißrußland, spätterhin kam für die südlichen Gegenden der Name Klein- und Roth-Rußland in Gebrauch. Das heutige russische Reich ward noch vor kaum hundert Jahren das moskowitische genannt.

der Tataren, *) welche sich bis auf seine Zeiten erstreckte. Er selbst versprach sie auch ins lateinische und deutsche übersetzt herauszugeben, erfüllte indessen sein Versprechen nicht. Jedoch soll die lateinische Uebersetzung in der Marienbibliothek zu Czenstochau im Manuscripte vorhanden seyn. (Strykowskis Werk benutzte späterhin Albert Wijuk Kojalowicz, ein Jesuit, Doktor der Theologie, Prokanzler und Professor der Universität zu Wilna, indem er aus demselben alles herauszog, was auf die litauische Geschichte Bezug hatte, und es treflich ins lateinische übersetzte. **) Dieser verdienstvolle Mann starb 1677.) Ehrenvolle Erwähnung erfodern außerdem noch Johann Dlugoß, welcher um das Jahr 1464 eine

*) Kronika Polska, Litewska, Ruska, Pruska, Mosskiewska, Tatarska. Königsberg, 1582. fol. Ein äußerst seltnes Buch.

**) Historiae Lituanicae p. prior. Dantisci. 1650. 4. pars posterior. Antwerpiae, 1669. 4. Der erste Theil geht bis zum Jahre 1386, der zweyte bis 1572, in welchem Jahre Sigismund August starb. Ein versprochener dritter Theil ist nie erschienen.

Chronik der Bischöfe zu Ermland schrieb, eben so Bartholomäus Paprocki, gebohren um 1550, wegen seines genealogischen Werks über die Familien in Polen und den nächstangränzenden Gegenden. Ebenfalls zeichnete sich der Kron-Großfeldherr Johann Tarnowski durch wissenschaftliches Streben aus, wovon seine Abhandlung über den türkischen Krieg (Würzburg, 1595. 8.) ein Beweis ist.

Unsterblichen Ruhm erwarb sich Nikolaus Kopernikus, (eigentlich Köpernik) (Mikolay Kopernik) gebohren zu Thorn, wahrscheinlich am 19ten Febrnar 1472. Sein Vater war aus Krakau gebürtig, und erhielt 1463 das Bürgerrecht zu Thorn. Seine Mutter war eine Schwester des nachherigen Bischofs von Ermland, Lukas Watzelrod genannt von Alten. Er studierte zuerst auf der Schule zu Thorn, dann auf der Universität zu Krakau die medicinischen Wissenschaften. Auch ward er wirklich Doktor der Medicin. Indessen versäumte er ein fortgesetztes Studium der alten Sprachen nicht, und legte sich besonders auf Philosophie und Mathematik. In der letztern ward Albert (Woyciech) Brudzewski sein Lehrer. Im Alter von 23 Jahren begab er sich

nach Italien. Zuerst ging er nach Bologna, wo damals Dominikus Maria die Astronomie mit großem Beyfall lehrte, und dann nach Rom. Hier wurde er zum Lehrer der Mathematik ernannt. Bey seiner Rückkehr in sein Vaterland ertheilte ihm sein Ohrim ein Kanonikat am Dom zu Frauenburg in Ermland, welchen Ort er fast nie wieder verließ. Seine Verdienste um die Astronomie durch seine Bemühungen um die Aufstellung eines richtigern Planeten-Systems sind eben so anerkannt als unsterblich. Er starb im Jahre 1543.

In den Zwischenzeit und dem politischen Staatsrechte zeichnete sich vor andern aus Johann Laski, (Jan Laski) erst Propst zu Gnesen und Kronkanzler, dann seit 1510 Erzbischof zu Gnesen, welcher auf Befehl des Königs Alexander in den Jahren 1505 und 1506 eine Sammlung von Gesetzen zu Krakau herausgab, worin außer den Verordnungen Kasimirs des Großen mehrere andere, besonders aus dem sächsischen Rechte entlehnte, zu finden sind. Er starb 1531. Auf seine Sammlung folgten Statuta, decreta et constitutiones Sigismundi I. regis, Cracoviae, 1524, welchen in den Jahren 1527 bis 1539 noch andere

nebst einer Prozeßordnung hinzugefügt wurden. Durch ähnliche Sammlungen machten sich verdient Jakob Przyłuski, welcher um das Jahr 1533 lebte, der schon genannte Johann Herburt von Fulstein und Johann Sarius Zamoyski. Der letztere hatte in Frankreich und Italien studiert, wurde bey seiner Zurückkunft Vicekanzler, dann Großkämmerer und Kronfeldherr. Im Jahre 1573 ging er als Gesandter nach Frankreich, und 1594 legte er in der von ihm erbauten Stadt Zamosc, im Lande Cheim, eine Universität an. Er starb 1605. Früher als er erwarben sich theils im Civilrechte, theils im Staatsrechte Ruhm Nikolaus Jaskier, welcher um das Jahr 1535 zu Krakau lebte, durch sein promtuarium juris provincialis sakonici; Peter Tomicki, Vicekanzler des Reichs, nachher Bischof zu Posen und dann zu Krakau, gestorben 1535; Paul Stempowski, (Paweł Stępowski) Sekretair bey König Siegmund August, gestorben 1584.

An Theologen war Polen sehr reich. Genannt werden hier von ihnen nur Johann Kant, eigentlich ein Schlesier, der von seinem Geburtsorte seinen Namen führt. Er

war Doktor und Professor der Theologie auf der Universität zu Krakau, als deren Patron er nach seiner Seligsprechung verehrt ward. Er starb 1473.*) Kaspar Sawicki, ein Jesuit, geboren zu Wilna 1552, gestorben 1620; gab größtentheils unter fremden Namen mehrere theologische Schriften heraus. — Die erste katholische Bibelübersetzung ins Polnische durch Johann von Lemberg, Doctor und Professor der Theologie zu Krakau, erschien in den Jahren 1561, 1574 und 1577; um die

*) Der heilige Kant war ein so enthusiastischer Wahrheitsfreund und Lügenfeind, daß, als ihn einst Straßenräuber ausgeplündert hatten, und mit ihrem Raube davon eilten, er sie wieder zurückrief, weil er ihnen in der Bestürzung versichert hätte, nichts mehr bey sich zu haben, jetzt aber noch einiges Geld in einer andern Tasche fände. Die Räuber, erstaunt über eine so seltne Redlichkeit und die Entschuldigungen, welche ihnen der Beraubte über seine Vergeßlichkeit machte, baten ihn fußfällig um Verzeihung, und gaben ihm alles zurück, was sie ihm genommen hatten. Er ward unter die Heiligen versetzt, weil — sein Leichnam mehrere Jahre nach seinem Tode unversehrt gefunden worden war.

selbe Zeit, als auch die erste protestantische Bibelübersetzung zu Brzesc in Litauen gedruckt ward.

Der älteste polnische Nationaldichter Nikolaus Rey (Mikołay Rey) lebte unter Siegmund August. Berühmter als er ward Johann Kochanowski (Jan Kochanowski) welcher zu Padua studiert und seine Bildung auf Reisen vollendet hatte. Seine Nachahmungen und Uebersetzungen griechischer und lateinischer Dichter werden noch geschätzt. Eben so zeichnete er sich als Originaldichter in verschiedenen Gattungen der Poesie aus, und war unter andern der erste dramatische Dichter der Polen. Nicht weniger Lob verdiente er als Prosaiker, doch schrieb er nicht bloß in polnischer, sondern auch in lateinischer Sprache. Er starb im Jahre 1584. Auch seine Brüder Peter, (Piotr) Andreas, (Andrzey) und Nikolaus (Mikołay) Kochanowski waren nicht unbedeutende Schriftsteller der damaligen Zeit. Der erstere, ein Malteserritter, und als solcher in Malta lebend, übersetzte Tasso's befreytes Jerusalem, Andreas die Aeneide Virgils ins polnische. Zu früh starb im 28sten Jahre seines Lebens Klemens Janicki, ge-

bohren 1516 im Bauernstande. Ihn unterstützte wegen seines frühzeitigen Talents der Erzbischof von Gnesen, Andreas Krzycki, nach dessen 1537 erfolgtem Tode ihn der Woywode von Krakau, Peter Kmita, nach Padua schickte. Hier vervollkommnete er sich unter der Leitung des berühmten Lazarus Bonamiko, und Papst Klemens der siebente beehrte ihn mit dem poetischen Lorbeerkranze. Er starb in seinem Vaterlande. Seine Elegien und Epigramme erwarben ihm den Beynamen des polnischen Ovid. — Noch bedeutendern Ruhm erwarb sich als Dichter Johannes Dantiskus oder Dantiskanus, sonst a Curiis, auch Flachsbinder genannt, gebohren zu Danzig im Jahre 1483 von armen Eltern. Sein Vater war ein Flachsbinder, von dessen Geschäfte er auch seinen Beynamen erhielt. Er wurde Rath des Königs von Polen, und nachher Bischof, erst zu Kulm, dann in Ermland. Nicht bloß als Dichter war er ausgezeichnet, sondern auch als Staatsmann, deshalb er mehrmals als Gesandter nach fremden Höfen geschickt wurde. Seine Gedichte sind sämmtlich in lateinischer Sprache geschrieben. Er starb 1548.

Genealogische Tabellen

der

Polnischen Regenten

aus

dem Piastischen und Jagellonischen Stamme, der Herzoge von Masovien und der litauischen Großfürsten bis auf Jagello.

I. Genealogiſche Tabelle der polniſchen Regenten aus dem Piaſtiſchen Stamme.

I. Piaſt, Herzog von Polen 842, ſtirbt 861.

II. Ziemowit, † 892.

III. Leszek IV., † 913.

IV. Ziemiomyſl, † 964.

V. Mieczyslaw I., † 992, oder erſt 999. Gemalinnen: 1) Dombrowka, Tochter Herzogs Boleslaw I. von Böhmen, † 977, begraben zu Gneſen. 2) Oda, eine Nonne, Tochter Theodorichs, Markgrafen von Meißen.

1.	2.	2.	2.
VI. Boleslaw I. Chrobry, König 1001, † 1025. Gem. 1) Hemilda, Tochter Ridags, Markgrafen von Meißen. 2) Judith, Tochter Geyſa's v. Ungern. 3) Ermenhild. 4) Oda, T. Ekkards I., Markgrafen von Thüringen und Meißen.	Mieſko oder Mieczyslaw.	Swientopelk.	Boleslaw ward Mönch.

Boleslaw Chrobry.

VII. Mieczyslaw II., † 1034. Gem. Rixa, T. Ehrenfrieds, Pfalzgrafen am Rhein. — Otto.

VIII Kasimir I., † 1058. Gem. Maria, T. des ruſſiſchen Fürſten Wlodimir I., † 1087, begraben zu Krakau. — Boleslaw, † als Kind.

IX. Boleslaw II. der Kühne, entthront 1079, † 1081. Gem. Wizeslawa, eine ruſſiſche Prinzeſſinn.

X. Wladyslaw I. Hermann, Herzog 1079, † 1102. Gem. 1) Judith, T. Wratyslaws II., Königs v. Ungern. 2) Sophia, Tochter Kaiſer Heinrichs III., Wittwe Salomo's, Königs v. Ungern.

Mieczyslaw, gebohren 1046, † 1066. — Otto, † als Kind.

I.

XI. Boleslaw III. Krzywousty, † 1139. Gem. 1) Zbislawa, T. Swantopelks, Fürſten v. Kiow, † 1108. 2) Adelheid, T. Kaiſer Heinrichs IV.

Zbigniew, ein natürlicher Sohn Wladyslaws I.

1. Kasimir als Kind.

2. XII. Wladyslaw II., abgesetzt 1146, † 1159. Gem. Christina, T. Kaiser Heinrichs 5.

2. Judith vermählt m. Stephan 2. König von Ungern.

2. XIII. Boleslaw IV. der Krausskopf, Herz. 1146, † 1173. Gem. 1) Anastasia, T. d. russisch. Fürsten Wszewlodimir zu Halicz, † 1151. 2) Helena, T. des Fürst. Roscislaw zu Przemysl.

2. XIV. Mieczyslaw III. der Alte, Herzog 1173, abgesetzt 1177, wieder eingesetzt 1199, wieder abgef. 1200, v. neuem eingesetzt u. † 1202. Gem. Eudoxia, T. des russischen Fürsten Wszewlodimir. 2) Gertrud, T. des Königs Bela v. Ungern. 3) Adelheid, T. Gottfr. Gr. v. Löwen.

2. Heinrich Herr von Sendomir u. Lublin, † kinderlos.

2. XV. Kasimir II. der Gerechte.

Wrieslaw, Herr v. Mittel-Schlesien.

Konrad Laskonogi, Herr v. Unter-Schlesien.

Mierzyslaw, Herr v. Ober-Schlesien.

Boleslaw, geboh-ren 1155, † 1172.

Leszek, wird Herzog von Masovien und Kujavien, † 1186.

2. Otto, † 1213.

3. Boleslaw, † 1195.

XVII. Wladyslaw III. Laskonogi, Herzog 1203, entthront 1205, † 1231.

Wladyslaw der Speier, Herr v. Groß-Polen, † 1239. Gem. Helena, T. Swantopelks II. Herzogs von Pommern.

Wladyslaw der Spelet, Herr von Groß-Polen.

Przemyslaw zu Posen, † 1257. Gem. Elisabeth, T. Heinrichs des Frommen, Herzogs von Breslau.

Boleslaw der Fromme zu Kalisch, † 1270. Gem. Helena, T. Bela's 4., Königs v. Ungern.

XX. Przemyslaw, König 1295, † 1296. Gem. 1) Luitgard, eine meklenburgische Prinzessinn. 2) Ryxa, T. Waldemars, Königs von Schweden.

Hedwig, vermält mit Wladyslaw Lokietek, Könige v. Polen.

Ryxa, gebohr. 1286, † 1335, verm. mit XXII. Wenzeslaw, Könige von Böhmen, welcher 1300 König von Polen ward, † 1305.

Boleslaw Krzywousty.

XV. Kasimir II. der Gerechte, Herzog 1177, † 1194. Gem. Helena, T. Wszewolds, Fürsten v. Belzk.

XVI. Leszek V. der Weiße, Herzog 1194, entthront 1195, wieder eingesetzt 1200, wiederum Herzog 1206, † 1227. Gem. Grzymyslawa, T. des russischen Fürsten Jaroslaw.

Konrad, Herzog von Masovien, † 1247. Gem. Agatha, eine russische Prinzessin.

Przemyslaw starb 1228.

Kasimir, Herzog v. Kujavien, † 1268. Gem. 2) Konstantia, T. Heinrichs des Frommen v. Breslau.

Boleslaw † 1247

Mieczyslaw Kossisko † 1237.

Ziemowit, Herzog v. Masovien.

XVIII. Boleslaw V. der Keusche, Herzog 1227, † 1279. Gem. Kinga, oder Kunigunde, T. Belas 4., Königs v. Ungern, † im Kloster 1292.

1297

I.

XIX. Leszek VI. der Schwarze, Herzog 1279, † 1289. Gem. Gryphina, T. des russischen Fürsten Roscislaw, † kinderlos.

I.

Ziemiomysl † 1287.

XXI. Wladyslaw IV. Lokietek, König 1296, entthront 1300, wieder eingesetzt 1305, † 1333. Gem. Hedwig, T. Boleslaws des Frommen, Herzogs zu Kalisch.

Ziemowit.

Kasimir. † 1294.

Elisabeth, vermält mit Karl I. Robert, Könige v. Ungern.

XXIII. Kasimir III. der Große, König 1333, † 1370. Gem. 1) Anna, T. des Großfürsten Gedimin von Litauen, † 1339. 2) Adelheid, T. des Landgrafen Heinrichs von Hessen, geschieden 1356. 3) Hedwig, T. Heinrichs, Herzogs von Glogau, † 1390.

XXIV. Ludwig, König von Ungern 1342, König von Polen 1370. † 1382. Gem. 1) Margaretha, T. Kaiser Karls IV. 2) Elisabeth, T. Stephans von Bosnien.

3.
Anna, vermält mit Hermann, Grafen von Cilley.

2.
Maria, Erbin des Königreichs Ungern, vermält mit Siegmund, Markgr. von Brandenburg, der nachher König v. Ungern, v. Böhmen und deutscher Kaiser wird.

2.
Hedwig, Erbinn des Königreichs Polen, vermält 1386 mit Jagello, Großfürsten von Litauen.

Barbara, zweite Gemaliñ des deutschen Kaisers Siegmund.

Anna, zweite Gemaliñ des Königs von Polen und Großfürsten von Litauen, Wladyslaw V. Jagello.

II. Genealogiſche Tabelle der Herzoge von Maſovien.

Kaſimir II. der Gerechte, Herzog von Polen.

Leszek V. der Weiße, Herzog v. Polen.

Konrad, Herzog von Maſovien.

Ziemowit I., Herzog v. Maſovien, † 1262. Gem. Gertraud, T. Heinrichs des Frommen, Herzogs zu Breslau.

Boleslaw, Herzog von Plock, † 1313. Gem. 1) Przyslawa, eine litauiſche Prinzeſſinn. 2) Eine böhmiſche Prinzeſſinn.

Konrad II., Herzog v. Maſovien, † 1294. Gem. Hedwig, Boleslaws II. des Kahlen, Herzogs zu Liegnitz T.

Ziemowit II. Herzog von Maſovien.

Wenzeslaw, Herz. von Plock, † 1330. Gem. Eliſabeth, Prinzeſſin v. Litauen.

Ziemowit III., Herzog von Maſovien, † 1381.

Boleslaw, Herzog von Plock, † 1353.

Ziemowit III. von Masovien.

Januſſa I., Herzog von Masovien, † 1428.

Boleslaw, † 1462.

Januſſa, † 1495. Konrad III. † 1503. Boleslaw. Kaſimir.

Januſſa und Stanislaw, letzte Herzöge von Masovien, ſtarben beyde 1526.

Boleslaw von Plock.

Ziemowit, H. von Plock, † 1426. Gem. Alexandra, T. Olgerds, Großfürſten von Litauen.

Kaſimir, zu Bielsk, † 1446

Alexander, Patriarch zu Aquileja.

Ziemowit.

Wladyslaw ſtarb 1455.

Wladyslaw, letzter Herzog von Plock, † 1462.

III. Genealogiſche Tabelle der Großfürſten von Litauen vor Jagello.

Bork, Spera, Kunas, drey Brüder.

Julian Dorſprung, ein Fürſt in Litauen.

Gimbut, in Samogitien.

Montwil.

Erdiwil, in Nowogrodek, erbt v. ſeinem Bruder Wikind Nowogrodek, welches er dem Fürſten Ziwibund überläßt.

Wikind, † um 1219.

Mingail, in Nowogrodek.

Skirmund, in Nowogrodek.

Sinwil, in Polock.

Kiera, in Litauen.

Pojata, vermält mit Ziwibund, einem Abkömmlinge von Julian Dorſprung.

Ziwibund, Gem. Pojata, Kiera's T. — Ziwibund ſtirbt 1221.

Kukowoit, in Litauen und Samogitien. † um 1226.

Skirmund.

Lubart und Pissimund, in eroberten russischen Provinzen. — Troynat, in Skirmunds älteren Staaten.

Algimund, Erbe von Troynat, Lubard und Pissimund.

Ringold, aus Gimbuts Familie.

Ginwil.

Boris, in Polock, wird ein Christ. Gem. die T. des russischen Fürsten in Twer.

Basilius Rechwold.

Praxedes, Nonne zu Polock, † zu Rom, u. ward 1273 unter die Heiligen versetzt. — Gleb, † 1235 kinderlos. Polock reißt sich von Litauen los, u. bildet einen Freistaat.

Kukowoit.

Uten.

Swintorog, unmündig bey Utens Tode, steht unter Ringolds Vormundschaft, der die Herrschaft ganz an sich reißt, und sich zum einzigen Herrn von Litauen macht.

I. Ringold, erster Großfürst von Litauen um das Jahr 1230. † um 1238.

II. Mendog, wird ein Christ und König von Litauen 1252, † 1264.

IV. Wolstinik, Mönch zu Nowogrodek, Großfürst 1265, † etwa 1268.

Eine Tochter.

III. Troynat, ermordet den König Mendog, Großfürst 1264. † 1265.

Kukowoit.

Uten.

V. Swintoroz, Großfürst um 1268. † 1270.

VI. Gjermond, † 1275.

VII. Gilgin, † 1278.

VIII. Romund. † 1279.

IX. Trab, Herzog von Samogitien, unter litauischer Hoheit, Großfürst 1279, † 1280.

X. Starimund, ein Verwandter Trabs, † 1281.

XI. Trojden, Starimunds Bruder, † 1282.

Laurus oder Rimund, Trojdens Sohn, ein Mönch, folgt die Regierung aus, und befördert Witan zum Throne.

XII. Witan, Großfürst 1282, † 1315.

XIII. Gedimin, Großfürst 1315, † 1329.

- Montiwid. Starimund.
  - Patrik.
    - Theodor.
    - Georg, Stammvater der Familien Bulgakow, Kurakin u. Golitzyn.
    - Alexander.
- XV. Olgerd, Großfürst von 1330 bis 1381. Gem. 1) Maria, T. d. Fürsten v. Witepsk. 2) Uliana, T. des Fürsten von Twer. — Von beyden hatte er zwölf Söhne.
  - 1. Wladimir.
  - 2. Johann.
  - 3. Simon Langnin.
  - 4. Andreas Wigund. Ahnherr der Fürsten Trubetzkoj.
  - 5. Konstantin, Ahnherr der Fürst. Czartoriski.
  - 6. Lubart, als Christ Theodor.
  - 7. XVI. Jagello, Großfürst 1381, König von Polen 1386.
  - 8. Skirgel, als Christ Kasimir.
  - 9. Switrigello, als Christ Boleslaw.
  - 10. Korybut, Stammvater d. Fürsten Wisniewiecki.
  - 11. Demetrius, Ahnherr der Fürsten Koretzki.
  - 12. Wigund, als griechischer Christ Basilius, als katholischer Alexander.
- Kynstut, † 1382.
  - Witold, † 1430.
  - Maria, vermält mit Andreas, Fürsten zu Kiow.
    - Sophia, Gemalinn Jagello's, Königs von Polen.
- Koriat. Lubart.
- XIV. Jawnut, Großfürst bis 1330.
- Anna, vermält mit König Kasimir dem Gr. v. Polen.
- Elisabeth, vermält m. Wenzeslaw Herzog von Plock.

IV. Genealogiſche Tabelle der polniſchen Regenten aus dem Jagelloniſchen Stamme.

XXV. Jagello, nach der Taufe Wladyslaw V., Großfürſt von Litauen, König von Polen 1386, † 1434. Gem. 1) Hedwig, T. Ludwigs, Königs von Polen und Ungern, † 1399. 2) Anna, T. des Grafen Hermann v. Cilley und Enkelinn Kaſimir's d. G. † 1416. 3) Eliſabeth, T. des Woywoden v. Sendomir, Otto Pilecki, † 1420. 4) Sophia, T. des Fürſten Andreas Iwanowicz v. Kiow, † 1461.

XXVI. Wladyslaw VI., König v. Polen und Ungern, † 1444.

XXVII. Kaſimir IV. † 1492. Gem. Eliſabeth, T. des Kaiſers Albrechts II.

Wladyslaw, König von Böhmen u. Ungern.

Kaſimir, wird unter die Heiligen verſetzt.

XXVIII. Johann I. Albrecht, † 1501 unvermält.

XXIX. Alexander, † 1506. Gem. Helena, T. des ruſſiſchen Großfrſt. Iwan Waſiliewicz.

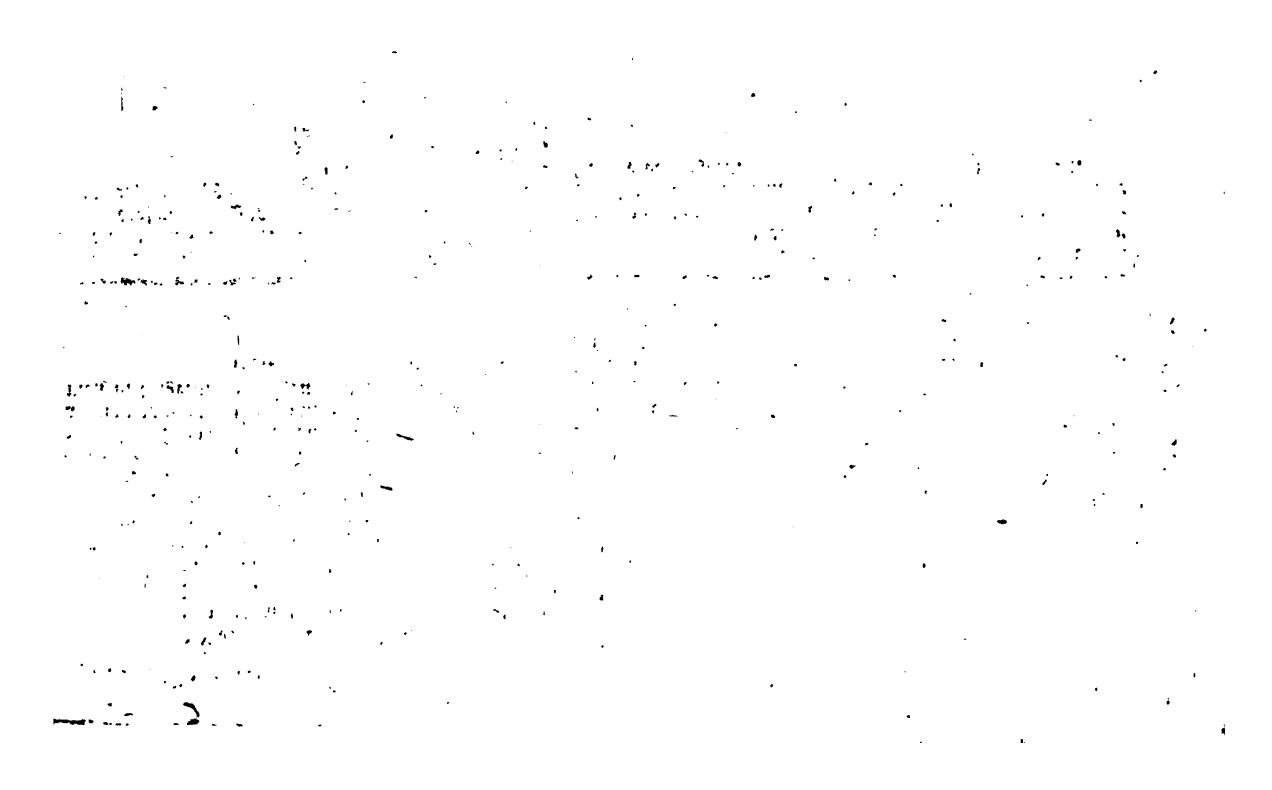
XXX. Siegmund I. † 1548. Gem 1) Barbara, T. Stephans, Woywoden v. Siebenbürg. 2) Bona, T. d. Herzogs v. Mailand, Johann Galeazzi.

Friedrich, Erzbiſchof zu Gnesen u. Kardinal, † 1505.

Hedwig, vermält mit dem Kurfürſten v. Brandenburg, Joachim 2., † 1573.

XXXI. Siegmund II. August I. † 1572. Gem. 1) Eliſabeth, T. Kaiſer Ferdinands I. 2) Barbara, T. d. Kaſtelans Fürſt. Radziwil. 3) Katharina, Schweſter ſeiner erſten Gemalinn.

Iſabella, vermält mit dem Woywoden v. Siebenbürgen, Johann Zapolia, nachherigem Könige v. Ungern.

Katharina, vermält mit Johann, Könige v. Schweden.

Anna, verm. mit Stephan Batory, nachherigem Könige von Polen.